

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

28. Jahrgang 1954

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1954

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Abgefallen!	21
Advent	162
Aemterdienst in Stuttgart am 21. Februar 1954	75, 82
Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt	11
„Also hat Gott die Welt geliebt...“	177
Altar und Opfer	133
Angebot und Forderung	180
Auf dem Weg nach Hause	48
Auferstehung — Verwandlung	51
Aus unserem Erleben 103, 106, 128, 152,	167
Auswahl	95
Bau und Vollendung des Gotteswerkes	174
Beachtenswerte Worte:	88
Bleibet in mir	182
Brennende Herzen — glühende Steine!	127
Brief eines Bischofs	23
Christus — des Gesetzes Ende	70
„... da der Tag am heißesten war.“	124
Das anvertraute Pfund	61
Das Geheimnis des Reiches Gottes	54
Das Lamm und die Seinen	33
Dem Ziele zu	56
„... denn deine Sprache verrät dich!“	187
Der beste Weg	126
Der Glaube ist größer als die Werke	145
Der göttliche Auftrag	30
Der Herr sorgt für uns!	164
Der Mund Gottes	7
Der Sohn Gottes als Bürge	141
Der treue Knecht	47
Der Weg des Herrn	2
Die Ehrlichkeit des Herzens	59
Die Flut	86
Die gelehrte Zunge	110
Die Größe des Dienens	169
Die Kraft des Glaubens	6
Die Kraft des Wortes	94
Die Verwandlung	69
Die Vorbereitung	123
Eile und errette deine Seele	18
Ein Erlebnis bei der Arbeit im Weinberge	143
Ein Stecken und ein Stab.	190
Einige Gedanken aus einem Aemterdienst	136
Einige Gedanken über Matthäus 26, 73.	187

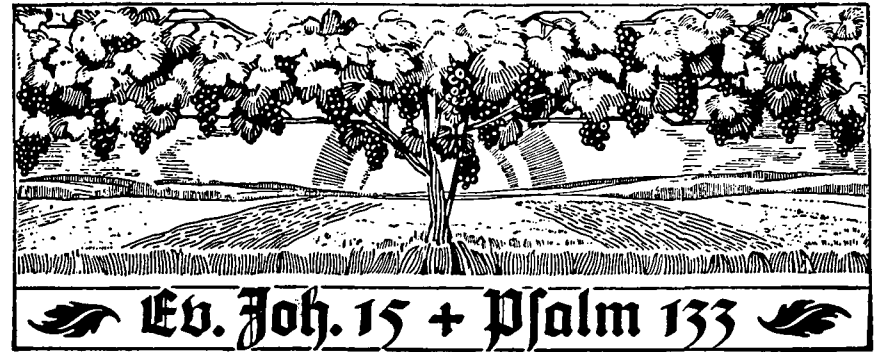
	Seite
Enge Pforte	105
„Erinnert euch der Worte“	89
Erster und letzter Schritt im Glauben	154
Erwarten oder — abwarten	74
Es spricht, der solches bezeugt	186
Falsche Wege!	160
Fastenzeit	25
Fleischliche und geistige Versuchung	163
Formularbestellung	136
Fromm — gläubig!	39
Gebetserhörung	96
Gedanken vor der Sündenvergebung	157
Gedanken über Johannes 4, 34. 35.	87
Geduldig beharren	4
Geduldiges Warten	99
Gefahren der Zeit	26
Gegensätze	189
Gemeinschaft mit Christo oder mit der Welt	97
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	45
Gesetz des Buchstabens — Gesetz des Geistes	63
Gesetz oder Glaube	117
Gethsemane einst — und heute!	118
Gewachsene Gemeinschaft	57
Glaube nur!	149
Glaubensmut	166
Gott ist Liebe	100
Gottes- und Menschensohn	90
Göttliche Sendung	142
Gottvertrauen	38
„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“	72
„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“	114
Hier ist unseres Bleibens nicht	29
„Himmel und Erde werden vergehen...“	32
Himmelfahrt	65
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden	93
„Ich will dich leiten!“	140
In Christo geliebte Brüder!	192
In Christo liebe Brüder und Vorsteher!	23
Innerhalb der Grenzen des Reiches Christi leben!	107
Jahresende!	185, 192
„Jesus macht dich gesund!“	37
Karfreitagsgedanken	50
Keine Zerstreuung, sondern Sammlung	109
Kinder Gottes	146
Kleider der Vollkommenheit	111
Knecht oder Kind	130
Kräfte, die nicht verfallen	84
Laß mich reden!	116
Licht aus der Finsternis	60

	Seite
Mangel	188
Meine lieben Brüder!	2
Neubestellung der Wächterstimme	17, 113
Nicht einig, sondern eins!	41
Nicht sehen und doch glauben	122
Nicht Verdienst, sondern Gnade	52
„...ob jemand klug sei?“	121
Opfer des Herzens	156
Opfertreue	167
Ostern	51
Palmsonntag	43
Pfingsten	73
Prüfet die Geister	34
Reif oder vollkommen?	131
Seelische Hilfe	22
Sei wach, o Knecht des Herrn!	1
Seid bereit!	138
Sie werden sich an ein Haupt halten	35
„Sieh nicht hinter dich!“	101
Sünde macht träge	81
Ströme des lebendigen Wassers	15
Tod oder Leben	147
Totenfest	153
Unsere Herkunft	181
Ursache und Wirkung	178
Verbindung	44
Verheißungen und ihre Erfüllung	13
Verloren und wiedergefunden	173
Vom Licht getrennt	151
Vom Ueberwinden	103
Von der neuen Schöpfung	9
Von der Verwandlung	51, 69, 134
Von was reden wir?	159
Vorzeichen	172
Wächter	19
Wer wird bleiben?	150
Wertvolle Worte unseres Stammapostels:	115, 135, 152, 168, 184
Wider das Gesetz	129
Wieder an die Hand genommen	106
Winke für die Amtsbrüder der Neuapostolischen Kirche	82
Wir sind sein Werk	67
Würdig zu sein	27
Zeit der Erfüllung	137
Zeitgemäße Ermahnung	85
Zeitliche Trübsal — ewiger Segen	183
„...zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet“	176
Zum Buß- und Betttag	161

	Seite
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahreschluß	192
Zum Leben gekommen	91
Zum Neuen Jahr	1
Zum Weihnachtsfest	177
Zur Beachtung	119
Zur Konfirmation	42
Zur Unterrichtung und Aufklärung	64
Zweierlei	171
Zweierlei Gesinnung	49
Befondere Tage	
Advent	162
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	65
Jahresanfang	1, 2
Jahresende	185, 192
Karfreitag	50
Konfirmation	42
Ostern	51
Palmsonntag	43
Pfingsten	73
Totenfest	153
Weihnachten	177
Erlebnisse	96, 103, 106, 128, 143, 152, 167
Leitworte	2, 88, 115, 135, 152, 168, 184
Mitteilungen des Verlags	16, 17, 113, 136
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
1. Mose 18, 1—3.	124
„ 19, 17.	18
2. Mose 14, 14.	38
4. Mose 11, 16. 17.	142
Josua 14, 11.	84
Psalm 15, 1.	150
„ 22, 16—20.	50
„ 24, 2.	121
„ 27, 11.	2
„ 32, 8.	140
„ 34, 10.	188
„ 50, 1.	7
„ 50, 7.	116
„ 51, 19.	156
„ 91, 1. 2.	190
Sprüche 10, 28.	99
„ 14, 34.	45
Jesaja 6, 1—7.	147
„ 28, 16—19. 21. 22.	174

	Seite
Jesaja 43, 18—20.	101
„ 50, 4.	119
„ 65, 17.	9
Jeremia 18, 7. 8. 18.	30
Hesekiel 3, 17—21.	19
„ 7, 6.	185
„ 33, 30—33.	75, 82
Daniel 12, 1—4.	74, 152
Hosca 2, 1—3.	35
„ 14, 10.	126
Obadja 17, 18.	49
Malcachi 3, 18.	172
2. Makkabäer 13, 12.	138
„ 15, 9. 11.	166
Matthäus 4, 4.	7
„ 7, 14.	105
„ 11, 28. 29.	180
„ 13, 24—30.	131
„ 20, 25—28.	169
„ 24, 35.	32
„ 24, 37—39.	86
„ 24, 44.	176
„ 24, 45—51.	47
„ 26, 40. 41.	118
„ 26, 73.	187
Markus 4, 11.	54
„ 8, 15.	178
„ 9, 17—29.	11
Lukas 1, 26—38.	129
„ 5, 12—16.	22
„ 5, 32.	161
„ 10, 38—42.	171
„ 12, 49.	127
„ 18, 8.	154
„ 19, 11—24.	114
„ 19, 11—28.	61
„ 21, 36.	13, 162
„ 22, 37.	43
„ 24, 45—49.	73
Johannes 1, 1—4.	94
„ 3, 16.	153, 177
„ 3, 31.	189
„ 4, 34. 35.	87
„ 7, 38.	15
„ 8, 31.	159
„ 10, 12.	90
„ 10, 27—29.	52
„ 15, 4.	182
„ 15, 16.	95
„ 16, 28.	65
„ 17, 22.	41

	Seite
Apostelgeschichte 2, 42.	107
„ 9, 32—35.	37
Römer 3, 22—24.	39
„ 3, 28.	145
„ 5, 5.	93
„ 6, 23.	81
„ 8, 1. 2.	70
„ 8, 38. 39.	44
1. Korinther 1, 26—31.	181
„ 9, 25.	25
„ 10, 10—13.	163
„ 15, 22.	97
„ 15, 51.	134
„ 15, 51—53.	69
2. Korinther 4, 3. 4.	151
„ 4, 6.	60
„ 4, 17. 18.	183
„ 5, 8.	48
„ 13, 5.	59
Galater 3, 10—14.	117
„ 3, 13.	141
„ 4, 1—5.	130
Epheser 2, 10.	67
Philipper 3, 13. 14.	56
Kolosser 3, 12—17.	111
1. Petrus 5, 7.	164
„ 5, 10.	4
2. Petrus 3, 9. 14.	51
„ 3, 14.	157
1. Johannes 1, 1—4.	57
„ 2, 28.	42
„ 3, 1—3.	146
„ 3, 14. 16.	91
„ 4, 1.	34
„ 4, 16.	100
Hebräer 6, 1—3.	85
„ 6, 4—8.	21
„ 10, 14. 19—25.	133
„ 10, 15—17.	63
„ 10, 35—39.	123
„ 11, 6.	6
„ 11, 27.	122
„ 13, 14.	29
Jakobus 1, 8.	160
Judas 17, 18.	89
Offenbarung 3, 11.	26. 72, 173
„ 5, 1—5.	27
„ 14, 1—3.	33
„ 14, 14—20.	137
„ 21, 7.	103
„ 22, 20.	186



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1954

Zum Neuen Jahr

Sei wach, o Knecht des Herrn!

Die höchsten Ziele heischen letzte Kraft,
und nah dabei, neigt leicht man aufzugeben.
Drum halte aus, bald ist es ja geschafft!
Vergiß es nicht, Dir winkt ein ewig Leben.

Ein ewig Leben in der Herrlichkeit
beim Vater und dem Sohne, die wir lieben.
Reck auf das Haupt, bleib treu und sei bereit,
denn Dir ist Gott auch treu geblieben. —

O fasse es — Du darfst des Herren Bruder sein,
und Gott will Dir ein lieber Vater bleiben.
Sei wach! der nächste Tag kann uns der letzte sein;
siehst Du es nicht an Satans wildem Treiben?

O halte aus! bald, bald ist alles überstanden,
und heim ins Licht gehn die — so überwandten.

H. E. K., P.

Meine lieben Brüder!

Unser treuer Gott hat im vergangenen Jahr unsere Arbeit gesegnet. Er legte zu unserem Bemühen seine Kraft und war so in uns, den Schwachen, mächtig. Die äußere Zunahme der Gemeinden ist jedoch nicht die einzige Wirkung seiner Hilfe. Vielmehr ist das innere Wachstum an Glauben und Vertrauen, an Erkenntnis und Hoffnung, an Liebe und den Tugenden des Heiligen Geistes die schönste Frucht seiner gegenwärtigen Wirksamkeit.

Im Ablauf des Jahres folgen auf die Aussaat Reife und Ernte. Alles Schaffen umfaßt Beginn, Fortgang und Vollendung. Nicht anders ist es im Werke unseres Gottes. Wir haben unter seinem Schutz gesät und gepflanzt. Wir haben begossen, und Gott hat das Gedeihen gegeben, wie Paulus in 1. Korinther 3, 6 schrieb. Doch geschieht dies nicht in alle Ewigkeit. Der Sohn Gottes hat laut Offenbarung 14, 14—16 die Ernte gezeigt. Es ist die Ernte der guten Frucht, die aus dem Samen seines Geistes hervorging. Näher, als jemals Menschen diesem Ereignis waren, stehen wir heute vor dieser seiner Wiederkunft. Daß sie erfolgt, steht für uns außer allem Zweifel. Daß sie bald erfolgen wird, vermag selbst der Oberflächliche zu erkennen, sofern er sich nur ein wenig Mühe gibt. Daß sie unmittelbar bevorsteht, ist uns aber selige Glaubenserwartung und Gegenstand unserer Hoffnung. Wir gründen diese Erwartung nicht auf menschliche Ueberlegungen und Berechnungen, uns ist vom Herrn die Offenbarung geworden, daß er zu unserer Zeit kommt, wie einst einem Simeon „war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). Hatte Gott damals Macht, Menschen mit dem vertraut zu machen, was zu ihrer Lebzeit geschehen sollte, dann hat er diese Macht auch heute. Er zeigt den Seinen den Weg, offenbart ihnen seinen Willen, und er selbst ist es, der sie führt, bis sie das Ziel erreicht haben. In diesem Glaubensbewußtsein beginnen wir den neuen Zeitabschnitt. Er ist uns von Gott geschenkt. Er wird von Gott mit Gnade und Segen, mit Heil und Erbarmen erfüllt werden. Wir werden auch fernerhin unter seiner Fürsorge, dem Frieden Jesu und der seligmachenden Wirksamkeit seines Geistes stehen, denn der Herr, der uns erwählt hat, und der uns zu seinem Dienst berief, wird uns vollenden auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, unseres Heilandes und Erlösers.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr und dem Gruß des Friedens

Euer

J. G. Bischoff

Der Weg des Herrn

Pfalm 27, 11.

Für Freitag, den 1. 1. 1954

„Herr, weise mir deinen Weg...“

Aus der Bitte: „Herr, weise mir deinen Weg“ geht hervor, daß es nicht nur einen Weg gibt, sondern viele Wege. Aber es ist auch daraus ersichtlich, daß nicht alle Wege Gottes Wege sind, sonst hätte man die Bitte „Herr, weise mir deinen Weg“ nicht auszusprechen brauchen. Und jeder, der eine

Wegstrecke zurücklegt, weiß auch, daß sein Gesamtweg sich aus mehreren Teilen zusammensetzt, verschiedene Zeitabschnitte durchläuft und je nach der Landschaft, durch die er führt, schließlich auch verschiedene Zustände und Gegebenheiten zeigt. Da mag es Strecken geben, die leicht zu begehen sind, und es mögen Strecken kommen, die sich schwieriger zeigen.

Wir denken dabei gerade an Dinge, die in der letzten Zeit einen großen Raum in den Zeitschriften und Zeitungen eingenommen haben, nämlich die Besteigung des höchsten und eines der nächsthöchsten Berge der Erde; davon war ja jetzt vielfach die Rede. Wieviel Menschen waren da doch beteiligt und wieviel Apparate wurden gebraucht, um schließlich einen einzigen Mann oder im anderen Fall zwei nach viel Mühe und Beschwerden auf den Gipfel zu bringen! Jahrelang schon hatte man vergeblich versucht den gleichen Weg zu gehen, doch niemals war man ans Ziel gekommen. Nun war es endlich soweit! Wir wollen diese Leistungen in keiner Weise schmälern. Sie haben Anstrengungen, Hingabe und Mühe genug gekostet, aber wir wollen eines daraus nehmen: Wenn wir die Höhen erklimmen, so soll es bei uns nicht ebenfalls so gehen! Es soll nicht zum Anfang eine große Menge beisammen sein, alle voller Glaube und voller Hoffnung, das Ziel zu erreichen, und schließlich ist es nur einer, der wirklich hinkommt! Jeder, der dabei ist, trägt doch in sich die Meinung, daß vielleicht er es sein könnte, der es schafft. Aber schon nach einer gewissen Zeit treten Schwierigkeiten auf; in den verschiedenen Lagern, die hier für Zeit- und Höhenabschnitte gelten müssen, bleiben einzelne zurück.

Wie weit sind wir auf unserem Weg gekommen? Sind wir in den Anfängen des apostolischen Glaubens stecken geblieben? Wir wissen von solchen, denen es genügte, nach einem unruhigen Leben endlich einen Platz gefunden zu haben, wo ihnen Liebe entgegengebracht wurde und sie die Hoffnung haben konnten: „Hier werden uns unsre Sünden vergeben!“ Damit haben sich manche begnügt. Sie haben nach einer kurzen Wegstrecke schon ein Lager bezogen und haben weiter an den Glauben und an die Erkenntnis keine Ansprüche gestellt. Sie gehören dem Namen nach dazu, man findet sie auch in den Gottesdiensten, aber es blieb ihnen jeglicher Höhenflug des Geistes versagt. Sie blieben unten und kamen nicht weiter. Andere haben es bis zu einer weiteren Stufe gebracht, aber auch sie hängen irgendwie fest und können nicht höher emporsteigen. Dieses Können ist ja in unserem Falle nicht mit einer Unfähigkeit gleichzusetzen, sondern eben damit, daß vielleicht kein ernstes Wollen als Triebkraft in ihnen steht.

Gottes Kinder aber sollen, nachdem sie aus Gnaden zum Sohne geführt wurden, am großen Tag des Herrn nicht zurückbleiben. Sie haben die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, die sie befähigt, alles auf dem Wege ihnen entgegentretende Ungute zu überwinden. Gewiß, der Weg ist steil und dornig, manche Mühe muß aufgewandt werden. Damit, daß man einmal ein Stück auf diesem Wege ging, ist das Ziel noch nicht erreicht; und wer sich gar mit dem Bisherigen begnügt und dabei stehen bleibt, kann nicht als Erster, als Sieger die Krone empfangen.

Die bei der Heiligen Versiegelung in uns gelegten Kräfte müssen fortlaufend unter der Bedienung des uns ziehenden Geistes Christi neu gepflegt und entwickelt werden. Gott läßt mancherlei Hindernisse zu, doch sind diese genau unseren jeweiligen Fähigkeiten angepaßt. Er hält nicht die Anläufe des Satans, die Hitze des Tages, Not, Trübsal, Anfechtungen, Neid und Unfrieden von uns fern, denn er will uns ja nicht wie eine Treibhauspflanze zu einem schwächigen, duftlosen Gewächse heranzüchten, sondern er gibt uns

Aufgaben, bei denen wir die Geduld, den Frieden, die Liebe und alle empfangenen Kräfte anwenden müssen, um diese immer mehr zu stärken und zur vollen Entwicklung zu bringen. Weichen wir diesem Willen unseres Gottes ängstlich aus und üben nicht die Ueberwinderkräfte, so geht es uns wie einem Menschen, dem etwa wegen eines Unfalles ein Arm oder sonst ein Glied wochenlang außer Gebrauch gesetzt wurde und der dann infolge dieser Nichtbenutzung wie ein kleines Kind erst wieder dessen Gebrauch erlernen muß. Wer an die ihm verliehenen Fähigkeiten selber nicht glaubt und sie daher nicht verwendet, verhält sich wie der im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden bezeichnete Knecht, der sein Pfund ins Schweißstuch wickelte. Vor lauter Furcht arbeitete er nicht mit dem Empfangenen. Dem in Zweifel und Zagen Beiseitestehenden, der nicht den Mut und Willen hat, nach des Herrn Gebot zu handeln bis daß er wiederkommt, dem wird auch das noch genommen, was er hat. Wer aber auf des Herrn Wort hört und tut danach, der ist gleich einem klugen Mann; er bleibt nicht auf halbem Weg stehen, sagt nicht nur „Herr, Herr“ und führt dabei nur einen Teil dessen aus, wozu er Auftrag und die nötigen Fähigkeiten erhalten hat, sondern er sucht mit allen Kräften den Willen des Vaters im Himmel zu tun.

Unser Stammapostel ist der Erste, der allen Geistgetauften auf dem letzten Stück des Weges voraufgeht. Ihm weist der Herr seinen Weg, er kennt ihn! Die Getreuen folgen ihm, der keine Mühe scheut, über alle Hindernisse hinweg dem Ziele unbeirrt entgegenzueilen. Alle aber, die mit ihm die rechte Verbindung haben, mit ihm Schritt halten, die in Jerusalem bleiben, hat der, der sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6), auch angetan mit Kraft aus der Höhe, und der will, daß sie sind, wo er ist! Geschickt zum Himmelreich ist aber nur, wer dem Herrn ohne Wenn und Aber nachfolgt (Lukas 9, 57—62) und seinen Blick fest auf das herrliche, verheißene Ziel richtet. Den vollen Lohn werden sie empfangen, die heute mit ungeteiltem Herzen die letzte Weinbergsarbeit verrichten, die handeln, bis der Herr Feierabend gebietet.

Geduldig beharren

1. Petrus 5, 10.

Für Sonntag, den 17. 1. 1954

„Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“

Beim Erleben der verschiedenen irdischen Leiden und Trübsale dürfen die Erwählten des Herrn niemals vergessen, daß sie zur ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen sind, daß der himmlische Vater immer nur Gedanken des Friedens über die Seinen hat und nicht des Leides, ja, daß alle Leiden einen recht tiefen Sinn in sich bergen und der Seele und ihrer Zukunft zum Besten dienen sollen.

Wenn Not, Sorge, Krankheit und vielerlei Widerwärtigkeiten im Erdenleben erduldet werden müssen, dann sind solche Leiden doch nur von zeit-

licher Dauer und werden für alle, die durch Gottes unermesslich große Gnade wiedergeboren sind zu einer neuen und lebendigen Hoffnung, abgelöst durch die ewig währende Herrlichkeit bei Christo. Dies zu wissen macht alles bittere und schwere Erleben im Jammertal erträglich.

Viele Leiden, von denen wir hier betroffen werden, haben ihren Ursprung im Selbstverschulden. Sie sollen stets zu gewissenhaftem Nachdenken über begangene Torheiten veranlassen und ernste Mahnung zu vorsichtigem Wandel sein. Weder Murren noch Klagen möge dann über die Lippen kommen und auch keine Unzufriedenheit darf im Herzen aufsteigen, sondern in allem möge die zurechtbringende Liebe Gottes gesehen werden, die durch Leiden zur Einkehr und Buße ruft und also Grund zur Bewahrung vor ewigem Leide ist.

Denken wir dann darüber nach, daß Jesus unschuldig gelitten hat, daß er sogar für die Leiden anderer büßte, daß er aus Liebe zu Sündern zum lasttragenden Lamm für jene wurde, die ohne sein Leiden und Sterben verloren und ewiger Verdammnis schuldig wären, dann werden den Nachfolgern Christi auch die Leiden um der Brüder und Schwestern und um des Nächsten willen tragbar. Denn solcherlei Leiden sind von edelster Art, sie zeugen von Christi Sinn, sie bekunden rechte Lammesgesinnung.

Wäre es etwa angenehm, hier der Welt Freuden zu genießen und dort als Folgen der Sünde ewige Qualen erleiden zu müssen? Oder ist es nicht in jedem Falle besser, auf Erden zu leiden, aber dann als Frucht der Leiden in der Ewigkeit Freude und Wonne zu haben! Der alte Apostel sagte: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18).

Wir sind nahe dem erhabenen Ziele der Vereinigung mit Christo, dem Seelenbräutigam. Bereit zu sein auf diesen großen Augenblick ist das Gebot der Stunde. Oftmals reichen aber ehrliches Streben und Bereitseinwollen nicht aus, und allerlei Leiden sind dann schmerzliche, aber segenwirkende Mittel in des gnädigen himmlischen Vaters Hand, eine völlige Bereitschaft, eine restlos gute Zurichtung, eine vollkommene Würdigkeit zuwege zu bringen; denn nicht Halbheit, sondern das vollkommene Mannesalter in Christo und völlige Liebe, Reinheit und Treue müssen ein rechtes Brautherze zieren. Darum tut solches Vollbereiten der Seele durch Leiden not, um die ewige Herrlichkeit bei Christo zu erlangen. Laßt uns also die Liebe Gottes preisen, die uns im Leiden vollbereitet.

In Sturm und Anfechtung entringt sich uns wohl der Seufzer: „Herr, stärke unsern Glauben!“ Denn nur, wenn felsenfester Glaube an Jesu baldiges Erscheinen im Herzen lebt, ist das Verhalten der Seele ein dem Herrn wohlgefälliges. Wie trefflich lösen doch Leiden von böser Lust und sündhafter Neigung! Schwächung des Leibes dient oftmals zur Stärkung der Seele und des Glaubens. Nicht die eigene Kraft ist die rechte Stärke, sondern die in Trübsalen mehr denn in guten Tagen heiß erlebte Gotteskraft erweist sich in den Schwachen mächtig und macht zu Ueberwindern.

Aller Glaube muß eine feste Grundlage haben. Wo im Herzen der unerschütterliche Glaube wohnt: „Das Kommen Jesu steht vor der Tür,“ da ist ein unverrückbares Fundament vorhanden, das durch keinerlei Zweifelsgedanken und Vernunftsgründe zu erschüttern ist. Bei den in Liebe und Sehnsucht auf des Bräutigams Erscheinen Wartenden sind jegliche Leiden Veranlassung, nur noch fester gegründet zu werden in der lebendigen Hoffnung, bald auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Kraft des Glaubens

Hebräer 11, 6.

Für Sonntag, den 24. 1. 1954

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“

Der Glaube ist nicht nur ein Gefühl in unserem Herzen, sondern er ist auch eine lebendige Kraft, so wie ja auch die Liebe nicht nur ein Gefühl ist, sondern ebenfalls eine große Kraft darstellt. Wenn wir heute die Frage stellen: Womit hat denn Noah die Arche gebaut? dann kann man einmal über das Material sprechen, man kann auch von seinem Werkzeug reden, daß er dazu vielleicht Hammer und Axt und Säge nötig gehabt hätte! Denken wir, er hätte bei jedem Axthieb, bei jedem Hammerschlag, bei jedem Zug mit der Säge gedacht: Ob das wohl gut ausgeht? Wie das wohl enden wird? Werde ich auch nicht zum Gespött der Menschen werden? — Dann wäre seine Arbeit durch den Zweifel an Gottes Wort so gelähmt worden, daß ihm die Sintflut die Bretter von seinem Werkplatz gespült hätte und ihn mit. So aber hat ihn der Glaube in seinem Werk beflügelt und ihm die Kraft gegeben, es zu vollenden.

Das Haus, in dem wir uns versammeln, ist erbaut aus Steinen und durch Anwendung von mancherlei Werkzeugen. Und doch sind unsere Kirchen aus dem Glauben erstanden, dem Glauben der treuen Brüder und Geschwister, der sich opferbereit zeigte und somit eine große Kraft war, dessen Wirkung sichtbar vor aller Welt Augen steht. Betrachten wir uns! Zu dem, was der liebe Gott aus uns gemacht hat, waren viele Worte in der Bedienung nötig. Es war manches Vorbild und auch manche Ermahnung erforderlich, und auch an uns ist gearbeitet worden mit viel Material und manchem Werkzeug. Der liebe Gott hat sich nicht gescheut, auch sein edelstes, größtes und bestes Werkzeug dazu zu benützen, um an unseren Seelen zu arbeiten. Was aus uns entstand, ist aus der Kraft des Glaubens hervorgegangen. Daß wir unter die Hand der Apostel kamen, Gnade und Vergebung empfangen, den Heiligen Geist hinnahmen, das geschah aus dem Glauben. Wenn diese Männer, nicht selbst geglaubt hätten, wäre es uns unmöglich gewesen, zu erreichen, was erreicht worden ist. Und wenn der Stammapostel nicht so fest an die Botschaft des Herrn glaubte, dann könnte er uns mit seinem Glauben nicht dienen, und wir müßten zurückbleiben; die Ereignisse würden über uns hinwegbrausen, und wir wären verloren.

Der Glaube ist die lebendige Kraft, die uns alle trägt und die uns auch vollendet. Deshalb ist es so wichtig, daß wir es wirklich und von Herzen glauben, was der Herr uns sagen läßt. Wäre es nur so ein-unbestimmtes Gefühl, dann hätten die recht, die da sagen: „Der Herr Jesus kommt doch; ob das nun ein paar mehr sind oder ein paar weniger, die glauben — wir sind doch alle versiegelt; der liebe Gott hat uns doch alle lieb, wir gehen doch alle in die Gottesdienste, wir sind ja in der Gemeinschaft.“ Aber weil das nicht genügt, deswegen wird an uns gearbeitet, daß wir selbst die Kraft dieses Glaubens empfangen; denn es wird nichts ohne den Glauben vollendet werden. Das beweist uns die Heilsgeschichte, worin so oft von den Gottesmännern die Rede ist, die mit und durch den Glauben die größten Erfahrungen und Heilstaten Gottes erleben durften.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen!“ Wollen wir dies übertragen auf das Menschliche, dann könnte man von einer Braut auch

sagen: Ohne Liebe ist's unmöglich, daß sie ihrem Bräutigam gefällt; ohne Vertrauen ist's unmöglich, daß sie ihm gefallen kann; ohne Glauben ist's aber auch unmöglich, daß er an ihr Gefallen finden könnte. So ist es auch ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen. Sehen wir den Lebensweg unserer alten Brüder und Schwestern an, die durch Jahre und Jahrzehnte gegangen sind! Welcher Schatz von Erfahrungen, aus dem Glauben hervorgegangen! Welcher Segen auf ihrer Arbeit, aus dem Glauben hervorgegangen! Und wenn wir vor dem Herrn stehen werden, gekrönt und mit weißen Kleidern, dann ist auch das aus dem Glauben gekommen!

Der Mund Gottes

Psalms 50, 1; Matthäus 4, 4.

Für Sonntag, den 31. 1. 1954

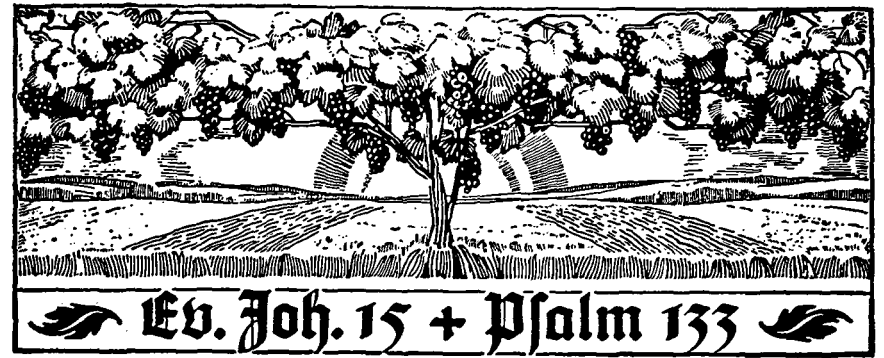
Wenn es im 1. Vers des 50. Psalms heißt: „Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“, so ist es nicht schwer, aus der Heiligen Schrift festzustellen, durch wen der Herr früher geredet hat. Aber mit diesem Wissen und dem stärksten Glauben daran hören wir des Herrn Wort nicht. Wir stehen in der Zeit des Niedergangs der Sonne, d. h. nahe der Stunde, in der die göttliche Gnadenzeit ihren Abschluß findet. Wohl den Seelen, die Gott den Herrn in unserer Zeit reden und rufen hören, sein Wort aber nicht allein hören, sondern auch tun.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Gott als Schöpfer von Menschen und Tieren trug Vorsorge, daß allen Lebewesen auch die nötige Nahrung zur Verfügung steht. Bei gerechter Verteilung der Güter, die die Erde hervorbringt, brauchte kein Mensch hungern oder darben. Aber die zunehmende Ungerechtigkeit hat auch hier Verwüstung angerichtet, so daß wenige Menschen schwelgen und prassen, die meisten aber kaum das Nötigste zu ihrem Fortkommen haben. Das ist nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld! Wie der liebe Gott für den natürlichen Leib sorgt, so sorgt er auch für die unsterbliche Seele, daß sie Speise und Trank (Lebensbrot und Lebenswasser) hinnehmen kann. Aus der Heiligen Schrift können alle Menschen lesen und herausfinden, durch wen der liebe Gott in früheren Zeiten geredet hat, wer als Mund Gottes diente. Das zu glauben, ist nicht schwer und erzeugt keinen Kampf. Anders aber ist es — und für viele weit schwerer! — an den gegenwärtigen Mund Gottes zu glauben und das Wort Gottes aus den zeitgemäßen Gefäßen an- und aufzunehmen. Der Böse läßt es gerne zu, daß die früheren Gottgesandten verherrlicht werden; er weiß besser als wir, daß das keinem das ewige Leben bringt. Aber aus einem Propheten von ehedem kann man heute keine neuen zeitgemäßen göttlichen Verheißungen mehr hinnehmen; aus irgend einem der einst tätig gewesen Apostel kann heute kein Gläubiger mehr die Wassertaufe, Vergebung seiner Sünden oder den Heiligen Geist empfangen. Wie es der Böse einst schon durch seinen Einfluß fertig brachte, daß nur wenig Menschen den erkennen konnten, der als Mund Gottes unter ihnen stand, so sorgt er auch heute mit aller List dafür, daß es wenige sind und bleiben, die wissen, durch wen der Herr heute redet.

Es gibt Hunderte von Glaubensgemeinschaften. Würde man unter den gegenwärtig lebenden Menschen die Frage aufwerfen, durch wen heute Gott redet, kämen die verschiedenartigsten Antworten zum Vorschein. Etliche wür-

den auf die Führer ihrer Kirche oder Gemeinschaft verweisen, viele würden bekennen: „Wir wissen es nicht.“ Ganz positiv aber würden die gegenwärtigen Kinder Gottes bezeugen: „Der Stammapostel ist der Mund Gottes, durch ihn redet der Herr heute, und sein Wort ist des Herrn Wort!“ — Oft wird uns von Andersgläubigen der Vorwurf gemacht, wir würden das Wort der heutigen Apostel so hoch bewerten wie die Heilige Schrift, die allein Gottes Wort sei. Zu Jesu Zeiten hatten die Juden die Schriften des Alten Testaments, allerdings nicht in Buchform, sondern auf Pergamentrollen. Darin haben die damaligen Gläubigen viel gelesen und gesucht, nach den darin enthaltenen göttlichen Geboten ihr Leben zu gestalten. Manche brachten es dabei zu Höchstleistungen, z. B. der reiche Jüngling, der das Gesetz der Väter von Jugend an gehalten hat. Der frühere Saulus war, wie er selbst sagte, nach dem Gesetz unsträflich. Der Täufer Johannes war ein bußfertiger Mensch und hat viele Menschen zur Buße geleitet. Wie Großes er zu seiner Zeit auch wirkte, er kam durch seine Werke nicht ins Reich Gottes, denn der Herr Jesus sagte, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei als Johannes. So wie einst versuchen heute viele die vor Gott gültige Gerechtigkeit durch ihre Werke zu erlangen und befinden sich damit von Anfang an auf einem Irrweg. Wie groß auch die von den einzelnen Menschen erzielten Leistungen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, sein mögen, so reichen sie doch nicht aus, um ins Himmelreich zu kommen, oder Kinder Gottes zu werden. Wie der Herr Jesus zu Nikodemus sagte, besteht der einzige Weg zu diesem erhabenen Ziel in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Der Täufer Johannes hätte ein Großer im Reich Christi werden können, wenn er dem nachgefolgt wäre, auf den er zuvor mit den Worten hinwies: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Aber er blieb stehen, er achtete seine eigenen Werke und seine eigene Tätigkeit größer als die dem Herrn Jesus zu erweisende Nachfolge. Aus den Buchstaben des Alten Testaments konnte vor neunzehnhundert Jahren kein Mensch das ewige Leben aufnehmen; es lag nicht im geschriebenen Wort Gottes, sondern in dem aus Jesu hörbar werdenden lebendigen Gotteswort. Wer damals nur das Wort Gottes, das auf Pergamentrollen geschrieben war, gelten ließ, der blieb im Tode, wer aber das lebendige hörbare Gotteswort aus Jesu Mund und später aus der Apostel Mund hinnahm, der konnte vom Tod zum Leben hindurchdringen. Uns ist die Bibel recht wertvoll, und wir schöpfen daraus viel köstliche Lehre und Erkenntnis — ich habe noch nie soviel in der Bibel gelesen als seit der Zeit, wo ich apostolisch bin —, aber das Wort aus dem Mund des lieben Stammapostels und der Mitapostel bewerte ich höher als das geschriebene Gotteswort. Die Erlösung von Sünde, dem Anrecht der Geister von unten, kommt nicht aus dem geschriebenen Gotteswort, sondern aus den gegenwärtigen Gnadenträgern des Sohnes Gottes. Den Geist der Kindschaft vermittelt auch nicht die Bibel, sondern das tun die Träger des Heiligen Geistes. Das Größte ist, daß wir mit dem in inniger Gemeinschaft bleiben, durch den heute der Herr redet, und das ist der Stammapostel. Sein Wort ist Gotteswort! Die Schafe Christi hören aus ihm die Stimme des guten Hirten, sie glauben und folgen ihm, denn sie wissen, er führt sie zu der von Gott verheißenen ewigen Ruhe. Ehe die Wetter, die immer näher kommen, hereinbrechen, nimmt der Herr die Seinen zu sich. Wie getröstet und glücklich sind alle Gotteskinder, zu wissen, daß dies in Kürze, zur Lebzeit unseres Stammapostels, geschieht. Das hat der Herr seinem Knecht geoffenbart, und was ER zusagt, hält er gewiß!

X.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28 Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1954

Von der neuen Schöpfung

Jesaja 65, 17.

Für Sonntag, den 7. 2. 1954

Wir sind nicht in die Welt gekommen, um nur einige Jahrzehnte hier zu bleiben, sondern um in der Zeit unserer Erdentage für die Ewigkeit und die neue Schöpfung zubereitet zu werden. Wir haben oft in der Heiligen Schrift von der göttlichen Absicht gelesen, daß der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde machen will, die so herrlich sind, daß man der vorigen nicht mehr gedenken noch sie zu Herzen nehmen wird (Jesaja 65, 17). Aber ein Haus wird doch gebaut, daß es bewohnt werde. Und wenn der Herr nach seiner Verheißung eine neue Schöpfung hervorbringt, dann soll sie auch bewohnt werden. Daß natürlich die Bewohner der Schöpfung angepaßt sein müssen, ist wohl selbstverständlich. Wo sollen diese aber herkommen? Der Herr schafft nicht wieder neue Menschen. Dies hat er nur einmal getan, und nun kommt es darauf an, daß diese Menschen, die durch Sünde und Unrecht Gott entfremdet worden sind, zu neuen Kreaturen gemacht werden, und zwar dadurch, daß sie nach dem göttlichen Gesetz einen neuen Geist empfangen. Die Wiedergeburt aus Wasser und Heiligem Geist muß von diesen Menschen durchlebt werden, denn sie ist für jeden Bewohner der neuen Schöpfung Grundlage und Voraussetzung seines Bürgerrechts.

Daß mit der Erneuerung des Menschen viel Mühe, viel Arbeit verbunden ist und manche Fehlschläge auftreten, das brauchen wir nicht in der Heiligen Schrift nachzulesen, sondern das haben wir an der eigenen Person zur Genüge erlebt. — Wenn bei Menschen, die 20, 30, 40 Jahre im Werke Gottes sind, von einer wirklich neuen Kreatur recht wenig zu sehen ist, wieviel Fehlschläge sind da eingetreten! Wenn man die Zahl der Gottesdienste errechnet, die solche Seelen durchlebt haben, müßte man unbedingt annehmen, daß an

ihnen nichts mehr ist, was noch in das Bereich dieser Welt gehört. . . Woher kommen denn die Fehlschläge? Liegt es an der Bedienung? Keinesfalls. Diese Seelen nehmen jeden Sonntag die Vergebung ihrer Sünden hin; aber sie bleiben innerlich die Alten, sie ändern ihre Gesinnung nicht. Darum auch immer wieder die Fehlschläge, darum so viel unruhige Tage und Nächte; denn durch Uebertretung und Sünde wird in den Herzen der Friede Gottes gestört. Der Herr ließ einst schon seinem Volke durch Jesaja sagen: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken“ (Jesaja 55, 7). Daraus geht einwandfrei hervor, daß der Uebeltäter seine Gesinnung ändern soll. Somit muß doch die Möglichkeit im Menschen selbst liegen, das zu tun. Die Vergebung der Sünden kann der Mensch selbst nicht bewirken, diese müssen wir als einen göttlichen Gnadentakt immer wieder neu hinnehmen; aber die Gedanken sollen wir beherrschen. In Sprüche 25, 28 ist gesagt: „Ein Mann, der seinen Geist nicht halten (d. h. beherrschen) kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern.“ — Dieses Wort entsprach den damaligen Verhältnissen, weil seinerzeit die Städte mit Mauern umgeben waren, so daß nicht jeder Beliebige Zutritt hatte.

Wenn wir nun uns selbst betrachten und unser Glaubensleben besehen, dann werden wir finden, daß die Arbeit des Geistes Gottes an unserer Seele nicht immer den gottgewollten Erfolg hatte. Vergessen wir nicht, Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und Satan ist bemüht, das vom Herrn in uns Erzeugte zu vernichten. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge, und wie das im menschlichen Leben in Erscheinung tritt, so ist es auch in der Entwicklung unserer Seele als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Wir wollen und sollen doch die Reife erlangen, die notwendig ist, um das himmlische Erbe antreten zu können. Gott will uns glücklich machen; er will nicht, daß jemand verloren gehe. Zu diesem Zweck hat er alles so bereitet, daß sein Wille an uns auch durchgeführt werden kann, wir also vom ewigen Tode errettet werden können.

Durch die Wiedergeburt sind wir Kinder Gottes geworden, das steht einwandfrei fest. Wenn auch im Lauf der Zeit manche mehr oder weniger den Versuchungen unterlegen sind, so bleiben sie trotzdem Kinder. Vater Niehaus sagte früher mal: „Und wenn ein Mensch am Galgen hängt, dann ist er immer noch ein Kind seiner Eltern!“ — Das ist wahr. Die Kinder Gottes, die einmal Siegel und Unterpand zu ihrer ewigen Herrlichkeit empfangen haben, sind und bleiben Kinder Gottes. Ob sie aber gekrönt werden mit der Krone des Lebens, hängt von ihrem Verhalten, von ihrer Treue ab. Der liebe Gott hat mit seinen Kindern viel Mühe und Arbeit, bis er sie so weit hat, wie er sie wünscht. Wir erleben es ja in kinderreichen Familien. Es sind nicht alle Kinder einander gleich, und welche Mühe und Arbeit verursacht oft ihre Erziehung! Die Versorgung mit Nahrung, Kleidung und sonstigen Bedürfnissen, ist vielfach nicht das Schwerste. Wie das im natürlichen Leben ist, so ist es auch bei der Gottesfamilie. Der dienende Geist ist nicht nur Lehrer, er ist auch Erzieher, um uns zu dem zu machen, was wir nach dem göttlichen Willen und Vorhaben werden sollen.

Gott hat laut Jesaja 46, 9. 10 ausdrücklich erwähnt, daß er allein Gott ist, und daß es keinen andern gibt außer ihm und bestätigt und bekräftigt das, indem er darauf hinweist, daß er zuvor alles sagen läßt und die Erfüllung dann beweise, daß er, der Herr, es war, der seinem Volke Verheißungen, Voraussagungen und Versprechungen gegeben hat. Wir lesen das heute in der Heiligen Schrift, und vielleicht wundern wir uns auch mal darüber, daß jenes Volk so leicht seines Gottes vergaß und andern Geistern anhing. Nun

stehen wir aber unter der Führung und Leitung desselben Gottes, der einst durch Jesaja diese Worte gesprochen hat. Es sind bis heute noch nicht alle Gottesverheißungen, die er durch die Propheten im Alten Bunde gab, erfüllt. Es sind noch manche dieser Verheißungen zu erfüllen, und es sind sogar solche, die sich erst erfüllen, wenn wir bereits aufgenommen sind. Die Wiedergeborenen glauben aber restlos, was der Herr durch die Propheten hat sagen lassen, ob die Erfüllung der Vergangenheit angehört, ob sie in unserer Zeit stattfindet oder sich erst nach unserer Wegnahme erfüllen wird. Wir haben keine Veranlassung, den geringsten Zweifel an diesen göttlichen Voraussagungen zu hegen, es ist doch der eine Gott, und er sagte: „Mein Anschlag besteht, und ich tue alles, was mir gefällt!“

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt

Markus 9, 17-29.

Für Sonntag, den 14. 2. 1954

Ein Vater brachte seinen erlösungsbedürftigen Sohn zum Herrn Jesus und sagte: „Meister ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie können's nicht.“ Der Herr Jesus gab ihm zur Antwort: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein?“ Der Herr hat also nicht gesagt: „Das liegt an meinen Jüngern“, sondern er antwortete ihm sinngemäß: „Das liegt an deinem Unglauben“, denn auch der Herr konnte seinerzeit nichts tun, wenn er keinen Glauben fand. Der Herr Jesus sagte dann: „Bringet ihn her zu mir!“, bedrohte den Geist und trieb ihn aus. Vorher aber hatte er dem Vater bedeutet: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt“, worauf der Vater unter Tränen geschrien hatte: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ —

Also gibt es doch nichts, was dem kindlichen Glauben unmöglich wäre. Ein wirklich gläubiger Mensch wird von Gott keine Dinge erbitten, die nicht im Interesse seines Seelenheiles liegen. Es dürfte daher auch verständlich sein, daß sich damit ein vom Heiligen Geist erfülltes Gotteskind, ein Wiedergeborener, im Glauben an des Herrn Wort hält: „Herr, dein Wille geschehe!“

Nun kommt es darauf an, ob wir auf Grund unseres seitherigen Verhaltens auch sagen und bitten müssen: „Hilf meinem Unglauben.“ Es fehlt sicher noch manchem an einem bedingungslosen Glauben, an der kindlichen Einfalt. Dann ist es gut zu beten: „Herr, laß mich kindlich glauben, wenn dein Knecht, dein Priester oder Evangelist, dein Aeltester etwas zu mir sagt.“ Die treuen Gotteszeugen haben es immer wieder erlebt: Solange sie das glauben, was der zum Segen Gesetzte zu ihnen sagte, war der Segen Gottes mit ihnen. Wie köstlich ist es, wenn wir alle den ehrlichen Willen bezeugen: Herr, wir wollen es auch im Glauben besser machen, im Glauben an dein Wort, im Glauben an dein Werk, im Glauben an deinen Willen, aber auch im Glauben an deine gegenwärtigen Offenbarungen. Sollte uns dann einmal etwas gesagt werden, was der Verstand nicht mehr begreift, dann wollen wir trotzdem unseren kindlichen Glauben beweisen.

Der Unglaube ist in der Hauptsache ein Produkt des in seiner Sicht begrenzten menschlichen Verstandes, und diesem Unglauben setzen die Kinder Gottes den Glauben entgegen, der die Gotteskraft eines wiedergeborenen Herzens ist. Erst dann kann der Herr Jesus alles Ungute in uns beseitigen, und

wir werden frei von den Geistern, die uns noch erfüllen, wenn wir seinem Wort von ganzem Herzen glauben. Als die Jünger mit dem Herrn alleine waren, fragten sie ihn: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ — Da sagte der Herr: „Diese Art kann mit nichts ausfahren denn durch Beten und Fasten.“

Aus seinem Hinweis an den Vater des Besessenen: „Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt!“ und aus seiner Antwort auf die Frage der Jünger geht hervor, daß die Art des Geistes, der den Jüngling beherrschte, einen Glauben von besonderer Kraft erforderte, wenn man ihn mit Erfolg austreiben wollte. Dieser Glaube aber kann nur das Ergebnis einer völligen Hingabe an den Herrn sein, daher die Forderung nach Gebet und Fasten. Nun ist damit vom Herrn freilich nicht ein landesübliches Fasten gemeint, also ein Entzug bestimmter Speisen für den Leib, sondern jenes Fasten, von dem der Prophet spricht: „Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiße weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen!“ (Jesaja 58, 6—8).

Diese und die noch folgenden Verse lassen deutlich erkennen, daß sich der Herr zu einer solchen Herzensstellung bekennt und einen Glauben wirkt, der wahrhaft Berge versetzen kann und dem auch der Geist, der den Jüngling beherrschte, nicht gewachsen war. So ist wohl einerseits der Glaube des Hilfesuchenden notwendig, vielmehr aber noch das klare Bewußtsein dessen, der da zur Hilfe gesetzt ist, daß der Herr ihn gesandt und ausgerüstet hat und er sich zu seinem Wort bekennt. Unter den Kindern Gottes haben auch manche aus der Erkenntnis ihres Gebundenseins die Hilfe bei den Brüdern gesucht. Sie haben wohl den Diakon, den Priester gefragt, aber sie ließen nicht von den Dingen, die mit den Geistern verbunden waren, die in ihnen wohnten. Schließlich waren sie soweit, daß sie sich mit ihren Sorgen an den Apostel wandten mit der Frage: „Herr, was sollen wir tun? Wir haben uns an die Brüder gewandt, an den Vorsteher, wir haben diese und jene schon gefragt, und sie haben uns nicht helfen können.“ Nun aber erwies es sich: Es lag am Unglauben. Und der bestand darin, daß sie ihre Schuld für größer hielten als die Macht Christi in seinen Boten, in den Dienern seines Hauses, die Gehilfen des Apostels sind. Die Seelen hatten vielleicht schon jahrelang erfolglos dagegen gekämpft, aber sie haben nicht getan, was ihnen gesagt wurde, und der Unglaube verhinderte die Erlösung aus der eigenen Unfähigkeit, das Heil in Christo zu ergreifen. So blieben sie gebunden.

Nun wurde der Riegel vor der Türe weggeschoben. Wenn wir glauben, sind uns alle Dinge möglich; wir können frei werden und kommen los von unseren Belastungen. Mancher müht und plagt sich unter Dingen, die längst beseitigt sein könnten, wenn die Einsicht über den einzuschlagenden Weg schon früher gekommen wäre. Heute haben wir Licht und Klarheit aus den Trägern des Amtes, von dem Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Handeln wir danach und ergreifen wir das angebotene Heil, glauben wir, daß die Geister sich unter die Herrschaft des Geistes Christi beugen und durch die Kraft des Glaubens dort weichen müssen, wo sie seither ihr Wesen noch getrieben haben! Der Glaube macht uns die Tür auf, durch die wir in die Freiheit der Kinder Gottes gelangen können.

Verheißungen und ihre Erfüllung

Lukas 21, 36.

Solange Menschen auf dieser Erde sind, hat ihnen der liebe Gott auch stets ein Ziel angegeben und über den Weg, der zu diesem Ziele führt, keinen Zweifel gelassen. Das Menschengeschlecht wurde mit göttlichen Verheißungen von dem Sündenfall an durch die Jahrhunderte begleitet. Ja, es gibt keinen Zeitabschnitt, der ohne Hoffnung gewesen wäre, keinen Zeitabschnitt, in dem nicht eine bedeutsame göttliche Verheißung ihrer Erfüllung geharrt hätte. Freilich haben nicht alle Menschen auf dieser Erde die Erfüllung solcher Verheißungen durchlebt. Wenn wir von den ersten Menschen sprechen wollen, dann wissen wir, daß ihnen die Verheißung gegeben wurde: es soll ein Erlöser kommen, der der Schlange den Kopf zertritt. Daß dieser Erlöser kam, haben sie nicht mehr hier auf Erden erlebt. Als ihnen der erste Sohn geboren wurde, gaben sie sich vielleicht der Hoffnung hin, daß er der verheißene Erlöser sei. Aber wie furchtbar mußte ihre Enttäuschung sein, als sie sahen, daß der, den sie für den Erlöser hielten, eines Tages zum Mörder seines Bruders geworden war. Sie mußten an ihm sehen, welche Folge ihre Handlungsweise gehabt hatte, denn damit trat ihnen der Tod zum ersten Male in seiner unerbittlichen Strenge entgegen. Es vergingen nicht nur Jahrzehnte und Jahrhunderte, es vergingen Jahrtausende bis zu dem Augenblick, von dem es hieß: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Durch Jahrtausende hindurch war die göttliche Verheißung den Menschen Trost und Hoffnung geblieben. Aber sie haben's nicht erlebt. Und als es dann soweit war, bezogen die, die bei seiner Erscheinung hier auf dieser Erde zugegen waren, nicht in jedem Fall eine zustimmende Stellung. Wir lesen, daß Herodes erschrak und mit ihm ganz Jerusalem. Um sich Jesu zu entledigen, gab er den Befehl zu dem bekannten Kindermord. Wir wissen von den anderen, die es zeitlich erlebt haben, daß von ihnen gesagt ist: Er kam in das Seine und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Wir wissen noch von anderen göttlichen Verheißungen. So sprach Gott z. B. zu Abraham: Ich will dich zu einem großen Volke machen. Abraham glaubte dem Worte Gottes. Aber er konnte nach menschlichem Ermessen nicht mehr damit rechnen, daß er die Erfüllung dieser Verheißung sah. Wenn sich von einem Manne ein ganzes Volk ableiten soll, so vergeht darüber lange Zeit; und die Schrift beweist uns auch, daß es Jahrhunderte gedauert hat, bis sich diese Verheißung erfüllte. Als Jesus lebte, beriefen sich die Juden darauf, daß sie Abrahams Samen seien. Die Verheißung, die von einem Abraham geglaubt werden mußte, hat sich eines Tages erfüllt.

Die Verheißung, daß der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist nun auch schon bald zweitausend Jahre alt. Sie hat sich bis heute noch nicht erfüllt. Aber auch sie ist in der Vergangenheit ein Trost und eine Hoffnung gewesen. Es wird der Tag kommen, an dem Gott seinen Sohn wiederum sendet. Die vor uns gelebt haben, konnten's zu ihrer Zeit nicht erleben. Alle Verheißungen Gottes haben sich aber unter den Menschen erfüllt, und es waren immer Menschen da, die sie erlebten. Die Verheißungen erfüllen sich zu ihrer Zeit. Solange die Zeit nicht erfüllt war, mußten sie geglaubt werden. Nun hat es auch Verheißungen gegeben, die unmittelbar in das Leben derer eingriffen, denen diese Verheißungen gegeben waren. Nachdem der Herr Noah eröffnet hatte, daß eine Sintflut kommen würde, er aber mit den Seinen bewahrt bleiben sollte, da wäre es zwecklos gewesen, wenn er untätig geblieben

wäre und zu seinen Mitmenschen gesagt hätte: Es wird eine Sintflut kommen, der liebe Gott wird euch strafen, ich aber werde bewahrt bleiben. — Er mußte die Hände rühren und — wie ihm Gott befohlen hatte — den Kasten bauen. Vielleicht hatte er in der ersten Zeit manchmal gedacht: Hoffentlich komme ich mit dem Bau des großen Werkes zurecht, bevor das Unheil einbricht, hoffentlich werde ich fertig, bevor die Sintflut kommt! Daran hing Leben und Errettung seiner selbst und der Seinen. Hätte er die Hände in den Schoß gelegt, so würde Gott wohl nicht gezögert haben, sich einen anderen zu erwählen und als Samen für die Zukunft aufzubewahren. Noah aber hat dem lieben Gott keine Schwierigkeiten gemacht, sondern getan, was er mußte. Er hat die Botschaft als eine Verheißung genommen und getan, was ihm gesagt worden ist.

Auch wir haben mit göttlichen Verheißungen zu rechnen. Wir wissen, daß der Herr sein Reich aufrichtet. Das ist eine Angelegenheit, die unmittelbar in unser Leben eingreift, denn wir haben dieses Ereignis heute zu erwarten. Was in unser Leben bestimmend eingreift, ist die Botschaft des Stammapostels, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. Das läßt auch dieses Schriftwort in einem besonderen Lichte erscheinen. Der Herr Jesus hat es schon lange gesagt. Wem ist es bestimmt? Das Wort richtet sich nicht an solche, die dem Herrn angehören und entschlafen sind. Wo diese Seelen sind, besteht keine Gefahr, der sie entfliehen sollten. Es muß und kann sich nur um solche handeln, die hier auf Erden sind, wenn der Herr kommen will, denen durch das Kommen des Herrn eine Möglichkeit gegeben ist, dem Schrecklichen zu entfliehen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wer glaubt, heute eine andere Möglichkeit zu haben, weiß nicht, was draußen vor sich geht. Er bemühe sich einmal in einem Atlas einen Platz zu finden, wo er bewahrt bleiben kann. Es gibt nur einen Ausweg und dieser Ausweg geht nach oben, würdig zu werden, um dem entfliehen zu können, was da auf Erden geschehen soll! Das ist es, was der liebe Gott will. Wir sollen durch sein Handeln, durch seine Segenstaten auf den Tag seines Sohnes zubereitet werden. Wachend sein hat nur dann wirklich einen Wert, wenn es etwas zu bewachen gibt. Wir haben ja einmal eine Zeit durchlebt, und viele Brüder haben sie mitgemacht, da hatten wir nichts mehr, worüber es zu wachen lohnte. Wer in einem Gefangenenlager war, der war frei und los von jeder Verantwortung. Er war nur noch dem ausgeliefert, der Gewalt über ihn hatte. Dazu waren die meisten so von Kräften gekommen, daß an Wachen überhaupt nicht mehr zu denken war. Man wollte nur noch schlafen, und das hat man denn auch die meiste Zeit über getan. Wenn geistigerweise ein Mensch so ins Gefängnis gerät und von Kräften kommt, wie es hier der Fall war, dann ist an ihn die Aufforderung zu wachen umsonst gerichtet, weil er nichts mehr hat. Man kann ihm nur helfen, indem man ihm neue Kräfte zuführt.

Ein solcher Zustand ist bei uns nicht gegeben. Wir tragen in uns, was der Herr in uns gelegt hat. Wir sind durch seine Kräfte, durch seinen guten und heiligen Geist mit himmlischen Schätzen erfüllt. Sie zu bewahren und zu bewachen ist unsere Aufgabe. Der Stammapostel erzählte einmal von einem Nachtwächter, der seinen Arbeitgeber eines Morgens warnte: Fahren sie heute nicht mit dem Auto. Ich habe geträumt, sie würden einen schweren Unfall haben. Der Chef sprach seinen Dank für die freundliche Warnung aus, sagte aber dazu, er könne aufs Lohnbüro gehen und sich seine Papiere geben lassen, einen Nachtwächter, der nachts schlafe und träume, könne er nicht gebrauchen. Wer wachen soll, soll das Empfangene bewahren. Uns gilt das Wort: Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme! —

Ströme des lebendigen Wassers

Johannes 7, 38.

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Der Sohn Gottes hat klar gesagt, daß die Ströme des lebendigen Wassers nicht dort fließen, wo man nach eigener Weise an ihn glaubt. Er hat es damit den Menschen nicht freigestellt, irgend einen Glaubensweg zu ihm aufzurichten, der ihren eigenen Wünschen entspricht und dieser oder jener Meinschule gelehrt. Niemand aber wird behaupten wollen, daß der auf diese Weise übermittelte biblische Lehrstoff zu der Quelle des ewigen Lebens geworden wäre, von der wir in einem unserer Lieder (Nr. 304, 5.) singen: „Du bist ja des Lebens Quelle, die den Durst auf ewig stillt. Sei der Born in meinem Herzen, der zum ew'gen Leben quillt!“

Israel, das alte Bundesvolk, ist wiederholt vom Herrn abgefallen; es brachte nicht in allen Lebenslagen den festen Glauben auf und verharrte nicht zu allen Zeiten in der Treue. Der liebe Gott mußte einmal klagen: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Damit gibt er zu erkennen, daß unser menschliches Bemühen nicht ausreicht, das Wasser des Lebens aus eigener Kraft zu schöpfen. Wer aus des Menschen Geist hervorgegangen ist, kann wohl das Wissen über die stofflichen Dinge erweitern — unser ewiges Leben aber kommt nur aus dem Geist des Herrn, der Quelle des Lebens!

Viele Menschen erwarteten von Gott, daß er durch seinen Sohn die Gesetze und Ordnungen erneuern, daß er Vorschriften geben und die Menschen in ihre Bahnen weisen werde, damit sie sich durch ihre eigenes Verhalten das ewige Leben schaffen könnten. Der Herr Jesus sagte aber lediglich: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Wichtiger als alles Wissen um diese oder jene Vorgänge des religiösen Lebens ist der Empfang des Lebens aus Christo. Wie es zur Zeit der ersten apostolischen Gemeinden war, so ist es auch heute. Der Auferstandene läßt für unsere Zeit sagen: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Welch einen hohen Stand der Erkenntnis weisen heute oft Geschwister nach der Heiligen Versiegelung auf, und wie oft zeigen sie eine so starke Glaubenskraft, daß man darin die Auswirkung des empfangenen Heiligen Geistes recht deutlich erkennt! Eine derartige Einstellung haben doch die Seelen von draußen, wo sie herkamen, nicht mitgebracht. Dieses Leben konnte ihnen auf keine andere Weise gegeben werden; es wurde nicht durch lange Unterweisungen und Belehrungen, nicht über den Weg menschlichen Wissens erweckt, sondern wie eine Quelle aufsprudelt und klares Wasser gibt, so ist in den Seelen ein Born aufgeschloßen worden, aus dem helles, lauterer Wasser des Lebens quillt, das Zeugnis davon ablegt, was an ihnen geschehen ist.

Am Jakobsbrunnen war das Weib damals durch die Worte des Herrn Jesus tief bewegt; sie eilte zu den Ihren in der Stadt mit der Aufforderung, zu kommen und den zu hören, der am Brunnen saß und ihr soviel Wunder-

bares gesagt hatte. Nachdem diese Menschen den Herrn selber gehört hatten, bekannten sie dem Weibe gegenüber: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“ (Johannes 4, 42). So mußten wir alle, nachdem wir eingeladen wurden, zuerst dem Wort der Einladenden glauben. Als wir aber den Herrn, der in seinen Knechten an der Segensstätte wirkt, kennen lernten, hörten wir selber seinen Ruf: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37). Da haben wir an ihn geglaubt, wie die Schrift sagt, und durften erfahren: „Von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“ Wir brauchten uns nicht erst mit Fleisch und Blut zu besprechen. Wer von der Quelle des Lebens genossen hat, der steht im lebendigen Glauben, ist treu und wach, der hält sich an der Hand dessen, der uns vorangeht und die ihm Nachfolgenden sicher ans Ziel bringt.

Der Herr hat uns erwählt und durch seine Taten mit uns Gemeinschaft gemacht; er hat uns aus der Knechtschaft der Sünde gelöst und die Kleider des Heils gegeben; und der Herr ist es, der den Durst der Seele gestillt hat, der uns zu einer neuen Kreatur macht durch das Bad der Wiedergeburt; er ist es auch, der uns dort die herrliche Stätte bereitet und uns durch den an diesen Ort bringt, den er uns in unserer Zeit sandte, auf daß vollendet wird das Geheimnis Gottes und die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dazu sie berufen sind.

Die Zubereitung der Seelen ist die schönste und größte Arbeit. Wie oft steht man vor mancherlei Kunstwerken und bewundert das aus Menschenhand Hervorgegangene! Wie groß ist aber, was Christus an der Seele tut, daß er sie aus Nacht und Finsternis erlöst hat und sie wunderbar zu seinem Ebenbild gestaltet! Wir können diesen Vorgang nicht annähernd begreifen; aber im Glauben können wir die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele geschehen lassen. In Ehrfurcht werden wir stille stehen vor solch einem wunderbaren göttlichen Wirken und Walten, wenn wir sehen, was der Herr durch die Gnade und Vergebung ausrichtet! Welcher Friede zieht in die Herzen ein, wenn sie erkennen, wie die Seelen eingewaschen sind durch das Blut des Lammes!

Heute noch laden die Boten des Friedens jeden ein, den da dürstet, daß er komme und trinke; heute noch geht der Ruf an unsere Herzen, daß wir uns reinigen und heiligen lassen im Quell des Lebens, daß der Strom der Gnade alle anhaftenden Unvollkommenheiten und Sünden hinwegspüle. Welche Freuden erfüllt die in der Gemeinschaft mit Christo lebenden Seelen, die befreit wurden von dem üblen, giftigen Wasser des Todes und sich in dem von Christo geschenkten Leben voll entwickeln und die Ausreife erlangen konnten! Laßt die Ströme des lebendigen Wassers ungehindert fließen, damit gereinigt und zurechtgebracht werde, was am Tag des Herrn vor ihm erscheinen will mit Freuden.

Verlagsmitteilung

Liebe Brüder!

Bestellungen auf Zahlkartenabschnitten können nicht berücksichtigt werden. Sie führen zu Verzögerungen und verursachen Doppelsendungen. Benutzt für alle Bestellungen bitte nur Bestellkarten.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
 Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1954

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. Februar die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1954

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1954 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. Februar 1954.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. März 1954 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 3.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Eile und errette deine Seele

1. Mose 19, 17.

Für Sonntag, den 21. 2. 1954

„Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berg rette dich, daß du nicht umkommst.“

Es eilt die größte, nie wiederkehrende Gnadenzeit ihrem Abschluß entgegen, und man macht die Beobachtung: „Der Schlaue beutet sie gehörig aus, der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.“ Wie wird doch die Ernte vieler unserer Zeitgenossen so grundverschieden sein, welch ein Unterschied wird sein in dem, was sie aus dieser einmaligen gnadenreichen Zeit erbeuten konnten oder versäumt haben! Keine Zeit, seit Beginn der Menschheitsgeschichte bot den Menschen die Gelegenheit zu einer so gewaltigen Ausbeute, wie gerade die heutige. Wie die Natur auch erst zur Zeit der Ernte und Ausreife den größten Segen anbietet, so schenkt die gegenwärtige Gnadenzeit als die Zeit der Reife und Vollendung des göttlichen Ratschlusses ungeheure Möglichkeiten zur Ausbeute der reichlich angebotenen ewigen Gnadengüter. Wie bedauernd ist da doch der Mensch, der sich mit dem Gewinn irdischer Schätze zufrieden gibt, die ihm von heute auf morgen genommen werden können. Alle Zeitgenossen treffen sich dort in jener Welt, wo die Ausbeute darüber entscheidet, ob sie für alle Ewigkeit reich oder arm sind, ob sie klug oder töricht, schlau oder dumm gehandelt haben. Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ — (Matthäus 16, 26).

Leider ist die Unkenntnis über den Vollzug des Heilsplanes Gottes noch so groß, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Menschheit in das göttliche Geheimnis Einblick gewonnen hat und die heutigen Apostel als Vollender des königlichen Priestertums erkennen können. Um so größer aber ist die Dankbarkeit der Kinder Gottes dem gegenüber, der sie aus Gnaden erwählt und zu den Kindern des Höchsten zählt. Wahrlich, es ist besondere Gnade!

Nun ist zwischen Auswahl und Hochzeit Gelegenheit zur Entscheidung und Zubereitung gegeben. Das kann nur die Braut tun. Wir befinden uns heute mitten beim Schmücken der Braut des Herrn. Früher war es mehr das Werben um sie. Die Werber sind selbst selig im Anbieten des funkelnden Geschmeides göttlicher Kleinodien. Wie Kristalle leuchten ihre Augen im Bewußtsein dessen, was der Geist heute durch sie anbietet; es ist vollendetster Seelenschmuck: Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Sehnsucht der Braut, ihn, den sie nie gesehen und doch liebhat, bald empfangen zu dürfen, brennt immer heißer in der Seele; darum das Rufen des Geistes und der Braut: Komm!

Eine junge Frau prüft zur Zeit unsere Gottesdienste. Sie sagte: „Oft zehnmal am Tage ging ich durch die Stadt, um die Schaufensterauslagen zu betrachten; es ist doch eine Seligkeit, die schönen Kleider und dergleichen zu betrachten und wenn möglich zu kaufen und anzuziehen. Heute aber, da sie das Wirken der Apostel erkannt habe, möchte sie zehnmal am Tage ins Haus des Herrn gehen, das Gold der Wahrheit, weiße Kleider und Augensalbe zu kaufen, die Stimme des Bräutigams zu hören und bald die Geistestaufe zu empfangen. Es ist köstlich, so verlangende, in glühender Liebe stehende Seelen zu sehen, die das Wort Jesu rechtfertigen: ‚Es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein‘“ (Lukas 13. 30).

Aehnlich ergeht es uns im Genießen des Apostelwortes. Es ist wie ein kristallklares, großes Schaufenster, hinter welchem im hellsten Licht wunderbar glitzernde und gleißende Kristalle, Perlen und Edelsteine, Kronen und Diademe, Kleider und Zepter in berückendem Glanze zur Schau gestellt sind. Kein Hauch auf der Schaufensterscheibe trübt den Blick des Beschauers. Ungehindert kann sich das Geitesauge weiden an dem Blick in die Schatzkammern des Heiligen Geistes, und beim ersten Wort versteht man, was der Geist der Gemeinde sagen will. Es muß ja auch in uns eine klare Erkenntnis von dem vorhanden sein, was Jesus mit den Seelen vorhat, daß er sie in den Besitz dieser herrlichen Schätze bringen möchte. Wäre so eine „himmlische Fensterscheibe“ nur durch menschliche Gedanken leicht angehaucht, dann gingen die Passanten daran vorüber und könnten die Herrlichkeiten nicht wahrnehmen.

Alle vom Herrn gesetzten Segensträger sollen Fenster zum Himmelreich sein. Wer dazu bestimmt ist, Seelen auf den Weg des Lebens zu führen, trägt eine große Verantwortung.

Ein Omnibusfahrer sitzt hinter einer Fensterscheibe, die ihn und die Fahrgäste vor Regen und Zugluft schützt. Sie muß unter allen Umständen rein gehalten werden, sonst ist das Leben vieler Menschen in Gefahr. Ein Lokführer muß sein Fenster reinhalten, sonst sieht er das Signal nicht, besonders nachts.

Wir sind dankbar, daß wir in unseren Aposteln rein und klar den Willen unseres Stammapostels erkennen dürfen und in ihm unseren Erlöser, der uns durch seinen Gesalbten auf sein Kommen bereiten läßt.

Wächter

Hefekiel 3, 17-21.

Für Sonntag, den 28. 2. 1954

Der Herr sprach einst von dem Wächter über das Haus Israel. Hefekiel kann uns heute nicht Wächter sein, auch nicht die Apostel Petrus, Johannes oder Paulus. Wir haben es mit dem gegenwärtigen Wächter zu tun, und er tut an dem Platz, an den ihn der Herr hingestellt hat, das Seine. Vor kurzem sagte er: „Es soll mir keine Seele den Vorwurf machen können an jenem Tage, daß ich versäumt hätte, dem Volke Gottes das Zeitgemäße zu sagen. Die Worte: Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinewegen warnen! sind mir maßgebend. Ich werde mich hüten, das von Gott Geoffenbarte zu unterschlagen. Für mich kommt es darauf an, daß ich den mir von Gott gegebenen Auftrag erfülle. Ich will nicht einmal das Wort hören: ‚Ich habe dich zum Wächter gesetzt, du aber hast geschlafen oder geträumt!‘ Ich möchte vom Herrn das Zeugnis empfangen, das ich gesucht habe — und zwar mit Erfolg — die Schafe Christi zu bewahren und ihnen zur rechten Zeit die nötige Speise zu geben.“ Dabei stehen ihm die treuen Apostel zur Seite. Fragen wir uns einmal, woher denn die Apostel sind, die mit ihm das Volk Gottes auf das Kommen des Herrn bereiten. Sind sie als Heilige vom Himmel gefallen? Sie sind aus dem Stammapostel geboren worden; haben Amt, Ausrüstung und Geist von ihm

empfangen, und es ist ihnen vom Stammapostel auch ihr Wirkungskreis angewiesen. In diesem Bereich sind sie von ihrem Sender als Wächter gesetzt, um das vom Geist des Herrn geoffenbarte in das ihnen anvertraute Bereich zu leiten. Sie sind die Ersten, die das vom Herrn dem Stammapostel Geoffenbarte empfangen haben und weiterhin empfangen werden. Sie geben, weil sie doch den einen Geist tragen, das Empfangene in den Kreis ihrer Brüder und dadurch in den Schoß der Gemeinde, so daß alle, ohne Ausnahme, mit dem zeitgemäßen Willen Gottes vertraut gemacht werden. Außerdem wird durch unsere Zeitschriften das vom Herrn Empfangene dem Volke Gottes ebenfalls übermittelt.

Wir dürfen glauben, daß dem Stammapostel der gewordene Auftrag das Wichtigste ist, was es überhaupt für ihn gibt, denn das Wort steht: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagt es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Wer nur noch einen Funken von Gottesfurcht in sich trägt, der wird sich sagen, was ist das doch für eine schwere Aufgabe, in der wir alle mit tätig sein sollen. Es soll ja das große Werk Gottes, das Volk des Herrn, das auf der ganzen Erde verbreitet ist, endlich vollendet werden.

Es geht aber nicht allein darum, daß wir selig werden, sondern daß wir zum königlichen Priestertum ausreifen und somit eine entsprechende Arbeit an unserer Seele geschehen lassen, damit wir zu unserer späteren Aufgabe heranwachsen. Dann werden wir auch tun können, wozu uns der Herr erwählt und unter die Pflege seines Geistes gegeben hat. Inwieweit der Herr seinen zeitgemäßen Willen offenbart, das ist seine Sache. Man kann wohl über Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten reden, aber damit ist dem Volke Gottes nicht gedient. Der Stammapostel hat wiederholt gesagt: „Dies bereichert wohl unser religiöses Wissen, aber eine Erlösung ist nicht damit verbunden.“ Daß die Erlöserarbeit nicht immer leicht ist, lehrt die Geschichte und die gemachte Erfahrung. Betrachten wir den Weg Israels vom Auszug aus Aegypten bis zur Einnahme des gelobten Landes; was war da alles zu durchleben, was hat Mose alles erdulden müssen! Es ist nicht umsonst von ihm gesagt, daß er der geplagteste Mensch war. Einerseits hatte ihn der Herr berufen und mit allem ausgerüstet, um sein erwähltes Volk der Erfüllung der gegebenen Verheißung entgegenzuführen. Andererseits fand Mose für das, was er vom Herrn empfangen hatte, nicht immer den erforderlichen Glauben. Wir sehen aus der Geschichte, daß er oft mit den heftigsten Widerständen zu rechnen hatte. Und wenn der Herr ihn nicht besonders geschützt hätte, hätten sie ihn totgeschlagen oder gesteinigt. Warum denn? Was hatte er denn verbrochen? Er war doch nur bemüht, den Willen Gottes dem Volke des Herrn entgegenzubringen.

Und wie steht es mit uns heute? Haben wir denn zu allem, was uns in den hinter uns liegenden Jahren entgegengebracht wurde, immer „ja“ sagen können? Sind nicht die dienenden Brüder oft auf die schärfsten Widerstände gestoßen? War ihr Wort den Hörenden stets Gottes Wort? Welche Hindernisse haben die Apostel oft überwinden müssen, wenn sie den zeitgemäßen Willen des Herrn verkündigten! Die Tatsachen zeigen es doch. Nur die kindlich gläubigen, einfältigen Herzen, die demütigen Geistes waren, haben ergriffen und getan, was ihnen gesagt wurde; darin wurden sie aber auch selig und glücklich. Die andern, die das Wort des Herrn so halbwegs annahmen, kamen nie zu der ihnen zgedachten Freude und Seligkeit.

Als die Zeit erfüllt war und der Herr den Stammapostel wissen ließ, daß er zu seiner Lebzeit kommt, da hat das ungeheure Gegenwirkungen erzeugt! Auch heute noch mögen viele sein, die an dieser Botschaft zweifeln. Ihr Verstand steht ihnen im Wege und flüstert ihnen zu, daß es doch wohl anders kommen könnte. Solche haben sich für jeden Fall eine Rückzugsmöglichkeit offen gelassen. Unser Stammapostel sagt selber dazu: „Ich habe eine Hintertür nicht nötig. Erstens bin ich in den Schafstall Christi auf dem von Jesu gelegten Weg gekommen — also durch die Tür —, und dann liegt das Tor, durch das ich eingehen werde, wenn die Zeit erfüllt ist, nicht hinter mir, sondern vor mir. Diese Tür hat der Sohn Gottes geöffnet, und die schließt niemand zu!“ —

Abgefallen!

Hebräer 6, 4-8.

Das Wort „abgefallen“ bedeutet so viel wie: Abweichen von Gott und seinem Werk sowie von der Lehre Christi. Abfallen wird bewirkt durch Besserwissen und eigene Meinung, durch Ueberschätzung eigener Werke und durch Verlassen der einmal erkannten Wahrheit. Viele wenden sich auch dadurch von dieser Wahrheit ab, daß sie sich über die uns zeitgemäß verkündete göttliche Wahrheit eine irrige oder falsche Meinung machen.

Das Wort aus Hebräer 6, 4—8 ist ausschließlich an wiedergeborene Gotteskinder gerichtet. Es sind nur solche gemeint, die erleuchtet sind, die die himmlische Gabe geschmeckt haben, die teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und die geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt.

All das Angeführte zeigt doch, daß den Kindern Gottes schon im diesseitigen Leben ein Vorgeschmack der jenseitigen Welt mit ihren Freuden vermittelt worden ist. Wer nun aber von dieser zeitgemäßen Wahrheit des Herrn abweicht, so wie sie uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu Christi übermittelt wird, kreuzigt zum andern Mal den Sohn Gottes. Es gibt gewiß auch solche, die Jesum wieder kreuzigen auf der Straße, die da heißt geistlich „Sodom und Aegypten“ (Offenbarung 11, 8). Die aber Christo angehören, wenn er kommen wird, die kreuzigen ihr Fleisch samt einen Lüsten und Begierden.

Gerade in unserer Zeit ist es so überaus wichtig, der göttlichen Führung im Stammapostel zu folgen und auf das Wort der mit ihm treu verbundenen Apostel Jesu zu achten.

Schon im Alten Bund sprachen die beiden Getreuen des Herrn zu den Kindern Israel: „Fallet nur nicht ab vom Herrn...“ (4. Mose 14, 9). An jenen allerdings ist das Wort des Herrn vergeblich gewesen. Wir jedoch zählen nicht zu denen, die da weichen, sondern zu denen, die bleiben und die Seele erretten. Wenn der Zeitpunkt der völligen Reife gekommen ist, wird der Herr der Ernte die reifgewordenen Früchte auf einen Augenblick in die ewigen Scheuern einsammeln. Früchte, die vorzeitig abfallen, beweisen damit, daß sie irgend einen Schaden haben. Die reifgewordenen Früchte aber werden gesammelt in der Stunde, die vom Herrn festgesetzt ist.

Seelische Hilfe

Lukas 5, 12-16.

Als sich der Herr Jesus wieder einmal in einer Stadt des jüdischen Landes aufhielt, wandte sich dort ein Aussätziger mit der Bitte an ihn, er möge ihn von seiner entsetzlichen Krankheit befreien. Der Herr kam diesem Wunsch nach. Er gebot aber dem Geheilten, daß er schweigen solle über das, was an ihm geschehen sei. Da dieser aber davon erzählte, kamen noch viele mit Krankheit geplagte Menschen zu dem Herrn mit der Bitte, sie auch gesund zu machen. Der Herr kam aber ihrem Verlangen nicht nach. Er wandte sich der Wüste zu und betete dortselbst.

Diese Begebenheit läßt erkennen, daß man Jesum als Sohn Gottes vollkommen in seiner Sendung verkannte. Man sah in ihm nur eine Art Wunderdoktor. Der Herr war aber von seinem himmlischen Vater nicht aus dem Grund in die Welt gesandt worden, daß er die Menschheit von leiblichen Plagen und Gebrechen heile, sondern daß er ein Retter sei für die Menschen, die infolge ihrer Sünde dem Tod verfallen waren.

So sagte schon Johannes der Täufer in dem Hinweis auf Jesu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Es sollten sich somit die prophetischen Worte erfüllen: „Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 5).

Als sich der Herr Jesus in der samaritanischen Stadt Sichar mit einem Weib unterhielt, das aus dem alten Jakobsbrunnen Wasser schöpfte, sagte er ihr: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 10. 14). Dazu heißt es in Johannes 17, 3: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Vielen Menschen mangelte damals diese Erkenntnis. Man sah in Jesu nur einen Menschen, der mit Wunderkräften ausgestattet war, der Unheilbare gesund machen konnte, ja sogar Tote zum Leben zurückzurufen vermochte.

Als dann Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, hoffte die ihm jubelnde Volksmenge — um mit den Worten der Emmaus-Jünger zu reden —, daß er Israel aus der Hand der römischen Legionen erlösen würde. Aber man sah sich in diesen Erwartungen enttäuscht und wandte sich von Jesu ab. Das Volk verlangte jetzt seine Verurteilung zum Tod am Kreuz. Der verblendeten Menschheit kam nicht zum Bewußtsein, daß das Reich des Herrn nicht von dieser Welt ist (Johannes 18, 36).

Es waren nur recht wenige, die sich an den Herrn mit der Frage wandten, was sie tun müßten, um das ewige Leben zu haben. Als zum Beispiel der reiche Jüngling die Bedingungen zur Erlangung des ewigen Lebens hörte, wandte er sich wieder von Jesu ab, denn sein Herz hing allzusehr an dem Zeitlichen (Matthäus 19, 22).

Schmerzerfüllt mußte der Herr sagen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen

Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). „Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13).

Nach dem göttlichen Willen bestand der Auftrag Jesu nicht darin, daß er Zeichen und Wunder unter dem Volke verrichtete, sondern daß er die zerstreuten Schafe aus dem Hause Israel wieder seinem Vater zuführte, um sie sicher und geborgen zu wissen im Reiche des Friedens. „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 19. 21).

Die Apostel Jesu setzen heute wie damals die von Jesu begonnene Erlösertätigkeit fort. Sie haben Macht und Auftrag erhalten, die Sünden zu vergeben und eine völlige Versöhnung mit Gott herbeizuführen.

So sprechen auch die Apostel Jesu in dieser letzten Zeit gleich dem Apostel Petrus: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich...“ (Apostelgeschichte 3, 6).

Wer nun auch heute in das Haus des Herrn kommt mit der Erwartung, daß er nunmehr von allerlei Plage und Krankheit, von Sorge und Not befreit werde, der wird sich in seinen Erwartungen enttäuscht fühlen. Der Herr will auch heute nur Helfer für eine jegliche Seele sein und bleiben. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14). So kann man auch hier fragen: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Solche aber, die Christi Sinn haben, sind bedacht auf die Heilung aller Seelenschäden, um vor dem Herrn bestehen zu können, wenn er kommen wird, die Braut heimzuholen.

Handle darum ein jeglicher nach dem Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit...“ (Matthäus 6, 33).

Brief eines Bischofs

In Christo liebe Brüder und Vorsteher!

Unaufhaltsam eilt die Zeit dahin. Der angebrochene Tag, der gestern noch Zukunft war, wird heute zur Gegenwart; morgen gehört er schon der Vergangenheit an. Wie recht hatte der Psalmist, als er sagte: ... es fährt schnell dahin, als flögen wir davon! (Psalm 90, 10). An der Vergangenheit ist nichts mehr zu ändern, aber ein Gefühl der Dankbarkeit durchzieht unsere Herzen im Bewußtsein der Gnade, die der Herr durch seine Gesalbten uns übermitteln ließ und dadurch das Anrecht der Geister beseitigte. Die Zukunft ist den Getreuen nicht dunkel, denn schon ist uns durch den Stammapostel der neue Tag angekündigt, dem keine Nacht mehr folgen wird. Wohl ist uns nicht bekannt, was bis dahin noch alles durchlebt werden muß. Demgegenüber steht aber das Wort des Herrn: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wer in der rechten Liebe steht, braucht keine Furcht zu haben (1. Johannes 4, 18). Getrost sehen wir auf unsere Vorgänger, den Stammapostel und die Apostel, die uns der Herr gegeben hat. Sie sind nicht tote Wegweiser, sie gehen uns voran; sie fordern nichts von uns, was sie nicht

selbst tun und glauben. So wie der große Meister selbst im Erdental Leid und Schmerz, Trübsal und Spott, Anfechtung und Versuchung, ja gar Schmach und Tod erduldet, so sind alle unsere Vorgänger geläutert im Feuer der Trübsal; es bleibt ihnen nichts erspart. Und wie einst der Sohn Gottes den Verrat durch einen der Seinen erleben mußte, so sind auch heute besonders der Stammapostel, unser Apostel und einige weitere Apostel den gehässigen Anfeindungen derer ausgesetzt, die sich „die Verstoßenen“ nennen, in Wirklichkeit abgefallen und um ihres Verhaltens wegen ausgeschlossen wurden. Kein Bauer läßt in seinem Apfelvorrat faule Äpfel liegen; er sondert die Faulen von den Guten ab. Die treuen Gottesmänner verteidigen sich nicht jenen gegenüber, denen sie einst viel Liebe erwiesen und um ihrer Halsstarrigkeit willen schon manche Tränen geweint haben, denn sie kämpfen nicht mit gleichen Waffen. Sie können nicht mit gleichen Worten oder im gleichen Ton antworten, weil der in ihnen wohnende Geist der Liebe dies gar nicht kann. Für uns ist eine Auseinandersetzung auch gar nicht notwendig, denn wir kennen den Geist, der sein Haupt erhebt, aber wir kennen auch den Stammapostel und die Apostel, die nichts anderes wollen und kein höheres Ziel haben, als allen treuen Brüdern und Geschwistern zu helfen.

Ihr lieben Brüder! Wir neigen als Menschen nur gar zu gerne dazu, die Gaben, die der Herr gegeben hat, als selbstverständlich hinzunehmen. Gewiß freuen wir uns über den Stammapostel und die mit ihm in der Treue verbundenen Apostel, aber sind wir uns auch der köstlichen Gaben bewußt, die uns der treue Gott damit gegeben hat? Das ist nichts Selbstverständliches, das ist Gnade von Gott, das sind für uns Geschenke des Himmels! Wird nicht auch im Leben mancher Vater oder manche Mutter erst dann recht eingeschätzt, wenn sie das Zeitliche gesegnet haben? Was wollten wir tun, wenn der liebe Gott eine solche Gabe zurücknehmen würde, weil wir sie nicht genug wert geachtet haben? Ich darf es Euch mit gutem Gewissen sagen, daß ich oft meine Knie beuge und dem himmlischen Vater meinen Dank darbringe, daß er uns solch überaus treue und edle Männer gegeben hat, und daß er sie erhalten möge, bis daß wir alle mit ihnen das Ziel erreicht haben. Wenn wir auch ohne jeden Zweifel darüber sind, daß der Stammapostel das Werk vollendet und ihm der Herr dazu die Kraft und Gesundheit und auch die Zeit dazu gibt, so bleiben wir trotzdem in Dank und Bitte vor dem Herrn, denn damit ehren wir den Geber aller guten Gaben. Aber auch für unseren Apostel wollen wir ernstlich eintreten, ihn als himmlische Gabe achten und wertschätzen, von ganzem Herzen lieben und ihm im kindlichen Glaubensgehorsam nachfolgen. Dann wird ihn uns der Vater erhalten, und so werden wir durch ihn gesegnet und mit ihm vollendet werden.

Um dieses Ziel erreichen zu können, gibt uns der treue Gott durch seinen Gesalbten in der Wirksamkeit des göttlichen Geistes zeitgemäß das rechte Wort und die notwendigen Anleitungen, die uns im Gottesdienst und auch im Amtsblatt übermittelt werden. Außerdem werden uns vom Apostel die erforderlichen himmlischen Kräfte übermittelt und zeitgemäß Gnade gespendet, um am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können. Möge uns darin der Herr die Größe seiner Liebe allezeit erkennen lassen und uns die Fähigkeit schenken, solche, die sich zu Werkzeugen verleumderischer und verführender Geister benutzen lassen, sofort zu erkennen und uns entschieden von ihnen abzuwenden. Der treue Gott stärke eure Seelen allezeit!

Mit herzlichen Grüßen
(gez.) H. S., G.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1954

Fastenzeit

1. Korinther 9, 25.

Für Sonntag, den 7. 3. 1954

„Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“

Vielfach wird die Zeit der Fastnacht mit der eigentlichen Fastenzeit verwechselt. Was in der Fastnachtszeit geschieht, entspringt einem rein weltlichen Brauch, welcher mit der vierzig Tage vor Palmsonntag beginnenden Fastenzeit nichts zu tun hat. Dem Kalender nach beginnt sie in diesem Jahr am 3. März. Für die Kinder Gottes ist das Fasten nicht an eine bestimmte Zeit gebunden. Für sie besteht es aber auch nicht im Enthalten von Essen und Trinken. Der Herr ließ schon einst durch den Propheten sagen: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?“ (Jesaja 58, 5).

In der gegenwärtigen Zeit, in der wir täglich das Kommen des Herrn erwarten, ist es äußerst wichtig, alle ewigen Kräfte, die wir durch die Bedienung des Heiligen Geistes empfangen haben, zu erhalten und uns all dessen zu enthalten, was dies mindern könnte. Wir enthalten uns all dessen, was den Glauben schwächt. Wir enthalten uns all der Dinge, die die Erkenntnis vermindern. Wir enthalten uns aller Regungen, die die Geduld untergraben. Insbesondere enthalten wir uns aller Zweifel an den uns durch den Stammapostel übermittelten göttlichen Offenbarungen, die wir in völligem Glauben ergriffen haben. Wir wissen, daß die Zweifel an dem Wort und Zeugnis des Stammapostels und der treuen Apostel nicht aus der Seele kommen, sondern

ein Produkt natürlicher Denkweise des Menschen sind. Paulus sagt dazu: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14).

Da wir die Unvergänglichkeit erlangen wollen, so enthalten wir uns all der Dinge, die den Glauben schwächen, die die Liebe erkalten lassen und die Hoffnung auf den baldigen Tag des Herrn ersticken.

Mit diesem Fasten ist auch der Herr einverstanden.

Gefahren der Zeit

Offenbarung 3, 11.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Im Betrachten der Tatsache, daß sich an unsere kurze Erdenzeit die unendliche Ewigkeit anschließt, sagte Jesus einst: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33) und „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26).

Damit ist gezeigt, wie notwendig es also ist, daß wir uns an einen Ort begeben, an welchem die reine Apostellehre und das lautere Wasser der Wahrheit gereicht wird. Wenn Vögel an einem Platz nicht mehr die nötige Nahrung finden, fliegen sie dorthin, wo sie ihre Bedürfnisse stillen können. Unsere Seele ist aber das Höchste und Wertvollste im Menschen. Wollen wir das vorgesteckte Ziel erreichen, so müssen wir unter allen Umständen für ihre einwandfreie Pflege und Ernährung Sorge tragen.

Für ein Kind Gottes ist von größter Wichtigkeit, daß es einen Platz meidet, an dem unreine Redensarten geführt werden oder wo abfällig über Brüder und Geschwister gesprochen wird. Der Geist, der sich in solcher Gemeinschaft offenbart, ist nicht vom Herrn; und daß derartige Reden keine Nahrung für eine wiedergeborene Seele sein können, liegt auf der Hand.

Kürzlich wurde in einem Kreise darüber gesprochen, daß die törichten Jungfrauen außerhalb der Gemeinde zu suchen seien. Diese Darstellung bringt aber den Verkünder einer solchen Lehre in kein gutes Licht. Laut Matthäus 25, 1—13 sagt Jesus selbst: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen“, und als der Ruf erscholl: „Siehe, der Bräutigam kommt“, gingen alle zehn Jungfrauen mit ihren Lampen dem Herrn entgegen. Sie hatten also alle Oel in ihren Lampen. Nun haben wir allein in Deutschland außer den beiden großen Kirchen über neunhundert weitere Religionsgemeinschaften, deren Anhänger fast alle getauft sind. Eine Lampe kann man wohl mit Wasser (dem Mittel zur Taufe) reinigen, aber jeder Mensch weiß, daß Wasser nicht brennt! Auch die Glieder der Neupostolischen Kirche haben die Reinigung mit Wasser durch die Taufe hingenommen; dadurch wurde ihnen die Voraussetzung zum Empfang des Heiligen Geistes gegeben. Die zehn Jungfrauen aber hatten ihre Lampen außerdem mit Oel gefüllt, denn die Lampen brannten doch, was dadurch bestätigt wird, daß die Törichten zu den Klugen sagten: „Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen.“ Wenn aber eine Lampe am Verlöschen ist, dann muß sie doch zuvor gebrannt haben!

Derartige Irrtümer können aber nur da in Erscheinung treten, wo man die Lehre und das Wort des Stammapostels und der Apostel, die also lehren wie er, verläßt. Es ist bekannt, daß man nicht nur den Stammapostel, sondern alle, die glauben wie er und die lehren wie er, als Schwärmer und Phantasten bezeichnet. Vor einiger Zeit meinte sogar jemand, daß die vom Stammapostel verkündigte Botschaft eine Alterserscheinung sei. Die solches und ähnliches sagen, wollen mit derartigen Redensarten lediglich ihren Mangel an Glauben verbergen. Sie machen es innerhalb der Gemeinschaft ähnlich wie die Menschen in der Welt. Nur wer das Logische, das Vernünftige, das mit dem Verstand Faßbare, das menschlich leicht Begreifliche sagt und lehrt, der gilt dort etwas! Man hält alle übrigen, die den von Gott und nicht von Menschen geforderten Glauben aufbringen, für Phantasten, Schwärmer, Fanatiker und wie derartige Namen mehr sein mögen. — Das alles aber behindert das Kommen des Herrn nicht! Der Augenblick ist nahe, in welchem der Herr durch sein Erscheinen seine Verheißung erfüllt. Dann wird das Wort seine Bedeutung erlangen: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Lasse sich keiner der Getreuen das Kleinod rauben! Der Herr hat die Gefahr vorausgesehen und darum zur Vorsicht ermahnt mit den Worten: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Würdig zu sein

Offenbarung 5, 1-5.

Für Sonntag, den 14. 3. 1954

Als Kinder Gottes müssen wir uns heute entscheiden, ob wir würdig werden wollen, beim Kommen des Herrn in den Hochzeitssaal einzugehen oder nicht. Unser natürliches Leben zeigt uns manches Beispiel.

Könnte ein Mensch unter Einsatz seines Lebens das Leben anderer vor dem sicheren Tode bewahren, dann ist er ein Retter und kann diesen Namen würdig tragen, weil er darin offenbar geworden ist.

Wenn sich in einem anderen Fall jemand auf dem Gebiet der Wissenschaft besondere Verdienste erworben hat und es wird ihm dafür ein Ehrentitel verliehen, dann darf er diesen Namen würdig tragen, denn das von ihm Vollbrachte findet in diesem Namen seine Anerkennung. So ist es auch auf dem Gebiete des Sports und wohin wir auch sonst blicken.

Der liebe Gott handelt nicht anders. Henoch brauchte den Tod nicht zu sehen. Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.

Laut 1. Mose 6, 17 hatte der liebe Gott das Ende alles Fleisches beschlossen, indem er zu Noah sagte: „Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist; soll untergehen.“ Und in Vers 18 sagte der Herr: „Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten; und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern.“ „Denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Noah hatte sich treu zum Herrn ge-

Hier ist unseres Bleibens nicht

Hebräer 13, 14.

halten und obgleich alle Menschen um ihn herum in Sünde und Gottentfremdung lebten, ein gottesfürchtiges Leben geführt, und das war vor dem lieben Gott nicht verborgen geblieben. Dies war auch die Ursache, daß der liebe Gott ihn für würdig fand, ihn mit seiner Familie vor dem Verderben zu bewahren.

In gleicher Weise erging es auch dem Lot. Auch hier war das gerechte und gottwohlgefällige Leben Lots die Ursache zur Würdigkeit, daß der liebe Gott zwei Engel sandte und Lot mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern aus Sodom herausführte, ehe der Herr vom Himmel Schwefel und Feuer regnen ließ, wodurch Sodom und Gomorra unterging.

Auch Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Gott sagte zu ihm: „Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen und will dich gar sehr mehren“ (1. Mose 17, 2). Der liebe Gott erwählte sich somit aus Abraham ein Volk, an dem er all seine Liebe offenbaren konnte und zu dem er auch, als die Zeit erfüllet war, seinen lieben Sohn als Erlöser sandte.

Johannes weinte sehr, als er sah, daß niemand würdig erfunden ward, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde, der das Buch, welches ihm der Engel zeigte, auf tun und seine Siegel brechen konnte. Es war kein Mensch zu finden der nicht unter dem Worte stand: „Der Tod ist der Sünde Sold“, keiner von ihnen hatte Tod und Hölle überwunden. Bis ihm einer der Ältesten sagte: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“ Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Es hat überwunden, es hat das Opfer gebracht, welches ewige Gültigkeit behalten wird. So kommt auch unsere Würdigkeit allein aus Christo, dem Lamme Gottes, wie dies auch Vers 9 und 10 bestätigen: „Denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Dieses ist das Ziel, nach dem wir streben. Und dazu ermahnt der Herr Jesus sein Eigentum, die durch die Wiedergeburt Gotteskinder geworden sind, in dieser Zeit: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Was dieses Wachsein und Beten in sich schließt, offenbart uns der liebe Gott durch den gesandten Heiligen Geist, der sich in vornehmster Weise durch unseren Stammapostel offenbart. Wie Noah durch seinen Glauben Gott geehrt hat und die Arche zubereitete, zum Heil seines ganzen Hauses, da er das göttliche Wort empfang über das, was man noch nicht sah, so ehrt der Stammapostel in gleicher Weise seinen Sender, Jesus Christus, indem er unermüdlich die ihm gegebene göttliche Botschaft, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt, in die Herzen der Kinder Gottes legt, zum Heil und Segen aller ihm anvertrauten Gotteskinder. Wer ist würdig, um solche Botschaft zu überbringen? Doch nur der, den Jesus selbst dazu erwählt und bereitet hat, sein edelster und treuster Knecht, der Stammapostel. So wie das Verhalten jener angeführten Gottesmänner entscheidend war, aus der Hand Gottes solchen Segen zu empfangen, in gleicher Weise wird auch Jesus handeln bei seinem Kommen, daß alle Gotteskinder, die aus ganzem Herzen geglaubt haben und ihr Leben darnach einstellten, als Würdige eingehen dürfen in den herrlichen Hochzeitssaal.

Der Apostel gab zu seiner Zeit den Hinweis, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Er erteilte den Rat, die zukünftige zu suchen.

Alle Menschen sind dem Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen; denn was von dieser Erde genommen ist, muß ihr eines Tages zurückgegeben werden. Von Erde sind wir genommen und zu Erde sollen wir wieder werden. Demzufolge sprach einst der Psalmist die Bitte aus: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ So ist allen Menschen die Wohnung ihrer Seele bereits gekündigt, und nach den Worten des Apostels Paulus wird unser irdisch Haus, die Leiheshütte, einmal zerbrochen. Jeder, der dies in bezug auf natürliche Dinge erlebt, wird nicht erst auf die Wohnungssuche gehen, wenn er die alte Wohnung verlassen muß, sondern wird sich beizeiten bemühen, eine neue Unterkunft zu finden.

Den Menschen mangelt es hinsichtlich ihrer Seele oft an der erforderlichen Klugheit. Sie lassen nutzlos die Tage der göttlichen Gnade verstreichen und kaufen ihre Zeit nicht aus. Sie treffen für die Ewigkeit keine Vorsorge. Wer nicht zeitig seine Vorbereitungen trifft, der muß damit rechnen, daß er einst eine Wohnung bekommt, die ihm nicht gefällt.

Ein König sagte eines Tages zu seinem Hofnarren, als er seinen Tod nahen fühlte, daß er eine weite Reise antreten müsse, von wo es kein „Zurück“ mehr gebe. Als der Hofnarr dann die Frage an ihn richtete, welche Vorbereitungen er für seine große Reise getroffen habe, mußte der König antworten: „Keine.“ Der Hofnarr überreichte dem König darauf sein Narrenzepter mit dem Bemerkten, daß er, der König, dann zeitlebens ein größerer Narr gewesen sei als er selber.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus spricht hierzu auch eine eindringliche Sprache. Während der arme Lazarus sicher und geborgen in Abrahams Schoß war, mußte der ehemalige Reiche Qual und Pein erleiden. Der reiche Mann kam nicht deshalb an den Ort der Qual, weil er auf Erden reich war, sondern er hatte versäumt, sich nach dem Wort der Boten Gottes einzustellen und für das Zukünftige zu sorgen.

An einer anderen Stelle sagte der Herr zu einem reichen Mann: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“ (Lukas 12, 15—31). Alle diese Unklugen meinen, daß sie reich wären und gar satt hätten. Sie wissen aber nicht, daß sie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind (Offenbarung 3, 17). Wer aber im Licht der rechten Erkenntnis lebt, wird die notwendigen Vorbereitungen treffen und sich täglich fragen: „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu haben?“ Dem reichen Jüngling wurde von dem Herrn Jesus diese Frage dahingehend beantwortet, daß er alles verkaufen solle, was er habe. Ferner sollte er sein Kreuz auf sich nehmen und Jesu nachfolgen. Der reiche Jüngling hat den Rat des Herrn nicht befolgt.

Sein bequemes Leben weiterzuführen erschien ihm begehrllicher als darnach zu ringen, in den Besitz des ewigen Lebens zu kommen. Es ist niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfangen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben (Lukas 18, 29. 30).

Einem Nikodemus, der auch suchend war, wurde gesagt, daß er wiedergeboren werden müsse aus Wasser und Geist, wenn er in das Reich Gottes kommen wolle. Alle, die heute nicht nur den Worten des Herrn glauben, sondern es auch befolgen und danach handeln, werden nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. So heißt es, danach zu ringen, um durch diese enge Pforte einzugehen. Die Pforte ist wohl eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt. Wenige sind ihrer, die ihn finden und noch weniger, die ihn gehen. Viele wollen sich ihre Bewegungsfreiheit nicht nehmen lassen und nicht in den gesteckten Schranken laufen, wie es der Apostel Paulus einmal erwähnte. Auf dem breiten Weg braucht es der Mensch nicht so genau zu nehmen; denn dort kann man selbst ein breites Gewissen haben. Solche bedenken aber nicht, daß sie einst Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Gericht; selbst von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Allen ehrlich suchenden Seelen läßt es der liebe Gott auch heute gelingen, die Heimat der Seele zu finden. Diese lassen sich nicht von dem Glanz der vergänglichen Welt blenden, sondern trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Alle Geistgesalbten, an denen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist am Tag der Heiligen Versiegelung vollzogen wurde, machen sich nach Jesu Wort bereit, zumal des Menschen Sohn kommen wird zu der Stunde, da man es am wenigsten meint. So wollen wir den Herrn täglich erwarten, damit sich an uns das Wort erfülle: „Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Er hat uns die Stätte bereitet im Hause des Vaters. Dann werden die Erlösten in Gottes Hand sein, und keine Qual rührt sie mehr an. „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9). Selbst ein Gerechter, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzugehen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe (Hebräer 4, 1).

Der göttliche Auftrag

Jeremia 18, 7. 8. 18.

Als der Herr Jeremia zum Propheten aussonderte und ihm seinen Auftrag gab, da sagte Jeremia: „Ich bin zu jung.“ Der Herr antwortete: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.“ Daraus geht hervor, daß Jeremia nicht immer an einen Ort gebunden war, und andererseits, daß das, was er reden sollte, ihm erst vom Herrn gegeben wurde. Er kam also bei seiner Arbeit unter Israel nicht in seinem eigenen Namen, auch nicht mit seinen eigenen Worten, sondern im Namen und Auftrag des Herrn, und der Herr redete durch ihn. Aber was hat ihm das eingebracht? Man könnte sagen: Armer Jeremia! Er mußte dem Volke Gottes mitteilen, was ihm der Herr zu sagen befohlen hatte.

Wir wissen nun, daß die Worte des Herrn durch Jeremia immer dem jeweiligen Zustand des Volkes entsprachen. Hatten sie Gutes getan, hatten sie die Gebote Gottes erfüllt, ihr Leben nach dem Wort des Herrn eingestellt, so verhiess der Herr Segen. Aber er hatte mehr Ursache, zu tadeln, als zu loben. Weil Jeremia nun auf das ungläubige Verhalten des Volkes Gottes dem Wort des Herrn gegenüber hinwies, fanden sich seine Oberen heimlich zusammen und beratschlagten miteinander: „Wir haben doch die Priester,

die uns lehren, und die Weisen, die ihre besonderen Fähigkeiten haben, um uns zu beraten. Und auch die Propheten können nicht irren in dem, was sie lehren.“

Was haben sie nun beratschlagt? „Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge totschiagen und nichts geben auf alle seine Rede!“ Damit konnten sie aber die göttliche Wahrheit nicht beseitigen. Auch dadurch nicht, daß der oberste Priester im Hause des Herrn den Jeremia eines Abends über Nacht in den Stock legen ließ. Jeremia hat ihnen dann verheißen, was sie infolge ihres Verhaltens zu erwarten hatten: anstatt göttlichen Segens — Krieg, Gefangenschaft, Hunger und Pestilenz! Das waren keine guten Aussichten, aber eine ganz natürliche Folge des Verhaltens, das das Volk dem Wort des Herrn gegenüber an den Tag legte. In Jeremia 20, 14—18 lesen wir, daß sein Leid aufs höchste gestiegen war, so daß er sogar wünschte, nicht geboren zu sein. Wer hat ihn denn soweit gebracht? Der Ungehorsam des damaligen Volkes Gottes! Auch Jesaja sagte mal, daß er dachte, seine Kraft umsonst eingesetzt zu haben, obwohl sein Auftrag und Amt die Sache des Herrn war (Jesaja 49, 4). Es ist nicht leicht, als Bote Gottes an verantwortlicher Stelle zu stehen. —

Man kann doch den Glauben einer Braut, die kurz vor der Hochzeit steht, nicht in Zweifel ziehen, denn sie weiß, ihr Bräutigam hält Wort. Sie wird sich nicht irre machen lassen. Aber wie steht es mit dem Volk des Herrn der Gegenwart? Sind es nicht viele, die die Erfüllung der Botschaft des Stammapostels anzweifeln? Er hat das Seine getan und kann sagen: „Herr, ich habe getan, was du mir befohlen hast!“ Zu Hesekiel sagte der Herr: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“ (Hesekiel 3, 18). Also hängt die eigene Seligkeit davon ab, dem Volke Gottes den Willen des Herrn zur rechten Zeit zu übermitteln. Der Stammapostel hat noch keine Stunde bereut, dem Volke Gottes das ihm vom Herrn Uebermittelte gesagt zu haben. Er weiß, daß das nicht nur im Volke Gottes allerlei Auswirkungen nach sich zog, sondern daß seine Botschaft, der Herr werde zu seiner Lebzeit kommen, die gesamte christliche Welt erregt hat. Es ist so, als ob man einen Stein ins Wasser wirft, und die Kreise ziehen sich dann immer weiter bis ans Ufer.

Wir leben heute in der Zeit, in der wir entweder den Worten des Herrn Glauben schenken oder sie anzweifeln; ein Mittelweg ist heute nicht mehr denkbar. Entweder wir glauben dem Worte, das der Geist des Herrn durch den Stammapostel gibt, oder wir lehnen es ab. An das erstere ist die Verheißung gebunden: Kommet her zu mir! an das letztere das Urteil: Hinweg von mir!

Man könnte dabei ängstlich werden, wenn nicht der Sohn Gottes das alles schon im voraus gesehen und gesagt hätte. Er wies darauf hin, daß das Himmelreich, zur Zeit seines Kommens, zehn Jungfrauen gleich sei, von welchen fünf klug und fünf töricht seien. Sie alle haben den Ruf gehört: Der Bräutigam kommt! Sie alle haben ihre Lampen genommen und gehen ihm entgegen. Aber in der Zeit von dem Weckruf an bis zu dem Augenblick, wovon es heißt: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“, hat es sich entschieden, wer zu den klugen und wer zu den törichten zählt. Wenn wir nun dem Sohn Gottes glauben, dann müssen wir auch das glauben können, was er uns im Hinblick auf das Letzte sagt, was wir zu erwarten haben, nämlich: unsere Entrückung.

Ob der Vater im Alten Bund durch die Propheten redete, ob der Sohn Gottes damals Worte gesprochen hat für jene Zeit, ob er Worte für unsere Zeit gesprochen hat oder ob der gesandte Geist der Wahrheit zu uns spricht, die Worte des Herrn behalten immer ihre Kraft und erfüllen sich zur gegebenen Zeit. Alle Gottesverheißungen mußten zunächst geglaubt werden. Lassen wir uns das zur Lehre sein! Das einst erwählte Volk Gottes hat der gegebenen Verheißung geglaubt, daß ein Erlöser kommt; als er aber kam, haben sie ihn verworfen. Stehen wir nicht in derselben Gefahr? Wir haben bis vor kurzem geglaubt, daß der Herr Jesus kommt. Als aber der Sohn Gottes den Stammapostel hat wissen lassen, daß er zu seiner Lebzeit kommt, fing bei vielen das Glaubensgebäude an zu schwanken; Gott sei Dank aber nicht bei allen. Die Botschaft dessen, was der Herr den Stammapostel hat wissen lassen, hat er in den Apostelkreis gegeben, in den Kreis der Brüder, in den Kreis der Gemeinden durch Predigt, Amtsblatt, Wächterstimme und Jugendfreund. Der Stammapostel hat erst kürzlich gesagt: „Ich habe auch eine Seele, und ich will nicht verloren gehen; darum habe ich als Wächter dem Volke Gottes gesagt und habe es wissen lassen, was im Ratschluß Gottes vorgesehen ist und was er zu tun beabsichtigt.“ — Es liegt aber bei uns, wie wir uns dazu einstellen wollen.

„Himmel und Erde werden vergehen...“

Matthäus 24, 35.

Mit diesem Wort hat der Herr angedeutet, daß die gegenwärtige Erde nicht für alle Ewigkeit bestehen bleibt. Gott ließ schon durch den Propheten Jesaja sagen: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). In Offenbarung 20, 11 lesen wir: „Und ich sah einen großen, weißen Stuhl und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden.“ Dies wird außerdem in Offenbarung 21, 1 mit den Worten bestätigt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“

Wenn nun laut 1. Mose 8, 22 Gott sprach: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, so geht daraus hervor, daß die Erde nach göttlichem Willen nicht immer bestehen bleibt. Selbstverständlich tritt die neue Schöpfung erst dann in Erscheinung, wenn der Heils- und Erlösungsplan Gottes durchgeführt und das in Offenbarung 20, 11—15 beschriebene Endgericht vorüber ist. Dann kann gesagt werden: „... das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wenn der Herr Jesus kommt, um uns zu sich zu nehmen, dann ist damit nicht die Vernichtung der Erde verbunden; denn nach der Hochzeit im Himmel kommt erst das tausendjährige Friedensreich, das Jesus hier auf dieser unserer Erde aufrichtet. In diesen tausend Jahren wird allen Menschen, die noch leben, sowie auch den Entschlafenen im Jenseits das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigt, damit alle die Heilsbotschaft vom Erlösungswerk Gottes erfahren. Dabei müssen sie sich für oder gegen den Herrn entscheiden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1954

Das Lamm und die Seinen

Offenbarung 14, 1-3.

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertundvierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde.“

In der Welt sieht man nicht mit besonderen Hoffnungen in die Zukunft, aber dem Volk des Herrn ist das Ziel des Glaubens bekannt. Es begehrt nicht die doppelte Sünde, die lebendige Quelle zu verlassen und sich dann künstliche Brunnen zu graben.

Wir kennen das Lamm, das Sinnbild der Sanftmut und Geduld, das alle unsere Lasten auf sich genommen hat, und mit dem die Erstlinge vereint werden. Wer über jede Bürde murrte und nichts tragen kann, zeigt sich noch nicht in der Lammesgesinnung; die Liebe aber trägt alles. Wir leiden um unserer eigenen Unvollkommenheiten willen, das Gotteslamm hingegen brachte sein Leben zum Opfer für viele.

Jedes Gotteswort ist den Aufrichtigen Trost, Licht und Freude. Für die Gottlosen ist das Wort des Herrn wie ein gewaltiger Donner. Als Paulus die Stimme Jesu auf dem Wege nach Damaskus hörte, diente ihm das heilsame Erschrecken zur Umkehr. Dem Demütigen ist Gottes Wort ein Harfenspiel, dem verstockten Herzen bedeutet es ein Aergernis. Der Herr redet gern freundlich mit uns und will uns das neue Lied lehren. Die Kinder der Welt singen Klagelieder, und unter den Völkern werden Haßgesänge angestimmt. Das neue Lied können nur neue Kreaturen singen. Als Könige und Priester werden sie es im Reiche des Friedens allen Menschen singen und allen verlangenden Seelen das Heil bringen.

Prüfet die Geister

1. Johannes 4, 1.

Für Sonntag, den 21. 3. 1954

Unser Stammapostel ermahnt des öfteren die Kinder Gottes, auf ihr Gedankenleben zu achten. Dies ist in unserer gegenwärtigen Zeit überaus wichtig.

Wir Menschen sind in jedem Augenblick unseres Lebens von Geistern umgeben, die unsere Gedanken, unser Leben und Tun, zu bestimmen suchen.

Wenn einst der Apostel Johannes ermahnte, daß man die Geister prüfen soll (1. Johannes 4, 1), so ist dies heute mehr denn je notwendig, da alle verfügbaren Geister auf dem Plan sind, um nicht nur die Menschen im allgemeinen, sondern vornehmlich Gottes Kinder zu verführen.

Man kann wohl einen Geist nicht sehen; man kann aber seine Anwesenheit und Macht in einem Menschen fühlen. Einen Geist zu prüfen und zu erkennen ist erst möglich, wenn er sich offenbart. Er kann sich zunächst im Gedankenleben des Menschen, dann aber auch in Worten und Taten offenbaren.

Die Gedanken sind Geisteskräfte, mit welchen die Worte des Menschen angefüllt werden. Sie sind zunächst verborgen wie das geheimnisvolle Leben eines Samenkorns. Fallen sie aber in den Herzensacker anderer Menschen, so geht die im Worte liegende Kraft auf, und an der Frucht ist auch der Geist zu erkennen, der gut oder böse ist.

Daß die Gedanken nicht nur das Leben und Tun des Menschen bestimmen, sondern auch Auswirkungen auf den natürlichen Leib haben, ist sogar wissenschaftlich erkannt und bestätigt. Viele Krankheiten der Gegenwart haben ihre Ursache im Gedanken- und Seelenleben der Menschen, sind also Auswirkungen von Geisteskräften, die unter Umständen auch auf die Organe des Menschen übergreifen können. Einige wenige Beispiele seien hier genannt: Wenn jemand eine gute, erfreuliche Nachricht erhält, so wirkt dies belebend, läßt den Menschen leichter atmen und löst allgemeines Wohlbefinden aus. Erhält jemand eine traurige Nachricht, so kann der Mensch erbleichen, ja er kann sogar vor Schreck ohnmächtig werden. Der Zorn kann dem Menschen das Blut in den Kopf treiben. Einer, der sich viel ärgert, bekommt eine gelbliche Gesichtsfarbe; dauernder Aerger ist sehr gefährlich für die inneren Organe des Menschen.

Auf einem Landort war eine Frau, die auf die Apostolischen nicht gut zu sprechen war und des öfteren anderen Menschen gegenüber die Bemerkung machte, wenn sie Apostolische sehe, dann könnte ihr gerade die Galle überlaufen. Eines Tages hat sie der liebe Gott beim Wort genommen, denn es lief ihr tatsächlich die Galle über; an den Folgen dieser Erkrankung ist sie dann nach etlichen Tagen gestorben. Wir sehen daraus, daß die eigentliche Ursache des Todes bei dieser Person im Gedanken- und Innenleben lag und durch einen finsternen Geist, der eben in den Apostolischen sein Gericht sah, bewirkt wurde.

Auch Deine heimlichsten Gedanken seien rein,
Sie sind voll Kraft und wirken im Verein,
Daß Wort und Schicksal sich nach ihnen formen;
So fein und wunderbar sind Gottes Normen!

Als die ersten Menschen den Gedanken „sollte wohl?“ von dem Fürsten der Finsternis angenommen hatten, war damit bereits der seelische Tod verbunden. Dieser Gedanke hatte das seitherige Vertrauensverhältnis erschüttert und die Brücke göttlicher Gemeinschaft abgebrochen. In dem Genuß der verbotenen Frucht lagen die zerstörenden Kräfte, die den stofflichen Leib langsam, aber sicher zum Zerfall und zur Auflösung führten.

Daraus ist zu ersehen, daß jede Wirkung ihre Ursache hat. So unscheinbar die Ursache im Glauben des Schlangenvorters war, so furchtbar war die Auswirkung des tiefen Falles. In der Folge kam der Mensch unter den Fluch der bösen Tat, die immerfort suchte Böses zu gebären. Das hat in heutiger Zeit noch nie gekannte Ausmaße angenommen. Gott bemüht sich schon Jahrtausende, den Menschen, der unter der Macht dieser Geister gebunden liegt, zu erlösen. Dazu hat er seinen Sohn und die durch den Sohn gesetzten und beauftragten Apostel vergangener und gegenwärtiger Zeit gesandt. In ihnen sind die Kräfte des Heiligen Geistes wirksam, die die Seele des Menschen nicht nur mit göttlichem Leben und göttlichen Gedanken befruchten wollen, sondern vornehmlich mit den in ihrem Worte liegenden Kräften heiligen und erlösen möchten.

Prüfen wir deshalb die Geister und haben wir allezeit ein wachsames Auge über sie, aber auch über unser Gedanken- und Innenleben. Lösen wir uns von dem Zeitlichen und von vergänglichem Gut. Aerger, Haß, Neid aber auch die Sucht nach Geltung sei fern von uns. Kann uns dann nur der Heilige Geist regieren, so wird unsere Seele sich in gottgewollter Weise entwickeln und endlich ausreifen.

Sie werden sich an ein Haupt halten

Hofea 2, 1-3.

Für Sonntag, den 28. 3. 1954

„Man wird zu ihnen sagen: ‚O ihr Kinder des lebendigen Gottes!‘ Denn es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zuhauf kommen und werden sich miteinander an ein Haupt halten und aus dem Lande heraufziehen; denn der Tag Jesreels wird ein großer Tag sein. Sagt euren Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden.“

Johannes der Täufer bekundete einst, daß der Geist des Herrn auf Jesus ruhte und sagte: „Der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft. Und ich sah es und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn“ (Johannes 1, 33. 34). Vorher hatte er gesagt: „Und ich kannte ihn nicht“, nachdem er aber „sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm“, konnte er bezeugen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ (Johannes 1, 36). Daß der Geist Gottes auf Jesus ruhte, war das Kennzeichen dafür, daß Gott, der Vater, ihn als seinen lieben Sohn gesandt hatte. Wenn in Jesaja zu lesen ist: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat“ (Jesaja 61, 1), so war das

Vorhandensein des Geistes Gottes der Beweis göttlicher Sendung. Jesus konnte mit Recht diese prophetischen Worte auf sich selbst beziehen (Lukas 4, 16—21).

Die Erkenntnis ist notwendig, um das hinnehmen zu können, was zur Weiterführung und Vollendung des Volkes Gottes dient. Als Jesus zu den Zwölfen sagte: „Wollt ihr auch weggehen?“ antwortete Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Von ganzem Herzen dürfen wir heute bestätigen: „Wir glauben und erkennen, daß der Stammapostel der Gesandte des Herrn in unserer Zeit ist und die Erstlinge, die Braut des Herrn, zubereitet auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung!“ Weil der Geist des Herrn auf unserem Stammapostel ruht, darum können wir berechtigt sagen, daß ihn der Herr als das Haupt gesandt hat, an dem sich das ganze Volk Gottes im Glauben hält.

Der Prophet Hosea wies auf diese unsere Zeit hin und gab für sie das Merkmal: „Es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zuhauf kommen und werden sich miteinander an ein Haupt halten.“ Wie jene damals, so kommen auch wir alle aus der Gefangenschaft. Manche sind noch gar nicht völlig aus ihr erlöst. Sie sind noch in menschlichen Meinungen und Ansichten gebunden und haben die köstliche Freiheit der Kinder Gottes noch nicht geschmeckt. Der Herr aber will durch die Wirksamkeit seines Geistes doch alle aus der Gefangenschaft der Geister herausführen.

Aus mancherlei Richtungen kommen sie zuhauf, um sich an einem Haupt, dem Stammapostel, zu halten. Nur dadurch empfangen sie den göttlichen Willen und werden befähigt, in seinem Sinn und Geist handeln zu können. Aus Juda wurden einst die Könige geboren und aus dem Stamm Levi die Priester. Die Könige und Priester des Neuen Testaments dienen dem alleine, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist; durch ihn sind sie erlöst. Sie predigen das Reich Christi und legen den Frieden des großen Hohenpriesters in die Herzen derer, die sich ebenfalls von dem Anrecht des Fürsten der Finsternis haben lösen lassen.

Leider befindet sich noch so manche Seele in den Gefängnissen irriger Meinungen über die Gnade Gottes und den Weg zum ewigen Leben. Dort liegen Seelen gebunden in dem Glauben, durch der Werke Gerechtigkeit ewigen Lohn erwerben zu können. Wie gerne führt Satan in dieses Gefängnis der Selbstgerechtigkeit und des Pharisäertums! Apostel Paulus schrieb in Römer 4, daß durch das Tun guter Werke kein Mensch selig werden kann, sondern allein durch den Glauben. Abrahams Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Zu glauben, wie es der Herr fordert, ist schwerer, als gute Werke zu tun. Einem Armen ein Almosen zu geben, ist nicht schwer. Wer aber heute glaubt, daß der Herr Jesus zur Lebzeit des Stammapostels kommt, der stellt sein ganzes Leben auf diesen Augenblick ein. Mit diesem Glauben ist die Hingabe des ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist verbunden. Aus diesem Glauben erwächst aber auch das herzliche Bedürfnis, erlöst zu werden von allem, was sich nicht mit dem Sinn und Geist Jesu verträgt.

Für die zu Königen und Priestern Gottes Erwählten gibt das Wort des Propheten reichen Trost: „Sagt euren Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden.“ Damit ist dem Volk des Herrn die Gnade Gottes zugesagt und angeboten, durch die wir befähigt werden, die Erfüllung der höchsten Verheißung an uns zu erfahren.

„Jesus macht dich gesund!“

Apostelgeschichte 9, 32-35.

Von Petrus, dem Haupt der ersten Apostel, berichtet uns die Apostelgeschichte viel Gutes. In dem angeführten Worte lesen wir, wie er einem Manne, der schon acht Jahre krank darniederlag, geholfen und ihn von seiner Krankheit befreit hat. „Aeneas, Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf!“, so sagte er zu ihm, und der Kranke stand auf und war gesund.

Es mag manche geben, die denken, warum hat der Herr Jesus eigentlich nicht so eine Genesungsstelle eingerichtet, eine Stelle, wo alle Menschen immer wieder, so oft es ihnen beliebt, hingehen können, ihre Gesundheit wiederzuerlangen? Das wäre doch eine feine Sache. Dann brauchte eigentlich kein Mensch mehr zu sterben. Vor kurzem erst starb ein Junge. Er hatte sich erkältet, und aus der Erkältung ist dann eine Lungenentzündung geworden, die den Tod zur Folge hatte. Ein anderer Jugendlicher hatte sich die Hand verletzt. Aus der kleinen Verletzung wurde eine Blutvergiftung, woran er dann ebenfalls starb. Manche haben in den letzten Jahren des Krieges ihre Angehörigen verloren. Wie viele Tränen und Herzeleid waren jedesmal die Folge des Todes! O wie schade, daß der Herr Jesus und seine Apostel nur einzelnen Menschen geholfen und nicht eine dauernde Hilfsstelle für alle kranken Menschen eingerichtet haben! Eine Stelle, wo man vielleicht jede Woche einmal hingehen könnte, und wo dann durch ein paar Worte jede Krankheit sofort beseitigt würde. Ja, dann wäre allen Menschen geholfen, dann brauchte niemand mehr zu sterben. Dann gäbe es keine Tränen, kein Leid und kein Weh mehr. So und ähnlich könnte mancher denken.

Wirklich, gäbe es dann kein Leid mehr? Ist natürliche Krankheit das schlimmste Uebel? In einer Zeitung war von zwei jungen Burschen zu lesen, die eine Gelegenheit benutzt und gestohlen hatten. Nun hatte man sie ertappt, und sie wurden zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt. Ein anderer, der es noch schlimmer getrieben hatte, wurde sogar zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt. Es waren aber alles junge Menschen mit einem gesunden Körper. Etwas war aber doch an ihnen krank: Die Seele! Wenn aber die Seele krank ist, so ist dies viel schlimmer, als wenn der Körper krank ist. Wir Menschen sollen ja nicht auf dieser begrenzten Erde bleiben. Wenn seit Adam und Eva niemand gestorben wäre, so wäre die Erde längst zu klein. Nein, wir Menschen sind für ein unbegrenztes Land, für die Ewigkeit, geschaffen. Dort aber brauchen wir den natürlichen Körper nicht, dort geht nur unsere Seele hin, die aber bleibt in jenem Lande ewiglich. Wehe aber, wer mit einer kranken Seele dorthin geht! Er ist dann ewig krank. Wie furchtbar muß das sein! Denken wir nur einmal an Zahnschmerzen! Nur eine Nacht Zahnschmerzen zu haben, ist schon schlimm. Nun aber ewig Schmerzen zu leiden — das ist so schlimm, daß man es sich gar nicht vorstellen kann.

Ja, an der Seele zu kranken, ist viel schlimmer als am Körper krank zu sein. Darum mußten die jungen Burschen auch ins Gefängnis, obwohl sie jung und gesund waren. Wer am Körper krank ist, und sei es eine noch so schlimme, ja sogar eine ansteckende Krankheit, kommt in das Krankenhaus. Dort bemühen sich die Aerzte und Krankenschwestern um ihn. Er wird gut gepflegt, bis er wieder gesund ist. Wer aber an der Seele krankt, mit dem will niemand etwas zu tun haben. Darum sagte Jesus schon: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele

Schaden?“ (Markus 3, 36). Gerade für solche Menschen aber hat der Herr auch hier auf Erden eine Genesungsstelle eingerichtet, wo allen geholfen werden kann. Das Apostelamt ist diese Stelle. Seinen Aposteln hat er die Macht gegeben, alle Seelenschäden zu heilen. Wer freilich diese göttliche Einrichtung nicht benutzt, muß den ewigen Tod erleiden. Das wollen wir aber nicht. Im Gegenteil; wir wollen jede Woche zu dieser Hilfsstelle gehen und wollen jede kleine Krankheitserscheinung gleich im Keime ersticken.

Hätten das die jungen Leute getan, von denen die Zeitung berichtete, so wären sie nicht in das Gefängnis gekommen. Wenn wir merken, daß wir von der Lüge, vom Neid, von der Unehrllichkeit oder gar der Lieblosigkeit angesteckt sind, dann wollen wir dorthin gehen, wo auch heute die Apostel sagen: „Jesus Christus macht dich gesund!“

Gottvertrauen

2. Mose 14, 14.

„Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.“

Ueber dieses Schriftwort könnte viel geschrieben werden, doch ist in dem einen Wort „Gottvertrauen“ alles zusammengefaßt und gesagt. Nach dem Auszug des Alten Bundesvolkes aus Aegypten war vor ihnen das rote Meer und hinter ihnen Pharao mit seiner ganzen Macht. Einer solch überwältigenden Streitmacht gegenüber, wie sie der ägyptische König mit seinem ganzen Heer darstellte, wäre ihr Kampf und Bemühen völlig vergeblich gewesen. Und wie sie durch das Rote Meer gelangen sollten, war ihnen bis dahin auch unklar. Das Beste, was sie in dieser Lage tun konnten, war stille sein, damit der Herr für sie streiten und sie erretten konnte.

Heute ergeht es dem erwählten Volke Gottes des Neuen Bundes nicht anders. Als Menschen stehen wir den Mächten der Finsternis und dem Fürsten dieser Welt machtlos gegenüber. Trotzdem ist der Sieg unser, solange wir treu, still und geduldig zur göttlichen Führung stehen, denn dann kann der Herr für uns streiten; das hat er auch in der zurückliegenden Zeit bewiesen. Jesus hat den Seinen den Sieg zugesagt mit den Worten: „Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

Noch werden die Winde gehalten, solange, bis die Versiegelungengel (die Apostel) ihre Arbeit vollendet haben (Offenbarung 7, 3). Heute droht wohl auch noch der Geist des Drachen, der das Knäblein vernichten möchte (Offenbarung 12, 1—4), und vor unserem geistigen Auge ist das rote Meer der Sünde weit ausgebreitet. Aber der Herr hat für uns gesorgt. Mit diesen Mächten der Hölle, des Todes und des Abgrundes streiten wir nicht; das überlassen wir dem Herrn. Unsere Seele ist stille im Vertrauen zu Gott, wozu uns auch der Stammapostel immer wieder ermahnt. Aber der Geist des Herrn in uns darf nicht schweigen, sondern ruft jeden Tag neu: „Mache uns würdig, mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Auch in diesem Letzten vertrauen wir ganz auf den, der unsere Seele erlöst hat und darum auch vollenden wird zu seiner und unserer ewigen Freude.

Im allgemeinen verstehen die Menschen unter den beiden Eigenschaften „fromm“ und „gläubig“ ein und dasselbe oder doch etwas Aehnliches, und doch besteht zwischen beiden Begriffen ein gewaltiger Unterschied. Zu allen Zeiten gab es fromme Menschen — man findet sie auch in allen Kirchen und Gemeinschaften —, die sich Mühe geben, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und nach seinen früher gegebenen Geboten ihr Leben einzurichten. Solange solche Menschen in einer propheten- oder gnadenlosen Zeit lebten, das heißt, als kein Gottgesandter unter ihnen wirkte, war es das Höchste, was Menschen zu dieser Erdenzeit tun konnten, und gewiß weiß der liebe Gott auch deren Bemühen zu lohnen. Wir sehen dies an Henoah, Noah und Elia. Solche Menschen erweisen sich auch als Wohltäter unter ihren Zeitgenossen, beten viel, entsagen, um Gott angenehm zu sein, möglichst vielen irdischen Genüssen und bringen es in ihrem Bemühen zu beachtenswerten Leistungen.

Von Zeit zu Zeit gab der Herr im Alten Bund Männer, von ihm erwählt und ausgerüstet, durch die er redete und seinen Willen kundtat sowie seine Segnungen spendete. Leider zeigte sich dann oft, daß gerade die sogenannten frommen Menschen diese Gottesgesandten nicht erkannten und auch nicht aufnahmen. Sie glaubten mit ihrer eigenen Frömmigkeit und ihren guten Werken ins Reich Gottes zu kommen; sie wollten sich den Himmel verdienen. Die Nichtannahme der vom Herrn gesandten Boten war aber eine größere Sünde, als wenn ein Mensch sonstige Unvollkommenheiten an sich hatte.

Als vor neunzehnhundert Jahren der Vater seinen Sohn sandte, brach für die Menschen die größte Gnadenzeit an. Wie wenige der damaligen frommen Israeliten nahmen ihn auf? Er erschien ihnen viel zu gering; denn er konnte nicht auf eine hohe menschliche Abstammung, auf den Besuch hoher Schulen hinweisen, aber doch war ihm vom Vater alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben. Er hat sie da und dort in natürlichen Dingen auch bewiesen, wiewohl sein Hauptauftrag nicht war, Wunder und Zeichen zu tun oder das Volk aus der natürlichen Knechtschaft zu erlösen. Er kam, um die Menschen vom ewigen Tod zu erretten! Die Nichtannahme des Sohnes, vom Vater der Liebe gesandt, war die schwerste Sünde, die Menschen begehen konnten, wogegen die, die ihn aufnahmen, das ewige Leben erlangten. Zöllner und Sünder nahmen ihn auf, die „Frommen“ standen abseits oder wurden seine erbittertsten Gegner. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die Hüter und Verkünder der göttlichen Verheißung, daß der Messias kommt; als sich aber die Verheißung erfüllte, standen sie abseits! Was half aber dem reichen Jüngling, daß er die Gebote, durch Mose gegeben, von Jugend auf gehalten hatte, als er der Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen, nicht gehorchte? Wäre Saulus — der spätere Apostel Paulus — auf seinem früheren Standpunkt verharret, dann wäre er nach eigener Behauptung unsträflich nach dem Gesetz gewesen, aber welche Sünde hatte er sich durch die Verfolgung der Christen auf seine Seele geladen? Der Täufer Johannes führte ein frömmere, das heißt entsagungsreicheres Leben als Jesus, aber wie weit hat er es mit seinen Werken gebracht? Nicht einmal ins Paradies, noch viel weniger ins Himmelreich konnte er eingehen, weil der Kleinste in diesem Bereich größer ist als er.

Wir leben heute in der Zeit, in der Jesus als Vollender seines Werkes offenbar ist und den Menschen durch die Sendung der Apostel eine Gnadenzeit beschieden ist. Wie aber haben sich die heutigen Frommen gegenüber den Gottgesandten eingestellt? Genau so abweisend wie vor neunzehnhundert Jahren! Darüber dürfen wir uns nicht wundern, wiewohl viele unter ihnen durchs Lesen der Heiligen Schrift zu der Erkenntnis gekommen sind, daß ehe der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, nochmals eine Gnadenzeit kommen werde; ja andere sind sogar der Ueberzeugung, daß nochmals Apostel kommen müßten; nur lehnen sie die Apostel der Neupostolischen Kirche ab! Es wurde in ihren Kreisen ja auch darum gebetet, was die Lieder „Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum“ „Wach auf du Geist der ersten Zeugen“ und andere mehr bezeugen. Diejenigen aber, die sich als Hüter der göttlichen Verheißungen für die Endzeit berufen fühlten, nahmen deren Erfüllung so wenig wahr wie jene vor neunzehnhundert Jahren!

Die Kinder Gottes in unserer Zeit sind nun von Anfang an seit ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinde durch die gegenwärtigen Lehrer zur Gerechtigkeit unterrichtet worden, daß wir in der letzten Zeit leben und der Herr für diese Zeit sein Wiederkommen verheißen hat. Wir waren uns nur darüber im Unklaren, welcher Generation dieses Glück beschieden sein wird. Schon seit Jahren bereitet der Herr sein Volk auf die Wiederkunft seines Sohnes immer eindringlicher vor, und nun hat er unserem Stammapostel vor zwei Jahren geoffenbart, daß die Erfüllung der Verheißung zu dessen Lebzeit erfolge. Anstatt daß nun alle Apostel, Amtsbrüder und Geschwister diese Botschaft, die der Stammapostel pflichtgemäß den Kindern Gottes weitergab, im freudigen Glauben aufgenommen haben, hat der Böse in einem Teil derselben Zweifel erwecken können. Je weniger aber solche Zweifler an diese Botschaft glauben, destomehr verlegen sie ihr Hauptbemühen auf Werkheiligkeit; das aber steht bei Gott nicht hoch im Kurs, denn seine Augen sehen nach dem Glauben. So war es früher, und so ist es auch heute. Die treuen Knechte bauen den Glauben an diese Botschaft in die Herzen der Kinder Gottes tief ein, die bösen Knechte hingegen legen den Hauptwert auf ihre Werkheiligkeit. Sie halten es nicht für nötig, in jedem Gottesdienst die Botschaft des Stammapostels vom nahen Kommen des Herrn den Kindern Gottes entgegenzubringen, damit diese als Brautseelen ausreifen können. Wohl erwähnen sie auch ab und zu das nahe Kommen des Sohnes Gottes, aber im Stillen hegen sie doch die Befürchtung, daß zu oft darauf hingewiesen wird. Kann man es aber einer Braut verargen, daß sie zu viel von ihrem Bräutigam und der nahen Hochzeit redet oder zu oft daran denkt? Das wäre widernatürlich, denn je größer ihre Liebe zum Bräutigam ist, umso mehr freut sie sich auf die baldige endgültige Vereinigung mit ihm! Wenn sie sich schon bisher um die Beschaffung ihrer Aussteuer bemühte, so wird sie das Wissen um den nahen Hochzeitstag dazu beflügeln, ihre bisherigen Anschaffungen zu überprüfen und das eventuell noch Fehlende rasch zu beschaffen.

Wir wollen also nicht nur „fromme“ Menschen im landläufigen Sinne sein, sondern tiefgläubige, die die Botschaft des Stammapostels im Herzen tragen und nicht im geringsten zweifeln, daß der Tag des Herrn nahe ist. Stellen wir uns deshalb in Wort und Wandel entsprechend ein! Noch ist die Zeit gegeben, zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, und der Herr wird auch hier niemand, der zu ihm will und ehrlich und aufrichtig darum ringt, zurückstoßen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1954

Nicht einig, sondern eins!

Johannes 17, 22.

Wieviel Arbeit hat der Geist Gottes, um uns mit ihm und untereinander in die gottgewollte Einheit zu bringen. Er muß dazu an uns manche besondere und gar schmerzhaft Behandlung vornehmen. Die Zubereitung des Brotes, bis es zum menschlichen Genuß fähig ist, bietet uns eine treffliche Lehre. Denken wir an den Weizen, der auf vielen Feldern kilometerweit voneinander entfernt seiner Bestimmung entgegenreift. Tausende und aber Tausende Halme führen auf den Feldern ihr Eigenleben. Jedoch der Schnitt der Ernte bringt sie schon zusammen zu Garben. Aber das ist noch nicht die Einheit, die sie haben müssen, um den Zweck ihrer Bestimmung zu erfüllen. Die einzelnen Garben von vielen Feldern werden in der Scheune zusammengebracht und gedroschen. Dort ist die Verbindung der Körner schon inniger, denn das in dieser Gemeinschaft hinderliche Stroh und die Spreu werden vom Korn geschieden. Jedoch noch nicht genug. Das so zusammengebrachte Korn kommt auf die Mühle und wird so fein gemahlen, daß jedes Eigenleben der einzelnen Samenkörner aufhört und die innigste Verbindung hergestellt wird. Jedoch auch sie genügt noch nicht, um Brot für die Menschen zu sein. Erst das Feuer im Ofen muß seine Wirkung tun, wenn das Korn den Menschen zum Genuß des Lebens werden soll.

So geht es auch mit uns. Wir, die Knechte und Kinder Gottes sollen hier schon und erst recht im Reich des Friedens für alle Menschen zum Brot des Lebens werden. Alle dunklen Stunden und so manche Trübsalhitze dienen in der Hand unseres Gottes nur diesem einen Ziel: das völlige und absolute Aufgehen unseres Willens in dem seinen und die herzliche und aufrichtige Liebe und Einheit aller geistgesalbten Erstlinge untereinander.

Zur Konfirmation

1. Johannes 2, 28.

„Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft.“

Unsere Konfirmanden haben nun einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens beendet, aber weit wichtigere stehen ihnen noch bevor. Sie sind nicht nur in einer ernsten Zeit geboren, sondern auch in eine ernste und weltbewegende Zeit hineingewachsen. Es ist erfreulich, wenn sie ihre Schulzeit ausgenutzt und gut gelernt haben. Wohl ihnen, wenn in ihr Seelenleben neben dem zeitlichen Wissen, durch ihre Eltern und Lehrer auch ein gutes Fundament des Glaubens eingebaut werden konnte. Dadurch ist ihnen ein Stab in die Hand gegeben, der auch in den schwersten Stunden des Lebens nicht versagt, sofern er festgehalten wird.

Wir wünschen den Konfirmanden Gottes Schutz und Gnade bis zum Tag des Herrn. Möge es allen gelingen, so zu leben, daß sie beim Erscheinen des Herrn sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wer einen solchen Lebensabschluß erreichen will, der muß sich an die Quelle des Lebens halten; denn sie allein bietet die Gewähr, das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Jesus sagte hierzu ausdrücklich: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Die Wahrheit dieser Worte ist von vielen erfahren worden, die keine Gottesdienste mehr durchleben konnten. Das Wasser des Lebens, das sie früher in den Gottesdiensten in sich aufgenommen haben, ist ihnen dann zur Quelle des Trostes und der Erquickung geworden.

Außerdem müssen alle an dem Platz, an dem sie stehen, ihre Kräfte und Fähigkeiten einsetzen, um das Ziel zu erreichen, woran wir glauben und worauf wir hoffen. Der Apostel schrieb: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Es wird jeder ernten, was er aussät. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, darauf zu achten, daß kein Wort über die Lippen kommt und keine Tat geschieht, die von gottfeindlichen Geistern erzeugt sind; denn jedes Wort und jede Tat tragen den Geist und das Leben dessen in sich, aus dem sie hervorgegangen sind. Dieses Bewußtsein sollte uns alle zur größten Vorsicht mahnen. Der Dichter von Bodenstedt sagte:

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren;
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens,
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, daß du gelebt vergebens.

Wie tröstlich ist es deshalb, wenn man am Ende seiner Laufbahn, gleichgültig ob in der Todesstunde oder bei der Verwandlung, sagen kann: „Ich

habe den Lauf vollendet und habe Glauben gehalten.“ Wer zu der vom Herrn verheißenen Ruhe eingehen will, muß sich in der Zeit seines Erdenlebens entsprechend einstellen und solchen Glauben bezeugen, wie er zum Eingang ins Reich Gottes vom Herrn gefordert wird.

Palmsonntag

Lukas 22, 37.

„Was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende.“

Es ist eigenartig, daß Jesus sagte, alles, was von ihm geschrieben sei, habe ein Ende. Daraus geht deutlich hervor, daß im Ratschluß des Allerhöchsten dem Herrn Jesus eine Arbeit zugedacht ist, die er zur gegebenen Zeit beginnen und auch zur festgesetzten Zeit vollenden wird. Dann wird alles von ihm Geschriebene erfüllt sein.

Solange es Menschen gibt, ist noch nie über jemand soviel gesagt und geschrieben worden, als dies von und über Jesum geschehen ist. Schon Jahrhunderte vor seiner Menschwerdung wurden ihm allerlei Namen beigelegt, die im voraus erkennen ließen, welche einzigartige Tätigkeit ihm vorbehalten war. So sagte Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Außerdem gibt es in der Schrift noch weitere zahlreiche Hinweise auf sein Leben, seine Leiden und seine fernere Tätigkeit.

Gott der Herr selbst hat als erster auf Jesum hingewiesen, denn er hieß dem gefallenen Menschen sogleich einen Erlöser. Dann wiesen die Erzväter, Moses, die Propheten und andere Gottesmänner auf Jesum hin, und der Engel des Herrn sagte zu Maria: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Nach seiner Geburt brachte der Engel des Herrn den Hirten auf dem Felde die Nachricht, daß der Heiland geboren sei. Der nächste Zeuge war Simeon, der in dem kleinen Kind den Erlöser erkannte (Lukas 2, 25—32). Später bezeugte Johannes der Täufer: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Nach der Taufe Jesu bestätigte dies Gott der Vater selbst mit den Worten: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22).

Beim Einzug Jesu in Jerusalem, der unter besonderen Umständen erfolgte, bezeugte die ihm vorausgehende und nachfolgende Volksmenge durch ihr Verhalten, daß er ihr mehr als die Schriftgelehrten und Pharisäer war (Markus 11, 1—9).

Auch dieser Einzug in Jerusalem war in der Schrift niedergeschrieben, es war sogar vorausgesagt, daß Jesus auf dem Füllen einer Eselin seinen Einzug halten würde (Sacharja 9, 9). Alles was von Jesu bis zu diesem Abschnitt seines Lebens geschrieben war, hatte sich restlos erfüllt. Die Schriftgelehrten hätten also mühelos erkennen müssen, wer Jesus war, aber seine göttliche Sendung, seine Arbeit, sein Weg blieb ihnen verborgen. Mit sehenden Augen sahen sie nicht, was Gott zu ihrem Heil und Frieden unternommen hatte, und dieselben Kreise sind es, die auch in der Gegenwart nicht erkennen, was der Herr Jesus durch die Tätigkeit seiner Gesandten vorbereitend auf den Tag der Ersten Auferstehung tut. Erst wenn alles geschehen sein wird, so wie es uns vorausgesagt wurde, wird auch von ihnen gesagt werden müssen: „Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“ (Hesekiel 33, 33).

Verbindung

Römer 8, 38. 39.

Nichts „mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Was man unter dem Wort „Verbindung“ versteht, wissen wir von manchen Dingen des täglichen Lebens. Zwischen mehreren Orten ist durch die Eisenbahn oder eine Omnibuslinie eine Verbindung hergestellt. Nur wenn unsere Wasserleitung mit dem Behälter oder der Quelle verbunden ist, bekommen wir Wasser. Ist der Draht, mit dem der Fernsprecher an das Netz angeschlossen ist, durch irgendwelche Einwirkungen unterbrochen worden, so nützt ein noch so lautes Schreien in die Hörmuschel nichts. Wenn der vom Elektrizitätswerk zur Lampe führende Draht zerstört wird, kann man am Schalter drehen, so viel man will, das Licht wird nicht brennen. Man könnte noch viele solcher Verbindungen, durch Menschenhand hergestellt, aufzählen.

Es gibt auch wichtige Verbindungen, die der ewige Gott geschaffen hat. Der menschliche Körper bietet dafür das beste Beispiel. Wie fein und sinnreich sind dort alle Verbindungen! Durch Knochen mit ihren Gelenken, durch Sehnen, Muskeln und Adern wird ein Teil des Körpers mit dem anderen verbunden und wird die Lebenskraft von einem Glied zum anderen geleitet. Wie leicht sind aber auch diese feinen Verbindungen zerstört! Wird einmal ein Glied abgeschnürt, so darf das nicht zu lange geschehen, da es sonst abstirbt. Es muß dann abgetrennt werden, weil andernfalls der ganze Körper in Lebensgefahr wäre.

Doch unser Gott hat noch andere Verbindungen geschaffen, die für den Menschen von weit größerer Bedeutung sind. Von welcher lebenswichtiger Bedeutung ist die rechte Verbindung zwischen den Kindern und ihren Eltern! Ist diese gute Verbindung gestört, so wirkt sich das immer unheilvoll aus, denn damit geht den Kindern der Segen Gottes verloren. Der Herr sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Von entscheidender Wichtigkeit aber ist für den Menschen die innigste Verbindung mit Gott. Wie arm ist der Mensch, der diese Verbindung verliert! Er ist dann wie ein Verirrter, der überhaupt nicht weiß, in welcher Richtung er gehen soll. Diese Verbindung von Gott zu den Menschen hat Jesus hergestellt. Er tut das aber nicht immer wieder für jeden einzelnen Menschen, sondern er hat eine einmalige Verbindung geschaffen, die nach seinen Worten bleiben soll bis an der Welt Ende. Jesus kam zur Zeit vom Himmel mit dem Auftrag des Vaters, die Verbindung zwischen Gott und den Menschen, die durch die Sünde zerstört war, wieder herzustellen. Als er diese Aufgabe erfüllt hatte, ging er zum Vater zurück, und hat als weiteres Mittel der Verbindung das Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet.

Wollen wir nun von dem ewigen Gott etwas wissen, wollen wir sein Wort hören, seinen Willen erfahren, möchten wir Vergebung unserer Schuld hinnehmen, dann ist das nur durch diese Verbindung möglich. Durch das Apostelamt allein vermittelt er den Menschen auch seinen Heiligen Geist. Und nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Jesu Eigentum. Als Glieder eines Leibes stehen wir untereinander in lebendiger Gemeinschaft; und unser ewiges Leben ist daran gebunden, daß wir von dem Haupte, unserem Stammapostel, nie getrennt sind. Achten wir deshalb sorgfältig dar-

auf, daß diese Verbindung zu der Quelle alles Segens an keiner Stelle und zu keiner Zeit gestört wird! Nutzen wir die Gnadenzeit und die Segensstunden im Hause Gottes, um am großen Tag des Herrn mit ihm für ewig verbunden zu sein!

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Sprüche 14, 34.

Für Sonntag, den 4. 4. 1954

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

So sagte einst der weise König Salomo. Daß dem so ist, beweist uns deutlich die ganze Menschheitsgeschichte. Sie lehrt uns, wie furchtbar die Folgen sündhaften Handelns waren und noch heute sind. Ein erhabenes Reich mit unfassbar großen Gütern ging den Menschen bei der Vertreibung aus dem Paradies verloren, ein Reich, wogegen alle Reiche der Welt trotz aller Größe und Macht ein Nichts sind. Der anfänglich in ungetrübtem Glück lebende Mensch, der sich die gesamte diesseitige Schöpfung untertan machen sollte, um sie segensreich zu regieren, brachte durch sein sündhaftes Verhalten den Fluch auf die ganze Erde und alle Geschöpfe. In der Erkenntnis der Sünde sieht der Mensch so recht, wie er sich dadurch in Jammer und Elend gestürzt hat; denn die Sünde ist der Leute Verderben. Wenn er sich dessen bewußt ist, ringt er mit diesem verderbenbringenden Feind und kommt schließlich zu der Feststellung, daß mit eigener Macht nichts getan ist. Dann gibt er oft allzubald den Kampf als verloren auf. Er muß ihn aufgeben, wenn er den nicht um Hilfe anhält, von dem einst ein Petrus sagte: „Es ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

So wollen auch wir im rechten Glauben dem Namen Jesu Ehre machen und alles daransetzen, um der Stimme der Wächter auf Zions Mauern Gehör zu schenken und öffnen unser Herz weit für ihr Rufen. Wir wollen uns nicht damit begnügen und sagen: „Wir sind aus Wasser und Geist wiedergeboren“, oder wie jene einmal sagten: „Wir haben Abraham zum Vater“, sondern alles aufbieten und Christo nachfolgen. Darum müssen wir im Glauben der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Aus dieser Gerechtigkeit entsprossen dann die Früchte in Frieden und ewiger Sicherheit. Und dieser Friede kann nur da bleiben, wo er gehalten und geliebt wird, wo Kinder des Friedens sind. Wo aber kein Friede ist, da ist Neid und Zank. Neidische und Zanksüchtige können sich auch nicht der Weisheit von oben rühmen; denn die Weisheit von oben ist keusch, friedsam, gelinde, läßt sich sagen, ist voller Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch und ohne Heuchelei.

Je mehr wir nun dem Endziel näher kommen, um so heißer entbrennt der Kampf, und tagtäglich müssen wir unseren Glauben überprüfen, ob er auch stark genug ist, den allezeit zu erkennen, der allein wahrer Gott ist, Christum, und den, den er gesandt hat. Durch diesen Christum haben wir das Gnaden- und Apostelamt empfangen, damit allen Heiden Heil und Erlösung zuteil werde.

Der treue Knecht

Matthäus 24, 45-51.

„Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun.“

Wer sich im Glauben nach dem Wort des Herrn einstellt, die Heiligung nach dem Vorbild des Stammapostels erstrebt und die Erlösung im Gnaden- und Apostelamt ergreift, wer also den Brautschmuck anlegt, handelt ähnlich wie Israel kurz vor seiner Erlösung. „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, . . . als die hinweikeilen!“ (2. Mose 12, 11). Auch Jesus hat die Seinen ermahnt mit den Worten: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35). Wer der vom Stammapostel verkündigten Botschaft bedingungslos glaubt und sein Leben danach einrichtet, erfüllt damit den zeitgemäßen göttlichen Willen. Jesus vergleicht einen solchen Menschen mit einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Wenn dann die Gewässer menschlicher Meinungen und grübelnden Verstandes kommen, so steht dieses Haus fest, denn es ist auf den Felsen des göttlichen Wortes, wie wir es aus dem Munde des Stammapostels hinnehmen, gebaut. Und selbst die Pforten der Hölle werden das auf diesen Felsen Gebaute nicht vernichten können, denn der Herr hat's gesagt, und wer auf diesem Felsen bleibt, wird auch von den Fluten der Enttäuschung nicht berührt werden, sondern sein Glaube kommt zum Schauen. Dann gelangen wir aus der Schmach zur Ehrenkrone, aus dem Tränental in den Freudensaal, vom Kampfplatz dieser Erde an den Ruheplatz der Sieger und Ueberwinder.

Ein Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und tut ihn nicht, wird doppelte Streiche empfangen. Mit diesen Worten hat Jesus bestätigt, daß der Knecht, der den Willen Gottes kennt aber nicht darnach fragt, viel Schlimmeres zu erwarten hat. Wenn Jesus mahnt, daß wir die Lichter brennen haben sollen, so wollte er doch damit sagen, daß uns ein totes Wissen um sein Vorhaben nicht reiche, um an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Ein Bräutigam, der seiner Braut die Hochzeit ankündigt, wird wenig Freude haben, wenn sie gleichgültig mit dem Kopf dazu nickt. Er hat ja um ihr Herz geworben, er will, daß sie ihn in herzlicher Liebe erwartet und den Tag der Vereinigung herbeisehnt. Darum muß auch unser Verlangen nach Erkenntnis aus unserer Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele wachsen und darf nicht zur Neugier werden, die von der Liebe abgehoben ist. Daß seine Braut viel von ihm weiß, macht sie dem Bräutigam nicht wertvoll, wohl aber, daß ihr Herz ihm gehört und sie ihre ungeteilte Liebe nur ihm allein schenkt. Für sie wird keines seiner Worte nebensächlich sein, und wenn die Liebe beider zueinander rein und herzlich ist, so wird auch keines von beiden auf den Gedanken kommen, das Wort des anderen abzuwägen und zu prüfen, wie weit ihm geglaubt werden darf. Aus reiner unverfälschter Liebe kommt auch ein fester und ungeteilter Glaube! Glauben aber heißt gehorchen und vertrauen, und erst dann, wenn uns dies im Aufschauen zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind, keine Mühe mehr bereitet, werden wir von reiner Liebe sprechen können, die uns mit ihnen verbindet. Treue und kluge Knechte wollen ihrem

Gerade heute, wo das Kommen des Herrn so nahe ist, finden wir auch die von ihm vorausgesagten Verhältnisse vor; wir stellen fest, daß die Ungerechtigkeit überhand nimmt und der Gerechte dadurch viel leiden muß. Aber keine Trübsal ist so groß, daß Gott dagegen nicht einen Trost verordnet hätte. Und wie trefflich sagte schon der Apostel Paulus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum“ (2. Korinther 1, 3-5). Wir wissen demnach, daß die auch des Trostes teilhaftig sein sollen, die des Leidens teilhaftig sind. Gegen den so vielseitigen Jammer und alles Elend in dieser Welt bleibt wohl dieser Trost die höchste und beste Arznei. Welch ein Trost ist es doch, daß wir in unserem Gott einen Vater der Barmherzigkeit haben! Durch ihn sind wir gezeugt zu einem neuen Leben in Christo. Als Wiedergeborene werden wir von ihm geliebt, versorgt und geschützt, gezüchtigt und unterwiesen. Er hat Mitleiden mit unseren Schwächen, und zu guter Letzt teilt er uns auch noch das Erbe aus. Durch die Sünde und die damit verbundenen Folgen ist uns wohl ein Kreuz auferlegt in mancherlei Plagen und Krankheiten, die aber alle zeitbedingt sind, Gottes Trost dagegen ist unendlich, und der durch Christi Verdienst Gerechtmachte soll nicht ewiglich in Unruhe bleiben. Das Heil, das durch die Apostel Jesu verkündigt wird, ist so reich an Trost, daß unsere Herzen es nicht zu fassen vermögen; es ist ähnlich wie bei der armen Witwe, die durch Elisa so reich gesegnet wurde, daß mehr Oel als Gefäße vorhanden waren. Ein großer Trost liegt noch darin, daß das Kreuz der Kinder Gottes auch das Leid Christi genannt werden kann, denn durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu Gliedern am Leib Christi geworden. Er ist somit das Haupt, und wir sind seine Glieder. So wie nun das Haupt die Schmerzen empfindet, wenn ein Glied leidet, so empfindet auch Christus, unser Haupt, die Trübsal seiner Glieder mit. Und da Christus in den Seinen wohnt, läßt er nur ein gewisses Maß an Kreuz und Leiden zu, wie er ja auch nach der Bibel dem Treiben des Saulus Einhalt gebot, da er sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

Die Krone allen Trostes ist aber Christi Herrlichkeit. Sie wird allen denen gegeben, die sich im kindlichen Glauben an die Botschaft des Stammapostels halten, äußersten Fleiß anwenden, sich allezeit bemühen, wachsam und nüchtern zu sein zum Gebet und überdies in Wort und Wandel stetig bemüht sind, vor dem Herrn würdig erfunden zu werden. Solche werden dann erhöht, gleichwie Christus von seinem Vater erhöht wurde, und werden einen Namen empfangen, „welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt“ (Offenbarung 2, 17). Darauf freuen wir uns und singen fröhlich:

„Und ist die Zeit vollendet,
wie herrlich wird es sein,
wenn wir im Geist vereinet
in Zion gehen ein!
Drum, Brüder, auf,
drum, Schwestern, auf!
Die Zeit ist nicht mehr fern.
O folget im Gehorsam
dem Worte Jesu gern!“

Herrn zur Freude dienen, sie lassen sich gerne aufmerksam machen, wie sie dies noch besser und erfolgreicher tun können. Sie lernen aus der Vergangenheit und ergreifen in der Gegenwart das Heil für die Zukunft zu ihrem ewigen Glück und zum Segen für viele hier und im Reich des Friedens.

Auf dem Weg nach Hause

2. Korinther 5, 8.

„Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“

Mit ungezählten Wünschen zieht mancher junge Mensch hinaus in die Welt. Viele Hoffnungen und allerlei Pläne trägt er in sich und muß dann doch im Lauf des Lebens feststellen, daß die meisten seiner Wünsche nie in Erfüllung gehen konnten.

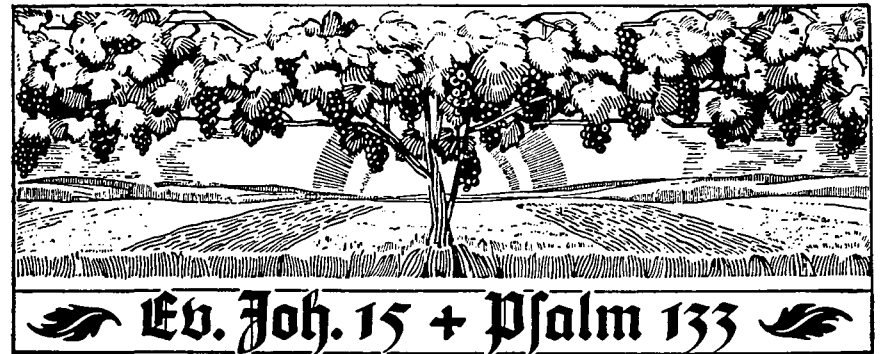
Wohin geht das Sehnen, das Ringen und Streben der Gotteskinder? Welchem Ziele gehen sie entgegen?

Hat eine Seele ehrlich nach dem wahren, beständigen Gut gesucht und entschlossen alles Törichte beiseite geschoben, dann konnte der liebe Gott sie an die Hand nehmen und sicher führen. Er bringt sie weiter von einer Stufe zur anderen, in Erkenntnistiefen voll beglückender Seligkeit. Die von der Liebe des Vaters ergriffenen Seelen erkennen, daß all die Dinge dieser Welt keine geeigneten Mittel sind, ein unbeschwertes Wandern zum himmlischen Ziel zu ermöglichen. Darum gehören schon Ernst und Aufrichtigkeit dazu, den Blick ungetrübt zu erhalten für das vorgesteckte unvergängliche Ziel unseres Glaubens und Hoffens.

Den vom Herrn als Braut erwählten Seelen geht es nicht mehr darum, daß ihnen die aufs Irdische gerichteten Wünsche erfüllt werden. Gewiß trugen sie als Menschen allerlei Hoffnungen in sich; doch der sie aus Gnaden erwählte und zu seinem Eigentum machte, der lehrte sie, sich zu bescheiden; er ließ sie stille werden in manchen Enttäuschungen des Lebens und lehrte sie, daß all dies fallen mußte, um den Kern freizulegen. Die Augen des Geistes wurden aufgetan in den Stunden natürlicher und seelischer Not und Bedrängnis, daß sie die Nichtigkeit des früher Angestrebten und Erhofften sehen und erkennen konnten, daß es abbröckeln mußte, um das Gältige, Wertvolle und Wichtige zutage zu bringen.

Solchen gereiften Seelen sind alle menschlichen Belastungen und Kümmernisse, Schule zum ewigen Leben; sie sind ihnen Mittel zur Loslösung von allem Irdischen. Die unsagbar beglückende Ueberzeugung ergreift die Seele: Wir sind auf dem Weg nach Hause! Wir wandern dem einen, dem herrlichen Ziel entgegen — nichts anderes hat daneben noch Raum in unserem Hoffen, Streben und Wünschen.

Fleckenlos und rein, angetan mit dem Heilskleid, erfüllt mit dem Frieden aus Christo, geschmückt mit den edelsten Gaben ihres Freundes und Erlösers, geziert mit der Krone der Ueberwinder: So sind dann im ewigen Licht beim Vater und beim Sohne die heute auf dem steilen Lebensweg hinziehenden Erstlinge am großen Tag — daheim, daheim!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1954

Zweierlei Gesinnung

Obadja 17. 18.

„Aber auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, und er soll heilig sein, und das Haus Jakob soll seine Besitzer besitzen. Und das Haus Jakob soll ein Feuer werden und das Haus Joseph eine Flamme, aber das Haus Esau Stroh; das werden sie anzünden und verzehren, daß dem Hause Esau nichts übrigbleibe; denn der Herr hat's geredet.“

Der Geist des Herrn bekundet, daß auf dem Berge Zion eine Errettung sein wird. Tausende von Schritten sind nötig, um einen Berg zu besteigen, aber ein Fehltritt schon kann den Absturz verursachen. Alle, die sich durch den Geist des Herrn nicht in die Brautgesinnung hineinführen ließen, haben ein Gericht zu erwarten. Die Kinder des Höchsten dagegen sind durch die Gnade erlöst. Jakob wußte um den hohen Wert der Erstgeburt und des Erbes, während Esau dem augenblicklichen Genuß größere Beachtung schenkte. Obgleich Jakob ein unvollkommener Mensch war, fand er doch nach manchen Trübsalen den Frieden seiner Seele. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27), so stand es in seinem Herzen. Gotteskinder, die solches Heilsverlangen in sich tragen, werden wie Jakob eine Flamme sein, wie geläuterte, strahlende Lichteskörper in einer Welt voll Ungerechtigkeit. In den esaugesinnten Herzen aber brennt es wie Stroh. Dort brennt das verzehrende Feuer des Aergernisses und des Bruderhasses. Die gleich Esau Gesinnten suchen die Schuld für ihre Unverläßlichkeit in dem Verhalten der anderen. Die aber im Feuer der Liebe Christi brennen, tragen alles Unvollkommene und alle Schwächen. Allein in dieser Gesinnung kann die Braut Christi vollendet und dem Gottessohne zugeführt werden.

Karfreitagsgedanken

Pfalm 22, 16-20.

Hier spricht David prophetisch von dem, was einst Jesus, unser Heiland und Erlöser, auf Golgatha zu erdulden hatte. Die natürlichen Kräfte waren am vertrocknen und die Zunge klebte am Gaumen. Der Sohn Gottes war gequält und geängstigt bis zu dem Augenblick, in dem er den größten Sieg erungen hatte. Die Worte: „Es ist vollbracht!“ drangen wie Posaunentöne der Ewigkeit in alle Bereiche der jenseitigen Welt hinein. Noch hatte ihn aber die böse Rotte seiner Verfolger umringt, hatte seine Hände und Füße durchgraben und schaute ihre Lust an seinem unendlichen Leid und — auf daß sich das Schriftwort restlos erfüllte — sie warfen auch noch das Los um seine letzte Bedeckung und teilten seine Kleider unter sich.

Jesus, der Sohn Gottes, ahnte wohl seine bitteren Leiden, denn er sprach davon, wie bange es ihm sei, bis die Taufe vollendet werde, mit der er sich taufen lassen müsse (Lukas 12, 50). Nur zu seinem Vater war seine letzte Zuflucht auch in Gethsemane. Wir verstehen den tiefen Sinn und die Bedeutung dieses Wortes „Gethsemane“, das auf deutsch „Oelkeltal“ heißt; Oel und Wein werden nur durch die Presse gewonnen. So kam auch der Sohn Gottes in die Presse der Trübsal und Leiden und gab dabei sein Leben zur Erlösung für viele. Dort in Gethsemane stand ihm niemand bei, als der Vater allein. Dieser sandte den Engel des Trostes zu ihm, der wohl das in dem göttlichen Liebesratschluß verordnete Leiden nicht aufhob, der ihm aber die nötige Kraft und Hilfe zur Durchführung des väterlichen Willens übermittelte.

Aus diesem bitteren Leiden und Sterben erwuchs uns Freude und Leben. Der Erfolg dieses vom Herrn gebrachten Opfers tritt immer mehr hervor, und an der Größe des göttlichen Opfers können wir die Tiefe des menschlichen Falles ermessen. Mit dem Blut des Erlösers allein ist die Erlösung der Menschenseelen gesichert. Dieses Liebesopfer ist einmalig und durch nichts zu ersetzen. Es ist groß genug, daß damit allen Verlangenden geholfen werden kann, soweit sie das Wort der Gnade im Glauben erfassen.

Da wir als Gottes Volk uns in der Nachfolge Christi befinden, nehmen wir, wenn auch in weit geringerem Maße, an den von David bezeichneten Leiden ebenfalls teil, denn wir sollen auch an Christi Herrlichkeit teilhaben. Auch in unserer persönlichen Karfreitagszeit vertrocknen fast die Kräfte unter der Hitze der Trübsal, und die Zunge klebt am Gaumen, so daß sie nicht mehr die Gnadenwunder des Höchsten rühmen kann, ja, daß sie kaum noch betet. Die Verfolger umgeben die Auserwählten ähnlich wie jene Hunde, die die Schwären eines Lazarus leckten. Sie müssen immer Ungutes, das längst geheilt sein könnte, mit ihrer Zunge berühren. Es haben sich auch manche Rotten gebildet, die die Treuen beängstigen; und die Hände, die mit Freuden fleißige Liebesarbeit verrichteten und die Füße der Boten des Friedens werden von scharfen, spitzen und giftigen Worten wie von Nägeln getroffen. Man scheut sich so gar nicht, die Kleider der Gnade und des Heils, die die Blöße des anderen bedecken, auszuziehen und ihn lieblos seiner Decke zu berauben.

Alladem aber steht das Wort als Trost gegenüber, das David im Vers 20 ausspricht: „Aber du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu hel-

fen!“ Wie der Sohn Gottes seinen letzten Trost darin fand, seine Seele in die Hände des Vaters zu befehlen, so finden alle treuen Gotteskinder, die den Weg der Leiden in der Erkenntnis seiner Notwendigkeit beschritten haben und in Geduld darin beharren, ihren Trost und Frieden in dem Bewußtsein, daß uns der Vater und der Sohn bald in ihre Arme nehmen werden. Dann wird der Erfolg unseres Glaubens und Leidens ebenfalls vielen anderen zum Beweis dienen, daß mit dem Wort Gottes nicht zu scherzen ist; es findet sich zuletzt doch.

Ostern

Auferstehung - Verwandlung

2. Petrus 3, 9. u. 14.

Es ist in den zurückliegenden Jahren schon sehr viel über Ostern und die Auferstehung geschrieben worden; so viel, daß es manchen fast überflüssig erscheinen könnte, weiteres darüber zu sagen. Aber die Kinder Gottes beschäftigt alles, was vom Herrn für die Gegenwart vorausgesagt wurde und mit der Ersten Auferstehung zusammenhängt. Der Kern dieses Geschehens ist die Entrückung zu Christo, unserem Erlöser. So gewaltig dieser Vorgang ist, so kurz ist der Augenblick, in dem er sich vollzieht.

Dieses Geheimnis des Reiches Gottes ist allen Geistgesalbten bekannt. Wir stellen uns täglich darauf ein, um würdig zu werden, dem allen zu entfliehen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Außenstehende können nicht begreifen, wie das alles vor sich gehen soll. Vor allen Dingen stört es viele, daß unser Stammapostel bekanntgab, daß ihm der Herr bekundet habe, daß er noch zu seiner Lebzeit kommt. Dagegen wurden nun vom sogenannten „nüchternen Menschenverstand“ viele Argumente ins Feld geführt, die aber vor dem Herrn und allen gläubigen Gotteskindern unwichtig sind. Das Werk Gottes ist kein Produkt des Verstandes, sondern eine Sache des Glaubens.

Wenn die Träger des Geistes des Unglaubens darauf hinweisen, daß die Christen der Urkirche, sowie auch die Apostel in England an das Kommen des Herrn zu ihrer Zeit glaubten, ihr Glaube sich aber nicht erfüllt habe, und somit der Glaube an das Kommen des Herrn zu unserer Zeit sich ebenso wenig erfüllen wird, dann geht daraus hervor, daß sie nicht erkennen, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden.

Man muß bei den Verheißungen des Herrn alles beachten und darf sie nicht einseitig oder mit menschlichem Maßstab beurteilen. Jesus sagte laut Johannes 14, 3 zu seinen Jüngern: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Zu diesen „euch“ gehören alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden (Johannes 17, 20). Zu dieser Schar gehören auch wir; denn wir haben durch der Apostel Wort an ihn, der da war, der da ist und der da kommt, glauben gelernt. Jesus hatte damals keinem seiner Apostel gesagt, daß er zu dessen Lebzeit käme.

Jesus hat sogar dem Apostel Petrus eröffnet, daß er bald sterben werde (2. Petrus 1, 13—15). Damit hat aber Jesus einwandfrei bewiesen, daß sein

Kommen zur Zeit der ersten Apostel im Ratschluß Gottes nicht vorgesehen war. Der Apostel Petrus schrieb auch nicht davon, daß Jesus zu seiner Zeit kommt, sondern wies auf die Spötter hin, die in den letzten Tagen kommen werden und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4). Darin weist also der Apostel auf die letzte Zeit hin, in der Jesu kommt. —

Nun ist aber das Kommen des Herrn, um die Seinen zu sich zu nehmen, ein solch großes, alles andere überragende Ereignis, daß wir glauben und überzeugt sein dürfen, daß der Vater dem Sohn erlaubt hat, den Seinen entsprechende Hinweise zu geben.

Jesus hatte, wie schon erwähnt, dem Apostel Petrus eröffnet, daß er bald sterben werde. Er hat laut Apostelgeschichte 22, 17—21 auch dem Apostel Paulus gesagt, daß er nicht in Jerusalem bleiben, sondern zu den Heiden gehen solle.

Der Herr hat auch laut 4. Mose 20, 23—28 seinem Knecht Mose gesagt, daß Aaron sterben werde und Anweisungen erteilt, wer weiterhin Hoherpriester sein solle. Dann hat der Herr laut 5. Mose 32, 49. 50 dem Mose auch gesagt, daß er nun sterbe werde.

Wenn aber der Herr in diesen weniger wichtigen Fällen seinen Knechten mitteilte, was ihnen bevorstand, dann kann doch niemand verhindern, daß er in der wichtigsten Sache seines Erlösungswerkes den Stammapostel wissen ließ, daß er zu seiner Lebzeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Der alte Simeon hatte die Verheißung, daß er das Jesuskind sehen dürfe, bevor er sterben würde, und das hat sich erfüllt. Er war damals der Einzige von allen Bewohnern der Erde, der eine solche Verheißung bekommen hatte.

Wenn es dem Herrn Jesus gefiel, dem Stammapostel als einzigem unter den zweieinhalb Milliarden Menschen der Gegenwart bekanntzugeben, daß er zu seiner Lebzeit komme, dann ist das seine Sache. Denen aber, die sich über diese göttliche Offenbarung und Zusage aufregen oder ärgern, gelten die Worte des Herrn: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (Johannes 21, 22).

Mit dem Kommen unseres Herrn und Heilandes zur Wegnahme der Seinen ist unser Ostern, unsere Auferstehung und unsere Verwandlung verbunden. Darauf warten wir berechtigt im Glauben und mit Freuden, denn es sind alle Voraussetzungen dazu an uns erfüllt, die der Herr Jesus gefordert hat.

Nicht Verdienst, sondern Gnade

Johannes 10, 27-29.

Für Sonntag, den 25. 4. 1954

„... und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“

Der Mensch, der da weiß, daß seine Seligkeit in der Gnade Christi begründet ist und sein ewiges Leben keine andere Quelle hat als die Barmherzig-

keit Jesu, legt seinen eigenen unvollkommenen Werken keinen besonderen Wert bei. Selbst wenn wir alles getan haben, was in unseren Kräften steht, dann haben wir damit niemals mehr tun können als den Willen Gottes zu erfüllen. Es wäre daraus für uns wohl der Lohn für die guten Werke hervorgegangen, aber keine Seligkeit und kein ewiges Leben. Wenn wir aber wissen, daß alles, was der Herr bis zum heutigen Tage an unserer Seele getan hat, von dem Augenblick an, in dem wir eingeladen wurden, in die Gemeinde zu kommen, dann die jahrelange Pflege im Hause Gottes, daß dies immer nur Gnade gewesen ist, dann schwindet aus dem Herzen auch der Rest von Bangigkeit, wir könnten am Tage des Herrn zurückbleiben. Solange der Mensch allerdings der Meinung ist, er müsse es aus eigener Kraft schaffen, solange bereitet ihm seine Unzulänglichkeit Sorge und Unfrieden, weil er weiß, daß er das nicht leisten kann. Wenn wir vor einer Aufgabe stehen, die uns alle Kräfte abfordert, und wir wissen, daß wir sie nicht meistern können, dann beschleicht Verzagtheit das Herz, und wir verzweifeln ob der Zwecklosigkeit, etwas zu unternehmen, was wir nicht vollenden können. Daher kommt der Ausspruch: Es hat keinen Zweck, daß wir weiter machen, wir schaffen es doch nicht.

Wer hat nun gesagt, daß wir es schaffen sollen? Der Herr Jesus hat gesagt: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 28). Haben wir uns selbst in unser Leben gerufen? Wir haben uns unser irdisches Dasein nicht bereitet. Wir sind in dieses Leben gerufen worden. Und mit diesem, unserem menschlichen Leben, hat uns der Herr in die Schöpfung hineingestellt; das ist uns zugewiesen hier auf Erden, daß wir an dieser Schöpfung teilhaben. Wir genießen von den Früchten des Feldes und dem was die Erde bietet, und erhalten damit unser natürliches Leben. Das ist das Element, dem unser Leib angehört nach dem Schöpfungswillen unseres Gottes.

Wir rufen uns auch nicht selbst zum ewigen Leben, Es ist der Herr, der es uns gibt. Er hat uns in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht; er stellt uns in sein Reich und weist unserer Seele ein Lebensbereich an, in dem wir genießen, was er an Gutem in seinem Hause anbieten läßt. Davon lebt unsere Seele und wird vollkommen in Christo und reift aus nach ihrer Bestimmung, die der Herr ihr gegeben hat. Wenn ein Mensch in diesem Leben aufhört, an dem Leben der Schöpfung teilzuhaben, wenn er nicht mehr bereit ist, Nahrung aufzunehmen und sich damit von den Geschöpfen Gottes absondert, muß er sterben. Wir aber, die der Herr durch die Wiedergeburt zu einem neuen Leben gerufen hat, sind nicht gesetzt, zu sterben, sondern uns ist das ewige Leben gegeben. Was kann der Mensch tun, daß er sich das bewahre? Er kann in diesem Lebensstrom und in dieser Lebensgemeinschaft bleiben. Den Treuen hat der Herr die Krone des ewigen Lebens verheißen; er hat nicht die Tüchtigkeit herausgestellt, oder Gutestun und viele und lange Gebete zur Voraussetzung gemacht. Was heißt treu sein? Das heißt bleiben an dem, in dem und bei dem, mit dem uns Gott zusammengeführt hat: dem Gnaden- und Apostelamt. Von unseren Brüdern in der ersten Apostolischen Gemeinde ist gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre“ (Apostelgeschichte 2, 42). Wenn wir erkannt haben, daß diese Gemeinschaft unser Lebenselement ist, das uns von Gott angewiesene Reich des Lebens, dann wissen wir auch, wo die Kraft des ewigen Lebens liegt, und wo wir sie erlangen können. Dann weiß auch jeder, so gut seine Erkenntnis, seine Stärke, sein Glaube und seine Hoffnung sein mag: Es ist alles nur Gnade, und an dem Tag, an dem wir uns aus der Gemeinschaft lösen, wird unser Leben zugrunde gehen müssen.

Wenn der Herr Jesus in seiner Gnade unsere un guten Taten, Worte, Gedanken und Unterlassungen vergibt, dann dürfen wir auf der anderen Seite nicht erwarten, daß unsere wenigen guten Werke eine überragende Rolle spielen. Wir müssen doch auch in dieser Hinsicht nüchtern denken. Wenn wir auf der einen Seite erwarten, daß unser Gott unserer un guten Werke nicht gedenkt, dann können wir auf der anderen Seite nicht verlangen, daß er uns um der guten Werke willen das ewige Leben gibt. Wenn wir wollen, daß der liebe Gott unseren Schwächen gegenüber die Augen schließt, dann dürfen wir nicht erwarten, daß er unseren guten Werken gegenüber ein Vergrößerungsglas nimmt. Wollen wir das eine haben, müssen wir das andere mit in Kauf nehmen. Wollen wir aber, daß der liebe Gott ein besonderes Augenmerk auf das Gute richtet, können wir nicht hindern, daß er auch das Böse sieht und bewertet. Deshalb sagte Petrus einstens schon: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13). Wer das tut, ist in Frieden, denn er weiß, daß ihm Gott die Gerechtigkeit aus Gnaden zuwendet und ihm hilft. Wer so mit unserem himmlischen Vater verbunden ist und in dieser Gemeinschaft des Lebens durch die Gnade seines Sohnes bleibt, der darf auch erfahren, daß niemand die Schafe Christi aus des Vaters Hand reißen wird, denn der Vater ist größer denn alles, und niemand kann sie aus seiner Hand reißen.

Das Geheimnis des Reiches Gottes

Markus 4, 11.

„Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.“

Der Herr Jesus hatte den Seinen das Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld erzählt. Sie waren aber noch nicht recht vertraut mit dem, was er hierdurch sagen wollte und fragten ihn daher nach dem Sinn seiner Worte. Und da gab er ihnen die Antwort: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse.“

Somit hat der Heiland, der doch allen helfen will, einen klaren Trennungsstrich gezogen zwischen „Euch“ und „denen draußen“. Von den Armen, den Unvollkommenen, den Sündern sagt der Herr nicht, daß sie draußen stehen. Er ist zu den Heilungsuchenden, den Erlösungsuchenden gekommen. Als Zöllner und Sünder mit Jesu zu Tische saßen und manche Selbstgerechte sich des verwunderten, sagte er: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Markus 2, 17).

Die aber in ihrem Eigendünkel nicht zu ihm, dem Erlöser kommen wollen, die seinen Liebesruf verachten und seiner Sendung widerstreben, die konnten und können nicht beim Herrn „drinnen“ sein. Sie bekämpfen seinen Auftrag, sie versündigen sich derart an ihm, daß seine Gnade an ihnen unwirksam bleibt.

Die von einem anderen Geist beherrschten Seelen wissen nichts von der Freude, der Seligkeit und dem Frieden der Gotteskinder. Es ist ihnen völlig fremd und unverständlich, was die vom Geiste Gottes erfüllten Seelen aus Liebe zu dem, der auf sie seinen Namen schrieb, und aus Liebe zu seinem Werk für Opfer bringen. Weil sie sich selbst soweit außerhalb des Geistes

und Wesens der Liebe gestellt haben, darum sehen sie nicht, was uns klar vor Augen ist, und es erscheint ihnen der Glaube, die Treue, das Sehnen der Brautseelen gar unverständlich.

Diese kalten, lieblosen Geister sind nicht imstande, sich für das Echte, Wahre und ewig Beständige zu erwärmen. Wenn wir den Stammapostel schätzen und ehren, wenn wir ihn achten und lieben, dann haben sie dafür kein Verständnis, weil sie selber zu einer solchen Liebe nicht fähig sind. Sie können ja alles nur von ihrem eigenen Standpunkt aus betrachten und müssen daher über die Dinge unseres Glaubens zu einem Fehlurteil kommen. Wie kein Wort einem, der nie zu sehen vermochte, die Schönheit der Farbenwelt zu erklären vermag, so ist auch kein noch so treffendes Gleichnis geeignet, diesen Geistern zu erschließen, was im Werke Gottes vorgeht. Selbst die offen zutage liegenden Dinge können sie nicht sehen; was sie deutlich hören, ist ihnen doch nicht faßbar. Sie nehmen vom Wirken des Heiligen Geistes nichts wahr.

Sollte ein Mensch etwa vom wirtschaftlichen Standpunkt aus das Werk Gottes untersuchen wollen, dann könnte er feststellen, wie und auf welche Weise die Mittel zur Pflege und Erhaltung unserer Kirchenlokale, zur Errichtung von Kapellen und vielen anderen notwendigen Dingen zusammenkommen. Er könnte eine Abhandlung darüber schreiben, wie alles verwaltet wird und manche Tabellen und Uebersichten zusammenstellen. Man würde dann von Geldern, ihrer Verwaltung und Verwendung lesen, viele Zahlen würden einem in dieser Schrift begegnen. Vielleicht möchte dieser in seinem wirtschaftlichen Denken befangene Mensch als Zweck des Zusammenschlusses angeben, daß sich die Mitglieder gegenseitig helfen, in Notlagen beistehen und große Opfer bringen, um den Bau von Kirchen und Kapellen zu ermöglichen. In den gesamten Aufzeichnungen wäre aber nicht eine einzige Zeile über Gottes Werk enthalten.

Was unsere Seele erfüllt, was unser Tun und Handeln bestimmt, was unsere Augen leuchten läßt, was uns so unsagbar glücklich macht, was unser eigen ist, weil es unser Wesen, unser ganzes Sein ist, das ist dort verborgen, dort ein Geheimnis! Wie klar steht uns das Glaubensziel vor Augen: Ich möchte heim, beim Herrn im Reiche des Lichtes und ewigen Friedens sein, nahe dem Vaterherzen! Wir warten auf den Sohn, der zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, wie er es gesagt hat! Das tragen wir als Trost und lebendige Hoffnung in uns. Kopfschüttelnd wenden die in der Welt stehenden Menschen sich von uns ab, wenn sie hören, worauf wir warten; dieses Geheimnis des Reiches Gottes ist ihnen verborgen. Unsere Sprache ist ihnen unverständlich, ihr Denkvermögen versagt gegenüber unserer Glaubensfreudigkeit. Erst dann kann ihnen aufgeschlossen werden, wenn sie den gleichen Weg beschreiten, den wir gehen; denn nur auf diesem Wege kann man an das Ziel kommen. Es ist nicht anders möglich, als daß man von draußen sich umkehrt, seine Einstellung dort draußen aufgibt und nach drinnen kommt.

Das Glück, ein Kind Gottes zu sein, an seiner Vaterhand heimgeführt zu werden, geborgen zu sein vor den drohenden Wettern, kann nicht durch irgendwelche Beschreibungen denen draußen übermittelt werden. Das steht in unseren Herzen. Was Gott an unserer Seele getan, daß er uns so reich und voller Friede gemacht hat, das kann einem, der nicht unter die Lichtestrahlen der Gnadensonne Christi gekommen ist, durch keine logischen Erklärungen mitgeteilt werden, daß er es etwa nachfühlen oder verstehen könnte. Nur eins können wir tun, ihm sagen: Komm mit, tu dein Herz auf, geh' mit

uns denselben Weg, dann wirst du es selber erleben und an dir erfahren! Uns ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen, das köstliche Bewußtsein, daß wir es sind, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben dürfen.

Dem Ziele zu

Philipper 3, 13. 14.

„Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Der junge Mensch, der sein Leben noch vor sich sieht, der mancherlei Pläne und Hoffnungen hat, der die tausend Wünsche noch mit sich trägt, mit denen auch wir einmal ausgegangen sind, der wird schwerlich volles Verständnis dafür haben, daß zum Schluß nur noch die Sehnsucht, nach Hause zu kommen, die tragende und treibende Kraft ist, die uns aufrecht erhält und die unsere Schritte beflügelt. Aber es ist dennoch so! Es geht uns nicht mehr darum, tausend Hoffnungen in uns zu tragen. Es ist so vieles an Wunsch und Hoffnung zerbrochen, so vieles an Plan und Absicht zunichte geworden. Und wir haben nicht nur gelernt, uns zu bescheiden, sondern auch daß all dies fallen mußte, um den Kern freizulegen und uns erkennen zu lassen, daß alles Nichtiges, wiewohl es von uns angestrebt und erhofft wurde, abbröckeln mußte, um das Gültige, Wertvolle und Wichtige zutage zu bringen. Nun sind es nicht mehr die am Wege stehenden Blumen, die uns aufhalten können, nein, wir haben begriffen, daß wir auf dem Wege sind, um das Ziel zu erreichen. Wir haben erkannt, daß wir auf der Wanderung sind, um nach Hause zu kommen. Und als wir das und nicht unsere vielen oft so törichten Wünsche vor uns sahen, da konnte uns auch der liebe Gott an der Hand nehmen und konnte uns führen. Solange wir noch da und dort hinstrebten, solange uns noch wer weiß was aufhielt, interessierte und beschäftigte, war auch der Ernst und der volle Wert des Werkes Gottes von uns nicht recht erkannt und begriffen worden. Nachdem aber all das Vergängliche seinen Wert eingebüßt und an Wertschätzung verloren hatte, konnte das Ewige und Beständige für uns an Wert gewinnen. Das ist nun freilich nicht die Erkenntnis eines gewissen Lebensalters. Wir haben unter unseren jungen Geschwistern nicht wenige, die genau so ernst über diese Dinge denken. Und es ist Gott sei Dank so, daß bei unseren jungen Leuten es Ausnahmen sind, wenn sie sich da und dort noch ablenken lassen. Dennoch wird eine solche Erkenntnis von manchen Enttäuschungen gefördert. Sie wird von manchen verlorenen Hoffnungen gespeist und von manchen zerbrochenen Plänen besser getragen als von den Dingen, die immer noch da und dort vor dem menschlichen Auge als Ziel und Wunsch oder Hoffnung stehen geblieben sind. Es kommt also darauf an, wenn wir soweit gekommen sind, daß wir auch alles recht sehen und recht erkennen. Nur bei der richtigen Erkenntnis des „vorgesteckten Zieles“ wird auch der rechte Weg dazu beschritten und die vom Herrn dazu gegebenen Anweisungen befolgt werden.

Am Ende dieses Weges steht dann der Erfolg des Glaubens.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1954

Gewachsene Gemeinschaft

1. Johannes 1, 1-4.

Für Sonntag, den 2. 5. 1954

„Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens — und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen —: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“

Wer in der Gemeinschaft mit Christo ernstlich bleiben will, dem muß man nicht immer sagen: „Du darfst das nicht tun, Schwester, du mußt jenes unterlassen, Bruder! Wo das Leben zunimmt und sich entwickelt, dort wird durch die Vervollkommnung das Unvollkommene überwunden. Hat ein kleiner Junge noch so schwache Kräfte, daß er einen Eimer Wasser nicht heben kann, dann braucht man nur zu warten, bis er dazu stark genug ist. Es wird dann nicht derselbe Eimer Wasser sein, es wird eine andere Last sein von noch größerem Gewicht, aber er wird sie bewältigen können, weil er gewachsen und stark geworden ist.“

Wenn Gotteskinder im Anfang ihrer Glaubensentwicklung manchmal strauchelten, so hat ein unausgesetztes In-den-Ohren-Liegen nicht zum Erfolg geführt. Wer die Geduld hat und warten kann, bis sie gewachsen sind,

der wird dann auch sehen, daß sie überwunden haben. Es ist bedauerlich, wenn eine Entwicklung durch Stillstand unterbrochen wird und man sehen muß, daß trotz der besten Pflege das Leben nicht vorwärts schreiten will. Wenn heute die Entwicklung eines Gotteskindes zum Stillstand gekommen ist, so kann geholfen werden, wenn sich der Betreffende helfen läßt; denn es ist so, wie der Stammapostel einmal sagte: Solange wir seine Stimme hören, solange kann uns geholfen werden; auch wenn wir mit schwerer Schuld beladen sind. Allerdings muß der Zugang zu unserem Seelenleben offen sein.

In einer unserer Gemeinden haben wir einen Bruder, der in der Fürsorge tätig ist; dadurch kommt er mit allen Bedürftigen und Hilfesuchenden zusammen. Er erzählte unter anderem von einem jungen Mann, dem ein sehr trauriges und kummervolles Schicksal widerfahren ist. Er hat das Augenlicht, das Gehör und seine Sprache verloren und daneben noch einige Glieder eingebüßt. Seine Mutter sorgt für ihn. Eine Pflegerin fragte sie einmal, wie sie mit ihm zurechtkommt. Da sagte sie ihr: „Ich trage ihn, wenn die Sonne scheint, vors Haus, und wenn ich denke, er hat genug und es wird kühl, trage ich ihn wieder hinein. Ich kann ihn doch nicht fragen; ich kann ihm kein Zeichen geben und er kann mir nichts sagen. Ich füttere ihn, solange er kaut, und wenn er aufhört, wird er satt sein.“ Sie selbst kann sich ihm nicht verständlich machen, und er kann auch keine Wünsche äußern. So denkt sie für ihn und sorgt für ihn, fühlt und empfindet für ihn, so gut es geht. Da sind alle Türen, die zu dem Inneren des Menschen führen, geschlossen. Er kann sich nicht offenbaren, und seine Umgebung kann nicht mehr auf ihn einwirken.

Mit unseren Augen nehmen wir wahr, ob es hell oder dunkel ist. Ist das Auge geschlossen, kann uns unser Ohr diesen Eindruck nicht vermitteln. Wir können ihn auch nicht ertasten. Wenn jemand zu uns spricht, müssen wir es hören. Deshalb sagt der Psalmist: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8). Denn ein verstocktes Herz sieht nicht mehr den, der sich ihm in Liebe naht, und die Stimme des guten Hirten geht an ihm vorbei. —

In einem solchen Herzenszustand des Verstocktseins kann keinem Hilfe gebracht werden. Wie soll das Leben erhalten bleiben, wie soll die Vollendung in Erscheinung treten, wenn alle Türen verschlossen sind? Denken wir doch an jenen jungen Menschen! Denken wir daran, daß die Geister nichts anderes im Sinn haben, als die Seelen der Gotteskinder in gleicher Weise zu verstümmeln, damit sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören. Ihr Herz ist dann verstockt, so daß sie nichts mehr sagen können, denn ihr Bewußtsein ist verloren gegangen. Wer verstockten Herzens ist, kann nichts empfangen. Es ist so recht vonnöten, uns immer wieder dem Wirken des Heiligen Geistes zu erschließen, zumal wir wissen, daß es nur Gnade und Liebe ist. Der Stammapostel sagte einmal: Wenn ich zu euch komme, dann habt ihr keine Furcht, weil ich mit der Liebe Christi komme, mit seinem Geist, mit seinem Vermögen. Wie sollten da unsere Herzen mit Furcht erfüllt sein? —

So wie sich nun die Geschwister auf den Besuch des Stammapostels oder ihres Apostels freuen, so freuen wir uns alle auch auf den Tag des Herrn, denn es ist keine Furcht in der Liebe. Wahre Liebe ist frei davon. — Darum ist das Herz aller treuen Gotteskinder mit Freude und Sehnsucht auf den Tag Christi erfüllt, und die Liebe brennt in ihnen allen zu dem, der sie zu seiner Gemeinschaft erwählt hat.

Die Ehrlichkeit des Herzens

2. Korinther 13, 5.

Für Sonntag, den 9. 5. 1954

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“

Wenn wir in einem unserer Lieder singen: „Komm heim, komm heim, o du irrende Seel!“ dann mag manches der Gotteskinder denken, diese Aufforderung gelte nur den anderen, die noch nicht vom Vater zur Sohnesstätte geleitet wurden. Einen Träger des Heiligen Geistes überkommt leicht das Gefühl der Sicherheit, als sei er schon durch die Wiedergeburt im unverlierbaren Besitz der ewigen Heimat.

Stehen wir wirklich zu jeder Stunde bereit, in den Hochzeitssaal eingehen und vorm Herrn erscheinen zu können? Hast du dich mit deinem Bruder versöhnt, dein Herz vom Irdischen gelöst? Hast du die angebotene Gnade ganz ergriffen? Hast du aufs erste nach dem getrachtet, was droben ist; mangelt dir's nicht am Oel; stehst du in engster Verbindung mit dem Haupt? Hast du in kindlichem Vertrauen das Wort deines Segensträgers ergriffen; gabst du in Treue, Liebe und Dankbarkeit dein Opfer dem, der auch ins Verborgene sieht?

Paulus gab den Galatern eine Ermahnung, die auch für uns heute von unverminderter Bedeutung ist: „So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein eigen Werk“ (Galater 6, 3. 4). Wir selber sind unnütz, aber die uns gewordene göttliche Aufgabe ist von ungeheurem Wert! Darum müssen wir es schon ehrlich mit uns selber meinen, in die Tiefe des eigenen Herzens hinabsteigen und uns vorsehen, um nicht den Geistern der Oberflächlichkeit und Selbstgefälligkeit zu verfallen, „daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

In Sprüche 2, 7 lesen wir: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen.“ Die Ehrlichkeit des Herzens, die Aufrichtigkeit der Seele, ist die Grundlage aller Erlöserarbeit an uns. Eine ernste Prüfung ist vonnöten, um erkennen zu können, ob die Seele nicht schon in Gedanken von der göttlichen Führung abwich, und ob wir die uns dargebotene Gnade stets im tiefen Glauben ergriffen haben. Ist noch nie ein Erschrecken über uns gekommen, als wir bei unserem Reden wahrnahmen, daß das Gesprochene nicht aus dem Geiste Christi kam?

Wie gut ist es, wenn dann die Ehrlichkeit des Herzens vorhanden ist, um die eigenen Irrtümer erkennen zu können; wenn die Ehrlichkeit, die auch den verlorenen Sohn erfüllte, uns zum Vaterhaus treibt, um neu zurechtgebracht und geheiligt zu werden.

Noch hält der Vater den Seinen die Stätte bereit, an der sie alle Sorgen und Belastungen niederlegen können. Wenn eine Seele die göttliche Führung, ob der Trübsal nicht mehr versteht und sagen würde: „Nun kann ich nicht mehr glauben; jetzt kann ich nicht mehr zum Gottesdienst gehen“, dann würde sie sich damit selber den Trost- und Kraftquell abschneiden. Gerade in Angst und Sorge, in Not und unter Tränen ist uns der Herr mit seinem Trost nahe, dann erst recht ist die engste Verbindung nötig.

Befinden wir uns in derartigen Lagen, so ist es gerade dann wichtig, mit uns selbst in aller Ehrlichkeit zu Rate zu gehen. Wir bleiben dann davor bewahrt, anderen Unrecht zu tun, indem wir die Schuld an unserer Trübsal bei ihnen

suchen. Wir haben auch weder Zeit noch Ursache, uns um anderer Irrungen zu kümmern, sondern wir wollen bestrebt sein, jede uns geschenkte Stunde der Gnade für das eigene Heil auszunutzen. Laßt uns darum uns selbst erkennen, daß Jesus Christus in uns ist. An denen, die ehrlichen Herzens zu ihm kommen und in treuer Verbindung mit dem Haupte bleiben, vollendet er sein Werk und läßt sie das Ziel, die Wohnung im Vaterhaus, erreichen.

Licht aus der Finsternis

2. Korinther 4, 6.

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“

Der Apostel Paulus schreibt, daß der liebe Gott das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ und einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben habe zu dem Zweck, daß durch uns die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi entstünde. Es ist bemerkenswert, daß das Licht aus der Finsternis hervorleuchtet. Mit diesem Licht meinte selbstverständlich der Apostel den Sohn Gottes, der als das Licht vom Lichte gesandt war, welches aber ohne Körper für die Menschen nicht hätte sichtbar werden können. Das menschliche Fleisch stellt in gewisser Hinsicht immer ein Stück Finsternis dar. Darum kann auch der natürliche Leib das Reich Gottes nicht ererben, und der natürliche Mensch vernimmt darum auch nichts vom Geist Gottes. Weil er mit der Finsternis der Sünde und den daraus entstandenen Verirrungen behaftet ist, ist ihm alles eine Torheit. Um aber dem gefallenem Menschengeschlecht in seiner Schwachheit entgegen zu kommen, gab der liebe Gott sein Wort in die Umhüllung menschlichen Fleisches und ließ somit aus der Finsternis, die das gesamte Menschengeschlecht umhüllte, sein wunderbares Licht hervorleuchten. Dadurch hat er in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben. In Christo verband der Vater der Liebe die himmlische mit der irdischen Kreatur erstmalig zu einer neuen Schöpfung; wir sehen also in Jesu den Erstling all derer, die in der Umhüllung des irdischen Stoffes das Leben der himmlischen Welt verborgen tragen. Darum sagt auch die Schrift von Jesu, daß er gemacht ist zu einem Erstling unter vielen Brüdern. Dieser helle Schein in unseren Herzen soll ähnlich wie das Licht in dem Gottessohn unsere Umgebung erleuchten. Leider muß auch hier, wie bei dem Herrn selbst, oft die Feststellung gemacht werden: Und das Licht schien in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Hier sprechen die Worte zur Sache: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14).

Wie nun durch das Offenbarwerden des Lichtes Jesu die Erkenntnis vom Vater gewirkt wurde, so soll durch uns die Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu gewirkt werden. Philippus bat einst den Herrn: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.“ Jesus spricht zu ihm: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?“ (Johannes 14, 8. 9). In Jesu trat also das Angesicht des Vaters hervor, das sich offenbarte in

Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Das Gleiche kann auch heute in den Gesandten Jesu gesehen werden, denn der Herr sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf...“ (Matthäus 10, 40). Die Erkenntnis von der Klarheit Gottes spiegelt sich also in dem Angesichte Jesu. Man sagt nun schon im alltäglichen Leben: In des Menschen Gesichte steht geschrieben seine Geschichte. Wenn man die Kinder Gottes betrachtet, so leuchten aus dem einen Antlitz Friede und Seligkeit, aus einem anderen Angesicht spricht Glaubensüberzeugung, Opfermut und heiliger Eifer um Gottes Sache. Aus wieder einem anderen tritt uns Demut und Einfalt entgegen, und aus dem vierten sprechen Güte und Barmherzigkeit. Jenes Angesicht verrät eine tiefe Erkenntnis und hohe Weisheit, denn ihm sind die göttlichen Geheimnisse erschlossen; und dieses Antlitz ist verklärt durch die Liebe, die ausgegossen ist in unser Herz. Unter den vielen Menschen, die wir kennen, ist uns aber auch manches Antlitz bekannt, auf dem Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit geschrieben sind. Von anderen lesen wir Verzagtheit, Verdruß und Aerger und bei manchen sogar Neid und Mißgunst, ja selbst Zwietracht, Haß und bitterste Feindschaft.

Zu dem Sohn der ersten Menschen mußte der Herr sagen: „Warum ergrimmt du? und warum verstellst sich deine Gebärde?“ (1. Mose 4, 6). Es wurde in seinem Angesicht gelesen, was in seinem Herzen vorging. Wie gut wäre es, wenn mancher in den Augenblicken, in denen Ungutes seine Seele erfüllt, einmal in den Spiegel sehen würde! Was muß aber aus dem Angesichte des Allerhöchsten strahlen, wenn der Psalmist so eindringlich bittet: „... verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knecht!“ (Psalm 69, 18). Wieviel Köstliches muß von da ausgehen! Möge auch durch unser Tun das Angesicht des Allerhöchsten in dem Kreis verklärt werden, in den uns Gott gestellt hat!

Das anvertraute Pfund

Lukas 19, 11-28.

„... und sprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Schon mancher Gottesknecht und manches Gotteskind mag darüber nachgedacht haben, was der Herr Jesus mit dem oben angeführten Gleichnis sagen wollte. Es für uns nicht wesentlich, was die damalige Menschheit unter diesen Pfunden verstand und was sie aus dem Gehörten machte; aber immer wieder begegnet uns Gotteskindern der Gegenwart, daß der Inhalt dessen, was der Herr Jesus seinen Zeitgenossen sagte, heute von uns durchlebt wird. Wenn der Herr Jesus dieses Gleichnis seinen Hörern darum sagte, weil er nahe bei Jerusalem war und sie meinten, das Reich Gottes sollte alsbald offenbart werden, dann stehen wir als Gotteskinder heute in der gleichen Erwartung, denn der Herr hat uns doch wissen lassen, daß die Zeit seines Kommens da ist. Somit dürfen wir auch das Weitere auf uns übertragen. Wenn nun der Herr Jesus sagte: „Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme“, dann deckt sich dies mit den von sich selbst zu seinen Jüngern gesprochenen Worten: „... Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Nun heißt es im Gleichnis weiter: „Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und

sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Der Herr nahm also nur einen Teil seiner Knechte und vertraute jedem ein Pfund an, denn sonst wäre keine Zahl genannt. So wurden den Knechten und Gotteskindern, die heute in der Zeit der Wiederkunft Christi leben, auch gewisse Pfunde ausgeteilt, und viele sind uns schon im lebendigen Glauben an die Erste Auferstehung voraufgegangen. Uns aber wurde der Auftrag: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Daß die Bürger dem Edlen feindlich gesinnt waren und sie nicht wollten, daß seine Knechte nun über sie herrschten, bestätigt uns ebenfalls die Gegenwart. Man will nicht glauben, daß der Herr durch seine Apostel die Güter seines Hauses verwalten läßt. Dieser Zustand erleichtert das Arbeiten mit dem anvertrauten Pfund gewißlich nicht, und Satan sucht, den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Unglauben zu verwandeln.

Bei dem Kommen des Edlen zeigte sich aber, wie jeder Knecht mit seinem Pfund gearbeitet hatte. Daß ein Arbeiten und Vermehren möglich war, beweist, daß der eine Knecht zehn Pfund erworben hatte, der andere fünf. Nicht befriedigt aber war der Herr mit dem Knecht, der sein Pfund ins Schweißstuch gewickelt hatte, auch dann nicht, als er allerhand Entschuldigungen vorbrachte. Jesus sprach: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk!“ — Es wurde ihm auch das noch genommen, was er hatte.

Unermüdet ist der Stammapostel an der Arbeit, seine Pfunde zu vermehren, daß auch der Letzte von seiner Botschaft durchdrungen werde. Daß die Bürger seinem Herrn feindlich gesonnen sind, weil dieser ihn als ersten Knecht über seine Güter gesetzt hat und ihm darüber hinaus bekundete, daß er zu seiner Lebzeit wiederkommen werde, wissen wir aus den unaufhörlichen Anfeindungen und Verleumdungen, die sich gegen den Stammapostel richteten. Aber dessen ungeachtet handelt er, bis sein Herr wiederkommt, und wir sind gewiß, er darf die Worte hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht!“ — So wird es auch bei den Aposteln sein, die im Einssein mit ihrem Sender wirken; mit den ihnen anvertrauten Pfunden dienen sie den anvertrauten Gotteskindern, trotz mancherlei Spott und Verachtung; denn sie wissen, daß ihnen ein göttliches Pfund anvertraut wurde, worüber der Herr Rechenschaft fordert. So halten es auch die treuen Brüder, und in gleicher Weise suchen sich damit die glaubensgehorsamen Gotteskinder gegenseitig zu stärken, so daß auch sie ihr Pfund vermehren.

Aber es gibt auch Knechte, die wohl hören, was ihnen der Herr sagen läßt, also ihr Pfund empfangen haben, aber damit arbeiten, können und wollen sie nicht. — Denn sie glauben nicht, daß es eine göttliche Botschaft ist, ein Pfund, das ihnen Jesus mit den Worten zur Verwaltung anvertraut hat: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ — Sie wickeln das Pfund ein in ihren Verstand, in Kritisieren und Besserwissen und vergraben es in die Erde, ins Menschliche. Sie wagen es nicht, ihren Glauben daran zu binden, sie warten ab, bis es dann zu spät ist. Sie können aber auch beim Kommen des Herrn nicht sagen: „Herr, wir haben kein solches Pfund empfangen!“ denn sie haben ja die Botschaft gehört, nur nicht geglaubt. Darum werden sie auch aus ihrem Munde gerichtet.

Möchten doch heute schon alle Gotteskinder erkennen, daß jedes Wort aus dem Munde des Stammapostels und der Apostel ein göttliches Pfund aus des Herrn Hand ist, worüber ein jeglicher von uns an dem nahen Tag des Herrn Rechenschaft ablegen muß! Wie köstlich wird es sein, wenn er dann vom Herrn hören darf: Ei du frommer Knecht, du sollst über viel gesetzt werden. —

Gesetz des Buchstabens - Gesetz des Geistes

Hebräer 10, 15-17.

Einem kleinen Kind muß man noch sagen, daß es sich jener Dinge enthält, die ihm schaden. Das Kind kommt in Gefahr, wenn es nicht gewarnt wird, und deshalb sagen die Eltern: „Steck' das nicht in den Mund, greif' das nicht an!“, und wie die Mahnungen mehr sind, die dazu dienen, das Kind vor Schaden zu bewahren. Mit unserem Urteil helfen wir dem Unverstand und Unvermögen des Kindes. Das bleibt aber nicht so. Schon das Sprichwort sagt: „Gebranntes Kind scheut das Feuer!“ Das Kind lernt von den Erwachsenen und lernt dann auch im Laufe der Zeit aus eigener Erfahrung nach Geschmack, Geruch und Gefühl Dinge abzulehnen, von denen es annimmt, daß sie ihm schaden. Zunächst mußte es ihm aber verboten werden. Es sei damit nicht gesagt, daß es da und dort nicht auch nötig ist, einen Erwachsenen noch auf Dinge aufmerksam zu machen, die ihm schaden können. Aber im allgemeinen erwartet man da eine gewisse Einsicht.

Ist es in göttlicher Hinsicht nicht genau so? Bleiben wir zunächst bei unserer eigenen Entwicklung. Es wäre bedauerlich, müßte man uns heute noch sagen, was wir vor zehn Jahren noch hören mußten. Wir sollen in unserer Entwicklung noch fortschreiten. Ist es aber nicht auch so in bezug auf den ganzen Heilsplan unseres Gottes? Als sich der Herr ein Volk erwählt hatte, mußte er ihm Gesetze geben. Diese bestimmten: Du sollst das nicht tun und jenes unterlassen. Dem damaligen Volk mußte Lügen und Stehlen verboten, das Töten untersagt werden, es mußte ihm verboten werden, andere Götter neben Gott zu haben. Warum? Konnte es auf keine andere Weise in die Wege Gottes gewiesen und darin erhalten werden? Daß dieses Volk nicht selbst im Willen Gottes stand, geht allein aus der Tatsache hervor, daß es nach der kurzen Zeit, als Mose mit seiner Rückkunft verzog, dem Herrn den Rücken kehrte, goldenen Schmuck sammelte, ihn zusammenschmolz und das goldene Kalb daraus bildete. Es wollte einen Gott haben, der ihm voran zöge in der Wüste. Welche Verblendung! Als sie im Lande Kanaan eingezogen waren, da wollten sie sich auch der Götzen und Götzendienste der von ihnen unterdrückten Völker nicht enthalten und übernahmen manches von deren Einrichtungen, so daß Gott oft hart mit dem Volk verfahren mußte, um es wieder auf den Weg des Gesetzes zurückzuzwingen.

Daraus ergibt sich: Dieses Volk hat Gott nicht haben wollen. — Es wollte andere Götter neben ihm anbeten. Deshalb mußte Gott es ihm ausdrücklich verbieten. Dieses Volk war nicht erfüllt von dem Geist der Wahrheit, denn Gott mußte ihm verbieten zu lügen. Es besaß nicht den Geist der Liebe zum Nächsten. Darum mußte ihm ausdrücklich verboten werden zu stehlen. Erst in diesem Licht sehen wir, welcher Wandel eintrat, als der Herr sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37-39). Welcher Wandel trat ein, als der Herr das Wort erfüllte: „... Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 33). Ein Mensch, der vom Geist der Wahrheit erfüllt ist, der will nicht lügen, der bedarf auch des Verbotes nicht, denn er wird nicht vom Geist der Unwahrheit und Unaufrichtigkeit geleitet, sondern vom Geist der Wahrheit,

den er empfangen hat. Ein Mensch, der den Geist der Liebe in sich trägt, der wird seines Nächsten Gut nicht nehmen und ihn nicht schädigen. Dem braucht man nicht zu sagen, daß er nicht stehlen soll, weil er sich am Gut des Nächsten gar nicht bereichern will. Er vermag es nicht, wenn der Geist der Liebe wirklich in ihm ist.

Nun wird man uns vorhalten: Wenn das so ist, und wenn ihr den Geist Christi empfangen habt, warum habt ihr denn dann noch Unvollkommenheiten und Fehler? Warum seid ihr denn dann noch Sünder? — Nicht aus dem Willen zur Sünde, sondern aus der Tatsache, daß wir noch nicht vollkommen sind und noch oft versucht werden. Das ist noch ein Ueberrest der alten Adamsnatur. Auch Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Der Herr Jesus ist aber gekommen, um die Sünder selig zu machen. Er kam, um den Schwachen zu helfen, sie zu stärken, und unsere Bitte in jedem Gottesdienst und vor jedem Gottesdienst ist, daß wir durch des Herrn Wort und Segnungen Kraft empfangen möchten, um das Stehen zu behalten und auf dem Weg des Lebens vorwärts zu kommen, zu dem herrlichen Ziel.

So muß bei denen, die den Geist Christi in sich tragen, nach und nach das alte Wesen vergehen. Dadurch gelangen sie zur Freiheit des Geistes und zur wahrhaftigen Erlösung in Christum, unserm Herrn.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

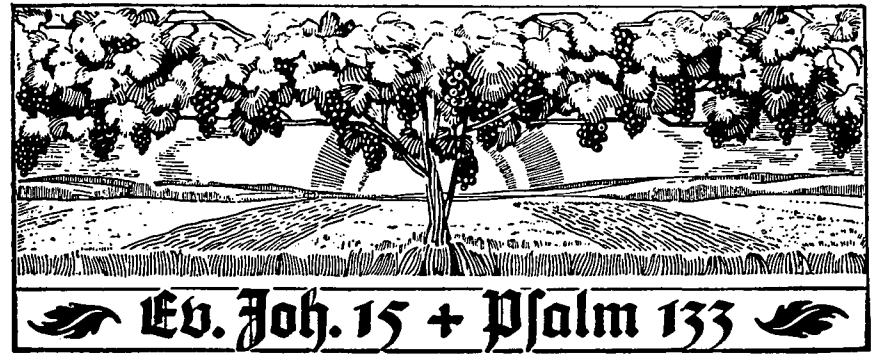
Wenn in einer Familie ein Kind erwartet wird, so freuen sich alle Angehörigen auf das glückliche Ereignis. Wenn nun auch der Verlauf der Dinge schon abzusehen ist, so müssen trotzdem alle den Tag der Geburt abwarten. Erst dann, wenn das neue Leben in Erscheinung getreten ist, werden Vater und Mutter ihr Kind und die Geschwister ihren Bruder oder die Schwester begrüßen können. —

Dieses natürliche Beispiel ist auch für das Verhältnis der Angehörigen der göttlichen Familie maßgebend. Wenn die Seelen durch die Liebe des himmlischen Vaters zu der Gemeinde der Wiedergeborenen geführt sind, wird zunächst durch das hörbar gemachte Wort Gottes der lebendige Glauben erweckt. Dies ist die Voraussetzung zu jeder weiteren Handlung. —

Im Glauben werden dann die heiligenden und zeugenden Kräfte des Heiligen Geistes erkannt. Daraus erwächst auch das Verlangen, ihrer teilhaftig zu werden. —

Mit der Aufnahme in die Gemeinde ist ein wesentlicher Schritt in dem Glaubensleben der Seelen getan. Sie erhalten dadurch das Gastrecht im Hause Gottes und haben somit auch teil an seinen Segnungen.

Als Gast ist ihm die Möglichkeit gegeben, sich zum Empfang des Heiligen Geistes zubereiten zu lassen. Nach Empfang dieses Geistes sind dann für solche Seelen die Worte erfüllt: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Durch die Heilige Versiegelung ist an ihnen die Wiedergeburt vollzogen, und sie sind dadurch Kinder des Allerhöchsten, Brüder und Schwestern aller Geistgetauften geworden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1954

Himmelfahrt

Johannes 16, 28.

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Jesus vierzig Tage nach seiner Auferstehung den Himmel gefahren war. Damit war erfüllt, was er vor seinem Leiden und Sterben seinen Jüngern gesagt hatte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Er konnte nur deswegen zum Vater gehen, weil er vom Vater ausgegangen war. Als Menschen wäre es uns unmöglich, ihm auf diesem Weg zu folgen, wenn der Herr dazu nicht die Voraussetzungen geschaffen hätte. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder des Höchsten geworden, denn wir tragen seinen Geist und haben unsere Heimat im Vaterhaus. Damit können wir gleich Jesu sagen: Wir sind vom Vater ausgegangen. Damit ist auch das Ziel unseres Erdenlebens bekannt: Das Vaterhaus. Die jenseitige Welt ist den natürlichen Augen verschlossen, und wir sind daher ganz auf das angewiesen, was uns darüber geoffenbart wurde.

Von dem, was Jesus über die zukünftige Welt aufschloß, ist nur wenig durch die Schrift überliefert, und wir können nicht beurteilen, ob er noch wesentlich mehr darüber gesagt hat. Auffällig ist dem gegenüber, daß gerade die nicht-christlichen Religionen zumeist sehr ausführliche Vorstellungen vom jenseitigen Leben haben. Hier waltete eben die menschliche Phantasie, die ihre Irrwege ging. Zur Zeit, als Abraham aus Chaldäa gerufen wurde, war die gesamte Menschheit in völliges Heidentum verfallen, wozu die Chaldäer selbst auch gehörten, und wußte überhaupt nichts mehr von Gott.

Laut Johannes 14, 2 wies Jesus darauf hin, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien, doch bezeichnete er auch noch andere Stätten, wo sich die Menschen später aufhalten würden, zum Beispiel in Matthäus 5, 5: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Wer diese Eigenschaften besitzt und ihnen lebt, wird einen Lohn erhalten, der ihn selig macht.

In Lukas 23, 43 verheißt Jesus dem Schwächer: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“ Die Taten des Schwächers hätten ihn in ein anderes Reich gebracht, wenn nicht der Herr seine letzte Bitte erhört und ihn bgnadigt hätte. Nun durfte er in das von Jesu bezeichnete Paradies eingehen, wo die Schuldlosen ihren Ruheort finden.

Nach Lukas 19, 17. 19 werden welche als Regenten über fünf beziehungsweise zehn Städte gesetzt, weil sie die empfangenen göttlichen Gaben getreu und nutzbringend verwaltet haben. Das hat ihnen ein so hohes Vertrauen ihres Herrn eingebracht, daß er ihnen viele Menschen anvertrauen kann. Wie viele unsterbliche Menschenseelen sind unserm Stammesapostel und seinen Mitaposteln anvertraut? Es sind mehr als zehn Städte!

In Matthäus 25, 34 lesen wir: „Erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Dies ist ein überschwinglicher Lohn für Wohltaten, die an den Gotteskindern getan worden sind, auch wenn die Menschen nicht wußten, daß sie dies dem Herrn und König Jesus getan haben. Wie aus Lukas 16, 22 zu sehen ist, war Lazarus in Abrahams Schoß; dort durfte er also an den Verheißungen teilnehmen, die einst dem Stammesvater gegeben worden waren, und das Warten auf deren Erfüllung gab ihm Frieden.

Dies alles zeigt, daß und wie der Herr diejenigen belohnen wird, welche nach seinem Willen zu handeln bestrebt sind; es werden aber auch die Folgen eines gottmißfälligen Lebens gezeigt. In 1. Petrus 3, 19. 20 heißt es, daß die Menschen, welche zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, in Gefängnissen lagen und Jahrtausende an den untersten Oertern (Epheser 4, 9) der Erde verbringen mußten, in einer Finsternis, die ihrem eigenen Seelenzustand entsprach. Jeder Mensch wird sich also wiederfinden, und der ihm zugewiesene Ort ist wie ein Spiegel, der seinen Seelenzustand untrüglich wiedergibt. Es kommt niemand an den unrechten Ort, und nur die Gnade kann hier helfend eingreifen.

Auch laut Matthäus 25, 30 wird der unnütze Knecht in die Finsternis geworfen; denn infolge seines Nichtstuns ist er nicht erleuchtet worden. Er ist in der Finsternis geblieben, und an den gleichen Ort muß er auch im jenseitigen Bereich kommen.

In Lukas 16, 28 heißt es, daß sich der reiche Mann an dem Ort der Qual befand; nicht weil er boshaft gehandelt hätte, sondern aus ungestillter Begierde. Also fand auch er sich so wieder, wie er während seines Lebens geworden war.

In Offenbarung 21, 8 sind Uebeltäter verschiedener Art gekennzeichnet. Sie sind in den Pfuhl gekommen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Diese Menschen haben im Leben alles verloren beziehungsweise aufgegeben und so gehandelt, daß in ihrem Herzen kein Raum mehr war für eine Hoffnung. Alles ist durch das höllische Feuer, das Satan in ihnen angezündet hat, verbrannt und erstorben.

Offenbarung 6, 9—11 berichtet, daß die Märtyrer unter dem Altar liegen und warten mußten, bis ihnen weiße Kleider gegeben wurden. Wohl hatten

sie ihr Leben für ihren Glauben hingegeben, aber zu einer Zeit, zu der der Gnadenstuhl im Apostelamt nicht mehr aufgerichtet war und sie daher auch keine vor Gott gültige Sündenvergebung mehr hinnehmen konnten. Selbst das größte Opfer, die Hingabe des Lebens, konnte die göttliche Ordnung nicht umstoßen; denn diese Ordnung lautete: „Welchen ihr (Apostel) die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“

Der Herr belohnt aber nicht nur, sondern er erhöht auch. Laut Johannes 14, 3 sagte Jesus zu seinen Jüngern: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Laut Hebräer 1, 3 sitzt Jesus zur Rechten Gottes, und daß er die Seinen zu sich nehmen will, geht aus Offenbarung 12, 5 hervor, wonach das Knäblein zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird. Dies ist mehr als nur Lohn, es ist der Beweis der Liebe des Bräutigams zur Braut und darauf gegründet, wie wir diese Liebe erwidern. Lauheit ist dem Herrn ein Greuel, er sucht bei uns die erste Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden ist. Haben wir diese bewahrt, ja vielmehr vermehrt, oder etwa in die Erde vergraben, wie der unnütze Knecht den empfangenen Zentner? Die Wiedergeburt ist keine Formalität, sondern die Schaffung eines neuen Lebens, dessen Wurzeln in der Auferstehung Jesu liegen. Wer dieses neue Leben in sich trägt, ist auch zur Ersten Auferstehung — zu seiner Himmelfahrt — berechtigt.

Wir sind sein Werk

Epheser 2, 10.

Für Sonntag, den 16. 5. 1954

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“

In einem seiner Dank-Psalmen kam David einst zu dem Ausspruch: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran“ (Psalm 111, 2). Der Psalmist hat — wie wir alle — ja nur einen verschwindend kleinen Bruchteil von alledem gesehen, was Gott in seiner Weisheit geschaffen hat. Alles Erschaffene ist ein Zeugnis der Größe und Allmacht Gottes. Der Apostel sagte einst hierzu: „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 19. 20). Leider ist uns zunächst nur die Möglichkeit gegeben, die diesseitigen Schöpfungswerke, die unter dem Fluch liegen, zu sehen und zu genießen. In der Neuschöpfung wird alles ungeahnt erhabener gestaltet sein, was wir dann sehen dürfen neben dem vielen, was uns vorerst hier in diesem Leben von der geistigen Schöpfung verborgen bleibt. Danach sehnen wir uns.

In der stofflichen Schöpfung ist zweifellos der Mensch, der zum Ebenbild Gottes geschaffen worden ist, in seiner Gestaltung mit Leib, Seele und Geist das größte Werk. Er war damit zu ewigen, unendlichen Zwecken geschaffen. Gott hat von jeher erkennen lassen, daß er mit den Menschen die höchsten Ziele im Auge hatte. In 5. Mose 26, 18. 19 ist eine so wohlthuende

Die Verwandlung

1. Korinther 15, 51-53.

Für Sonntag, den 23. 5. 1954

Verheißung gegeben: „Und der Herr hat dir heute zugesagt, daß du sein eigen Volk sein sollst, wie er dir verheißt hat, so du alle seine Gebote hältst, und daß er dich zum höchsten machen werde und du gerühmt, gepriesen und geehrt werdest über alle Völker, die er gemacht hat, daß du dem Herrn, deinem Gott, ein heiliges Volk seist, wie er geredet hat.“

Gott konnte zu allen Zeiten mit nichts Besserem erfreut und geehrt werden als mit einer gänzlich freiwilligen Hingabe der Menschen unter seinen Willen. Der Kinder Gottes echter, lebendiger Glaube an die gegenwärtige Erscheinung seines Sohnes in seinen Gesandten und die damit gegebenen Segnungen, wie an seine zeitgemäßen Offenbarungen, sind die besten Opfer und die gottgefälligen Früchte. Der Psalmist sagte einst: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen“ (Psalm 16, 3).

Der Apostel hat einst die herrliche Arbeit Gottes zur Vollendung der von ihm ersehenen und erwählten Menschen mit den Worten umschrieben: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes..., welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). Diese Worte sind erwiesenermaßen an uns buchstäblich erfüllt.

Unser Stammapostel hat vor einiger Zeit in bezug auf eine erfolgreiche Pflege der Seelen einen klaren Aufschluß gegeben, indem er ausführte: „Zur Pflege der Kinder Gottes ist der Geist des Herrn erforderlich; denn der menschliche Geist ist nicht imstande eine Seelenpflege auszuüben, die das Ziel hat, die Seelen für Christi Reich würdig zu machen. Selbst der beste Wille und der geschliffenste Geist vermögen nicht, eine Seele zu einem Ebenbilde Christi zuzubereiten. Der Sohn Gottes hat die Wiedergeburt als Mittel und Eingangspforte zu seinem Reich bestimmt und die wiedergeborenen Seelen der Pflege seines Geistes anvertraut. So war es in der Urkirche, so ist es heute in der Zeit der Vollendung.“

Menschen-seelen, die vom Herrn ersehen, ergriffen und unter die Pflege seines Geistes gebracht werden konnten, werden am Tag des Herrn — wenn der Dienst der Heiligung und Zubereitung zufolge einer gläubigen und willigen Einstellung vollen Erfolg haben wird — als das edelste Werk der gesamten Schöpfung erfunden werden. Das edelste Werk in der Schöpfung ist nicht etwa ein vergänglicher Frühling oder Sommer, nicht eine schöne Sternenstellung im Weltall, oder ein Gebilde von Gold und Edelsteinen, sondern das Volk des Herrn. Es sind die klugen Jungfrauen, die sich bereiten ließen, an dem so nahe liegenden Tag des Herrn würdig erfunden zu sein, teilzuhaben an der ersehnten Hochzeit des Lammes; es sind die Erstlinge des Lammes, biblisch auch die kleine Herde, das königliche Priestertum, die berufenen Heiligen, die Gesegneten des Herrn, die Ueberwinder genannt, eben die Schar, die würdig geworden ist, das Reich der Herrlichkeit für ewig zu bevölkern.

An denen, die solches aus Gnade erreichen konnten, werden sich dann die Worte erfüllen: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Kürzlich wurde unser Stammapostel gefragt, wie die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung vor sich gehe. Er antwortete sinngemäß etwa folgendes: „Es ist zu beachten, daß wir schon jeden Tag eine gewisse Verwandlung erleben, allerdings in einem anderen Sinne als am Tag Christi. Wir nehmen mancherlei Nahrungsmittel in unseren Körper auf. Daraus entnehmen alle Organe des menschlichen Körpers ihre lebensnotwendigen Stoffe. Die Nahrung enthält die Aufbaustoffe für Gehirn, Lunge, Leber, Knochen, Haut, Muskeln, Augen, Ohren und dergleichen mehr. Durch die eine Nahrung werden also alle Organe gespeist. Man sieht aber dem Körper eines Menschen nicht an, was er gegessen hat, weil eine völlige Umwandlung der Nahrungsmittel vor sich gegangen ist. Was der Körper nicht verwenden kann, wird von ihm wieder ausgeschieden.“

Wir haben in zurückliegender Zeit erlebt, daß aus dem Holz, das im Wald gewachsen war, Kleiderstoffe gefertigt wurden. Der Stammapostel selbst hatte vor einiger Zeit einen Anzug, der aus einem Stoff bestand, der aus Holzfasern gewonnen war. Der Nichtfachmann konnte bestimmt nicht feststellen, daß das Gewebe dieses Anzugs ursprünglich im Wald als Baum gewachsen war. Der Bruder, der jenen Anzug angefertigt hat, tat ein kleines Stückchen dieses Stoffes in ein Glasröhrchen, fügte eine bestimmte Flüssigkeit hinzu und erhitzte den Inhalt. Da zeigte sich, daß von dem Stoff nur ein wenig braune Flüssigkeit übrig blieb.

Nachdem der Landwirt seinen Acker gedüngt hat, sät er in die mit Unrat durchsetzte Erde das Getreide. Im Frühjahr pflanzt der Bauer Kartoffeln und Gemüse in diesen Boden, und wir genießen die Nahrung, die sich daraus entwickelt. Beim Genuß der Nahrungsmittel denkt gewiß niemand daran, daß er in Wirklichkeit verwandelte oder veredelte Erde genießt.

Wenn nun der Schöpfer schon den Menschen die Fähigkeit gab, Holz in Stoff und Papier zu verwandeln, so können wir als Kinder Gottes erst recht glauben, daß der ewige Gott Macht hat, unseren sterblichen Leib nach seinem Willen zu verwandeln und ihm die Unsterblichkeit zu verleihen. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15, 53). Das heißt: Die Entschlafenen, deren Körper verwest ist, werden die Unverweslichkeit anziehen; die Sterblichen (damit sind die dann noch Lebenden gemeint) werden die Unsterblichkeit anziehen. Der Leichnam Jesu war von Freitag nachmittag bis Sonntag früh nicht verwest, aber als Auferstandener trug er einen Leib, der sowohl für die Erde als auch für das Jenseits verwendbar war. Er zeigte sich seinen Jüngern in der Gestalt, die er vor seinem Tode hatte. Und dem Apostel Thomas zeigte er sogar die Nägelmale und die Wunden in seiner Seite.

So dürfen wir glauben, daß unsere Verwandlung in einem Augenblick stattfindet, und zwar dann, wenn der Herr erscheint, und damit das Sterbliche an uns mit der Unsterblichkeit überkleidet wird.

Christus - Des Gesetzes Ende

Römer 8, 1. 2.

Für Sonntag, den 30. 5. 1954

Jesus hat das Gesetz des Mose der Form und dem Inhalt nach völlig erfüllt; er hat zu Ende geführt, was uns niemals gelungen wäre. Deshalb konnte Paulus auch schreiben: Christus ist des Gesetzes Ende. Er hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes (Galater 3, 13), ja vom Gesetz selber. In ihm hat ein Abschnitt der Heilsgeschichte seinen Abschluß gefunden.

Damit ist das Gesetz vom Sinai nicht aufgehoben worden; mit dem Kreuzestod Christi fand es aber seine Erfüllung. Er ist als Mensch der einzige gewesen, der von sich sagen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Johannes 8, 46). Da seine Gerechtigkeit vor Gott vollkommen war, mußte auch sein Opfer ein vollkommenes sein. In seinem Tod hat er für alle Schulden, auch die schwersten, volle Sühne erwirkt. Wir sind nun „allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes“, den wir vor Gott haben sollten (Römer 3, 23), und wir wissen, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). In 2. Korinther 5, 19 lesen wir, daß Gott in Christo die Welt mit sich versöhnt hat. Anstelle der Gerechtigkeit, die das Gesetz des Mose von uns fordert, anstelle des Todes, den die Uebertretung des göttlichen Gesetzes nach sich zieht, tritt nun die Gnade, die der Sohn Gottes durch sein vollkommenes Opfer für alle diejenigen erwirkt hat, die zu ihm oder später zu denen kamen und darum baten, welche er an seiner Statt mit der Vollmacht, rechtsgültig vor Gott zu binden oder zu lösen, ausgerüstet hat. Für alle übrigen Menschen bleibt das Gesetz des Alten Bundes in unverminderter Härte bestehen, auch wenn sie um Tod und Auferstehung Jesu wissen.

Mit der Vergebung der Sünden wäre aber dem der Erlösung bedürftigen Menschen nicht geholfen gewesen. Sein ganzes Wesen bedurfte einer grundsätzlichen Erneuerung. Im Gesetz war ihm ja gesagt worden, was er tun und lassen sollte, aber diese Forderung entsprach nicht seiner verderbten Gesinnung. Es mußte sich erfüllen, was Gott einst durch Jeremia sagen ließ: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 33). In der Heiligen Versiegelung empfangen wir den Heiligen Geist und werden damit zu Gottes Kindern. Die Forderungen des Gesetzes entsprechen nun unserem innersten Verlangen, da Gott in seinem Geiste selbst in uns Wohnung gemacht hat und unser Leben in Gedanken, Worten und Taten nunmehr von ihm bestimmt wird. Paulus schreibt in Römer 8, 1. 2: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Was sich ein Kind der Welt, und wenn es noch so gute Werke verrichtete, nicht verdienen kann, das fällt den Kindern Gottes aus Gnaden zu. Um das zu begreifen, bedürfen wir der Erkenntnis, die Johannes in die Worte faßt: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Das Gesetz des Alten Bundes verschafft uns keinen Zugang zu Gott; denn es verlangt Werke, die wir nicht aufweisen können. Wer dennoch meint,

auf diesem Weg die Vollkommenheit vor Gott zu erreichen, wird zum Pharisäer und steht dem Reiche Gottes fern denn je. Im Neuen Bund ist die göttliche Gerechtigkeit erfüllt durch das Opfer Jesu. Das Gesetz des Geistes wurzelt in der Liebe, die auch in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, es läßt uns vollkommen werden durch Gnade im Glauben und bewahrt das Herz in Demut. Die Werke, die diese gewandelte Gesinnung belegen und das neue Wesen in uns bestätigen, dienen nicht mehr dazu, die göttliche Gerechtigkeit zu erfüllen und werden auch nicht in dieser Absicht verrichtet. Denn die Gerechtigkeit Gottes ist ja durch das Opfer Jesu in vollkommener Weise versöhnt worden. Die Werke der Kinder Gottes sind einfach ein Ausfluß ihres Wesens; darum erheben sie keinen Anspruch darauf, daß sie besonders gewertet würden. Sie gehören wie selbstverständlich dazu.

Nun ist es nicht so, daß wir wahlweise und je nach Belieben der alten oder der neuen Ordnung anhangen können. Man kann nur nach einem Gesetz handeln, und Liebe und Zwang sind schlechte Partner. Wenn uns Gott unsere üblen Taten nicht zugerechnet hat, so sollten wir billigerweise nicht verlangen, daß er unsere guten Werke besonders anschlägt. Wer sich selber wieder unter das Gesetz des Alten Bundes begibt, muß damit rechnen, daß man mit ihm nach diesem Gesetz verfahren wird. Darum sagt ja Paulus voll Freude, daß ihn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, freigemacht habe vom Gesetz der Sünde und des Todes. Die Judenchristen, die noch ganz nach der Väter Art aufgewachsen waren, konnten sich nur langsam überzeugen lassen, daß die alten Opfer und Gepflogenheiten ihren Sinn mit dem Auftreten Jesu verloren hatten. Ja, wir wissen, daß Gott selbst eingreifen mußte, um Petrus, dem ersten Stammapostel, zu zeigen, daß der Jude dem Heiden gegenüber keinen Vorrang dadurch hat, daß der eine zum Unterschied vom andern das alte Gesetz beachtet. Auch hier gilt das Wort des Propheten: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Jeremia 5, 3). Bevor der Römer Kornelius noch getauft war, hatte ihm Gott in Gegenwart des Apostels den Heiligen Geist gegeben, damit alle seinen Willen erkennen konnten. Auch andernorts war die alte Ordnung manchmal ein Hindernis für die Arbeit des Herrn geworden, so daß schließlich auf einer Apostelversammlung klar ausgesprochen werden mußte, daß die Gläubigen des alten Joches nicht mehr bedürfen. Was einmal zum Schutz gedient hatte, mußte nun abgestreift werden, wie ein Kücken seine Schale sprengen muß, um zur Freiheit zu kommen, wenn es dafür reif geworden ist.

Wie nun in der Urkirche viele nie ganz von den alten Anschauungen loskommen konnten, so finden sich auch in unserer Zeit noch manche, die meinen, sich den Himmel verdienen zu können. Damit stellen sie ihre Werke über das Verdienst Christi, das doch allein vollkommene Gerechtigkeit schafft und in der gläubigen Aufnahme dessen, durch den der Herr heute redet, lebendig gemacht wird. Darum sind die Folgen einer verkehrten Glaubenseinstellung verhängnisvoller als die, welche durch ein sündhaftes Verhalten entstehen. Durch die Sünde wird die Gemeinschaft mit Gott wohl zerstört, doch kann dem Sünder, der ehrlichen Herzens den Weg zum Gnadenstuhl findet, vergeben werden. Eine falsche Glaubenseinstellung läßt aber nie eine Gemeinschaft mit Gott zustande kommen, und daran ändern auch alle guten Werke nichts. Sie muß erst überwunden werden, dann kann alle Schuld und Sünde vergeben werden. Denn es gibt nur eine Möglichkeit, erlöst zu werden: Durch Christi Verdienst! Und wären wir alle nur Gedankensünder, wir könnten nichts tun, um unsere Seele zu lösen — sein Opfertod wäre genau so notwendig gewesen, wie wenn wir alle als größte Sünder vor ihm stünden!

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Offenbarung 3, 11.

Alle Gotteskinder sind KönigsKinder und als solche erwählt, einst mit Christo Jesu als Könige und Priester zu regieren. Bei der Heiligen Versiegelung haben alle Gotteskinder durch das Gnadenamt die Anwartschaft auf diese Regentschaft und Krone bekommen. Was der Herr vor vielen Jahren zu den ersten Gemeinden sagte, das sagt er heute durch den Stammapostel zu allen Gotteskindern: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Aber worin besteht denn die Krone, die wir halten müssen? Sie kann nur der reine und kindliche Glaube sein, den wir dem Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln von der Stunde an, da wir sie als Botschafter an Jesu Statt erkannten, entgegengebracht haben. Dieser Glaube ist unteilbar, das heißt, er gestattet nicht, das verkündigte Wort nach freiem Ermessen anzunehmen oder abzulehnen. Es ist nun für ein Kind Gottes, das durch die Pflege des Heiligen Geistes in die Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses gekommen ist und gläubigen Herzens aus dem Mund des Stammapostels, der Apostel und der von diesen gesetzten Amtsbrüder das Wort der Vergebung hinnehmen kann, undenkbar, nicht auch in gleicher Weise aus demselben Mund die Botschaft Jesu im Glauben aufzunehmen, daß er selber, unser Erlöser, in Kürze, und zwar zu Lebzeiten unseres Stammapostels wiederkommen werde, um die Seinen nach der gegebenen Verheißung zu sich zu nehmen. Hier kann es nur eine klare Entscheidung geben: Entweder erkennen wir im Stammapostel den Mann Gottes unserer Zeit, dem Gott die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut hat, dann schenken wir ihm unser Vertrauen ganz und ungeteilt und glauben ihm, was er uns im Auftrag seines Senders sagt — oder wir betrügen uns selber in jedem Gottesdienst, wenn wir aus dem Mund der von ihm gesetzten Brüder Gnade und Vergebung hinnehmen wollen! Wer sich also diesen kindlichen und ungeteilten Glauben antasten läßt, läuft Gefahr, seine Krone zu verlieren. Der alte Apostel sagte: „... auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 7—9).

Nur durch das Gnadenamt werden wir auf unseren zukünftigen Beruf als König und Priester vorbereitet. Von einem König erwartet man auch eine königliche Gesinnung. Der Herr Jesus hat immer eine königliche Gesinnung gezeigt. Er hat sich nie gezankt oder gestritten und jede noch so große Beleidigung hat er vergeben, und er hat niemandem etwas nachgetragen. Er war seinem Vater immer gehorsam, er hat sich nie als Herrscher gefühlt, sondern er wußte, daß ein König der erste Diener seines Landes und Volkes sein soll. Er war für alle da und hat allen gedient. Wer Priester sein will, muß ein priesterliches Herz haben. Welch priesterliches Herz hatte der Herr Jesus! Allen Menschen, sogar seinen Feinden, brachte er Liebe entgegen. Die königliche Gesinnung und das priesterliche Herz erhalten wir in Verbindung mit dem Apostelamt, darum: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1954

Pfingsten

Lukas 24, 45-49.

Alles war vorüber. Nach dem Geheiß des Herrn waren die Jünger in Jerusalem verblieben. Sie warteten auf das Ereignis, das er in seinen Abschiedsreden oft erwähnt hatte: „Die Kraft aus der Höhe sollte über sie kommen, der Geist der Wahrheit, der Tröster, wie ihn der Herr bezeichnet hatte, er sollte bei ihnen bleiben.“ Noch aber warteten sie und sie dachten zurück an die Zeit, in der er noch unter ihnen war.

Sie hatten viel erlebt an seiner Seite und die jüngsten Ereignisse standen klar und deutlich vor ihrem Geiste und tauchten vor ihren Augen immer wieder auf. Da war jener wunderbare Tag, an dem sie ihn begleiteten, als er in Jerusalem einzog. Wie jubelte das Volk, wie waren ihre Herzen erhoben angesichts der Freude und Verehrung, mit der man ihn, ihren Meister, empfing. Nicht lange währte die Freude. Schon das Abendmahl, das sie mit ihm genossen, war von Schatten umdüstert. Sie dachten an die qualvollen Stunden im Garten von Gethsemane, da sie selbst, von der Müdigkeit übermannt, dem Geschehen kaum zu folgen vermochten. Sie dachten an den Heimweg mit dem schrecklichen Ereignis seiner Gefangennahme und der furchtbaren Erkenntnis, daß wirklich einer unter ihnen sich von ihm abgewendet hatte und zum Verräter geworden war.

Die Ereignisse überstürzten sich, die meisten hatten sich zurückgezogen und eine gemeinsame Erinnerung an das, was dem gefolgt war, hatten sie nicht. Von da an waren sie zerstreut gewesen und sie fanden sich erst, nachdem der Meister begraben war, hie und da heimlich zusammen. Die Botschaft seiner Auferstehung erschreckte sie zunächst mehr, als daß sie ihnen Freude brachte. Sie waren zu tief ins Leid gestoßen, um sich sofort wieder zu jubelnden Höhen emporschwingen zu können. Ueber alles das sprachen sie, und sie sprachen auch davon, was er ihnen gesagt hatte, bevor er vor ihren Augen gen Himmel emporgehoben wurde und nach oben verschwand.

Und nun warteten sie. Es war alles vorüber nach ihrer Meinung. Sie wußten nicht, daß es kaum begonnen hatte. Was sie miterlebt hatten, und was ihr ganzes Denken erfüllte, war erst der Anfang. Und die Erfüllung der göttlichen Zusage, daß der Tröster kommen sollte, würde sie erst in den Stand setzen, in seinem Geiste zu arbeiten und sein Werk fortzuführen. Jesus hatte ihnen keinen Tag genannt an dem das Ereignis stattfinden sollte. Sie sollten zusammenbleiben und warten. Es war ihnen verheißen, daß ihrem Warten eine Antwort von oben würde, und sie glaubten und schauten hoffnungsvoll aus nach dem Tag, an dem solches geschehen sollte. Hatten sie es nicht oft genug in der letzten Zeit erlebt, daß er plötzlich mitten unter ihnen stand, während sie bei verschlossenen Türen ängstlich zusammensaßen? Konnte nicht jeder Tag, an dessen Morgen sie die Augen aufschlugen, ein solches Geschehen bringen?

Wir warten auch. Und wir warten, weil jener Heilige Geist, der zu Pfingsten ausgegossen wurde und die Hoffnung jener Männer erfüllte, uns in den Glauben und die lebendige Hoffnung hineingeführt hat, daß uns die Erfüllung seiner Verheißung bevorsteht, die vom Herrn einst ausgesprochen wurde. Damals wie heute galt es zu bleiben und zu warten. Damals war der Beginn, und der Heilige Geist erschien als Tröster und Helfer, als die führende Kraft, durch die jene Männer ihren Auftrag ausführen konnten. Wir warten heute nicht auf seine erneute Ausgießung. Dies ist geschehen. Es ist genau so geschehen wie alles andere, das nötig war, um dem den Weg zu bereiten, der da kommt. Es ist geschehen, was Jesus laut Lukas 11, 49 sagte: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden.“ So wie im vorangestellten Schriftwort der Herr Jesus auf die Vergangenheit und ihre Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrift hinwies und zu seinen Jüngern sagte: „Ihr aber seid des alles Zeugen“, so sind auch wir Zeugen des, was in der Vergangenheit geschah, das auch an uns vollzogen wurde und übereinstimmt mit dem, was der Herr verheißen hat. Eines steht noch aus. So wie damals geschehen war, was in Mose und den Propheten stand und wie sich vor den Augen der Jünger eines um das andere ereignet hatte, und nur eines noch zu erwarten war: die Sendung des Heiligen Geistes, so ist auch heute erfüllt, was vorhergesagt war bis auf das eine, daß der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Sie warteten zu Jerusalem, und wir warten heute an der Stätte des Friedens bis sich erfüllt, was der Herr selbst gesagt hat: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.“

Erwarten oder - abwarten

Daniel 12, 1-4.

Für Sonntag, den 13. 6. 1954

Die Kinder Gottes, die Geistgetauften und Wiedergeborenen, sind in eine Zeit höchster Erwartung hineingeboren worden, damit aber auch vor endgültige, innere Entscheidungen gestellt! Die Krönung unseres Glaubens an das Wort Gottes, das uns durch unseren Stammapostel verkündigt wird, ist die Verwandlung aller treuen Gotteskinder.

Die Voraussetzung für unsere Verwandlung liegt schon in uns. Gegeben wurde sie durch die Heilige Versiegelung, vermehrt durch das laufend zugelegene und im Wort liegende Leben des Heiligen Geistes, von dem der Herr gesagt hat: „... denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch ver-

kündigen“ (Johannes 16, 14). Die Erkenntnis dieser Wahrheit warnt uns aber auch davor, andere Kräfte, die uns zum Beispiel durch Geister des Zweifels zugetragen werden, in uns aufzunehmen. Sie wirken zersetzend und vernichten nach und nach die Voraussetzung für die Verwandlung. Das weiß Satan, und Tausende von Teufeln sind bemüht, die Kinder Gottes zu verwirren, und bieten hier dieses Wenn und dort jenes Aber an, alle in der gleichen Absicht, den Glauben an die Botschaft des Stammapostels zu erschüttern! Einfachste, aber auch ausgeklügelte Fragen werden gestellt, um das gleiche Ziel zu erreichen.

Dann apellierte der Teufel — an den „gesunden Menschenverstand“ mit seinem Fallstrick „Sollte wohl?“ und „Ueberlege doch mal!“ Das ist der gesunde Menschenverstand, durch den alle Gesandten Gottes, die Propheten, Jesus und die Apostel, verfolgt und umgebracht worden sind, dessen Träger zur Zeit Noah's alle ertranken.

Wehe heute jedem Gotteskind, dessen Glaube unter die Kontrolle des „gesunden Menschenverstandes“ gekommen ist! In Daniel 12, 4 wird von „großem Verstand“ gesprochen. Der Verstand ist im allgemeinen eine Gabe, deren sich verschiedene Geister bemächtigen können. Meist ist es der Fürst der Finsternis; er läßt ihn nach dem trachten, was von unten ist. Ist einer schnell reich geworden, so schreibt man es seinem „gesunden Menschenverstand“ zu, sieht man näher hin, so war es sein Geiz, seine Skrupellosigkeit und ähnliches mehr. Aber der „große Verstand“ ist etwas anderes. Stellen wir die natürlichen Anlagen unter die Leitung des Heiligen Geistes, des Geistes von oben, der nach dem trachtet, was von oben ist, dann gibt es eine höhere Sehensweise, eine höhere Erkenntnis; wir gewinnen Abstand zu den Dingen, und erkennen die Hüllen und Decken (Jesaja 25, 7), die der „gesunde Menschenverstand“ gewoben und vorgehalten hat. Er sucht in dem diesseitigen Leben, was für jenes Leben erforderlich ist. Vor allem aber glaubt er dem zeitgemäßen Wort Gottes und hofft und handelt bis erfüllt ist, was der Herr für unsere Tage verheißen hat.

Die Kinder Gottes gehören nicht zu den Zweiflern, den Abwartenden, sondern nur zu den Wartenden.

Amterdienst

In Stuttgart am 21. Februar 1954

Die versammelten Brüder sangen zu Beginn gemeinsam das Lied: „Stehet auf, ihr Gotteszeugen...“ Dann folgte das Gebet. Als Textwort diente Hesekiel 33, 30—33.

Danach sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder! Wir konnten uns unter der Gnade und Güte Gottes zusammenfinden, um für unseren Geist und unsere Seele das hinzunehmen, was wir zunächst für uns nötig haben, dann aber auch, was wir brauchen, um den uns zur Pflege anvertrauten Seelen eine Hilfe zu sein. Es ist heute mehr denn je erforderlich, daß wir durch den Geist Christi, den Geist der Wahrheit, aufs engste verbunden bleiben und alles andere, auch jegliche eigene Meinung und Ansicht aus unserem Seelenleben ausschalten. Es kann im Reiche Gottes nur ein Geist, nur ein Glaube, nur eine Lehre, nur eine Hoffnung sein, wenn wir das Heil unserer Seele suchen und bestrebt sind, das ewige Leben zu erlangen.

Es ist nicht immer leicht, die eigene Meinung dem Worte des Geistes der Wahrheit unterzuordnen. Ich habe in verschiedenen Aemtern gedient und mußte auch als Diakon meinen Willen unter dem Wort des Vorstehers beugen. Ich konnte meine Meinung nicht vertreten, sondern habe, als ich apostolisch wurde, erkannt, daß ich nur selig werden kann, wenn ich alles eigene zurückstelle und mich bedingungslos an das mir gegebene Wort halte. So geschah es auch dem Apostel gegenüber. Das Wort des Apostels war für mich alles. Es stand für mich höher als die Worte, die ich schließlich von dem einen oder anderen Gottesboten in der Heiligen Schrift nachlesen konnte; denn das Wort des Apostels brachte mir das Leben. Der Buchstabe der Schrift brachte mir kein Leben; er erweiterte im günstigsten Fall mein religiöses Wissen, und das war alles.

Ich bin apostolisch geworden, weil ich in der mir entgegengebrachten Wahrheit allein die Möglichkeit gesehen habe, das ewige Leben zu erlangen. Weil ich mich aber an das Wort meines Apostels, später an das Wort des Stammapostels gehalten habe, wurde mir auch die Kraft, dem Volke Gottes ein Lehrer zu sein. Dadurch war es mir auch möglich, so zu leben, daß der Segen des Allerhöchsten mit meiner Arbeit war; und das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Andere haben an Vater Niehaus oft Fehler gesehen; ich habe keinen gesehen. Was ich durch ihn empfangen habe, war mir Ursache zum Heil meiner unsterblichen Seele. —

Ihr lieben Brüder, es ist auch heute noch mein Streben, das ewige Leben, die Krone der Herrlichkeit zu erlangen. Ich kann auch heute nicht mehr tun als den Willen Gottes. Ob ein Bruder das Diakonenamt trägt oder Stammapostel ist, spielt hierbei keine Rolle. Wenn der Diakon seinen Auftrag gewissenhaft erfüllt, dann erlangt er das ewige Leben. Führe ich meinen Auftrag gewissenhaft aus, so ist das ewige Leben damit verbunden. Deshalb ist es erforderlich, daß sich gerade die dienenden Brüder durch keinen anderen Geist beeinflussen lassen, sondern im Erkennen der Wahrheit unbedingt im Gehorsam des Glaubens folgen, das Wort gewissenhaft ausführen und vor allem für sich selbst verwenden, damit sie nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes sind. Wenn die Nahrung aufgenommen und dann wieder erbrochen wird, kann sie den Körper nicht stärken. Sie muß im Körper verarbeitet werden, denn aus ihr nehmen alle Organe ihre Aufbaustoffe. Der Herr Jesus, der in bezug auf das Heil unserer Seele in allem maßgebend ist, sagte auch, daß es nicht ausreicht, „Herr, Herr“ zu sagen, sondern daß man den Willen des Vaters tun müsse. Wie soll aber ein Bruder den Willen Gottes tun, wenn er seine Meinung über das gehörte Wort stellt?

Vergessen wir nicht, das Wort ist wie ein zweischneidig Schwert und trifft zuerst den, der da redet, und dann den, der da hört. Es ist nicht schwer, anderen zu predigen; aber selbst nach dem gesprochenen Wort zu leben, das ist nicht so leicht. Vor vielen Jahrzehnten schrieb mir einmal ein Amtsbruder: „Ich weiß nicht, was das ist: wenn ich in der Gemeinde gedient und mit ihr das Abendmahl gehalten habe, dann gehen die Geschwister freudigen Geistes weg. Ich aber bleibe belastet, ich komme nicht zur Freude.“ Dem schrieb ich: „Sie sind in Ihrer Arbeit einseitig. Sie predigen anderen, sie vergeben anderen die Sünden; Sie selbst aber behalten Ihre Belastung auf dem Geist und auf der Seele, und zwar deshalb, weil Sie für Ihre Person das nicht annehmen, was der Geist der Wahrheit durch Ihren Mund der Gemeinde sagt. Denken Sie doch an das Wort von Jesu: ‚Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet‘“ (Matthäus 10, 20).

Wenn ich die Vergebung der Sünden ausspreche, dann spreche ich das nicht nur für die Hörenden, sondern der Geist spricht auch zu meiner Seele, und wenn ich das nicht glaube, dann behalte ich meine Last, und die anderen empfangen das ewige Leben; das ist der Unterschied!

Nun müssen wir in allen Lagen unseres Lebens im Gehorsam des Glaubens offenbar werden. Ich habe auch manches aus dem Mund meines Apostels gehört, was ich in dem Augenblick, als er es sagte, nicht fassen konnte. Ich habe mich aber gehütet, abfällig darüber zu sprechen, auch wenn ich es noch nicht gleich erkennen konnte. Ich habe auch manches vom Stammapostel gehört, was ich im Augenblick nicht verstehen konnte. Ich habe mich auch da gehütet, darüber zu reden oder gar zu denken: das hätte ich doch besser gemacht oder besser gewußt als er. Ich habe abgewartet, und es hat sich immer gefunden, daß sich die Worte erfüllt haben; und mir wurde die Freude, ein Täter und nicht ein Richter des Wortes gewesen zu sein. Freilich sind die dienenden Brüder und Geschwister nur solange verpflichtet, ihrem Apostel in Wort und Wandel nachzufolgen, solange der Apostel dem Stammapostel folgt. —

Auf dem Weg zur ewigen Heimat erleben wir mancherlei. Da ist es verständlich, daß der Geist des Herrn uns immer dem jeweiligen Seelenzustand und den Verhältnissen entsprechend belehrt und ermahnt, damit wir das Ziel erreichen und würdig werden, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Für das Volk Israel war die Wanderung nicht immer leicht, auch dann noch nicht, als sie das Gelobte Land bereits erreicht hatten. Sie erfüllten auch dann nicht immer den Willen des Herrn, als die gottesdienstlichen Handlungen nach göttlicher Anweisung ordnungsgemäß vor sich gehen sollten. Der liebe Gott hat einmal den Propheten Hesekiel in den Tempel geführt und gesagt: „Grabe durch die Wand. Gehe hinein und schau die Greuel, die sie allhier tun.“ Da standen Männer, mit dem Rücken gegen den Tempel des Herrn gekehrt und mit dem Angesicht gegen Morgen (Hesekiel 8, 7—16). Ihr Verhalten war dem Herrn ein Greuel.

Der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes spricht auch zur Sache. Der Herr sagte: „Dein Volk redet über dich an den Wänden und unter den Haustüren usw.“ Warum denn? War denn Hesekiel ein schlechter Mensch, daß das Volk Veranlassung hatte, über ihn abfällig zu reden? O nein; aber das, was Hesekiel dem Volke sagte, war Ursache und Stoff zu mancherlei Gesprächen, die über ihn geführt wurden. Der Herr gibt selber zu, daß es ihnen Freude machte, was er sagte; trotzdem aber blieben sie in ihrem alten Wesen.

Meine lieben Brüder, wir haben in den letzten 40 Jahren allerlei erlebt. Wir mußten die Schwere des Krieges 1914/18 ertragen und die Folgen des verlorenen Krieges auf uns nehmen. Wir hatten damals auch Ursache, allerlei darüber zu reden. Aber hätten wir damit etwas gebessert? Ich weiß, daß Geschwister, die in bitterer Not waren, ihre Unzufriedenheit auch in ihren Worten zum Ausdruck brachten. Ich sagte: „Ihr Geschwister, wenn ihr nun unzufrieden seid und schimpft, bekommt ihr dadurch Brot auf den Tisch?“ — „Nein, das nicht“, antworteten sie. Dann sagte ich: „Dann hat doch auch das Schimpfen keinen Wert. Beugt eure Knie und bittet den lieben Gott, daß er euch das Mangelnde gebe!“ —

Der frühere Aelteste Martig in Amnéville wurde am Magen operiert. Die Sache war sehr schmerzhaft. Als der Arzt am andern Tag kam, sagte er: „Herr Martig, wie steht es? Haben Sie große Schmerzen?“ — Er antwortete:

„Ja, Herr Doktor.“ — „Ja, warum schreien Sie denn nicht?“ — „Ei“, sagte er, „Herr Doktor, wenn ich schreie, gehen dann die Schmerzen weg?“ — „Nein, das nicht.“ — „Dann hat es auch keinen Wert, wenn ich schreie“, sagte er. Und er hatte recht. —

Dann kam die Inflation, die unsere Ersparnisse völlig vernichtet hat. Später kamen wir unter eine andere Regierung. Was wir da durchleben mußten, weiß der am besten, der in dieser Zeit eine führende Stellung innehatte, besonders wenn es auf religiösem Gebiet war. Schimpfen hatte keinen Wert, im Gegenteil, das wäre Ursache gewesen, für immer zu verschwinden. Auch diese Zeit ging vorüber. Wir kamen in einen furchtbaren Krieg. Heute sind noch Brüder in Gefangenschaft, andere sind in letzter Zeit entlassen worden. Darüber schimpfen hat keinen Wert. Voriges Jahr schrieb mir eine Schwester, daß ihr Junge zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sei, ein anderer Bruder, der schon verheiratet war, zu 25 Jahren. Was sollte man machen? Ich habe der Schwester geschrieben: „Beten Sie zum Herrn, ich werde es auch tun. Der liebe Gott ist immer noch imstande, Menschenherzen zu lenken wie Wasserbäche.“ — Der Erfolg war, daß nach sechs Wochen der Junge vor der Tür seiner Mutter und der Bruder, der zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, vor der Tür seiner Frau stand. — Also hat der Herr unsere Gebete erhört. So haben wir es nun im Laufe der hinter uns liegenden Jahre oft erlebt. —

Das waren Erfahrungen auf natürlichem Gebiet.

Aber so ist es auch im Hinblick auf die Führung durch den Geist der Wahrheit. Er hat uns in den verflossenen Jahren immer zeitgemäß entgegengebracht, was im Ratschluß Gottes vorgesehen war, nicht, was etwa in unserem menschlichen Sinn gereift wäre. Und wenn wir klug genug waren und uns an das Wort hielten, wenn wir das eigene Ich, die eigenen Ansichten und Meinungen ausschalteten, dann ruhte der Segen Gottes auf unserer Arbeit. Wir waren glücklich, denn wir sahen, wie der Herr uns half. Die meisten von euch wären doch auch nicht hier, wenn ihr nicht auf das Wort geachtet und euer Leben danach eingestellt hättet.

Nun ist es selbstverständlich, daß über etwas Neues, das für uns kommt, gesprochen wird. Wenn dies im Sinn und Geist Christi geschieht, dann ist es gut. Wenn aber durch unseren Geist das vom Geist des Herrn Gewirkte angefochten wird, so daß man schließlich denkt: „Das müßte so und so sein“, dann sind wir nicht Befolger, sondern Richter des Wortes. Wir richten damit den Herrn, der das Wort ist, wie Johannes schrieb: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ (Johannes 1, 1. 3).

Wenn wir das Wort des Herrn gehört haben und unser Leben danach einrichten, dann werden wir innwerden, ob die Lehre von Gott ist oder ob man von sich selber geredet hat. Jesus sagte ja schon damals: „So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 17). So muß auch jeder Amtsbruder in Wahrheit und persönlicher Ueberzeugung sagen können: Die Lehre, die ich der Gemeinde sage, ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt und an diesen Platz gestellt hat.

Wir haben es kennengelernt, daß diese oder jene Gottesoffenbarung Ursache zu mancherlei Gesprächen war. Man hat nicht bloß an den Haustüren, an den Wänden, sondern auch im Zimmer und auch auf dem Arbeitsplatz darüber gesprochen, und besonders war die Botschaft, daß der Herr

Jesus zu meiner Lebzeit kommt, Ursache zu Aeüßerungen und Gesprächen. Es ist nicht lobenswert, wenn sich nun Brüder abfällig darüber geäußert haben. Wer hat ihnen denn dazu das Recht gegeben? Haben sie dadurch ihren Seelenzustand und den Seelenzustand derer, zu denen sie gesprochen haben, verbessert? Nein, sie haben dadurch manche Seele schwer verwundet, und es ist nur dem göttlichen Erbarmen zu danken, wenn solche Seelen noch am Leben erhalten blieben.

Meine lieben Brüder, auch mir gelten die Worte: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Daß ich aber eines Tages sagen konnte, daß dieses Gesetz an mir keine Macht hat, das habe ich dem Sohne Gottes zu danken, der mich wissen ließ, daß er zu meiner Lebzeit kommt. Ich konnte mit diesem Wort nicht deshalb hervortreten, weil ich ein ganz besonders heiliger Mensch geworden wäre, o nein, sondern weil dies eine Offenbarung des Sohnes Gottes ist. Wer kann oder will denn den Sohn Gottes zur Rechenschaft ziehen, weil er einst dem Schwächer am Kreuz das Paradies geöffnet hat? Es war seine Sache. Er, der das Gesetz gab und gibt, nach dem wir, wenn wir es befolgen, in sein Reich kommen können, hat in diesem Fall, weil er dazu Macht hat, eine Ausnahme gemacht und einen Menschen verkommenster Art ohne Taufe, ohne Versiegelung das Paradies geöffnet. Er hatte dazu genau so Macht, wie der Schöpfer imstande war, sein der Schöpfung gegebenes Gesetz, daß das Wasser bergab fließt, ausnahmsweise aufzuheben, damit das Volk Israel das Rote Meer durchqueren konnte. Das Wasser blieb stehen, so daß Israel trockenem Fußes hindurchging. Später beim Durchgang durch den Jordan, geschah dasselbe. Das sind doch Fingerzeige für uns. —

Was erwarten denn die Seelen, die diese göttliche Botschaft anzweifeln oder sie überhaupt nicht glauben? Es wird ja niemand gezwungen, dies zu glauben; denn im Reiche Christi gibt es keinen Zwang, sondern nur Freiwilligkeit. Aber soviel ist sicher: sie werden dann zu der Schar gehören müssen, die ihren Geschwistern an seinem Tag nachsehen.

Vielleicht mag dies erneut Ursache zu Gesprächen geben, wie hier der Herr durch den Propheten sagt; die Rede hört sich ganz schön an, aber bei vielen bleibt es beim Alten. Ich habe oft gesagt: Wer es nicht glauben will, der lasse es. Ich habe nichts weiter zu tun, als den mir gewordenen Auftrag auszuführen. Es wurde mir berichtet, daß sich manche Brüder, die bei der letzten Aemtersammlung hier waren, auf dem Nachhauseweg recht unschön über das Gehörte ausdrückten. Ich war stille, denn ich habe Geduld und habe auch mit solchen die nötige Barmherzigkeit; aber sie werden reif, genau so wie die andern auch. Ich würde heute, wenn ich ein Amt hätte und das Entgegengebrachte nicht glauben könnte, zu meinem Apostel gehen und sagen: „Was der Stammapostel sagt, kann ich nicht glauben; ich stelle Ihnen mein Amt zur Verfügung.“ Das wäre wenigstens ehrlich. Aber dann, wie Hesekiel sagt, hinter dem Rücken, an der Mauer, an den Wänden oder, wie es jetzt ist, im Eisenbahnwagen, im Omnibus darüber zu sprechen, das trägt keine guten Früchte. Für solche kommt der Augenblick, da sie — wie auch hier der Prophet sagt — erfahren werden, daß doch ein Mann Gottes unter ihnen gewesen ist, der ihnen helfen und mit der Wahrheit dienen wollte, damit sie das ewige Leben erlangten.

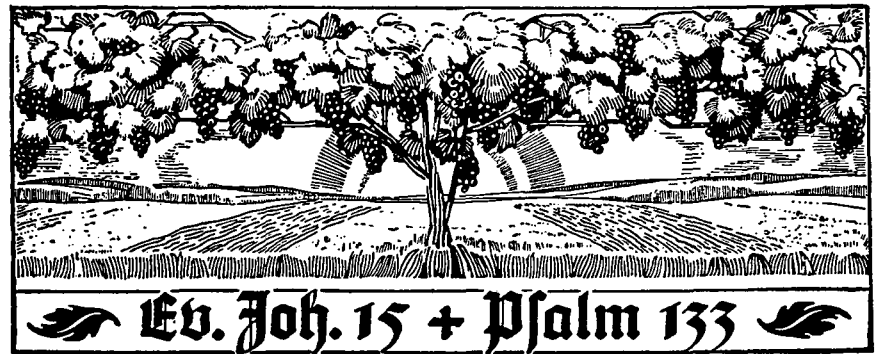
Meine lieben Brüder, wir sind heute gewürdigt und begnadigt von Gott, Träger seines Geistes zu sein. Es wurden euch von dem Apostel Seelen zur Pflege anvertraut, der Apostel glaubt euch, daß ihr dem Wort getreu folgt und sucht den Seelen zu helfen. Wenn dann das Gegenteil getan, abfällig ge-

sprochen und Zweifel gesät wird, wie stellen sich dann solche Brüder die Ernte vor? Die Aussaat geschieht freiwillig, die Ernte muß hingenommen werden. Deshalb ist es für uns so sehr wichtig und wertvoll, daß wir im Glaubensgehorsam stehen. Wenn es einem Bruder schwer fällt zu glauben, dann ist es besser, er geht zu seinem Apostel und sagt: „Helfen Sie mir doch darüber hinweg! Es kommen so viele Gedanken und Zweifel. Der Stammapostel ist doch jetzt schon so alt, und dann sagt er immer, der Herr Jesus kommt zu seiner Zeit.“ Ihr Brüder, diese Botschaft ist doch nicht aus meinem Geist geboren, so wenig wie die Vergebung aus meinem Geist kommt, so wenig wie die Segnung des Abendmahles aus meinem Geiste geschieht. Es ist doch der Geist des Herrn, der uns in dieser Weise bedient!

Wenn ihr nun darin das Eure zu tun bemüht seid, empfangt ihr auch einen entsprechenden Lohn. Ihr tut ja alles für euch. Dadurch, daß ihr an eurer Arbeitsstätte den Willen eures Arbeitgebers tut, schafft ihr euren Lohn. Der Lohn kommt nicht dadurch, daß ihr über den gegebenen Auftrag schimpft und die Hände in den Schoß legt, nein, der Lohn kommt, wenn ihr die Arbeit macht. Ihr Brüder, lernt doch an mir! Es sind jetzt schon über 56 Jahre, daß ich im Amte tätig bin. Am 9. Januar waren es 56 Jahre, daß ich das Diakonenamt empfangen habe, und jetzt am 27. Februar werden es 56 Jahre, daß ich das Priesteramt empfangen habe. Ich habe doch den Aufbau des Werkes kennengelernt. Was war denn im Jahre 1897 vorhanden? Ich habe am 12. August 1906 das Apostelamt empfangen, und Vater Niehaus hat mir damals den Apostelbezirk Frankfurt anvertraut. Da war der ganze Bestand von dem Apostelbezirk Frankfurt eintausendneunhundert und etliche Seelen. Und wie hat sich dann alles vermehrt! Wenn ich nicht im Gehorsam des Glaubens dem Stammapostel Niehaus gegenüber gestanden hätte, wenn ich ihm nicht in herzlicher Liebe zugetan gewesen wäre, dann wäre niemals das Werk Gottes — ob in Frankfurt, Württemberg oder Baden oder sonstwo — zu einer solchen Blüte gelangt.

Als der Apostel Schall damals von Frankfurt nach Stuttgart versetzt wurde, waren seine Augen voll Tränen und das Herz voller Trauer. Und heute ist aus dem Weinen ein Lachen geworden und aus der Trauer eine große Freude über die Fülle des göttlichen Segens. Wäre er ungehorsam gewesen, wäret ihr nicht hier. Weil er aber im Gehorsam stand, darum legte der liebe Gott auch seinen Segen auf sein Tun. Meine lieben Brüder, ich kann nur immer wieder betonen: Wenn euch etwas nicht klar ist, sprecht euch doch aus. Heute morgen habe ich dem Apostel Volz das Bezirksapostelamt gegeben, damit er als Nachfolger von Apostel Schall dienen kann. Solange Apostel Schall noch tätig ist und die durch das Apostelkollegium beschlossene Dienstaltersgrenze nicht erreicht hat, dient der Bezirksapostel Volz als sein Vertreter. Auch das mag wieder Ursache sein für viele, darüber zu reden. Aber das ändert an der Ausführung des göttlichen Ratschlusses nichts. Jesus sagte, daß er nur tun kann, was er den Vater tun sieht, und ich kann sagen, daß ich nur das tun kann, was ich den Sohn tun sehe. So gehen wir einen Schritt um den andern weiter. Es ist die Möglichkeit gegeben, über all das, was man erfährt, unliebsam zu reden. Man kann aber auch gehorsam sein und sich der göttlichen Führung freuen, und darauf ruht der Segen des Allerhöchsten.

(Schluß folgt.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1954

Sünde macht träge

Römer 6, 23.

Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Er ist also die Folge der Sünde.

Bei allem Geschehen, welcher Art es auch sein mag, wird man zweckmäßiger Weise nicht nur die Wirkung beachten, sondern vor allem nach der Ursache forschen. Wir haben also das Gesetz von Ursache und Wirkung zu beachten.

Für die Existenz des Menschen gibt es nur zwei Begriffe, nämlich: Leben und Tod. Für den geistigen Menschen gilt das gleiche.

Ein kranker Leib ist zumeist müde; die Ursache zu dieser Müdigkeit liegt eben in der vorhandenen Krankheit. So macht auch die Sünde die Seele des Menschen unzufrieden, lieblos und unduldsam, sie macht sie träge im Glauben, in der Liebe, in der lebendigen Hoffnung, in der Geduld, im Warten auf das Kommen des Herrn, im Besuch der Gottesdienste, im Zeugnisbringen — kurz: in aller Tätigkeit, die das gesunde Leben eines Gotteskindes bezeugt.

Nur allzugerne suchen solche, die in den bezeichneten Stücken müde werden, die Gründe dafür auf anderem Gebiet. Es kommt sogar nicht selten vor, daß man die Schuld dafür bei anderen sucht. Doch diese Scheingründe sind ähnlich wie die Feigenblätter, nach denen Adam und Eva suchten, als sie gesündigt hatten. Das war ihre erste Handlung nach dem Sündenfall. Was sagte aber der Herr auf ihre Entschuldigung? „Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ (1. Mose 3, 11.)

Wer immer noch, vor allem in groben Stücken, der Sünde huldigt, dient dem Gott dieser Erde. Wird er sich nicht erlösen lassen, so verfällt er dem geistigen und zugleich dem ewigen Tod. Die Kinder Gottes aber sind nicht erwählt, um zu sterben, sondern ihres Glaubens zu leben und damit das ewige Leben zu gewinnen.

Ämterdienst

in Stuttgart am 21. Februar 1954

(Schluß)

Winke für die Amtsbrüder der Neuapostolischen Kirche

1. Hänge mit wahrer Liebe an deinem Apostel und folge seinem Wort in unbedingtem Gehorsam, solange er den Stammapostel liebt und ihm gehorsam ist! Mit deinen Brüdern sei ein Herz und eine Seele! Handle nie selbständig, sondern frage in allen wichtigen Angelegenheiten deinen Vorgesetzten; dann bist du stets gedeckt. Sei ihm gegenüber immer offen und ehrlich!
2. Diene dem Herrn mit Freuden in lebendigem Glauben und dem Bewußtsein, daß du im Auftrag deines Senders handelst! Dabei sei in allem ein Vorbild. Erwarte nie von der Gemeinde, was du selbst nicht tust! Im Opfern sei treu und habe eine ungefärbte Liebe zu Gott und den Menschen!
3. Im Verkehr mit den Gemeindegliedern sei zuvorkommend, höflich und freundlich! Befleißige dich, ihnen gegenüber stets gerecht zu sein und bevorzuge niemals ein Glied! Sei streng gegen dich selbst und mild gegen andere!
4. Mit den Schwachen und Sündern habe Mitleid und Geduld! Sie werden dir einstens dafür dankbar sein. Für die schwachen Glieder bete am meisten!
5. Suche ein jedes Glied in seinem Wesen, seiner Veranlagung und der Eigenart seines Charakters zu verstehen! Nimm jeden Menschen, wie er ist! Dann wirst du ein Gehilfe seines Glaubens sein können.
6. Beurteile und verurteile niemand, bevor du ihm Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben und seine Sache völlig unparteiisch untersucht hast! Wenn nötig, ziehe zu diesen Besprechungen zwei oder drei Zeugen hinzu! Leihe aber niemals den Ohrenbläsern dein Ohr!
7. Laß dich in all deinem Tun und Handeln nur von der Liebe treiben, und hüte dich vor Selbstgefälligkeit und Hochmut! Achte jeden Mitbruder und jedes Glied höher als dich selbst, und beuge dein Herz in Demut vor Gott!
8. Führe in der Welt und in der Gemeinde einen gottesfürchtigen Wandel! Laß niemals aus deinem Munde lose und zweideutige Reden kommen. Treibe auch nicht unlautere Geschäfte und Hantierungen!
9. Sei in allem, was deine Amtstätigkeit betrifft, streng verschwiegen gegenüber deiner Frau und deinen Kindern! Plaudere nicht aus, was du in der Aemterversammlung gehört hast oder was dir Brüder oder Glieder anvertraut haben! Dulde nicht, daß deine Angehörigen deine amtlichen Briefe öffnen oder lesen. Laß dich in Gemeindeangelegenheiten von keinem Familienmitglied beeinflussen! Sprich auch nicht mit deiner Frau über un gute Verhältnisse, die du bei den Besuchen festgestellt hast. Bedenke, wenn du diese deiner Frau erzählst, wird sie dadurch nicht gebessert, sondern belastet. Du bringst dadurch deine Frau in Gefahr, daß sie das von dir Erzählte weitersagt. Der Prophet Micha gab den Rat: „Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft“ (Micha 7, 5). Erzähle deiner Frau das Schöne und Gute, besonders Ergebnisse, die den Glauben stärken und die Erkenntnis vertiefen.

10. Suche dein Familienleben vorbildlich zu gestalten und zu führen! Mache dein Haus zu einem Bethanien! Sei mit deiner Frau gastfreundlich! Ihre vornehmste Aufgabe besteht darin, daß sie dir eine treue Gehilfin ist und dich in deiner Arbeit in der Gemeinde auf betenden Händen trägt. Gehst du mit fremdem Feuer in die Gemeinde, so wirst du die Seelen nicht selig machen, sondern dir die Herzen entfremden. —

Man ist ja immer bemüht, allen zu helfen und alles in gottgewollter Weise zu ordnen. Es sind nicht viele, die mitempfinden, was alles herankommt; ich aber muß alles hinnehmen, ob gut oder böse. Ich darf mich nicht beeinflussen lassen und denken: Macht, was ihr wollt. Nein, immer wieder soll die helfende Liebe offenbar sein. Es handelt sich doch um unsere ewige Bestimmung. Wie schnell gehen die Erdenjahre eines Menschen vorüber! Wenn ich zurücksehe, muß ich mich immer wieder fragen: Wo ist denn nur die Zeit hingekommen! Das eine tröstet aber, daß man sich sagen darf: Man hat sein Leben nicht zugebracht wie ein loses Geschwätz, sondern man hat Erlöserdienste getan, man war den unsterblichen Seelen behilflich, daß sie das ewige Leben erlangen. Wir vermögen heute noch nicht zu übersehen, welchen Dienst wir den armen Seelen erweisen können, die vor uns oder in der Zeit unseres Daseins als Unerlöste in die Ewigkeit gegangen sind. Mit welcher Dankbarkeit werden sie denen am Tage des Herrn begegnen, die in Mitleid und Barmherzigkeit behilflich waren, daß sie erlöst und freigemacht werden konnten! Davon können wir uns heute keine Vorstellung machen. Wir haben ja selbst bittere Tage und Zeiten durchlebt. Wie froh war man, wenn der eine oder andere ein Stückchen Brot übrig hatte, um einem anderen den Hunger zu stillen! Das löste schon eine Dankbarkeit aus, wie sie jemand, der noch nie Hunger hatte, nicht nachfühlen kann. So ist das auch mit den Seelen, die nicht nur Jahrzehnte und Jahrhunderte, sondern Jahrtausende im Gefängnis der Geister gequält wurden, Tag und Nacht (um unseren Maßstab anzuwenden) und keinen Ausblick auf Erlösung hatten, bis der Sohn Gottes dann am Kreuz überwunden hatte und selbst ins Totenreich ging, um denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, Hilfe zu bringen. Im weiteren schrieb Apostel Paulus, daß den Heimgegangenen durch Uebermittlung der Segnungen aus dem Geist Christi geholfen wurde. Wie herrlich, wie köstlich ist es doch, wenn wir sagen können: In einer solchen Arbeit haben wir uns finden lassen!

Wenn nun einzelne das nicht begreifen können oder wollen, so darf uns das nicht aufhalten. Ich kümmere mich auch nicht darum, wenn es welche gibt, die abfällig über das Gesprochene reden. Sie müssen eben sehen, wie sie zurechtkommen. Ich kann euch jedenfalls mit gutem Gewissen sagen: Ich habe nie von einem Bruder oder Gemeindeglied etwas verlangt, was ich nicht selbst als Vorbild getan habe. Es kann niemand kommen und sagen, ich hätte gefordert, eine Lehre zu befolgen, die ich nicht selbst zuerst geübt habe. Weil das so ist, darum hat der liebe Gott auch seinen Segen darauf gelegt. Zufrieden sein mit der Führung des Geistes unseres Gottes, das ist es, was unserer Seele einen Dauerfrieden verschafft, und jegliche Abneigung dagegen hat Unfrieden zur Folge.

Nun seid ihr hier, und ich möchte nicht, daß ihr von hinnen geht, ohne der göttlichen Segnungen teilhaftig geworden zu sein. Es wird unter dem Anhören des Wortes vielleicht doch mancher zu der Erkenntnis gekommen sein, daß es besser ist, gehorsam dem Wort zu folgen als darüber zu richten. Auch diese Brüder richte ich nicht, sondern biete ihnen die Gnade unseres

Erlösers an für alles, was sie gefehlt haben, ob in Gedanken, Worten, Taten oder Unterlassungen. Wir wollen nachher, mit dem Frieden unseres Erlösers erfüllt, auseinandergehen. Zu diesem Zweck fassen wir nun alles zusammen und beten also:

„Unser Vater in dem Himmel...“

Darauf folgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahles. Die Brüder sangen gemeinsam die Lieder „Bewahr' dem Herrn die Treue...“, „Ein Strom hält hier die Auen grün...“ und „Reicht euch die Hände...“ Mit Schlußgebet und Segen beendete der Stammapostel den Aemterdienst.

Kräfte, die nicht verfallen

Jofua 14, 11.

Für Sonntag, den 20. 6. 1954

Es ist schon bewundernswürdig, wie Mose in der Kraft des Herrn stand bis zu seinem letzten Tag. Wir lesen von ihm in 5. Mose 34, 7, daß seine Augen nicht dunkel geworden waren im Unterschied zu Eli, dessen Augen sich in den letzten Tagen verdunkelten. Eli sah wohl das Treiben seiner Söhne, aber er schritt nicht dagegen ein. Mose hingegen hat es nicht unterlassen, das Volk Israel stets zur Geduld und zur Nachfolge zu ermahnen und hat nicht geschwiegen, wenn es murrte und sich gegen ihn auflehnte. Er sah das Verhalten Israels, aber er trat vor den Herrn und betete für das Volk.

Seine Kraft war nicht verfallen; ein Beweis, daß der Herr ihn bis zur endgültigen Erfüllung seines Auftrages erhalten wollte.

Das Gleiche sehen wir bei Josua, der von sich sagen konnte: „Und bin noch heutigestages so stark, als ich war des Tages, da mich Mose sandte.“

Dasselbe erleben wir in der Gegenwart mit unserem Stammapostel. Auch seine Augen sind nicht dunkel geworden; denn er sieht den Ernst der Zeit und macht uns darauf aufmerksam.

Er sieht manch törichtes Verhalten der Kinder Gottes in Zweifel und Unglaube und schweigt nicht dazu. Es ist ihm aber auch das kluge Verhalten derer offenbar, die seinem Worte glauben und sich Mühe geben, am Tag des Herrn würdig zu sein.

Seine Kraft ist nicht verfallen; ein Beweis, daß der Herr ihn erhält bis zu seinem Erscheinen, wie er es ihm auch geoffenbart hat.

Diese innewohnende Kraft ist ein Teil der unendlichen Kraft Gottes, unseres himmlischen Vaters. Von dieser Kraft hatte auch der Sohn Gottes empfangen, von dem es in Jesaja 9, 5 heißt: „... und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Der Psalmist konnte ebenfalls sagen: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn; ich preise deine Gerechtigkeit allein“ (Psalm 71, 16).

Die dem Herrn in der Treue nachfolgen, denen schenkt er täglich neue Kräfte, um auszuharren (Jesaja 40, 31).

Es ist empfehlenswert, den Hinweis in dem dritten Vers unseres Liedes Nr. 327 zu beachten.

Zeitgemäße Ermahnung

Hebräer 6, 1-3.

Für Sonntag, den 27. 6. 1954

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht. Und das wollen wir tun, so es Gott anders zuläßt.“

Wenn einst schon der Apostel Veranlassung nahm und sagte: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebräer 6, 1), so gilt dies in ganz besonderer Weise uns, denn was noch nie eingetreten ist, das haben wir zu erwarten. Wohl gebrauchen die Menschen, wenn sich da und dort ein Vorkommnis ereignet, das Wort: „Es sei alles schon einmal dagewesen“, aber das stimmt nicht. Immer, wenn der liebe Gott mit den Seinen einen Schritt weitergegangen ist, hat er etwas Ungewöhnliches getan, das bis dahin ohne Vorbild war.

Nach der Arche Noah sind Tausende von Schiffen gebaut worden; Noah war ohne Vorbild. Er handelte nach dem Plane Gottes und seinen Anweisungen, und es war zum ersten Mal, daß man auf dem trockenen Lande einen Kasten baute, der schwimmen sollte; sein Unternehmen war gänzlich ohne Vorbild. Es erübrigt sich, die einzelnen Ereignisse in der Reichsgottesgeschichte nacheinander anzuführen. Denken wir aber an die Erscheinung Jesu Christi, an seine Zeugung, an die bei seiner Geburt vorhandenen Zeichen; sie waren erstmalig und ohne Vorbild. Der Herr tat das Ungewöhnliche, um einen weiteren Schritt auf dem Weg des Lebens und zum Heil der Menschen zu tun. Er hat sich nicht an die Erfahrungen der Menschen gehalten, denn zu glauben, was alle Tage vorkommt, ist kein Kunststück. Christi Leiden war in seiner Art ohne Vorbild, wiewohl vor ihm viele Menschen schon gelitten haben. Seine Auferstehung war ohne Vorbild, und daß der Herr seinen Geist herniedersandte auf die gläubigen und bereiteten Herzen, war auch ohne Vorbild gewesen und deckte sich keinesfalls mit dem, was Menschen früher schon erfahren hatten.

Der Glaube an das uns Bevorstehende stützt sich nicht auf die Erfahrung der Menschen, ist keine Angelegenheit, von der man sagen könnte: Sie ist schon mal dagewesen, das können wir leicht glauben, sondern hier geht's um ein erstmaliges Ereignis: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). — Und der Glaube daran, daß sich dieses zu unserer Zeit ereignet, stützt sich nicht auf menschliche Weisheit, nicht auf die Erfahrung von Generationen, die vor uns gelebt haben, denn dieses Ereignis hat sich in der Welt und Menschheit noch niemals ereignet. Es wird zum ersten Mal geschehen! Wohl denen, die bereit sind, wenn es sich vollzieht, denn die bereit sind, gehen ein zur Hochzeit. Das hat der Herr Jesus gesagt, und keiner weiß es besser als er, und was dazu gehört, Braut zu werden, das weiß auch niemand besser als er. Wir haben seinen Geist empfangen und tragen sein Leben in uns, und wenn wir mancherlei Schwachheiten zum Opfer fielen, dann weiß er auch dann, was uns

Gedanken über

Johannes 4, 34. 35.

„Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.“

Die Jünger Jesu wunderten sich, daß ihr Meister mit einem samaritanischen Weibe sprach, das er dort am Jakobs-Brunnen getroffen hatte, während sie in der Stadt waren, um Speise zu kaufen. Sie konnten es nicht verstehen, daß sich der Herr auch dieser Menschen annahm und suchten ihn abzulenken mit der Aufforderung: Meister iß! Gewiß bedurfte der Herr Jesus zu dieser Zeit der natürlichen Speise; aber jetzt in dem Augenblick, wo sich wieder Gelegenheit bot, seinen göttlichen Auftrag auszuführen, von dem zu zeugen, der ihn in die Welt gesandt hatte, da mußten alle Bedürfnisse zurücktreten. Mit den Worten: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk,“ wies er die Ermahnung seiner Jünger zurück.

Jene Samariterin war inzwischen in die Stadt geeilt um ihren Freunden und Bekannten zu sagen: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ Diesen verlangenden Seelen das Brot des Himmels zu reichen, ihnen zu dienen, damit das im Herzen liegende Sehnen nach einem Christus gestillt werde, war des Herrn Speise! Das Bekenntnis: „Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“ (Johannes 4, 42), war der Lohn seiner Liebesarbeit.

Wir können uns den Herrn Jesus gar nicht anders vorstellen und betrachten es als selbstverständlich, daß er den Willen seines Vaters tat, daß allein daraus seine Befriedigung, seine Kraft und Freude kam! So, wie die natürliche Speise ein Lebensbedürfnis unseres Körpers ist, die ihn gesund, arbeits- und lebensfähig erhält, ist auch das Tun des göttlichen Willens für Jesum das Lebenselement, seine Speise. Und daß dieser Zustand ein ewigwährender ist, drückt auch der Vater aus mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Selbst in der schwersten Stunde zu Gethsemane bat Jesus den Vater: „...ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille“ (Matthäus 26, 42).

In dem Gleichnis vom großen Abendmahl ist uns das Gegenstück gezeigt: „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ (Lukas 14, 16—20). Hier haben doch alle Geladenen ihren Willen getan, jeder von ihnen hat dem Irdischen den Vorzug gegeben, obgleich sie doch zum Abendmahl, der Festfeier im Reiche Gottes, geladen waren. Der Herr

da notwendig ist und was uns heilt. Er hat sein bitteres Leiden und Sterben nicht zu einem Opfer für die gebracht, die außerhalb seiner Gemeinschaft stehen, denn er kann sie durch sein Blut nicht von ihrem bösen Willen erlösen. Aber er kann durch sein Opfer und Verdienst die reue- und bußfertigen Seelen freimachen vom Anrecht Satans. Er will sie trösten, er will die Schwachen aufrichten, und die verwundeten Herzen heilen. Er will den Seinen helfen, die diese Hilfe in herzlichem Verlangen suchen und im Glauben ergreifen. Wir aber wollen in dieser Gesinnung und Herzensstellung allezeit vor ihm offenbar werden, auf daß sich an uns die Verheißung erfülle: „...so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ —

Die Flut

Matthäus 24, 37—39.

Alle Naturgesetze sind gewissermaßen Verkörperung gleichartiger Geistesgesetze, und beide sollen von den Menschen erkannt werden. Daher konnte Jesus auch sagen, daß die letzte Zeit mit der von Noah zu vergleichen sei. Dort die Naturgewalten, welche den leiblichen Tod brachten, hier die Geistesgewalten, welche den ewigen Tod herbeiführen. Die erstere Todesursache wird nicht mehr eintreten, wie dies Gott selbst zugesagt hat, dem zweiten Ereignis aber sehen wir entgegen, denn der Feind der Menschen will allen Glauben — und somit die Gläubigen — an Gott und Jesum ausrotten. Wie bewahrt man sich nun vor dieser verderbenbringenden Flut?

Als junger Mensch stand ich am Strande des Meeres, als die Flut einsetzte, die ich noch nicht recht kannte. Zuerst ging das Wasser über die Füße, stieg dann allmählich, so daß ich keinen festen Grund mehr hatte, und schließlich überflutete mich eine mächtige Woge, die mir den letzten Halt nahm und mich davontrug.

Daran wurde ich erinnert, als ich an die Sintflut dachte. Die Wogen der Welt, ihrer Gesinnung und der Sünde, erscheinen den Gotteskindern oft noch sehr weit entfernt, und es erscheint harmlos, zunächst nur einmal die Füße etwas in die Welt zu setzen. Man weiß ja nicht, daß diese Flut ständig steigt. Aber bald zeigt sich, daß die Wogen stärker und höher werden und der Glaubensgrund, die Gottesfurcht, gibt nach. Mancher dachte dabei, er käme von selbst wieder heraus und zurück auf den festen Boden des Glaubensgehorsams, aber bald hatte ihn die mächtige Welle der Weltlust überflutet und davongetragen. Nicht jeder wurde noch gerettet, sondern mancher mußte in seinen Sünden sterben.

So geht es denen, die ihre eigenen Wege gehen. Johannes der Täufer ging nicht den Weg Jesu nach, sondern er wohnte in der Wüste und hörte nur durch andere von den Taten Jesu. Sein weiterer, eigener Weg brachte ihn ins Gefängnis und zuletzt in den Tod. Der Weg Jesu nach hätte ihn nicht zum Richter über den König und die Königin gemacht, und er wäre wahrscheinlich erhalten geblieben. So führt auch das Richten heute noch auf einen anderen Weg, den Jesus als Erlöser und Erretter nicht geht. Folgen wir ihm in seiner heutigen Sendung nach, dann hören wir nicht nur von seinen Taten, sondern kommen selbst in ihren Genuß, uns zur Seligkeit und Aufnahme am Tage der Ersten Auferstehung!

X.

Jesus beschließt dieses Gleichnis dann aber auch entsprechend mit den Worten: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird“ (Lukas 14, 24).

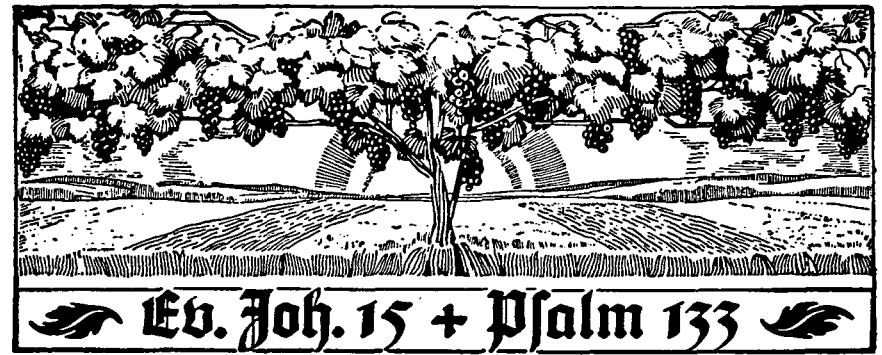
Wenn wir Gotteskinder die Vollkommenheit in Christo erlangen sollen, dann kann auch kein anderes Handeln zum Ziel führen, als es Jesus bewiesen hat; wir erfüllen den Willen unseres himmlischen Vaters! Ist darin nicht der Stammapostel für alle Gotteskinder das gegenwärtige Vorbild? Er hat von seinem Sender, Jesus Christus, den Auftrag empfangen, Sein Werk zu vollenden und muß dazu verkündigen: „Der Herr kommt zu meiner Lebzeit, stellt euch entsprechend ein!“ Wir können uns nicht vorstellen, daß der Stammapostel bei seinem Auftrag nach Entschuldigungen gesucht hätte, vielleicht: „Ach, Herr, ich bin ja schon so alt!“ oder: „Ich habe dir nun schon so lange Jahre gedient, sende doch, wen du willst!“ Auch er erfüllt die Worte Jesu, teils in frohen und glücklichen Stunden, dann aber auch in schweren und trüben Tagen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Wie man sich Noah nicht anders vorstellen kann als unermüdetlich tätig am Bau der Arche; wie Mose und der Auszug des Volkes Israel aus der Gefangenschaft der Aegypter zu einem Begriff geworden sind, so ist auch für die Kinder Gottes der Stammapostel und die Vollendung der Braut Christi unteilbar, selbst wenn es heute noch Zukunft ist. Wir sind überzeugt, daß das Wohlgefallen Jesu auf dem Stammapostel in gleicher Weise ruht, wie einst das Wohlgefallen des Vaters auf Jesu, seinem lieben Sohn auch, weil er des Vaters Willen tat; denn der Stammapostel ist Jesu Knecht! So wird das Wohlgefallen Gottes auch auf allen Gotteskindern ruhen, die den Willen des himmlischen Vaters tun. Die Apostel scharen sich um den Stammapostel und verkündigen mit ihm die göttliche Botschaft und vermitteln mit ihm die Gnaden- und Segensgaben. Auch ihre Speise besteht im Gehorsam ihrem Sender, dem Stammapostel gegenüber, denn dadurch erfüllen sie auch des Herrn Auftrag. Die Brüder tun den Willen ihres Apostels! Die Gemeinde befolgt das Wort der Brüder. Somit wird keine Seele Schaden erleiden.

Der Stammapostel ist es auch, der den Zweiflern und Abwartenden mit den Worten entgegentritt: „Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte“ (Johannes 4, 35).

Es ist betrüblich, wenn Gotteskinder nach Entschuldigungen suchen, die ihren Zweifel an die Botschaft unseres Stammapostels rechtfertigen sollen, oder nach Vorwänden, die das irdische Gebundensein, die Neigung zur Weltlust und zu Werken des Fleisches mildern möchten. Wie glücklich ist aber eine Seele, die die Erfüllung des göttlichen Willens zu ihrem Lebensinhalt macht! Johannes sagt: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“

Beachtenswerte Worte:

„Es ist besser, auf Rat zu hören, als ihn zu geben!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1954

„Erinnert euch der Worte“

Brief des Judas, Vers 17 u. 18.

Für Sonntag, den 4. 7. 1954

„Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln.“

Jesus sagte einst: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt.“ Viele Worte und Hinweise von seiten Gottes geraten in Vergessenheit; doch bemüht sich der Geist des Herrn, uns immer wieder daran zu erinnern, wenn es zeitgemäß erforderlich ist.

Wir erinnern uns gerne der Worte, die uns vom Stammapostel gesagt worden sind. Gottesfürchtige und brave Kinder erinnern sich auch gerne der Worte ihrer Eltern.

Es gibt aber auch Menschen, die an gewisse von ihnen gesprochene Worte nicht gerne erinnert werden, denn sie fühlen sich dadurch beunruhigt.

Uns erinnert der Geist des Herrn immer und immer wieder an sein baldiges Kommen. Wer dabei unruhig wird oder unwillig, bei dem ist etwas nicht in Ordnung. Da stimmt nicht. Solche mögen sich ernstlich auf ihren Glaubenszustand hin prüfen.

Die Erinnerung des Heiligen Geistes an die jeweiligen Gottesoffenbarungen ist eine gottgewollte und hochwichtige Arbeit. Jesus hat diese Tatsache in die Worte gekleidet: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26).

Was wir aber nicht nur vergessen dürfen, sondern sogar vergessen sollen und müssen, steht in Philipper 3, 13 geschrieben: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist.“

Gottes- und Menschenlohn

Johannes 10, 12.

Für Sonntag, den 11. 7. 1954

„Ich bin der gute Hirte.“

Als Jesus diese Worte sprach, war er wahrhaftiger Menschensohn. Ihn hat es in der Wüste gehungert, er bedurfte auch des Schlafes, so daß ihn die Jünger im Schiff wecken mußten. Durch die Arbeit und seine Wanderungen war er müde geworden wie jeder andere Mensch auch.

Das Hirtenamt aber hat Jesus bei seinem Hingang zum Vater nicht mit in das Reich der Herrlichkeit genommen, sondern es auf Erden zurückgelassen, was mit dem zum Apostel Petrus gesprochenen Worten bestätigt ist: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ (Johannes 21, 15—17). Sehr bezeichnend und vielsagend ist aber, daß Jesus das Hirtenamt nicht allen Aposteln übertragen hat, vielmehr nur dem Apostel Petrus. Zum Licht der Welt hat er sie alle gesetzt nach den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Es haben ja auch alle Apostel an Pfingsten den Heiligen Geist, das Licht des Lebens, empfangen. Die Führung seiner Schafe hat aber Jesus nur einem Manne übertragen, dem Stammapostel. So war es nicht nur im Anfang, sondern auch heute, und ganz besonders in der Vollendungszeit ist es so gottgewollt und vom Herrn verordnet. Allen Aposteln ist der Auftrag geworden zu lehren und zu taufen, aber als oberster Seelenhirte steht Jesus heute durch den Geist der Wahrheit in dem einen Mann, unserem Stammapostel. Der Herr gab und gibt ihm die nötigen Anweisungen und Offenbarungen zur sicheren Führung seiner Schafe.

In Johannes 15, 5 sagt Jesus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Auch da war Jesus Menschensohn. Somit kann auch heute kein anderer Weinstock sein als wieder ein Menschensohn. Zur Rechten des Vaters ist es Jesus unmöglich, den Reben und Früchten am Weinstock zu dienen. Diesen Dienst kann er nur dadurch erweisen, daß er als Menschensohn unter den Menschenkindern steht. Der Weinstock ist wieder nur einer. Wir haben Jesus, den Weinstock, in unserer Zeit in unserem Stammapostel als Menschensohn erkannt, aus dem die Apostel, die Amtsträger und das gesamte Volk Gottes das Leben nehmen. Was die Apostel zu geben imstande sind, haben sie aus dem Stammapostel, aus dem sie hervorgegangen sind wie die Reben aus dem Weinstock. Wenn eine Rebe verdorrt, weil sie sich vom Weinstock löste, so ist dadurch noch nie der Weinstock in Gefahr gekommen. Dieser ist in der Lage, in seiner zeugenden Kraft, die ihm aus der unsichtbaren Wurzel wird, eine neue Rebe zu treiben. Aber die verdorrte Rebe kann keinen Weinstock zeugen, sie muß brennen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle Apostel und Amtsträger, die im Verbundensein mit dem Stammapostel, dem Weinstock des Lebens, geblieben sind, viel Früchte des Geistes gebracht haben. Wer im Einssein und in engster Verbindung steht, kann nicht verdorren.

Als Menschensohn sprach Jesus auch die Worte: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51). Dieses lebendige Brot können wir auch in gegenwärtiger Zeit von Jesus nur als dem Menschensohn empfangen. Alle, die aus der Hand des Stammapostels das Brot des Lebens, das der gesandte Geist

der Wahrheit in ihm erzeugt, genießen, liegen nicht mehr im Tode, sondern stehen im Leben und leben in Christo in alle Ewigkeit.

In einem Liede singen wir: „Wie herrlich, wie selig bei Jesu, mit ihm in Verbindung zu steh'n!“ Viele Gläubige sind der Meinung, wenn sie an Jesus, wie er vor 1900 Jahren als Menschensohn über die Erde ging, glauben, vielleicht auch ein Gebet sprechen, dann seien sie mit ihm verbunden. Das ist aber ein furchtbarer Irrtum. Wir müssen mit dem verbunden sein, in dem der Sohn Gottes als Menschensohn unter den Menschenöhnen und -töchtern steht. Wenn die Apostel mit dem Stammapostel und die Amtsträger mit ihrem Apostel verbunden sind, dann lebt in allen der Geist des Stammapostels; ebenso tragen sie dann auch in sich seine Lehre, seine Hoffnung, seine Liebe und seinen unerschütterlichen Glauben an die Wiederkunft Jesu Christi zu seiner und unserer Lebzeit.

In den Reben eines natürlichen Weinstocks kann auch kein anderer Saft sein als im Weinstock selbst. So zeigt sich das auch bei dem Weinstock Jesu Christi in unserer Zeit. Beispielhaft heißt es im Psalm 133: „Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt“ (Hermon heißt auf arabisch: Dschebel et schech, und auf deutsch: Berg des weißhaarigen Alten) „auf die Berge Zions“ (die Apostel, die sich um den Stammapostel scharen). So wird auch der Segen des Herrn bei all denen offenbar, die in engster Gemeinschaft bleiben mit dem sichtbaren Haupt, mit dem Felsen, auf dem Jesus die Seinen erbaut haben will.

Zum Leben gekommen

1. Johannes 3, 14. 16.

Zeugung und Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind erst der Anfang des Lebens in Christo. Danach erwartet man entsprechende Lebensäußerungen. Der Apostel Johannes schreibt davon in einem seiner Briefe so treffend: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Johannes 3, 14. 16).

Wie sich das natürliche Leben darin äußert, daß Speise aufgenommen und verarbeitet wird, die der Entwicklung aller Glieder des Leibes dient, so zeigt sich auch bei dem vom Heiligen Geist geschenkten Leben ein unauhörliches Verlangen nach der rechten Seelenspeise. Ein gesundes, harmonisches Wachstum verlangt nach einer ununterbrochenen Aufnahme des Wortes und aller Segenshandlungen; die bei der Geburt empfangenen Gaben und Kräfte treten immer mehr in Erscheinung und vervollkommen sich. Dann aber zeigt sich als Folge der Entwicklung, daß alles von der Seele Aufgenommene auch zu entsprechender Betätigung treibt: Man will nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sein, nicht nur Liebe von den Mitgeschwistern empfangen, sondern auch selber lieben, nicht Gnade, Vergebung und Versöhnlichkeit bei anderen nur finden, sondern selber darin offenbar werden. Da wir ja nicht mehr nur Gäste im Hause Gottes sind, überträgt der himmlische Vater uns — nach dem Maß der geschenkten Lebenskräfte — Aufgaben, damit wir durch die Anwendung des

Empfangenen immer stärker werden im Glauben und Erkennen, im Tragen und Dulden, im Dienen und Lieben.

Dieses herrliche, aus dem Reiche des Vollkommenen in die Hütte des sterblichen Leibes gelegte Leben entfaltet sich immer stärker unter der Pflege der treuen Gottesknechte; nötig ist dazu freilich, daß man die von innen und außen kommenden Widerstände sorgfältig überwacht. Dann werden die Früchte des empfangenen Geistes mehr und mehr offenbar: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit (Galater 5, 22; Epheser 5, 9). Das alte Wesen aber wird in den Tod gegeben; es stirbt ab, weil es keine Nahrung mehr bekommt und sich mit dem neuen Leben nicht zu verbinden vermag. Was Paulus an die Korinther schrieb, zeigt sich heute an den Gotteskindern in unverminderter Stärke und erfüllt uns mit reiner Lebensfreude: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Die Eigenschaften und Taten der alten Adamsnatur werden abgelegt: „Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte“ (Kolosser 3, 8). Statt dessen, sagt der Apostel: „Zieh nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kolosser 3, 12—14).

In denen, die zum Leben gekommen sind, wirkt sich die Liebe des Vaters und des Sohnes aus, von der es heißt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13, 4—7). Diese bräutliche Erstlingsstellung macht sich bemerkbar im engen Familienkreis, der Umgebung gegenüber, diese Liebe strahlt aus zu den noch in anderen Ställen befindlichen Schafen Christi, sie umschließt alle Kinder des Höchsten, alle getreuen Knechte im Hause Gottes, den Diakon und Priester, den mit dem Haupt verbundenen Apostel und den Stammapostel.

Kein größeres Glück gibt es für uns auf Erden als das Erleben dieser Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen wurde. Weil wir durch die Wiedergeburt Glieder eines Leibes geworden und mit den getreuen, edlen Segensgefäßen eins sind, darum schenken wir ihnen, die unserer Seele den vornehmsten Dienst leisten, alles, was wir im Herzen tragen: Wir bringen ihnen unser ganzes Vertrauen entgegen, glauben mit ganzer Seele dem Wort des Lebens; ihnen als den vom Herrn uns gegebenen Boten schenken wir unsere ungeteilte Liebe; ihnen gehört unser ganzes Herz!

Diese Liebe ist das Kennzeichen, daß wir Kinder sind des Vaters der Liebe, sie ist der Ausdruck des empfangenen Lebens aus dem Heiligen Geist. Ist sie nicht mehr die erste, wird sie lau, so ist das ein Zeichen des Verfalls, des nahenden Todes. Die zum Leben gekommenen Seelen können nicht anders, sie lieben den Herrn und die, die er uns sendet; sie sagen mit dem einstigen Apostel: „So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat“ (1. Johannes 4, 12, 13). Wir halten es daher, wie wir's in unserem Lied Nr. 353 singen: „Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!“

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden

Römer 5, 5.

„Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

Dieses Apostelwort von einst hat auch für uns heute seine volle Gültigkeit. Freilich ist damit nicht eine Hoffnung gemeint, von der man wohl in mancherlei irdischen Angelegenheiten spricht.

Wieviel menschliche Hoffnungen und Erwartungen wurden schon enttäuscht, und der bekannte Spruch: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren“ ist nicht ganz unberechtigt. Wie die Erfahrung lehrt, müssen im menschlichen Leben viele Hoffnungen unerfüllt bleiben und allerlei Wünsche begraben werden. Und waren selbst scheinbar noch so gute Voraussetzungen vorhanden, so traten doch oft derart viele unvorhergesehene Ereignisse ein, daß mitunter nach langem Mühen und Warten alles bisherige wieder hinfällig wurde und das ersehnte Ziel nicht erreicht werden konnte. Ein Liederdichter, der wohl auch auf sein eigenes Leben zurücksah, sagt dazu: „Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, heim kehrt ich mit bescheidenem Verlangen“ (Lied Nr. 520). Infolge der vielen ihm im Leben bereiteten Enttäuschungen hat er seine „tausend Wünsche“ aufgegeben. Und das ist gut so! Wer einsehen lernte, daß ihm die Welt mit ihrer Lust, mit ihrem „verworrenen Gebrause“ nichts zu bieten hat, der wendet sich von ihr ab, den zieht's heim, zum Vaterhause, dem treuen Vaterherzen zu. Dort allein finden die höchsten Hoffnungen Erfüllung, weil der Vater den Seinen alles zu bieten in der Lage ist. Diese Hoffnung hat ihre unerschütterliche Unterlage.

Die Kinder Gottes stehen ja ebenfalls in dieser Welt, und auch von ihnen werden viele Pläne geschmiedet. Erfüllt werden jedoch nur die Wünsche werden, die mit dem göttlichen Ratschluß übereinstimmen! Uns sind die allergrößten Verheißungen gegeben, und der Herr hat dazu alles bereitet, um uns das Zugesagte auch erleben zu lassen. Weshalb sollten wir da noch eigene Pläne machen? Dafür ist wirklich keine Notwendigkeit vorhanden, da wir wissen, daß unser Bestes — Besseres als ein Mensch nur zu denken imstande ist — im Ratsplan Gottes bereits enthalten ist. Unser himmlischer Vater hat jedes einzelne seiner Kinder so gut bedacht, wie wir es durch unser eigenes Tun und Lassen nicht zu hoffen wagen dürfen.

Unsere Hoffnung auf die Erfüllung der uns vom Herrn gegebenen Verheißung ist so treffend begründet durch die von ihm selbst gemachten Zusagen sowie unsere Glaubenserfahrungen, daß bei einer geistgesalbten Seele keine Veranlassung zu Aengstlichkeit besteht. Ein vertrauensvolles Gotteskind hält es mit dem Liederdichter, der da sagt: „Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt, und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach“ (Lied Nr. 301). Kommen auch Zeiten der Leiden und müssen wir die Schule der Trübsal besuchen, dann hat Gott das gerade für uns für nötig gehalten, damit wir als Könige und Priester in der Lage sind, an denen Gnade üben und mit ihnen fühlen zu können, denen wir zur Erlösung gesetzt sein werden. Weist der Herr uns dort unser Arbeitsbereich zu, dann ist ja die große Schar der Seelen, die unter die Arbeit der Erstlinge kommt, noch nicht das, was sie dadurch erst werden sollen; der allgemeine Zustand ist auch nicht sofort

der, wie er nach Beendigung dieser tausend Jahre des Friedens sein wird. Die im Ratschluß Gottes vorgesehene Arbeit ist dazu notwendig, um am Ende der von Gott bestimmten Zeitperiode das darzustellen, was sich Gott vorgenommen hat.

Unter diesem Gesichtspunkt begreifen wir, daß alle von Gott zugelassenen Verhältnisse von uns unbedingt durchlebt werden müssen, damit wir für die große Arbeit in jenem Reich befähigt werden. Dort sollen und wollen wir helfen, das herrliche Reich des Friedens zu bauen. Die baldige Erfüllung dieser Hoffnung ist uns durch unseren Stammapostel zugesagt!

Die Kraft des Wortes

Johannes 1, 1-4.

In diesen Worten des Johannes erkennen wir den ins Fleisch gekommenen Herrn und Erlöser. Der lebendige Gott erfüllt sein Wort mit himmlischer Kraft, und wir selbst sind es, die es in jedem durchlebten Gottesdienst neu verspüren. Nachher sind wir in einer völlig anderen seelischen Verfassung als vorher.

Jeder Geist rüstet das durch Menschen gesprochene Wort mit den ihm entsprechenden Kräften aus — demgemäß zeigen sich auch die Auswirkungen. Das erkennen wir schon, wenn wir tagsüber mit jemand ins Gespräch kommen. Es müssen nicht viel Worte sein, und doch können sie eine Erregung hervorrufen, die den Menschen in eine gänzlich veränderte Gemütsverfassung versetzen. Durch die Unterredung mit einem Arzt kann einem Kranken ein klares Bild seines Zustandes vermittelt werden. Hat es, vielleicht aus nichtigem Anlaß, in einer Familie Streit gegeben, so ist der Zustand der Herzen anschließend wesentlich anders als vor der Auseinandersetzung. Oder denken wir etwa an die Unterredung zwischen einem Richter und dem Angeklagten, zwischen einem Gottesfürchtigen und einem Spötter!

Viele Beispiele gibt es dafür, und sie können als Beweis für die Kräfte angeführt werden, von denen jedes Wort erfüllt ist. Wie stärkt es einen niedergeschlagenen und geplagten Menschen, wenn ihm ein Wort des Trostes und der Aufrichtung entgegengebracht wird! Geradezu niederschmetternd aber kann auch eine Hiobsbotschaft wirken. —

In welcher wunderbarer Weise nehmen wir die Kraft des Wortes wahr aus dem Geist unseres Erlösers Jesu Christi, der ein Geist des Trostes, ein Geist der Kraft, ein Geist des Rates ist! Dieser Geist der Wahrheit, sagt der Herr, „wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Er nimmt also von dem Vermögen Christi und spendet uns durch die Bedienung der Brüder Trost; er nimmt von dem Vermögen des Herrn und übermitteln uns seine Kraft; er nimmt von der Weisheit Gottes und gibt uns seinen Rat; er nimmt von dem erworbenen Verdienst des Opferlammes und spendet uns Gnade! Durch all diese uns zufließenden Kräfte von oben wird unsere Seele in einen gänzlich neuen, den vollkommenen Zustand des Mannesalters Christi versetzt, um selbst Tröster, Kraftspender, Ratgeber, ja, um im Reiche des Friedens König und Priester zu sein! Dieses neue Leben in der Klarheit und Vollkommenheit Gottes, das „Licht der Menschen“ tritt als ein Erzeugnis der Kraft des vom Herrn ausgehenden Wortes in Erscheinung.

Auswahl

Johannes 15, 16.

„Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt!“

Unsere Gegenwart ist gekennzeichnet durch die zunehmende Erfüllung der Verheißungen, die den Gotteskindern gelten. Solange ein Werk, eine Sache nicht ganz fertig gestellt ist, kann man manches daran bemängeln. Das erleben wir auch vor der Vollendung des Werkes Gottes. Das Ziel, die ewige Versöhnung und Wiedervereinigung des Menschen mit Gott, bleibt aber bestehen und wird auch zu der vom Herrn vorgesehenen Zeit erreicht werden. Die Hindernisse erscheinen manchmal fast unüberwindlich, und die ganze Einstellung der Menschheit würde eine solche Hoffnung auf schwache Füße stellen, hätte der Herr nicht einen Erlösungsplan festgelegt, der alles menschliche Vornehmen an Weisheit und Voraussicht in den Schatten stellt. In diesem Erlösungsplan ist auch die Auswahl beziehungsweise die Gnadenwahl festgelegt.

Als Schöpfer sonderte Gott einen Teil der Erde aus und ließ ihn zu Gold, Silber, Erz, ja zu mancherlei Edelsteinen werden. Einen weiteren Teil verwandelte er in Pflanzen, die den Erdboden bedeckten. Wieder ein kleiner Teil der Erde diente zur Schöpfung der Tiere, und aus einem Erdenkloß schuf Gott den Menschen. So gilt vor Gott überhaupt nur das, was er gemacht hat. Er schuf keine Teufel, sondern Engel; er bereitete keinen sündigen, sondern einen reinen, fleckenlosen Menschen; er machte keine Ungläubigen, sondern stattete die Krone der Schöpfung mit der Gabe aus, glauben zu können.

Die für die Durchführung seines Ratsplanes nötigen Menschen erwählte er im Verlauf des Erlösungsplanes selbst, nachdem er zuerst seinen eingeborenen Sohn als Erlöser bestimmt hatte. Abraham war ein Chaldäer; aber dieses Volk war nicht erwählt, und deshalb mußte Abraham seine Heimat verlassen und der Verheißung glauben, daß ihn der Herr zu einem neuen Volk machen werde; in ihm sollte das Erlösungswerk seinen Anfang nehmen. Es ist dabei beachtenswert, daß Abraham mit der Erwählung nicht seinen Glauben empfing, sondern gerade um seiner kindlich gläubigen Einstellung willen erwählt wurde. Auch die Ägypter waren nicht vorgesehen, dem Herrn zu dienen, darum wurde Israel befreit und in ein anderes Land geführt, wo sie ungehindert den Weg des Herrn gehen sollten. Die erwählten Propheten des Alten Bundes gingen nicht aus den Prophetenschulen hervor, sondern der Herr berief sie selbst und bekannte sich so zu ihnen, daß kein Zweifel an ihrer göttlichen Sendung bestehen konnte. Jesus selbst traf unter seinen Jüngern die Wahl der Zwölfe und bekannte sich zu ihnen, indem er ihnen seinen Geist und die Macht gab, Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu spenden. Und dem Haupte von ihnen, Petrus, verlieh er noch besondere Vollmachten; denn auf ihm sollte das ganze Werk unzerstörbar erbaut sein.

Schon vorher hatte Jesus ausdrücklich die Erwählung als alleiniges göttliches Vorhaben bezeichnet und bestätigte dies mit den Worten: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ und: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Dies mag wohl den menschlichen Begriffen von Gerechtigkeit widersprechen; aber die Menschen denken meist nicht daran, daß gerade ihnen diese Auswahl einmal zur Erlösung, zum Heil und zur ewigen Hilfe dienen soll. Als Jesus

seinerzeit bekannte, wer er sei, da hätte man erwarten müssen, daß das ganze Volk in Jubel und Dankbarkeit ausgebrochen wäre, weil der Herr nun ihre Hoffnungen erfüllt hatte. Stattdessen verfiel es in den Fehler der Väter, die einst gesagt hatten: „Redet denn der Herr allein durch Mose?“ (4. Mose 12, 2). Und wer glaubt heute, daß das Erlösungswerk des Herrn aus den Menschen besteht, die vom Vater zum Sohne gezogen sind und deren Erwählung durch Wasser, Blut und Geist bestätigt ist? Zu der letzten Auswahl aber, die Jesus selbst bei seinem Wiederkommen treffen wird, können und sollen auch wir das Unsere beitragen nach den Worten in Matthäus 25, 10: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“ Es gilt also auch hier nur das vor Gott, was er und sein lieber Sohn aus uns haben machen können und wozu wir uns im Glauben haben zubereiten lassen.

Gebetserhörung

Im Jahre 1948 befand ich mich für wenige Monate in einem Sanatorium zu einer Kur. Nun fand dort an jedem Mittwochmittag eine Filmvorführung statt, an der die Patienten, soweit sie nicht bettlägerig waren, fast geschlossen teilnahmen. Auch ich wurde von den Patienten, die mit mir das Zimmer teilten, öfter dazu eingeladen, aber ich ging nie dorthin. Man wunderte sich darüber, und ich erzählte ihnen dann, aus welchen Gründen ich hierfür kein Interesse habe; aber man lud mich immer wieder ein. Nach ungefähr neun Wochen gab ich schließlich dem Drängen nach und bestellte am Tage vorher eine Eintrittskarte; dabei dachte ich nur: Du hast ja doch kein Interesse daran, und durch den Besuch wird in dir auch keines geweckt werden. Du kannst ja wegschauen und an etwas ganz anderes denken, so daß du von diesem Geist nichts aufnimmst. Ich wollte es nur den Mitbewohnern meines Zimmers zuliebe tun.

An diesem Abend jedoch konnte ich nicht einschlafen, und es gereute mich schon, die Zusage gegeben zu haben. In meinem Innern wurden Stimmen laut: „Neunundneunzig Tage treu geblieben und am hundertsten Tage wirst du untreu? Wenn der Herr gerade zu der Zeit kommt, wo du im Kino sitzt? Dort wird er dich bestimmt nicht suchen!“ Ich bat nun den lieben Gott um seine Hilfe. Er kenne doch mein Herz und wisse auch, daß ich diese Luststätte der Welt nicht liebhabte. Er möge es doch so lenken, daß ich, wenn schon alle andern ins Kino gehen, irgendwie daran gehindert werde.

Der andere Tag brach an, und schließlich kam die Mittagszeit. Und um 13 Uhr begann die Vorstellung! Das Essen wurde aufgetragen, es war 12½ Uhr, doch nichts hatte sich bis jetzt ereignet. Ich hielt Zwiesprache mit meinem himmlischen Vater und sagte ihm im festen Glauben, daß es doch nun bald an der Zeit wäre, mit seiner Hilfe hervorzutreten. Da geschah es! — Ich fühlte, wie mir übel wurde, wie mich eine Ohnmacht ergriff. Mein Löffel — ich war gerade beim Essen — fiel mir aus der Hand, ich wurde weiß im Gesicht, und man legte mich aufs Bett. Alle waren sehr erschrocken darüber und riefen die Schwestern und den Arzt. Sie glaubten es sei ein Rückschlag meiner Krankheit. Doch mein Inneres konnte ja niemand sehen. Dankesgebete stiegen empor zu unserem treuen Vater, und mein Herz und Seele konnten so recht mit dem Liederdichter einstimmen: „Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen...“ — Ich allein wußte ja, warum dies alles so geschah!

Der Arzt ordnete dann für den Rest des Tages Bettruhe an, so daß ich allem enthoben war.

G. B., W.-K.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1954

Gemeinschaft mit Christo oder mit der Welt

1. Korinther 15, 22.

Für Sonntag, den 18. 7. 1954

„Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“

Wenn sich bei einem Menschen ein Mangel zeigt, dann wird er alles ihm günstig Erscheinende unternehmen, um das Fehlende zu beschaffen. Er wendet sich dabei an jene Stelle, von der er hofft oder weiß, daß sie das von ihm seither Entbehrte ersetzen kann.

Ein Geschäftsmann, der zur Fortführung seines Unternehmens Geldmittel nötig hat, wird sich zu diesem Zweck nicht an einen Bäcker wenden. So wird auch ein Hungeriger nicht zu einer Bank gehen und dort um Brot bitten, wo man nur mit Geld umgeht. Es wird also jeder dort seinen Mangel zu beheben suchen, wo er vermutet oder weiß, daß ihm geholfen werden kann.

Die gesamte Menschheit fühlt, daß ihr manches fehlt und mangelt. Die Menschen sind ohne Frieden, ohne Ruhe und ohne Glück; und was ihnen hier fehlt, suchen sie auf mancherlei Weise zu erlangen. Wir sehen zur Genüge, daß viele glauben, den vorhandenen Mangel damit ausgleichen zu können, daß sie sich in allerlei Vergnügungen stürzen. Sie bringen ihnen für den Augenblick wohl Betäubung aber keine dauernde Hilfe. Solche Menschen gleichen einem Kranken, der sich schon einbildet, gesund zu sein, wenn es ihm gelungen ist, mit einem Betäubungsmittel die Schmerzen zu beschwichtigen. Ist die Wirkung des Mittels vorüber, so wird der Schmerz nur um so heftiger empfunden, weil der Kranke erkennen muß, daß die Krankheit noch vorhanden ist und darüber hinaus offenbar wird, daß die gehegte Hoffnung auf Gesundung vergeblich war.

Eigenartigerweise finden wir ein ähnliches Verhalten auch bei den sich fromm dünkenden Menschen. Sie glauben durch alle möglichen Einschränkungen auf Grund selbstgeschaffener Gesetze und mancherlei Entbehrungen, die sie sich auferlegen, den inneren Frieden, Gnade und Vergebung ersetzen zu können. Es kommt aber für sie — nicht alle Tage, aber doch zuweilen in ihrem Leben — die Erkenntnis, daß alles Bibellesen und alle guten Werke, die ihnen helfen sollen, den Himmel zu ererben, sich als zwecklos erweisen. Sie sind nicht imstande, der Seele das bleibende Gefühl der Sicherheit, des Friedens und des Geborgenseins zu schenken. Wenn wir den Dingen auf den Grund gehen, dann zeigt sich bedauerlicherweise, daß der, der sich in den Taumel dieser Welt stürzt, genau so in die Irre geht, wie der andere, der das Heil in seinen eigenen Werken oder in irgendwelchen von Menschen aufgestellten gottesdienstlichen Ordnungen sucht. Während das eine nur den Rausch einer vorübergehenden Betäubung bewirkt, ist das andere eine Art von Beschwichtigung, die keine erlösende Kraft in sich birgt, sondern nur dem Gewissen als Mittel zur Beruhigung dient.

Es wird vielleicht mancher in seinem Herzen bezweifeln, daß beide Gruppen zu der einen Gemeinschaft gehören, von der Paulus schrieb, daß sie in Adam alle sterben müssen. Sie suchen ihre Erlösung nicht in der Gemeinschaft mit Christo, also der Gemeinschaft, von der Paulus spricht, daß sie in ihm alle lebendig gemacht werden. Beide suchen in irdischen Bereichen — die einen, indem sie von den Darbietungen des Fürsten dieser Welt genießen, und die anderen, indem sie das Heil in ihrer eigenen Kraft suchen — was nur in der Gemeinschaft mit Christo zu erlangen ist. Adam, der erste Mensch, ist das Sinnbild für alle Menschen, die in ihrer Gemeinschaft verharren und daraus nicht erlöst werden können, es sei denn, daß sie in die Gemeinschaft des Lebens mit Christo übergeführt werden.

So haben auch unsere Gedanken im Grunde genommen nur zweierlei Ursprung. Wir können unser Tun und Lassen, unser Wesen von der Gemeinschaft mit Adam, mithin von der Gemeinschaft des Fleisches bestimmen lassen, wir können aber auch unser Sinnen und Trachten auf die Gemeinschaft des Lebens mit Christo begründen. Inwieweit dann noch innerhalb der irdischen Gemeinschaft die Einwirkungen des Fürsten dieser Welt als verführendes Element in Frage kommen, braucht im einzelnen nicht untersucht zu werden.

Es ist selbstverständlich, daß verstandesmäßige Ueberlegungen — das menschliche Denken — von sich aus schon einen vorzüglichen Nährboden abgeben für das, was der Fürst dieser Welt anzubieten hat. Das erste Beispiel: „Sollte Gott gesagt haben?“ zeigt uns dies bereits; denn damit war nicht Adam in seinem Glaubensverhältnis zu seinem Gott und Schöpfer angesprochen, sondern hier hat Satan listigerweise an seine Ueberlegungs- und Verstandesfähigkeit appelliert. Wie wir wissen, führte diese List auch zum Erfolg, denn als Adam hörte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben... und werdet sein wie Gott“, war er bereit, den Befehl Gottes zu mißachten und der Verführung zu folgen.

Diese Gemeinschaft, von der Paulus sagt, daß sie in Adam alle sterben werden, steht unter dem Wort: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Wie Adam durch seinen Ungehorsam die Gemeinschaft mit Gott verlor, so geht es auch denen, die sich im Ungehorsam dem göttlichen Wort und Willen gegenüber befinden.

Geduldiges Warten

Sprüche 10, 28.

Für Sonntag, den 25. 7. 1954

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.“

Dieses Wort zeigt uns, daß das Warten der Gerechten mit vollem Erfolg unsagbarer Freude gekrönt werden wird. Einer der Apostel erzählte: Eine Schwester, deren Mann als vermißt gemeldet war, träumte vor langer Zeit, daß kurz vor dem Besuch des Stammapostels ihr Mann heimgekommen sei. — Der Stammapostel kam wohl zum Gottesdienst, aber ihr Mann war nicht gekommen. Der Knecht Gottes kam zum zweiten Mal dorthin, aber ihr Mann war immer noch nicht gekommen. Daß sie nunmehr mit manchem Zweifel zu kämpfen hatte, war verständlich. Dabei mußte sie auch den Inhalt von Sprüche 13, 12 durchleben, nämlich: „Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstet das Herz; wenn's aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens.“ Die Schwester ließ sich aber von den Geistern nicht ernstlich beeinflussen, und als der Stammapostel jetzt wieder in K. Gottesdienst hielt, war ihr Mann ein paar Tage vorher aus der Gefangenschaft nach Hause gekommen. Sie durfte also die Erfüllung ihres Traumes und die damit verbundene Freude endlich doch erleben.

So wird auch das Warten der Gerechten auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, erfüllt werden; dann wird ihr geduldiges Warten sich in ewige Freude verwandeln.

Nun entsteht aber die Frage: Wer gehört zu diesen wartenden Gerechten? Das sind Alle, die Jesus von dieser Welt zu seinem Eigentum erwählt und durch seine Gnade gerecht gemacht hat. Jesus, unser Herr, ist von Gott für uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Korinther 1, 30). Ein Mensch kann nie aus sich selbst die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Jesus ließ darüber keinen Zweifel; denn er sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Außerdem sagte Jesus laut Johannes 8, 24: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ Damit bezeugte der Sohn Gottes allen Menschen, daß von Gott dem Vater kein anderes Mittel zur Menschheits-erlösung gegeben ist, als allein das Opfer Christi. Auch der Apostel Petrus bezeugt in Apostelgeschichte 4, 12, daß in keinem andern Heil und auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden. Es ist nur der Eine, von dem Gott der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). In ihm ist unsere Gerechtigkeit verbürgt, durch ihn ist uns das ewige Leben geworden und die Zusage gegeben, daß wir sein Eigentum sind; denn er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide (Psalm 100, 3). Darum ist unser gläubiges Warten auf die Erfüllung seiner letzten Verheißung berechtigt, und sie wird sich in der vom Vater festgesetzten Stunde erfüllen.

Gott ist Liebe

1. Johannes 4, 16.

Die Liebe Gottes ist eine Tatsache, mit der wir rechnen dürfen; sie ist eine Kraft besonderer Art und fordert den Menschen zu einer Stellungnahme heraus. Denn wir können dort, wo uns Liebe entgegengebracht wird, nicht unberührt bleiben. Immer wird uns die Entscheidung gesetzt sein, die Liebe, der wir begegnen, zu erwidern oder sie zu verachten und von uns zu weisen.

Das zeigt uns schon das alltägliche Leben. Hat ein Mensch zu einem andern Zuneigung gefaßt, bringt er ihm Liebe entgegen, so erwartet er, daß seine Neigung erwidert wird. Geschieht dies nicht, so wird ihn die Liebe, die er in sich trägt, nicht beglücken, sondern traurig machen. Noch schlimmer ist es, wenn jemand einem andern Liebe entgegengebracht hat und eine Strecke mit ihm gewandert ist, sich dann aber von ihm kehrt und beide Teile fühlen, daß das einst geschlossene Bündnis seinen inneren Wert verliert. Nun wollen wir uns ja nicht mit Erscheinungen befassen, wie wir sie im alltäglichen Leben so oft antreffen. Unser Augenmerk gilt dem Verhältnis zu unserem Heiland und Erlöser, für das freilich auch manches Beispiel aus dem menschlichen Leben stehen darf.

Er kommt uns ja auch mit aller Liebe entgegen, ja mit einer vollkommenen und voraussetzungslosen. Wie haben wir uns ihm gegenüber verhalten? Ist es in uns stumm geblieben oder haben auch wir gefühlt, daß uns etwas zu ihm hinzieht, haben wir sein Werben mit der gleichen Kraft erwidert?

Daß der Herr vielfach mißverstanden wurde, ist keine Zeiterscheinung. Wir wissen das schon aus der Heiligen Schrift. Die meisten Menschen erkannten seine Absicht nicht und verstanden nicht, wozu er gekommen war. Hätten sie in ihm den gesehen, der um ihrer Sünde willen bereit war, Schmach und Tod auf sich zu nehmen, so hätten sie sich wahrscheinlich anders eingestellt. Aber sie erkannten ja nicht einmal ihre Sünden! Im alltäglichen Leben ist es auch oft so: Mancher wird verkannt, der nur Gutes tun wollte. Die Reue kommt dann meistens zu spät.

Es wird manchmal in törichter Weise angenommen, daß der Mensch dem Herrn einen Gefallen erweist, wenn er einmal eine Kirche besucht oder sich eines guten Werkes befleißigt. Vergessen wir doch nicht, daß wir um unsrer Sünden willen für ewig verloren wären, wenn der Herr uns nicht durch sein Opfer — durch die Hingabe seines Lebens am Kreuzesstamm — erkaufte hätte! Wir selbst könnten unser Schicksal ja gar nicht mehr ändern, wenn wir auch wollten. Denn wer sollte uns Gnade und Vergebung erwirken, wenn er sich nicht für uns dahingegeben hätte! Wir alle haben dem Fürsten der Finsternis gedient und werden von ihm verklagt, und er hat ein Recht darauf! Aber Gott wollte uns nicht in unserem Blut liegen lassen und hat sich unser erbarmt. Die Liebe Gottes aber ist faßbar geworden für uns in seinem Sohn Jesus Christus. Und damit sie uns immer neu entgegentreten und uns das Opfer zugute kommen kann bis zum Tag unsrer endgültigen Vereinigung mit ihm, hat er uns seine Knechte und Boten gesandt, die — erfüllt von der gleichen Liebe wie einst er — unablässig an unserer Seele arbeiten und uns bereiten auf den Tag der Ersten Auferstehung, der eine Krönung seines Wirkens an uns vor aller Welt sein wird. Wer sich selbst so erkennt, der ist

dankbar für alle Liebe, die ihm Gott erwiesen hat. Und jeder Tag beweist uns diese Liebe, auch die Tage der Trübsal. Ja, es wird wohl einst so sein, daß wir aus dem Abstand, den wir in der Ewigkeit gewonnen haben, erkennen können, wie sehr uns gerade in den Tagen der Anfechtung Gottes Liebe getragen hat, wie gerade die durchlebten Trübsale dazu beigetragen haben, daß wir ihn aus ganzem Herzen suchten!

Ein Kind geht ja auch nicht um des Lehrers willen zur Schule, sondern ganz allein um seiner selbst willen. So wollen auch wir uns bemühen, des Herrn Liebe aus einem reinen Herzen zu erwidern und ihn bitten, daß er Geduld mit uns habe und uns nicht aus seiner Gnade fallen lasse. Diese Gnade aber steht und fällt mit unserem Verhältnis zu seinen Boten. Es führt kein Weg an ihnen vorbei zu ihm und auch keiner von ihm zu uns, der sie außer acht ließe. Der Apostel Johannes sagte: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 3, 14; 1, 3).

„Sieh nicht hinter Dich!“

Jesaja 43, 18-20.

„Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige!“

Wer früher einmal bessere Tage gesehen hat, wendet sich in seinen Gedanken nur allzugerne der Vergangenheit zu. Kehrt er dann zur Gegenwart zurück, so muß er sich mit der harten Tatsache abfinden, daß er von Erinnerungen nicht leben kann. Wenn wir auch der hinter uns liegenden Zeit liebend gedenken, so nützt uns dies doch in der augenblicklichen Lage gar nichts. Besonders von älteren Leuten wird die gute alte Zeit gern in den höchsten Tönen gepriesen. Es ist aber erwiesen, daß es damals oft gar nicht so gut war, wie man es heute darzustellen pflegt. Auch damals gab es Not und Plage, Kummer und Sorge wie heute in Hülle und Fülle. Niemand wird sich danach zurücksehnen, ja wir würden sogar manches vermissen, was uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Wer verlangt noch nach einer Petroleumlampe, wenn er nur den elektrischen Schalter zu bedienen braucht! Nur der wird das Leben meistern, der die Gegenwart recht zu nützen versteht.

Daß es nicht gut ist, wenn man sein Herz an Dinge hängt, die der Vergangenheit angehören, kann man an Lots Weib sehen. Obwohl es die Engel verboten hatten, wandte sie sich doch nach Sodom und Gomorra um und erstarrte zur Salzsäule. Uns mag dies als warnendes Beispiel dienen. Wir halten uns an das Wort: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipper 3, 13. 14).

Als sich das alte Bundesvolk auf dem Weg ins Gelobte Land befand und dabei die Wüste durchwandern mußte, gedachte es auch nur dessen, was es einmal besaß. Eines Tages hatte es kein Brot, da murrte es wider seinen Gott und sprach: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen;

denn ihr habt uns darum ausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset“ (2. Mose 16, 3). Dabei hatten sie ganz vergessen, daß sie Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit von harter Fronarbeit und aus der Hand ihrer Peiniger erlöst hatte. Ja, sie schämten sich nicht, der heidnischen Götter zu gedenken und gossen sich nach dem Vorbild der Ägypter ein goldenes Kalb, beteten es an und sprachen: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben!“ (2. Mose 32, 4).

Einst hatte der Herr eine Unterredung mit einem samaritanischen Weibe, das aus einem Brunnen Wasser schöpfte. Im Laufe des Gespräches erwies es sich, daß auch sie noch an all dem hing, was längst der Vergangenheit angehörte. „Bist du mehr denn unser Vater Jakob“, sagte sie, „der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.“ — Jesus antwortete ihr: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 12—14).

Schon durch Jeremia klagt der Herr: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Dieselbe Einstellung haben dann auch später jene frommen Leute bewiesen, die dem Herrn entgegenhielten: „Abraham ist unser Vater.“ Aber Jesus antwortete ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu töten.“ (Johannes 8, 39. 40). Sie hatten weder Auge noch Ohr für das, was ihnen der Herr in ihrer Gegenwart anbot; denn mit sehenden Augen sahen sie nicht, und mit hörenden Ohren hörten sie nicht.

So ist es auch unklug, wenn ein Gotteskind immer nur von dem erzählt, was es früher einmal im Werke des Herrn durchlebt und erfahren hat und dabei vergißt, das Wort der Boten Gottes von heute im Glauben zu ergreifen und danach zu handeln. Sie neigen dazu, längst Vergangenes heilig zu halten, das gegenwärtige Wort aber, das ihnen vom Altar entgegengebracht wird, als Menschenwort zu bewerten. Der schaffende Geist des Herrn wirkt aber immer in der Gegenwart, um aus ihr das Zukünftige zu gestalten. Als der Herr seine drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg führte und sich vor ihnen verklärte, vernahmen sie die Stimme Gottes: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Markus 9, 7). Und im Hebräerbrief lesen wir: „Wir sind Christi teilhaftig geworden; so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Indem gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3, 14. 15).

Der das gute Werk in uns angefangen hat, wird es auch zu Ende führen, so wir in der Apostel Lehre bleiben und uns von den Gesandten des Herrn führen lassen. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Wenn für das Unvollkommene etwas Vollkommenes angeboten wird, so wäre es unklug, sich an das Alte halten zu wollen. Nach Offenbarung 3, 18 wird uns ein neues Kleid angeboten: „Ich rate dir, daß du weiße Kleider kaufest, daß du dich anstust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße.“ Wer an der Hochzeit des Lammes teilnehmen will, der muß sich zuvor ein hochzeitliches Kleid beschaffen. Sonst muß er an jenem Tag die Worte hören: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ (Matthäus 22, 12). Der Herr bietet die Kleider des Heils allen an, darum wollen wir die Gnadenzeit auskaufen und von Herzen treu bleiben.

Vom Überwinden

Offenbarung 21, 7.

„Wer überwindet, der wird es alles erben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

Der Herr Jesus hat einmal von zwei Wegen gesprochen: von einem breiten, auf dem viele wandeln, und von einem schmalen, der nur durch eine enge Pforte zugänglich ist und den nur wenige finden. Wir wissen, daß dieser Weg steil ist, und daß nur der das Ziel erreicht, der überwindet. Es gibt viele Anfechtungen, die an uns herantreten. Kommt von außen her etwas auf uns zu, dem unser Inneres nicht entspricht, dann ist es leicht, nein zu sagen. Wir fühlen oft die Versuchung gar nicht. Was für den einen eine Versuchung ist, wird vom andern oft gar nicht als solche empfunden. Die Häuser, in denen wir leben, bestehen aus verschiedenen Materialien; es sind Mauern da, Türen und Fenster. Ein Einbrecher wird sich nicht die Mühe machen, mit Meißel und Hammer die Mauer an der dicksten Stelle zu durchbrechen, sondern er wird aufmerksam beobachten, um die Stelle zu finden, die ihm den geringsten Widerstand entgegengesetzt. So ist es auch bei uns. Sind die Türen wohl verwahrt, sind die Fenster geschlossen, dann brauchen wir nicht damit zu rechnen, daß der Fürst dieser Welt uns gerade da anzufechten versucht, wo wir auf der Hut sind. Er wird aber auch hier versuchen, schwache Stellen zu finden. Und diese schwachen Stellen sind bei jedem anders.

Es ist unsere Sache, das Haus unseres Herzens zu bewahren. Wir können uns denken, daß es Menschen gibt, die ehrlich und aufrichtig bis in ihr Innerstes sind. Ihre Unbestechlichkeit und ihre Treue ist vollkommen. Lebt in einem Menschen aber nur ein wenig Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit, dann wird einmal diese Schwelle überschritten werden, und der in ihm wohnende Geist gibt auf die sich stets verstärkende Versuchung eines Tages Antwort. So ist es in allen Dingen. Das, was in uns noch an Ungutem vorhanden ist, verleitet uns oder bildet für die Versuchung den Boden, uns zum Bösen zu verleiten. Wir kennen also nicht nur den Kampf nach außen, um unguete Einflüsse abzuwehren, sondern auch einen solchen, den wir in unserem Innern führen und der auf unsere Reinigung hinzielt. Darum sagte der Prophet schon zu seiner Zeit: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken“ (Jesaja 55, 7). Der Prophet sah also den Ursprung allen Uebels in den Gedanken, in den geistigen Kräften, die in uns leben. Wer also auf seine Gedanken achtet und hier schon das Ungöttliche ausscheidet, hat bereits überwunden.

Aus unserem Erleben

Der Vorsteher der Gemeinde K. berichtet:

In der mir anvertrauten Gemeinde kam ein 19jähriger Bruder eines Tages mit der Anfrage zu mir, ob er eine Stellung auf einem Schiff annehmen solle. Er äußerte das Bedürfnis, einmal das Elternhaus verlassen zu wollen, um sich im Lebenskampf selbst zu behaupten. Der junge Bruder war bislang einer der Treuesten; er war regelmäßig in den Gottesdiensten, treu im Opfer und von einem unbedingten Glaubensgehorsam. Es war mir jedoch aufgefallen, daß er in den letzten Wochen etwas mit der Welt liebäugelte, was auch von seinen Eltern bestätigt wurde. Deshalb war mir auch sofort klar, welche

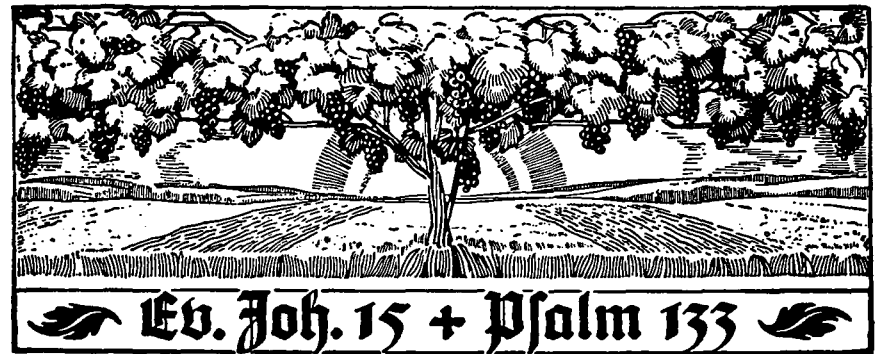
wirkliche oder tiefere Ursache seinem Wunsche zugrunde lag. Ich riet ihm von seinem Vorhaben ab. Nach einiger Zeit aber trat er erneut an mich mit demselben Anliegen heran. Diesmal wollte er nach dem Ausland. Noch einmal gelang es mir, ihn von diesem Schritt abzuhalten. Wieder war einige Zeit vergangen, da erfuhr ich durch Brüder und Geschwister, daß er sich nunmehr mit dem Gedanken trage, in einem Bergwerk Arbeit anzunehmen. Ich wartete darauf, daß er erneut Rücksprache mit mir darüber nehme, aber vergebens. Offenbar wollte er den Vorsteher lieber nicht mehr um seinen Rat fragen, da ihm dieser doch wieder abraten würde; also faßte er nun den Entschluß allein. Der Tag der Abreise kam heran, ohne daß er noch einmal Rücksprache mit mir genommen hatte. Schließlich ließ er sich von mir einen Ausweis schreiben, für einige Tage Gültigkeit, wie er sagte. Mir blutete das Herz bei dem Gedanken, daß er auf diese Weise von seinem bisherigen Segensträger Abschied nehmen wollte. Das war auch der Grund, weshalb ich mich entschloß, ihn zwischen dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienst in seiner Wohnung nochmals aufzusuchen, um die Aussprache meinerseits herbeizuführen. Ich traf dort nur seine Eltern an, mit welchen ich mich über das Vorhaben ihres Sohnes unterhielt. Die Mutter bestätigte mir im Laufe dieser Unterhaltung, daß sie sich in letzter Zeit viel Sorge um sein Seelenheil mache. Ich sagte ihr, der Herr werde einen so treuen Glaubensbruder nicht verloren gehen lassen, sondern ihn geeignete und heilsame Wege führen. Die Mutter bestätigte mir später, daß sie bei diesen Worten erschrak und es ihr zur Gewißheit wurde, daß ihrem Sohn etwas geschehe. Der Gedanke stand in ihr: „Er kommt tot zurück!“

Nach dem Nachmittagsgottesdienst kam nun der junge Bruder zu mir und sagte mir, es sei nicht sicher, daß er wieder zurückkomme, da er dort Arbeit annehmen wolle. Ich konnte und wollte sein Vorhaben nun zum dritten Mal nicht mehr verhindern, jedoch nahm ich die Gelegenheit wahr, um ihm die wahren Gründe seines Fortganges zu zeigen und die damit verbundenen Gefahren. Ich gab ihm den Segen mit auf den Weg und entließ ihn mit den Worten: „Ich weiß, daß du nicht verloren gehen wirst draußen in der Welt, sondern der Herr wird dich gute und heilsame Wege führen. Wenn du das Vermögen des Vaterhauses in der Welt verpraßt hast, dann wisse, deine Eltern warten auf dich — und auch ich. Ich werde dich am Tag deiner Heimkehr nicht fragen, was du getrieben oder getan hast, sondern sagen: Albrecht, ich bin froh, daß du wieder da bist!“ —

Wir waren beide sehr bewegt, und die Tränen standen uns in den Augen. Er verabschiedete sich nun sehr herzlich von mir, und viel Dankbarkeit und Liebe lag in seinem Blick. Durch diese Aussprache war offenbar seine alte Glaubenskraft in ihn zurückgekehrt, denn es wurde später von Geschwistern berichtet, mit welchem Feuereifer er sofort nach seiner Ankunft an seiner neuen Arbeitsstätte Zeugnis vom Erlösungswerk brachte. Auch sagte er einem Glaubensbruder vor seiner Abreise, er wolle seiner Heimatgemeinde K. und seinem Vorsteher durch seinen Wandel keine Schande bereiten. —

In einem Brief schrieb er dann an seine Eltern, daß er sich sehr auf Donnerstag, den 16. Juli freue. Warum, ging aus dem Brief nicht hervor. — Es war sein Todestag! — Genau drei Wochen nach seiner Abreise traf die Nachricht ein, daß er durch einen Betriebsunfall tödlich verunglückte. Keiner außer ihm kam dabei zu Schaden. Der Herr hat ihn heimgeholt. — Für die Welt tot, kehrte er ins Elternhaus zurück, aber lebend ging er ein ins ewige Vaterhaus!

A. W., W.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1954

Enge Pforte

Matthäus 7, 14.

Für Sonntag, den 1. 8. 1954

Die Pforte ist so eng und der Weg so schmal, daß wir nichts Unnötiges dahin mitnehmen können. Wie sollten wir denn an das Ziel gelangen, wenn wir den irdischen Ballast nicht ablegen? Dort im Reiche des Friedens ist kein Raum für den Unfrieden; an der Stätte, die der Sohn uns bereitet hat, ist für Unversöhnlichkeit kein Platz; in das Reich des Lichtes kann nichts von den Geistern der Finsternis hineingebracht werden! Wer aus Gnaden zu den Wenigen zählen darf, die diesen zum Leben führenden Weg fanden, der wirft jetzt schon alles Stück für Stück ab, was ihn daran hindert, durch die enge Pforte einzugehen: Alles Ungute, Unreine, Ungöttliche, alles, was von dieser Welt ist!

Wenn wir einen steilen Berg ersteigen wollen, können wir auch nichts Unnötiges mitnehmen, das uns nur hinderlich sein würde. Zweckmäßigerweise schleppt man sich nicht erst mit wertlosen Lasten ab, sondern man erkundigt sich vorher, was wirklich gebraucht wird und von Nutzen ist. So ist es auch geistigerweise: Was wir benötigen, ist Wasser des ewigen Lebens, Himmelsbrot, Oel für unsere Lampen und weiße Kleider! Das ist unsere gesamte Ausrüstung! — Alles andere ist nicht nur überflüssig, es ist vielmehr wertlos und uns hinderlich.

Sehen wir auf den getreuen Knecht des Herrn, wie er sich verhält, wie er lehrt und wie er lebt! Der Stammapostel und die mit ihm Verbundenen zeigen uns, was zur Erreichung des Zieles nötig ist.

Haben wir einmal die Wertlosigkeit des Hingeworfenen erkannt, dann dürfen wir uns aber auch nicht nochmal umdrehen und vielleicht sehnsüchtig danach zurückschauen! Es würde uns sonst wie Lots Weib ergehen. Den Blick nur aufs nahe Ziel gerichtet, das Herz voller Freude und Zuversicht auf das Herrliche, das unser wartet, beständig und treu: So gehen wir ein durch die Pforte zur Herrlichkeit, eh' wir's meinen!

Aus unserem Erleben

Wieder an die Hand genommen

Auf einer längeren Geschäftsreise hatte ich mit meinem Wagen einen leichten Unfall, durch den zwar nur unbedeutender Schaden verursacht wurde, der mich aber doch veranlaßte, vorerst von weiteren Fahrten abzusehen und eine ursprünglich nicht vorgesehene Wegstrecke, der Heimat zu, einzuschlagen.

Nach den Mühen der vergangenen Werktage war die friedvolle Ruhe dieser Abendstunden inmitten einer schönen Landschaft so recht wohltuend. In mir war ein Gefühl tiefer Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber, und der Gedanke wurde lebendig: „Nimm bis zur Heimkehr jeden Menschen mit, der dich darum bittet oder deine Hilfe braucht!“

Nach kurzer Zeit schon traf ich einen Beinamputierten mit seinem Begleiter, die ich für eine kleine Wegstrecke bis zu ihrem Ziel in meinem Wagen aufnahm. Bald darauf sah ich vor mir auf einer langen, einsamen Landstraße eine ältere Dame mit zwei kleinen Kindern, die aber, als ich sie langsam überholte, still ihres Weges weitergingen. „Nimm sie doch mit!“ sagte in mir eine Stimme, und ich hielt an. Als sie dann an mir vorbeigehen wollten, waren sie über meine Einladung mitzufahren recht überrascht. Auf dem Gesicht der alten Dame konnte ich deutlich ihre Bedenken ablesen. So stellte ich mich ihr denn vor und wurde innerlich dazu getrieben zu sagen, daß ich neuapostolisch sei und sie sich mir unbesorgt anvertrauen könnte. Was die wenigen Worte in der Seele dieser Frau bewirkten, war so schön, daß ich die Freude über dieses kleine Erleben nie vergessen werde. Ganz offensichtlich durfte ich hier die lenkende Hand unseres guten Vaters der Liebe erkennen.

„Neuapostolisch!“ kam es wie ein erlösender Ruf aus dem Mund der Angesprochenen, und eiligst stieg sie mit den Kindern zu mir in den Wagen. Die vorher gezeigte Scheu war gänzlich dahin, und sie erzählte mir im Weiterfahren ihre Leidensgeschichte der vergangenen Jahre.

Gegen Kriegsende hatte sie das Werk Gottes kennengelernt, war etliche Male in die Gottesdienste gekommen, blieb dann aber, beeinflusst durch mancherlei Umstände des damaligen Zeitgeschehens, der Segensstätte wieder fern, ohne das Unterpfand des ewigen Lebens empfangen zu haben. Glück und Freude aber hatten sie verlassen, und heute nun drückte sie bitteres Leid um die eigene Tochter, die einem Ausländer anhing und deswegen Kinder und Heimat verlassen hatte. Keinerlei Nachricht war bisher von ihr gekommen, und selbst heute am Geburtstag der Mutter und Großmutter hatte man vergeblich auf einen Gruß, ein Lebenszeichen gewartet. Um wenigstens etwas Trost und Frieden zu finden, waren die drei nun unterwegs zu Freunden in einem in der Nähe liegenden Ort.

Wie erquickend mußte diese Seele jetzt die von ihr nicht gesuchte, aber in so schlichter Selbstverständlichkeit dargebotene Hilfe empfinden! Sie erkannte, daß der gute Gott und Vater in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit unsere Zusammenführung in dieser Abendstunde bereitet hatte, um damit ihrer Seele nicht nur den ersehnten Trost zu bringen, sondern sie auch wieder auf den Weg der Wahrheit und des ewigen Friedens zu führen.

Ein kurzes Beisammensein nur war es, aber so herrlich und beglückend; die Herzen schlugen in Freude, Glückseligkeit und Dankbarkeit darüber, daß wir hier das Walten Gottes, seine gütige Vaterhand, spüren durften! Mit welcher Liebe streckten sich mir beim Abschied zwei alte Mutterhände und die

kleinen Hände der Kinder entgegen; in mir aber stand die Gewißheit, daß diese Seelen die ihnen dargebotene Hand auch festhalten werden.

Mit der Ermahnung an die kleinen Kinderseelen, für die Mutter zum lieben Gott zu beten, daß er auch sie auf den rechten Weg führen möge, trennte ich mich von meinen Begleitern in der frohen Hoffnung und Zuversicht, daß auch sie bei dem großen Wiedersehen aller Gotteskinder in der ewigen Heimat am Tag des Herrn nicht fehlen werden.

W. R., R.

Innerhalb der Grenzen des Reiches Christi leben!

Apostelgeschichte 2, 42.

Für Sonntag, den 8. 8. 1954

„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Das Zusammenleben der Menschen bringt es mit sich, daß die verschiedenen natürlichen Bereiche voneinander abgegrenzt werden müssen. Wir sprechen von Grenzen zwischen Ländern und von der Grenze, die ein Haus von seinem Nachbarhaus trennt. Wenn wir von einer trennenden Grenze reden, so ist hierdurch bereits zum Ausdruck gebracht, daß eine Grenze nicht die Aufgabe hat, mehrere Bereiche miteinander zu verbinden. Mit welcher Schärfe werden Landesgrenzen oftmals überwacht! Warum geschieht dies? Um das eigene Bereich zu schützen!

So verlaufen trennende Grenzen auch zwischen den Bereichen göttlichen Lichtes und den Bereichen des Fürsten der Finsternis. Wer zu den Begnadeten zählt, die durch den Glauben an der Apostel Wort Zugang gefunden haben zum Reiche Christi, hat keine Gemeinschaft mehr mit solchen Seelen, die den Gottesoffenbarungen der Vergangenheit und der Gegenwart nichts als Unglauben entgegensetzen. Wer zu den Demütigen gehört, denen Gott gnädig sein will, kann sich nicht mehr mit denen verbinden, die den Geist des Hochmuts und der pharisäerhaften Gesinnung in sich tragen. Wer mit dem Geist der Liebe Christi, der Barmherzigkeit und der Versöhnlichkeit erfüllt ist, wird sich nicht mit denen vereinigen können, die diesen Geist von sich weisen und in den Seelenzuständen des Hasses, der Unbarmherzigkeit und der Unversöhnlichkeit verharren. Er wird zwar alles daran setzen, um solche Seelen ins Bereich göttlichen Lichtes zu führen, aber er wird sich um keinen Preis in die finsternen Bereiche, in denen sie verkehren, hinabziehen lassen. Wenn Christus durch seinen Knecht Johannes dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreiben läßt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16), so ist dies eine ernste Mahnung des Herrn, das Leben zwischen den Grenzen aufzugeben, das Niemandsland der Unentschlossenheit zu verlassen und zu wählen zwischen dem Reich Christi und dem Reich Satans. Schon das alte Bundesvolk wurde mit den Worten des Propheten Elia: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21) zur Entscheidung aufgefordert. Der Zustand der Wankelmütigkeit bringt die Seele in große Gefahr. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder: „Beinah', o schlimmer Wahn! Beinah' reicht nicht hinan“ (Nr. 254).

Die in der Treue bewährten Gotteskinder haben ihre Entscheidung getroffen. Sie wollen mit ganzem, ungeteiltem Herzen Bürger des Reiches Christi sein. Was ist natürlicher, als daß sie zunächst einmal die Grenzen dieses Reiches genau kennen! Von unseren Glaubensgeschwistern der Urkirche wird uns berichtet: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Das waren für sie die Grenzen des Reiches Christi, und das sind die Grenzen des Reiches Christi auch für uns. Die Sorge um das Heil der Seele ist für die Gotteskinder gleichbedeutend mit der Sorge, sich innerhalb der Grenzen dieses Reiches zu halten. „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“, so ermahnte schon der Apostel Paulus (Römer 12, 12). Im Brotbrechen zu bleiben, ist ein Gebot Jesu, das er in die Worte kleidete: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Sich innerhalb der Gemeinschaft zu halten, in der Gemeinschaft der Gotteskinder, fällt den Brautseelen nicht schwer. Sie haben erfahren, welche Kraft alleine schon von dieser Gemeinschaft ausgeht. Die wichtigste Grenze aber ist: Beständig in der Apostel Lehre zu bleiben. Was war denn das Kernstück der Lehre der Apostel der Urkirche? Sie predigten Christum, den Auferstandenen. Das zeigte sich schon in der Predigt des Apostels Petrus am ersten Pfingstfest. Seine Predigt gipfelte in den Worten: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen“ (Apostelgeschichte 2, 32). Der Apostel Paulus schrieb von solchen, die an der Auferstehung Christi zweifelten, und setzte ihnen das Wort entgegen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen“ (1. Korinther 15, 20). Was ist denn das Kernstück der Lehre unserer Apostel, der Apostel der Endzeit, vornehmlich des Stammapostels? Sie lehren das gleiche wie die Apostel der Urkirche. Aber sie lehren noch ein Weiteres, das die Apostel der ersten Zeit nicht in dieser Klarheit, nicht in dieser Glaubensgewißheit verkündigen konnten: Sie predigen Christum, den **Wiederkomenden**, den zu unserer Zeit zu seiner Brautgemeinde kommenden Herrn.

Eine Begebenheit aus dem natürlichen Leben möge uns ein Beispiel für unser Bestreben geben, uns innerhalb dieser Grenzen des Reiches Christi zu halten. Ein Mann suchte einen Fahrer für sein Auto. Den drei Bewerber, die sich gemeldet hatten, stellte er eine Prüfungsaufgabe, um aus ihrer Lösung den besten Fahrer erkennen zu können. Die Aufgabe lautete: „Nehmen Sie an, Sie fahren mit dem Wagen einen hohen, steilen Berg hinauf. Kurz vor dem Gipfel führt die Straße an einem Abgrund vorbei, dessen Wände fast senkrecht in die Tiefe abfallen. Wie nahe glauben Sie am Abgrund vorbeifahren zu können, ohne mit dem Wagen abzustürzen?“ Der erste Fahrer glaubte, seine Fahrkunst besonders hervorheben zu müssen. Er sagte: „Ich kann mit einem Abstand von nur wenigen Zentimetern sicher vorbeifahren.“ Der zweite Bewerber war schon vorsichtiger. Er meinte, in einer Entfernung von einem halben Meter werde er ohne Gefahr am Abgrund vorbeikommen. Der dritte Bewerber aber traf das Richtige. „Ich werde mich so weit als möglich vom Rand des Abgrunds entfernt halten“, sagte er — und wurde als Fahrer angenommen!

Außerhalb des Reiches Christi droht unserer Seele das Verderben. Halten wir größten Abstand von der Grenze des Reiches der Finsternis und seinem Unglauben, damit wir Bürger des Reiches Christi und Gottes Hausgenossen bleiben bis in Ewigkeit!

Keine Zerstreung, sondern Sammlung

Wenn sich die Gotteskinder im Hause des Herrn zusammenfinden, so geschieht dies immer zu einem bestimmten Zweck. Wir kommen nicht an die Gnadenstätte, um uns zu zerstreuen, sondern uns zu sammeln. Der Herr hilft in den Segensstunden, auch himmlische Kräfte zu sammeln, deren wir in der kommenden Woche bedürfen, um im Kampf gegen die finsternen Mächte das Stehen im Glauben zu behalten.

Schon in der alten Geschichte finden wir, daß der liebe Gott auf die damaligen Menschen ein Aufsehen hatte und versuchte, sie immer neu zu sammeln. Aber es waren zu jeder Zeit nur wenige Getreue, die den zeitgemäßen Willen Gottes erkannten. Denken wir beispielsweise an die Zeit Noahs! Als Gott Noah wissen ließ, daß er der sündhaften Menschheit, wenn sie nicht umkehre, ein Ende setzen wolle, legte er zugleich auch Noah den Plan der Errettung in die Hand. Dies war ohne Zweifel das Zeichen für alle seine Zeitgenossen, sich um ihn zu sammeln. Aber nur acht Seelen konnte Noah in der Arche vereinigen; alle anderen verdarben, weil sie die Botschaft Gottes nicht beachteteten.

Den Geist der Zerstreung finden wir draußen im Erdengetriebe. Die Kinder der Welt suchen nach des Tages Last und Mühe eine Zerstreung, um ihrem Seelenleben einen scheinbaren Auftrieb zu geben. Daraus schon ist ersichtlich, daß der Mensch seelische Bedürfnisse hat, die er zu befriedigen sucht. Wie oft hört man sagen: „Genieße nur dein Leben, denn morgen kann es schon anders sein!“ In diesem einen Satz liegen zwei ganz verschiedene Gedanken. „Genieße nur dein Leben“ klingt gleich einem guten Rat, als wäre alles in bester Ordnung, und man habe nur Grund zur größten Freude. Dagegen geben die Worte: „Morgen kann es schon anders sein“ Anlaß zu ernstem Nachdenken. Den meisten Menschen ist als Endziel ihres Lebens nur der Tod bekannt. Das weiß auch der Fürst dieser Welt. Aber gerade darüber soll keiner nachdenken. Satan sorgt daher für reichliche Ablenkung und bietet soviel Zerstreung an, daß keine Zeit zum Nachdenken und zum Sammeln himmlischer Güter bleibt.

Wie anders ist es dagegen bei uns, den Kindern Gottes! Wir können keine Ablenkung oder Zerstreung gebrauchen, denn wir befinden uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Das Ziel, das wir vor uns haben, beschäftigt uns so sehr, daß wir täglich bestrebt sind, alle Kräfte zu sammeln, um das Kleinod zu erlangen.

Der Geist Christi führt uns in jedem Gottesdienst auf Glaubenshöhen und läßt uns fortgesetzt durch seine Gesandten sagen, wie wir uns für das Ziel, die ewige Heimat, vorzubereiten haben. Das ehrliche und gewissenhafte Gotteskind wird dann unter dem Wort erkennen, daß für den Tag der Ersten Auferstehung noch manches an seiner Seele zu verbessern ist. Wir wollen uns darum mehr und mehr darauf einstellen, jeden Gottesdienst von dieser Warte aus zu betrachten. Nehmen wir alles auf, was der Vater in seiner Liebe uns darreicht, dann wird der Herr an unserer Seele Vollendungsarbeit tun können.

Hätten sich die fünf törichten Jungfrauen noch zur rechten Zeit sammeln und zurechtbringen lassen, dann wären alle zehn Jungfrauen mit brennenden Lampen ihrem Bräutigam entgegengeeilt. Als sie aber die Absicht des Herrn in ihrem vollen Wert erkannt hatten, war es schon zu spät. Diese hinterher gekommene Erkenntnis half ihnen nichts mehr. Sie sind zu vergleichen mit

denen, die heute unter dem Gottesvolk wohl mit an einem Tische sitzen, aber die Sammlung Gottes in der Endzeit noch nicht erkennen.

Laßt uns täglich unseren himmlischen Vater bitten, daß er uns allezeit seine Heilsabsicht klar erkennen läßt, damit wir die Gottesdienste restlos auskaufen und uns zur Schar der Klugen und der treuen Knechte sammeln lassen!

Die gelehrte Zunge

Jesaja 50, 4.

„Der Herr Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden.“

Am menschlichen Körper ist die Zunge ein wichtiges Glied. Mit ihr spricht der Mensch seine Gedanken aus und singt seine Lieder. Mit der Zunge stellt er auch die Güte und den Geschmack der verschiedenen Nahrungsmittel fest. So, wie aber der Mensch seine Zunge zum Guten, zum Lobe Gottes verwenden kann, so vermag er auch damit seinem Nächsten zu fluchen, wenn ein entsprechender Geist in ihm wohnt. Mit der Zunge kann man auch mehrere Sprachen sprechen und sich mit Angehörigen anderer Völker verständigen. Ursprünglich hatte Gott wohl allen Menschen einerlei Zunge und Sprache gegeben, bis die Verwirrung der Sprachen, infolge des von ihm nicht gut geheißenen Turmbaues zu Babel eintrat. Gott wollte damit die Menschheit veranlassen, in alle Welt zu gehen, um sie zu durchdringen und zu bebauen.

Es wird die Zeit kommen, in der alle Zungen wieder eine Sprache reden, in der alle bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Philipper 2, 5—11). Diese eine Sprache reden heute schon alle die Seelen, die zu ihrer Ruhe ins Heiligtum eingegangen sind.

Wer im Leben mehrere Sprachen beherrschen will, um im Ausland tätig sein zu können, muß in der Regel eine höhere Schule besuchen, die ihn darin unterrichtet. Wer dem Herrn Jesus zum Wohl der Anvertrauten recht dienen will, muß ebenfalls deren Seelensprache verstehen, um ihnen den rechten Rat und die erforderlichen Hinweise geben zu können. Nur der, der für des anderen Eigenart Verständnis hat, kann die richtige Belehrung erteilen. Diese verschiedenen Sprachen, deren man sich zum Zurechtbringen der Seelen bedienen muß, lernt man allein in der Schule Gottes, in welcher der Heilige Geist durch die von Jesus Gesandten, Lehrer zur Gerechtigkeit ist.

Schicksalsschläge, Krankheiten, Brotsorgen, Enttäuschungen und sonstige Heimsuchungen sind nicht die eigentlichen Lehrer, um alles verstehen zu können, sondern sie befähigen lediglich unsere Seele, den Willen Gottes begreifen und gläubig aufnehmen zu können. Man kann gut beobachten und wird es auch verständlich finden, daß der Stammapostel, seine Apostel und die treuen Brüder diese Schule nicht nur besuchen mußten, sondern gegenwärtig noch durchlaufen. Ein also zubereiteter Lehrer kann mit den Kindern Gottes recht reden, er hat Verständnis für ihre Eigenarten, er bringt mit allen die größte Geduld auf und hofft noch, wo viele die Hoffnung für eine Besserung verloren haben. Die Kinder Gottes vertrauen ihm und lassen sich willig von ihm führen. Kommt ein solcher Gottesknecht an ein Krankenlager, so findet er den rechten Ton, um den Kranken aufzurichten und mit den Gnadenmitteln des Sohnes Gottes zu erquicken. Auch für den Geringsten in der Gemeinde ist er da; denn er hat die Schule des Heiligen Geistes erfolgreich besucht. Er

kennt keine sozialen Unterschiede und sieht nur die ihm zur Pflege anvertrauten Seelen. So bemüht er sich, alle Niedergebeugten durch ein liebes, gütiges, von Herzen kommendes Wort aufzurichten. Dem Gefallenen, in seinem Blute liegenden Sünder ist ein so geschulter Gottesknecht, ein wahrhaftiger Samariter. Er reißt keine Wunden auf, sondern ist allzeit im Besitz von Oel und Wein, um die Wunden zu heilen und die Herzen zu erquicken. Er wird auch mit den Müden und Matten zur rechten Zeit reden, damit deren Glaube gestärkt wird und sie die Gnadenstätte des Sohnes Gottes vertrauensvoll wieder aufsuchen können.

Im Gottesdienst ist er die verkörperte Demut und Liebe. Er zeigt der Gemeinde im Gebet, wie man sich seinem Gott naht und offenbart, wie er die innige Verbindung mit seinem Sender sucht, unter dessen aufgehobene Hände er sich in jedem Gottesdienst stellt.

Nur solches Wirken und Handeln ist für die Kinder Gottes die Schule, in der sie für sich, für ihre Familie und ihre Umgebung lernen können, was zum ewigen Leben dient.

Kleider der Vollkommenheit

Koloffter 3, 12—17.

„So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr...“

Das Volk Gottes wird nach diesem Wort des Apostels Paulus an die Kolosser mit dreierlei Namen angeredet, und zwar entsprechend der Entwicklung der Seelen im Erlösungswerk. Als uns der Herr aus der Welt erwählte, heiligte er uns durch sein Wort und seine Gnadenhandlungen, und heute läßt er uns als seine Geliebten täglich neu seine Liebe schmecken.

Diesen also Angeredeten rät der Apostel, die Kleider herzlichen Erbarmens, der Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anzuziehen. Sollen aber die neuen Kleider, deren Material aus den Heilstaten Christi gewirkt ist, angezogen werden, so müssen die alten Kleider abgelegt werden.

Wenn das Kleid herzlichen Erbarmens angezogen werden soll, dann muß es doch wohl daran fehlen. Erbarmen können wir dort üben, wo wir andere leiden sehen. Haben wir in dieser Hinsicht stets getan, was zu tun not war? Der Herr verlangt ja kein oberflächliches, sondern ein herzliches Erbarmen. Wo das fehlt, da wird das Kleid der Kälte und Lieblosigkeit getragen — denn unbekleidet dürfte doch wohl niemand sein. Es gibt genug Geister, die solchen entsprechende Kleider anbieten; wer daher ein Kleid ablegt, der zieht ein anderes an! Wollten wir die Freundlichkeit ablegen, so wird uns das Kleid der Unfreundlichkeit dargereicht; geben wir die Demut dahin, so empfangen wir an ihrer Statt von einem anderen Geist eine Bekleidung des Hochmuts.

Nur der eine Geist des Herrn ist in der Lage zu sagen: „Ich rate dir, daß du von mir kaufest weiße Kleider, daß du dich antust“ (Offenbarung 3, 18). Wie schön, wertvoll und angenehm ist es für jedes Gotteskind, wenn es diesem Rat folgt und sich reichlich eindeckt mit dem weißen Kleid der Gnade Christi, dazu dem Kleid des herzlichen Erbarmens, der Demut, der

Sanftmut und der Geduld. Aber nicht nur während des Gottesdienstes oder lediglich an Feiertagen stehen uns diese Kleider außerordentlich gut; wir tragen sie am besten während unseres ganzen Pilgerlaufes über diese Erde! Unter allen Verhältnissen ist es segensbringend, wenn man das Kleid der Geduld und der Demut angezogen hat, denn die Geduld läßt uns ausharren, und die Demut bewahrt uns vor dem Fall. Der Herr Jesus forderte die Menschen auf: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, und er sagte zu ihnen: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29). Man muß also zu ihm, ganz in seine Nähe kommen, um für die Seele Ruhe zu finden; und dann lernen wir von ihm! Bleiben die Gotteskinder in der Nähe des Herrn, in engster Verbindung mit seinen Gesalbten und lernen von ihnen, dann ist ihre Seele erfüllt mit Ruhe und Frieden. Wieviel Gelegenheit haben wir, die unsagbare Geduld unseres Stammapostels zu bewundern, einer Geduld, die göttlicher Natur ist. Wenn wir daran lernen und diesem Zustand nacheifern, dann zieht immer wieder Ruhe und Frieden in unsere Seele ein.

Wie unverträglich sind oft die Menschen, wenn sie beisammen sind! Streit und Unfrieden herrschen in manchem Hause. Bringen die Verhältnisse dann aber eine Trennung, dann merken sie erst, was einer am anderen hatte, und oft wird geschrieben: „Wann sehen wir uns wohl einmal wieder?“ Wie glücklich und verträglich ist dann nachher ein gemeinsames Leben, weil man sich in der Zeit des Getrenntseins schätzen und lieben gelernt hat! Darum empfahl auch der Apostel: „Ueber alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ In der Liebe Christi ist alles enthalten! Diese ewige, sich immer gleichbleibende Liebe ist auch in dunklen Stunden, in denen vieles andere seinen Wert verliert, das einzige Mittel, wodurch das göttliche Leben in unserer Seele erhalten bleibt. Aber nicht nur dem Träger dieses Kleides ist es ein Genuß, sondern auch all denen, die mit ihm in Verbindung treten, wird's zum Segen dienen.

Zeigt sich Ungeduld, so setzen ihr die Kinder Gottes die Geduld entgegen. Wenn Härte und Kälte fühlbar werden, dann sind wir imstande, mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Liebe aufzutreten. Damit besiegen wir die Geister, die uns das Ziel unserer ewigen Bestimmung streitig machen wollen. Begeben wir uns unter diese Herrschaft: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen“, dann kann kein Wort des Unfriedens offenbar werden, da haben Haß, Neid und Boshaftigkeit ihre Macht verloren.

Haben wir die von unserem himmlischen Vater dargereichten Kleider angezogen, dann erfüllt sich das in Vers 16 Bezeichnete auch in den Stunden und Tagen, die wir außerhalb des Hauses Gottes hier auf Erden durchwandern müssen. Das herrliche, verheißene Ziel werden wir erreichen, wenn wir dann noch beachten: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ Im Namen des Herrn können wir Bruder und Schwester nichts Uebles zufügen, können mit ihnen nicht unversöhnt sein. Wir können doch im Namen des Herrn keine Werke tun, die von einem anderen Herrn befohlen werden!

Durch den Stammapostel tritt uns der Herr im Kleid herzlichen Erbarmens, großer Geduld und nie versiegender Liebe entgegen, und er will auch uns, die geliebte Braut, die Erstlinge, bereit sehen, um uns heimzuführen an die Stätte, da alles vollkommen ist.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1954

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. August die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1954 bis 31. März 1955

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August 1954 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. August 1954.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. September 1954 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt-Main 661 19 eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 15.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Lukas 19, 11-24.

Für Sonntag, den 15. 8. 1954

Wenn jemand göttliche Hilfe in Anspruch nehmen möchte, so ist stets ein gläubiges Herz die Voraussetzung dazu gewesen. Wir können uns wohl denken, daß es zu der Zeit, als Jesus auf Erden wandelte, viele Bedürftige gab, weit mehr Kranke als jene, von deren Heilung wir lesen können; diejenigen aber, die gesund geworden sind, haben dazu einen eigenen Beitrag geliefert. Er bestand nicht in der Anwendung kostspieliger Mittel oder komplizierter Verfahren, sondern im kindlichem Glauben. Wenn unserer Seele geholfen werden soll, wenn wir aus dem Irrtum zur Wahrheit, wenn wir aus der Nacht zum Lichte geführt werden können, dann könnten wir uns denken, daß auch dazu eine lange Zeit erforderlich wäre, wir könnten uns denken, daß wir viele Entwicklungsstufen zu durchlaufen hätten, aber von all dem werden wir wenig erfahren. Sind wir dem Wort Gottes gläubig, dann vollzieht sich dieser Wandel, wie sich damals die Wandlung von der Krankheit zur Genesung, vom Aussatz zur Reinheit bei denen vollzogen hat, die dem Herrn gläubig mit ihrer Bitte gegenüber traten. Der Stammapostel sagte in einem Gottesdienst: Wir haben Tage hinter uns, in denen manche Lasten auf uns ruhten, und es ist nicht ein Tag dem andern gleich. Wir können aber Erlösung und Hilfe, Gnade und Segen empfangen, wenn wir dem Worte Gottes in seinen Knechten und Boten glauben. Nun kommen diese ja nicht zu uns mit leeren Händen. In dem Schriftwort, in dem der Herr Jesus auf einen hinwies, der über Land ging und seinen Knechten Gaben hinterließ, ist er selbst unter dem Bilde dieses Edlen zu verstehen, der auszog, um wiederzukommen. Wenn wir heute einen Menschen zu Grabe tragen, dann wissen wir, er ist aus dieser Welt herausgegangen. Er ist nicht gegangen, um noch einmal zurückzukehren, sondern er hat die Schwelle überschritten, die von dem Diesseits ins Jenseits führt, es liegt weder in seinem Willen noch in seiner Kraft oder in seinem Vermögen, umzukehren, und nochmal zu kommen. Als der Herr Jesus diese Welt verließ nach seinem Worte: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28), da ist er nicht gegangen, um beim Vater einen ewigen Aufenthalt zu nehmen, sondern er ist gegangen, um wiederzukommen, denn er sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und er hat den Seinen Pfunde hinterlassen, Vermögen verschiedener Größe, und ihnen das Wort gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Nun handelt es sich dabei nicht um irdische Werte, es geht hierbei nicht darum, daß zeitliches Vermögen in die Hände der Knechte Gottes gelegt war; was sie empfangen an Pfunden, war vor allem Auftrag und Amtsvermögen. Damit sollten sie handeln; handeln, bis daß er wiederkommt. Haben diejenigen, die damals unmittelbar in seiner Nähe waren, und das Wort persönlich hörten, haben die damals den Zeitpunkt seiner Wiederkunft nun erlebt? Konnten sie in ihrem eigenen Leben tätig sein, bis er wiedergekommen war? Sie mußten aus dieser Zeitlichkeit hinausgehen, warten zwar heute, so wie wir alle, auf seine Wiederkunft, aber ein Handeln auf dieser Erde mit dem damals empfangenen Amtsvermögen war ihnen nicht mehr möglich, als sie die Zeitlichkeit verlassen hatten. Nun muß doch dieses Wort denen gelten, die da sind, bis er wiederkommt; es hat doch nur Zweck, einen Auftrag zu geben, bei dem auch die zeitliche Vollendung von vornherein

sichergestellt ist, und „bis ich wiederkomme“ stellt jedenfalls den Zeitpunkt fest, bis zu dem gehandelt werden soll. Aus dem weiteren Verlauf dieses Gleichnisses entnehmen wir, daß unterschiedlich gehandelt worden ist, und nach dem Unterschied im Handeln war auch der Unterschied im Lohn. Es war auch einer dabei, der hat überhaupt nichts getan. Der hat das Pfund ins Schweißstuch gewickelt und begraben, und als er zur Rechenschaft gezogen wurde, da erwies es sich, es hatte ihm an Glauben gemangelt. Er sagte nämlich: „Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißstuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann: du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast“ (Lukas 19, 20. 21). Wenn uns der Auftrag geworden ist: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“, dann ist uns im Glauben sicher und gewiß, daß an dieses Handeln auch die Vermehrung, der Segen, der Fortschritt und die Vollendung gebunden ist. Wir haben keine Angst, daß wir mit unserem Handeln das Volk Gottes zurückbringen könnten in seinem Glaubensleben; wir haben keine Angst, daß wir mit unserem Handeln den Glauben dämpfen könnten, wir haben keine Sorgen, daß wir mit unseren Mühen das Volk Gottes vom Ziele ab und in eine andere Richtung führen könnten. Wir haben unser Pfund aus der Hand des Herrn empfangen; wir handeln damit, bis er wiederkommt, und wir handeln damit in seinem Sinn und Geiste. Und so vermehrt es sich unter unseren Händen. Wir können die Gemeinde, wir können die Brüder aufrufen zu Zeugen dafür, daß dies so ist; nicht nur nach außen hin ist die Vermehrung vorhanden, es zeigt sich besonders auch in der inneren Entwicklung, daß die Pfunde einen reichen Zins tragen. Wenn heute einer ein Vermögen empfängt, dann kann er für einige tausend Mark so viele Pflastersteine kaufen, daß seine Wohnung nicht imstande ist, die Fülle zu fassen. Stellt er sich hin und sagt, er habe ein so großes Vermögen erworben, daß daheim die Schränke bersten, weil sie die Fülle nicht fassen können, dann wird man ihm sagen: „Du Tor, was du dir gekauft hast, das findest du überall!“ Ein anderer, der klug ist, wird vielleicht um denselben Betrag nur einige wenige Steine erstehen. Aber er hat ein köstliches Vermögen erworben. — Es kommt bei uns nicht auf die Quantität, nicht auf die Vielzahl an, sondern auf die Qualität, das heißt, auf den Wert. Wir brauchten uns nicht um Mittel und Methoden zu kümmern, um unsere Kirchen überquellend voll in jedem Gottesdienste zu machen, aber, je nach den Darbietungen, werden wir auch mit den entsprechenden Gästen zu rechnen haben. Es kommt uns aber darauf an, daß, die zu uns kommen, die vom Vater der Liebe zum Sohne gezogen sind, daß sie erlöst werden wollen von dem, was ihnen anhaftet, daß sie edle Steine in der Krone sind, daß sie wertvoll sind, so wertvoll, daß der Herr mit seinem eigenen Blut und Leben sie von der Welt kauft und sein Verdienst und Opfer daran wendet, sie aus den Gefängnissen der Geister herauszulösen, um sie sich selbst zum Eigentum zu machen; und dazu hat er uns Pfunde gegeben, dazu gab er uns von seinem Vermögen, und darin wirken und arbeiten wir. Wir wissen, daß wir für ihn und mit ihm arbeiten, und damit dann den verheißenen Lohn empfangen, den der Herr denen zugesagt hat, die mit ihm sein Reich bauen.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir haben erkennen gelernt, daß wir aus eigener Kraft das von Gott verheißene Ziel nicht erreichen können. Nur durch das Ergreifen der angebotenen Gnade Gottes werden wir zum Ziel kommen.“

Laß mich reden!

Pfalm 50, 7.

Für Sonntag, den 22. 8. 1954

„Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott.“

Der Herr hat zu allen Zeiten durch die von ihm gesandten Männer geredet; aber nach der Erscheinung seines Sohnes redete er durch ihn (Hebräer 1, 1. 2). Bevor der Herr Jesus zum Vater ging, sprach er zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich...“ (Lukas 10, 16). Wie das möglich ist, hat der Herr Jesus laut Johannes 14, 26 mit folgenden Worten gesagt: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Außerdem lesen wir in Offenbarung 2 und 3 wiederholt die Worte: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Heute redet also der Herr in seiner bekannten Sprache des Geistes der Wahrheit zu uns. Und alle, die diese Stimme hören, an denen ist das Wort Jesu erfüllt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

In unserer Zeit melden sich aber auch viele andere Geister zu Wort und tarnen sich als Sprecher des Allerhöchsten. Es ist daher die Frage berechtigt: durch wen redet der Herr? Doch nur durch die, die er gesandt hat. „Laß mich reden!“ mußte damals der Herr zu seinem Volke sagen. Ein Beweis dafür, daß sich neben ihm andere Geister eingedrängt hatten, die zu Gottes Volk und Eigentum reden wollten. Auch heute geschieht die Verführung zu Gottlosigkeit, zu Gottentfremdung und falschen Vorstellungen über den Rat-schlußplan Gottes nicht durch den Geist Christi, sondern durch die verschiedenen Geister, die in die Welt ausgegangen sind. Gegenwärtig ist besonders der Geist des Zweifels ein gewaltiger Redner, der vor allen Dingen in den Glaubenschwachen Anhang findet. Der Geist der Vernunft und des sogenannten „gesunden Menschenverstandes“ findet vor allem bei solchen Gehör, die noch wenig Glaubenserfahrungen gemacht haben und nicht bereifen können, daß der Herr einen „gesunden Glauben“ fordert.

Heute bittet der Stammapostel das Israel des neuen Bundes im Auftrag des Herrn: Laß mich reden! Wenn auch die vorgenannten Geister und die Stimmen der Kinder dieser Welt seine Botschaft zu übertönen suchen, so hören die Getreuen um so ernster auf die hohe göttliche Kunde und achten auf alle durch ihn gegebenen göttlichen Offenbarungen.

In Matthäus 24, 23—25 weist Jesus darauf hin, daß in der letzten Zeit viele kommen werden und sagen: „Siehe, hier ist Christus! oder da!“ und er gibt dazu den Rat: „So sollt ihr's nicht glauben.“ Auch diese Geister rufen heute: Laßt uns reden! Wir aber bestimmen darüber, wen wir hören wollen.

Ein bedeutender Hinweis über falsches Reden wird uns in Jeremia 28, 15—17 gegeben: „Und der Prophet Jeremia sprach zum Propheten Hananja: Höre doch, Hananja! Der Herr hat dich nicht gesandt, und du hast gemacht, daß dies Volk auf Lügen sich verläßt. Darum spricht der Herr also: Siehe, ich will dich vom Erdboden nehmen; dies Jahr sollst du sterben; denn du hast sie mit deiner Rede vom Herrn abgewendet. Also starb der Prophet Hananja desselben Jahres im siebenten Monat.“

Gesetz oder Glaube

Galater 3, 10—14.

„Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!‘), auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu...“

Der Apostel zeigte damals schon den Gotteskindern, welcher Unterschied zwischen den Werken des Gesetzes und dem Glauben besteht. Wer mit des Gesetzes Werken umgeht, muß die damit verbundenen Folgen tragen.

Das Gesetz kennt kein Mitleid — bei Uebertretung folgt die Strafe. Kein Mensch auf der ganzen Welt ist in der Lage, das Gesetz zu erfüllen. Somit wären durch das Gesetz alle zum Tode verurteilt, denn der Tod ist der Sünde Sold.

Uns ist aber in Christo Jesu der Erlöser gegeben. Er hat das Gesetz vollkommen erfüllt und ist damit des Gesetzes Ende. Den Fluch des Gesetzes hat er für uns auf sich genommen und hat uns davon befreit, soweit wir durch den Glauben imstande sind, seine heutigen Verheißungen zu ergreifen.

Als Kinder Gottes sind wir nicht an das mosaische Gesetz gebunden, denn uns erfüllt das Gebot der Liebe: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 37—40). Wie wir uns unseren Mitmenschen gegenüber verhalten sollen, sagte Jesus auch mit anderen Worten: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 7, 12).

Freudigen Geistes können wir heute sagen, daß wir durch Christi Verdienst die Freiheit der Kinder Gottes erlangt haben. Das kann uns aber nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben vermittelt werden. Der gesandte Geist der Wahrheit leitet alle, die sich von ihm führen lassen, zum herrlichen, uns verheißenen Ziel. Durch den Dienst des Heiligen Geistes sind wir zu dem geworden, was der Herr aus uns hat machen können: Sein Volk und Schafe seiner Weide!

Wir selbst können uns nicht aus den Fesseln des Gesetzes befreien, Gott selbst ist es, der uns seine Liebe und Gnade durch den Dienst seines guten und Heiligen Geistes zuteil werden läßt. Er bereitet uns zu auf den nahen, mit heißem Herzen ersehnten Morgen der Ersten Auferstehung. Wir können's nicht „abwarten“, bis „dermaleinst“ der Herr erscheinen wird, nein, wir erwarten ihn zu unserer Lebzeit! So hat es der Herr durch seinen getreuesten Knecht, unseren Stammapostel, uns wissen lassen, und auf diese sichere Grundlage unseres Glaubens bauen wir. Alle Werke des Gesetzes, und wären sie noch so hoch angeschrieben bei den Menschen, sind nicht imstande, uns die Erfüllung der höchsten aller je gegebenen Verheißungen zuteil werden zu lassen. Tag und Stunde dieses gewaltigsten Ereignisses wissen wir auch nicht, aber wir wissen, daß eher Himmel und Erde vergehen werden als eins seiner Worte — und daß der durch seinen Geist gewirkte Glaube zum Schauen kommen wird!

Gethsemane einst - und heute!

Matthäus 26, 40. 41.

Für Sonntag, den 29. 8. 1954

Der liebe Gott hatte dem ersten Elternpaar, nachdem es durch Ungehorsam gefallen war und somit Satan als Werkzeug diente, einen Erlöser verheißen, der es aus dessen Macht wieder befreien sollte. Mose und die Propheten haben zu ihrer Zeit glaubensstärkend auf diese Verheißung Gottes hingewiesen; aber erst 4000 Jahre nach dem ersten Sündenfall, als die Zeit im Ratschluß Gottes erfüllt war, wurde durch den Engel des Herrn verkündigt: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11). Mit dieser frohen Botschaft wurde nun der vom Vater gelegte Weg zur Erlösung der Menschen sichtbar. Er erreichte seinen Höhepunkt in der Stunde, da Jesus sein teures und unschuldiges Leben im völligen Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber für die Menschen opferte, und damit Hölle, Tod und Teufel besiegte.

Wie weit entfernt von einander liegen doch Beginn und Abschluß, wie grundverschieden ist das Geschehen zu Anfang und Ende seines Lebens! Als Jesus seine Lehrtätigkeit begann, kam er an das Galiläische Meer. Er sah zwei Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! (Matthäus 4, 18. 19).

Wie gar anders aber waren die Worte des Herrn Jesus am Abschluß seines Lebens im Garten Gethsemane zu demselben Petrus: „Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 40. 41). — Das, was sie in der Zwischenzeit mit Jesu erlebt hatten, läßt uns einen solchen Abschluß unverständlich erscheinen. Die Jünger hatten doch ihren Meister lieb, und Jesus hatte ihnen auch das Zukünftige im voraus gesagt. Im gleichen Kapitel, Vers 2, lesen wir: „Und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde.“ Sie wußten auch, daß einer von ihnen ihren Herrn verraten wird (Vers 21), und bei dem Abendmahl, das sie kurz vorher gemeinsam eingenommen hatten, hatte er ihnen gesagt: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“ (Vers 29). Hätte man nicht erwarten müssen, daß jedem Jünger bewußt geworden wäre, in welcher entscheidenden Stunde sie sich mit ihrem Herrn befanden? Wie leicht war es ihnen gefallen, der ersten Einladung Jesu zu folgen, sie hatten alles verlassen und waren ihm nachgefolgt! Und jetzt, wo der Herr bestimmt nichts Schwereres von ihnen verlangte, als mit ihm zu wachen und zu beten, brachten sie es nicht fertig; das Fleisch besiegte den Geist und ließ sie in Schlaf fallen. Im Markus-Evangelium 14, 40 heißt es in der Parallelstelle: „Und (Jesus) kam wieder und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und sie wußten nicht, was sie ihm antworteten.“ Gewiß haben sie sich geschämt, daß sie der Herr so gefunden hatte und sie keine Antwort zu geben vermochten. Sie waren bestimmt nicht gern in dieser Stunde vom Schlaf über-

mannt worden, der sie den tiefen Ernst der Gegenwart vergessen ließ; als sich aber Jesus wieder von ihnen entfernte, um abermals zu beten, schlofen sie wieder ein. Zweifellos war dies eine der entscheidendsten Stunden in ihrem Erdenleben mit Jesu, und sie hatten versagt, sie waren unterlegen und nicht in dem offenbar geworden, was ihnen Jesus aufgetragen hatte, nämlich wachend und betend zu sein!

Die gleiche Gefahr besteht für uns Gotteskinder in der Gegenwart. Wir befinden uns in der Zeit, da nach der Offenbarung des Herrn, die unser Stammapostel empfangen hat, täglich mit der Wiederkunft Jesu und damit der Verwandlung der Erstlinge gerechnet werden kann. Wir müssen also täglich bereit sein, den Herrn zu empfangen, wenn sich für uns die gegebene Verheißung erfüllen soll. Uns gilt darum auch das Wort, das der Herr zu seiner Zeit den Jüngern gesagt hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Also wachen und beten! Uns ist durch den Geist des Herrn, in besonderer Weise durch den Mund unseres Stammapostels, gesagt, daß das Kommen des Gottessohnes unmittelbar bevorsteht, und dazu alles, was wir tun müssen. Und dennoch zeigt es sich auch heute, daß manche Gotteskinder nicht einmal eine Stunde im Gottesdienst mit dem Herrn wachen können, sei es, daß sie tatsächlich schlafen oder sich durch mancherlei Geister ablenken lassen. Dann gibt es auch solche, die sich in der Nähe des Herrn, wenn sie unter dem Wort Gottes stehen und den Ernst der Gegenwart hören, schämen, weil sie sich durch das Wort getroffen fühlen, denn sie tun nicht, was er ihnen geboten hat. Nun nehmen sie sich freilich vor zu glauben und entsprechend zu handeln! Wenn aber dann der Gottesdienst vorüber ist und sie in ihre Verhältnisse zurückgehen, in ihre Familie, in ihre Umgebung, dann ist aller gute Wille und Vorsatz dahin. Wieder überwältigt ein Schlaf, Geister, die aus der Welt kommen, solche Seelen, und irdische, menschliche Gedanken und Gespräche erfüllen sie, selbst wenn sie eben noch, im Hause Gottes, entschlossen waren, ihr Leben nach dem gehörten Wort einzurichten. Sie sehen wohl im Geist das schmerz erfüllte Gesicht Jesu, seinen Schweiß, der wie Blutropfen rinnt, aber sie haben keine Kraft nun mitzubeten, mitzutragen, mitzuhelfen. Auch heute vernehmen diese Geschwister das heiße Ringen des Stammapostels, die treue Mithilfe der ihm verbundenen Apostel und Brüder, aber sie besitzen die Kraft nicht, um das zu tun, was der Herr von ihnen fordert. Das ist das Bild des Sonnenweibes; es ist nicht bereit, den Herrn zu empfangen. Wenn der Herr damals allen Jüngern sagen mußte: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“, so ist heute doch eine Anzahl getreuer Gotteskinder vorhanden, die tun, was Jesus geboten hat: sie wachen, beten und handeln, denn sie wollen als Bereitete ihren Bräutigam empfangen!

Zur Beachtung

Es mehren sich die Fälle, daß Geschwister unangemeldet zu Gottesdiensten erscheinen, die der Stammapostel hält. Sie sind dann meist verärgert, wenn sie keine Einlaßkarte erhalten oder in ein Lokal gewiesen werden, wo die Uebertragung des Gottesdienstes stattfindet.

Wenn der Stammapostel in einen Bezirk kommt, dann werden für einen solchen Besuch größere Räumlichkeiten gemietet. Aber selbst diese sind

vielfach nicht groß genug, um die zu besuchenden Gemeinden aufzunehmen. Wir können daher nicht planlos handeln. Die unterzubringende Zahl der Besucher ist meist polizeilich festgelegt. Zusätzliche Besucher können nicht erwarten, daß die durch ihre Karten berechtigten Geschwister ihre Plätze aufgeben und anderen einräumen. Sollte trotzdem die Absicht bestehen, an einem solch besonderen Gottesdienst teilzunehmen, dann muß rechtzeitig vorher die Verbindung mit dem zuständigen Bezirksvorsteher aufgenommen werden. Soweit es die Platzverhältnisse erlauben, wird berechtigten Wünschen Rechnung getragen. Die Geschwister aber sind davon zu unterrichten, daß es nicht angeht, aufs Geratewohl an solchen besonderen Gottesdiensten teilzunehmen.

Es wird außerdem gebeten, die Geschwister über nachfolgend bezeichnete Angelegenheit besonders zu belehren:

Ogleich mehrfach darum gebeten worden ist, nicht unmittelbar an den Stammapostel zu schreiben, haben sich in letzter Zeit Fälle wiederholt, daß sich Geschwister in ihren Angelegenheiten direkt an den Stammapostel gewandt haben. In den meisten Fällen hätte der Inhalt dieser Briefe durch den Gemeindevorsteher und in fast allen Fällen aber bestimmt durch den Bezirksvorsteher erledigt werden können. Jedenfalls wäre aber der Weg zu dem Bezirksapostel gangbar gewesen.

Solche Geschwister haben absolut keine Vorstellung von der ungeheuren Arbeitslast, die auf den Schultern des Stammapostels ruht, und bezeugen durch ihr Verhalten außerdem einen Mangel an Erkenntnis; denn schließlich stehen ja die Apostel des Herrn im Auftrag des Stammapostels. Bedenken wir doch bitte, daß dem Stammapostel alle Gemeinden auf dem gesamten Erdkreis vom Herrn unter seine Hand gegeben sind. Der Schriftverkehr mit den Aposteln in allen Erdteilen — gegenwärtig sind es vierzig Apostel — ist schon so umfangreich, daß sein Arbeitstag damit vollkommen ausgefüllt wird. Wenn wir überdies an die hohe Bedeutung der ihm vom Herrn gestellten Aufgaben denken, so bedarf es eigentlich keiner Worte mehr, darauf hinzuweisen, wie sehr ihn sein göttlicher Auftrag in Anspruch nimmt, um allen Kindern Gottes die zeitgemäße göttliche Bedienung sicherzustellen.

Die Briefschreiber, die sich unmittelbar an den Stammapostel wenden, denken nicht daran, daß sie ihm erstens seine Zeit für viel wichtigere Dinge im Werke Gottes nehmen und zweitens auch nicht daran, daß in unserer Zeit sehr viele Geschwister Ursache hätten, den Stammapostel um seinen Rat zu fragen. Der Stammapostel kann aber derartige Dinge nicht beantworten.

Wofür sind denn die Bezirksapostel und die Apostel gegeben?

Wo besondere Nöte in seelischer und natürlicher Hinsicht bestehen, sind die Apostel immer und gerne bereit, den Geschwistern helfend zur Seite zu stehen. Man möge sich also in wirklich schwerwiegenden Fällen an die Apostel wenden; und sie werden immer nur im Sinne ihres Senders, des Stammapostels, handeln. Sollte aber selbst der Apostel in besonders schwierig gelagerten Fällen eine klare Antwort von sich aus nicht sogleich erteilen können, so wird er sich zuvor mit dem Stammapostel in Verbindung setzen und bei ihm Rat einholen. Wer also den Stammapostel wirklich von Herzen liebt, wird ihn in Zukunft mit seinen Briefen verschonen und den Weg der Ordnung gehen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1954

„... ob jemand klug sei?“

Psalm 24, 2.

Für Sonntag, den 5. 9. 1954

„Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“

Der König David war klug genug zu wissen, daß die Augen des Herrn nach dem Glauben sehen. Als König und Regent seines Landes sagt er im Psalm 101, 6: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande.“

Nun ist aber bei den Kindern Gottes Glaube und Treue nicht ohne weiteres auf eine Stufe zu stellen. Die Treue ist wohl aus der Liebe geboren, baut sich aber aus dem Glauben auf, der uns durch den Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel Jesu verkündigt wird. Nach dem Gleichnis Jesu in Matthäus 25 hatten die törichten Jungfrauen auch einen Glauben gehabt. Dieser hat aber nicht die Treue zum Bräutigam bewirkt. Somit ist doch die Treue ein göttlicher Maßstab echten, kindlichen und bedingungslosen Glaubens.

Wer Bedingungen vor seinen Glauben stellt, wird erleben müssen, daß diese, selbst bei ihrer Erfüllung, nicht selig machen können. Wer Bedingungen stellt, denkt „laodizeisch“. Laodizea heißt: Volksherrschaft. Laodizeisch denken heißt in unserer Glaubenssprache also: Seine eigene Meinung neben dem vom Herrn geforderten Glauben beibehalten zu wollen. Daher ist auch verständlich, daß solche von dem in Offenbarung 3, 17 erwähnten falschen und trügerischen Reichtum in sich zu besitzen glauben. Die gegenwärtig noch angebotene Augensalbe wird abgelehnt, denn sie meinen, klar zu sehen; ebenso auch die weißen Kleider, weil sie annehmen, daß ihre vermeintliche Decke ausreicht.

Aber zuletzt sah auch die törichten Jungfrauen, daß sie sich hatten falsch beraten lassen. Die treuen Knechte und die klugen Jungfrauen haben keine eigene Meinung; sondern sie glauben wie der Stammapostel und handeln auch nach seinem Wort.

Nicht sehen und doch glauben

Hebräer 11, 27.

„... denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.“

Es gehört zu den schwachen Seiten vieler Menschen, daß sie gerne weiter erzählen, was sie gehört haben und was man ihnen berichtet hat. Dabei wird oft größter Schaden angerichtet. Viele geben sich auch keine Mühe, und meist besteht auch keine Möglichkeit dazu, nachzuforschen, ob das, was erzählt wurde, der Wahrheit entspricht. Wie schnell ist durch ein solches Verhalten manches Menschenglück zerbrochen und viel Unheil angerichtet worden, weil man einfach glaubte, was erzählt wurde, selbst wenn es sich hinterher als Unwahrheit oder gar als dreiste Lüge erwiesen hat. Das ist die Gesinnung der Kinder dieser Welt.

Nun ist es auffallend, daß die gleichen Menschen, wenn ihnen vom Reiche Christi berichtet und vor allem von dem gesagt wird, was der Herr in unserer Zeit durch den gesandten Geist der Wahrheit zu sagen hat, diesem allem mit größtem Mißtrauen begegnen. Dafür fordern sie greifbare Beweise. In dem oben angeführten Textwort wird von Mose berichtet, daß er sich an den hielt, „den er nicht sah, als sähe er ihn“. Der Herr hatte oftmals mit ihm gesprochen, darum glaubte er an ihn, auch dann, wenn er ihn nicht sah. Die vielen Gefahren, in denen Mose bei der Führung des Volkes Gottes gewesen war, konnten ihn niemals veranlassen, an seinem Herrn und Sender zu zweifeln. Warum wohl nicht? Weil er erfahren hatte und daher wußte, daß Gott der Herr hielt, was er einmal versprochen hatte. Alle unliebsamen Verhältnisse, Widerwärtigkeiten, natürliche Nöte, Auflehnung in seiner engsten Umgebung und die tägliche Plage, die an diesen Gottesmann herantraten, konnten ihn nicht umstimmen und zu keiner anderen Meinung bewegen.

Die tägliche Plage, Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen und Bitterkeiten, können auch den Stammapostel nicht veranlassen, sich seines göttlichen Auftrages zu entziehen und menschlicher Meinung Glauben zu schenken. Er geht dem Volke Gottes voran in unwandelbarem Glauben, in der Treue zu seinem Sender, in unendlicher Liebe zu den ihm Anvertrauten. Das ist unser Stammapostel. Er weiß, daß er mit uns allen, die wir an seiner Hand gehen, den bald sehen wird, den wir jetzt noch nicht sehen. Für uns alle ist es in der Gegenwart unerlässlich, die gleiche Haltung im Glauben einzunehmen. Wir haben die Wahrheit der Worte erfahren: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. Der Herr hilft auch uns aus aller Trübsal, wenn die Zeit erfüllt ist.

Wir haben den Sohn Gottes nie gesehen, und doch glauben wir an ihn. Wir halten uns an ihn, den wir nie sahen, als sähen wir ihn. Das ist aber nur dadurch möglich, daß wir uns an das Haupt des Werkes Gottes, den Stammapostel, halten.

So wenig, wie Mose den König Pharao als die damalige Verkörperung der irdischen Macht fürchtete, so wenig ängstigen sich die Kinder Gottes vor den Verhältnissen dieser Zeit, die der Herr Jesus uns deutlich genug vorausgesagt hat. Wir glauben dem, der gesagt hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wie aber kann

man dem glauben, den man nicht sieht, wenn man nicht an das Wort und die Kunde des Stammapostels, den man sieht, glauben würde? Wir vertrauen ihm, dem Bräutigam unserer Seele, auch wenn wir ihn noch nicht gesehen haben. Bis heute hat sich alles erfüllt, was der Stammapostel in dessen Auftrag gesagt hat. Das ist Trost für uns in allen Stunden, an dies Unsichtbare glauben zu dürfen, das alleine ewig währt.

Die Vorbereitung

Hebräer 10, 35-39.

„...Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

Es gibt im Leben viele und verschiedene Anlässe, zu denen Vorbereitungen zu treffen sind. Wenn ein Kind erwartet wird, so werden die Eltern entsprechende Vorbereitungen treffen. Kommt ein Kind zur Schule und wird nach Jahren daraus wieder entlassen, so sind zu beiden Fällen ebenfalls die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Wenn ein Mädchen sich verlobt hat, dann wird es sich für seinen Ehestand vorbereiten; und wer ein Examen machen muß, wird nicht unvorbereitet in die Prüfung gehen.

Die Hausfrauen bereiten die Speise zum Genuß und wissen, daß dazu viel Zeit und Sorgfalt erforderlich ist. Wenn Besuch angesagt ist, so wird sich die jeweilige Vorbereitung nach der Stellung und dem Ansehen des Besuches richten; denn zum Empfang eines Ministers wird man andere Vorbereitungen zu treffen haben, als wenn ein alter Bekannter zu Besuch kommt.

Die Vorbereitungen für wichtige Dinge des Lebens sind also kein Luxus, sondern Notwendigkeiten, die nicht entbehrt werden können. Ist es also im menschlichen Leben schon nicht einerlei, wer sich zu Besuch angemeldet hat, so kann uns die Kunde, daß der Sohn Gottes zu unserer Lebzeit kommt, erst recht nicht gleichgültig sein. Es seien nur drei Hinweise, die der Sohn Gottes selbst gegeben hat, hier aufgezeichnet:

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

„Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15).

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Aus diesen angeführten Schriftstellen geht die persönliche Anmeldung des Herrn Jesu klar hervor. Außerdem hat er seinem ersten und treuesten Knecht geoffenbart, daß er zu seiner Lebzeit kommt und hat mit dieser Verkündigung das in der Heiligen Schrift Stehende bestätigt.

Nun ist die Frage berechtigt: zu wem kommt er denn? Darauf gibt's nur eine Antwort: zu den Seinen, die erstens seinen Geist tragen (Römer 8, 9) und zweitens sich für diesen höchsten Besuch entsprechend zubereiten lassen.

Gewiß müssen die, zu denen der Herr Jesus kommt, um sich endgültig mit ihnen zu vereinigen, selbst eine entsprechende Vorbereitungsarbeit verrichten. Den größten Teil dieser Zurichtung allerdings leisten die Boten dieses großen Königs; denn die Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann sich keiner selbst geben; und das vom Herrn angebotene Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe müssen ebenfalls im Glauben ergriffen werden. Wer würdig werden will, dem zu entfliehen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn, muß dieses Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe besitzen und den Glauben haben, den der Herr am Ende seines Werkes von uns allen fordert.

Laßt uns darum zur Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn diese bezeichneten Mittel alle ausnahmslos verwenden und das Wort im Glauben ergreifen, das uns durch die Gesandten Jesu angeboten wird, damit wir zur Hochzeit des Lammes bereit sind. Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! — Ja komm, Herr Jesu!

„. . . Da der Tag am heißesten war.“

1. Mose 18, 1-3.

Für Sonntag, den 12. 9. 1954

„Und der Herr erschien ihm im Hain Mamre, da er saß an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder auf die Erde und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber.“

Einst saß Abraham, da der Tag am heißesten war, unter der Tür seiner Hütte. Was hat er denn da gemacht? Wer setzt sich denn um die heißeste Stunde des Tages an die Tür, wo einem von draußen eine Glutwelle nach der anderen entgegen schlägt? Sucht man da nicht den schattigsten Ort im ganzen Hause auf und legt sich um und ruht ein wenig, wenn man die Zeit dazu hat?

Der Abraham war ein Wartender, und er hat sich nicht zurückgezogen, um dort, wo es ihm am bequemsten war, zu ruhen; nein, als der Tag am heißesten war, da saß er an der Tür seines Hauses, und es heißt: als er die Augen aufhob, da standen drei Männer vor ihm. — Sie hatten sich bestimmt nicht angesagt oder durch einen Brief vorher angemeldet, dennoch kamen sie dem gläubigen Mann nicht überraschend.

Ist es uns nicht auch schon oft so gegangen, daß wir uns, wenn es am heißesten zuzuging, auch nicht zur Ruhe und in den Schatten legen konnten? Auch wir haben da gewartet, daß uns der begegnet und besucht, der unser Heil und unsere Hilfe ist! Wieviele Geschwister sind angefochten in Glaubenskämpfen; sie legen sich dann nicht zur Ruhe, sie sitzen wartend in der Hitze des Tages unter ihrer Tür und harren dessen, der ihnen die Hilfe bringt. Wieviele Geschwister befinden sich in dieser unserer Zeit in bitterer natürlicher

Not, in Krankheit und Schmerzen und mancherlei Entbehrungen; und in der Hitze der Trübsal, in der sie sind, da warten und harren sie auf die Hilfe. Und wenn sie dann sehen, wer zu ihnen kommt, dann ist auch bei ihnen die eine Bitte: Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, dann gehe an mir nicht vorüber!

Wir werden auch bis zum Tage des Herrn keine Muße finden, uns auszustrecken und auszuruhen — bildlich gesprochen —, das ist heute schon nicht einfach und nicht leicht. Es bestehen keine Anzeichen dafür, daß die Trübsal leichter wird oder ganz aufhört. Aber wenn der Tag am heißesten ist, dann werden die, die sich an das Wort des Stammapostels halten, auf den warten, der da kommen soll. Er hat sich angesagt, in unserer Zeit zu kommen, hat aber Tag und Stunde nicht offenbar gemacht, so daß wir nicht sagen könnten, wenn der betreffende Tag am Kalender erscheint: so, nun wollen wir uns heute mal bereit halten, es wird wohl heute vormittag oder es wird wohl heute nachmittag dieses große Ereignis eintreten! Nein! Wir sollen wachend bleiben, um würdig zu werden auf seinen Tag; aber wir dürfen auch zuversichtlich warten, und er wird an uns nicht vorübergehen, wenn wir in der rechten Herzensstellung stehen. Diese Bereitschaft wird in uns nicht nur dadurch erzeugt, daß wir zu kämpfen haben, daß viele der Unseren Leid tragen, daß viele in Trübsal und Not sind; das sind äußere Begleitumstände, von denen der Herr Jesus damals schon gesprochen hat. Sie aber bewirken nicht die Ausreife der Braut. Wir wissen, daß zur Ernte Hitze gehört, wir sehens ja gerade. Aber das Korn wird auch reif unter den Regenwolken. Wenn der Bauer auch nicht zufrieden ist, wenn er die Aehre in die Hand nimmt, und sagt, das Zeug taugt nicht viel dieses Jahr, so kann er doch nicht sagen, daß es erst am Wachsen wäre; es hat den höchsten Stand der Entwicklung unter den gegebenen Bedingungen erreicht. Und mehr kann er nicht verlangen. So hilft wohl die Hitze zu ihrer Zeit mit, so wie die anderen Umstände das Jahr hindurch auch dazu beigetragen haben, daß die Frucht sich jeweils weiter entwickeln konnte. Alle Tage des ganzen Jahres, wenn sie auch im einzelnen nicht mehr festzustellen sind, haben aber dazu beigetragen, daß die Frucht ausreifte, und daß sie in den besonderen Zustand hineingelange, in dem sie sich nun zur Erntezeit befindet. Wir können an einem Apfel nicht schmecken, ob es am 20. April geregnet hat oder die Sonne schien, das gewiß nicht, aber wir schmecken es, ob es ein gutes oder ob es ein schlechtes Jahr war. Und so ist es auch mit der Entwicklung unserer Seele. Das Gesetz von Entwicklung und Vollendung liegt schon im Samen. Wir müssen reif werden, und die Zeitumstände tragen auch das ihre dazu bei. Nun ist aber — und das ist ein bedeutungsvolles Wort — Reife nicht immer gleich Vollkommenheit. Reife ist der Zustand, den man unter den obwaltenden Verhältnissen erreicht hat, und von dem aus es eine Weiterentwicklung nicht mehr gibt. Wir haben Jahre gehabt, da hat der Frost und andere Witterungseinflüsse so nachteilig auf das Obst gewirkt, daß die Äpfel und Birnen zwar auch eines Tages abgenommen werden mußten, also sagen wir schon mal — reif waren — aber was war das für ein kümmerliches Zeug! Niemand wird in einem solchen Jahr gesagt haben, daß es eine vollkommene Frucht gab; reif geworden war sie schon, aber nicht vollkommen. Jeder Mensch, auch jedes Gotteskind, kommt einmal zu einem Punkt, wo seine Weiterentwicklung aufhört. Der Mensch hat also in übertragenem Sinne seinen höchsten Stand erreicht, er ist reif geworden. Ob aber einer Seele, die nur kümmerlich vom Wort Gottes ernährt werden konnte, nicht doch vieles fehlt? Man wird ihr das Prädikat der Vollkommenheit nicht zuerkennen können.

Der beste Weg

Hosea 14, 10.

Bis zum heutigen Tage haben wir das Ziel unseres Glaubens noch nicht erreicht und gehen daher den Pilgerweg, der verheißenen herrlichen Heimat entgegen. Aus den uns dargebotenen Segnungen, aus jedem Zusammensein mit den Erwählten des Herrn nehmen wir die himmlischen Schätze und die nötigen Kräfte, um zuversichtlich weiterwandern zu können.

Wie unterschiedlich aber stehen die Menschen dem Fortgang der irdischen und himmlischen Dinge gegenüber! Kinder freuen sich oft schon am Abend, wenn sie zu Bett gebracht werden, auf den nächsten Morgen, um die aus der Hand gelegten Spielsachen wieder ergreifen zu können. Unbeschwert von Sorgen plaudern sie, kaum daß man ihnen Ruhe gebieten kann, voller Eifer von dem, was sie sich für den kommenden Tag vorgenommen haben.

Mancher Erwachsene ist in der Nacht mit gänzlich anders gearteten Gedanken erfüllt, denn alles, was der neue Tag für den Betreffenden zum Inhalt zu haben scheint, ist für ihn so bedrückend, belastend und erschwerend, daß er sich wohl wünscht, er brauchte seine Augen nicht wieder zu öffnen.

Die Gotteskinder gehen zwar nicht in eitel Freude und Wohlgefallen über diese Erde, aber dennoch fürchten sie sich nicht vor dem neuen Tag. Gewiß werden sie Freuden haben dürfen, doch daneben auch manches Leid und manche Sorgen tragen müssen; auch sie schließen abends gar oft ihre Augen mit dem bangen Gefühl, daß ihrer am nächsten Tag mehr Schweres als Angenehmes wartet.

Eines aber unterscheidet sie von allen Pilgern auf der Erdenwanderung: Sie gehen nicht unsicheren Schrittes einer dunklen Zukunft entgegen, sondern sie eilen in großer Zuversicht und in starkem Glauben dem Vaterhause zu. In die Hände dessen, der sie zu seinem Eigentum machte, legen sie alle ihre Geschicke im Bewußtsein: Er wird's wohl machen! Wie es auch kommen mag — und erscheint's auch nach menschlichem Ermessen weniger gut — die Kinder des Höchsten wissen, daß er sie sicher führt; ihr himmlischer Vater liebt sie, er leitet sie an sicherer Hand, sein Auge wacht über ihnen, und auch dann, wenn sie es nicht immer gleich erkennen konnten, wird es sich am Ende zeigen, daß sie den besten Weg gingen.

Wenn so unzählig viele Gotteskinder von ihren erhörten Gebeten berichten, so wissen wir doch auch, daß der liebe Gott manche ernste und innige Gebete nicht so beantwortet hat, wie man es erflachte. Viel Not und Leid, Enttäuschungen und Bitternisse schwerster Art muß das Volk des Herrn durchkosten, obwohl es sich im Glauben und Vertrauen an das Wort des Herrn hielt. Warum mußte dieser Bruder den Schmerz erdulden, warum verschloß sich der gute Gott den Bitten jener Schwester?

Nehmen wir als Eigentum des Höchsten denn nur das, was uns recht, angenehm und verständlich erscheint, aus der Hand dessen, dem wir alles anbefehlen? Singen und sagen wir: „Sei du mein Vater, sei mein Berater“, dann wollen wir ihn doch walten lassen und suchen zu erkennen, daß in der begrenzten Spanne unseres Erdenlebens die Wege nicht nur nach unserem eigenen Wohlgefallen und entsprechend unserer Sehensweise sein sollen, sondern daß es um das ewige Heil unserer Seele geht! Die irdischen Dinge sind für uns

wohl oft recht schwerwiegend, aber das Entscheidende für unsere Ewigkeitsbestimmung liegt nicht in dem, was wir hier wahrzunehmen vermögen; allein das Himmlische ist für uns maßgebend.

Schon in der Vielfalt der natürlichen Schöpfung gibt uns der liebe Gott eine Fülle von Beweisen, daß er immer den zweckmäßigen Weg geht. Können wir, die wir seinen Geist tragen, nicht glauben, daß er in bezug auf die Erlösung des Menschen den einzigen Weg geht, der überhaupt gangbar ist? Wohl tragen die Menschen nach ihrem eigenen Willen mancherlei Erschwerungen und Umwege zu diesem zwar schmalen, aber einfachen und klaren Weg bei, der zum Ziel, zu unserer Herrlichkeit führt. Keines von uns steht aber einsam und verlassen, keines ist vergessen! Der Herr hat uns erwählt, er bereitet uns auch zu, und er vertraut uns; er hält uns für würdig, daß wir seinen Weg gehen, den besten aller Wege! —

Brennende Herzen - glühende Steine!

Lukas 12, 49.

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Menschen aus der Knechtschaft des Satans zu erlösen. Jesus sagte einmal: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Er konnte dieses Wort aber nur an jene mit Erfolg richten, die unter seinem Wort ihren Zustand erkannten und willens waren, ihn als Erlöser aufzunehmen.

Nun hat der Herr ja vielen gepredigt, und wir wissen, daß unter der großen Zahl der Menschen, die ihn hörten, nur wenige waren, die seinen Auftrag erkannten, und noch weniger, die daraus ihre Folgerungen zogen, alles verließen und ihm nachfolgten. Diese sind es, die in der Nachfolge auch das Ziel erreichen werden, das der Herr bei seiner Himmelfahrt als Krönung seines Erdendaseins empfing. Gottes Wort ist ein Anruf an unsere Seelen; je nachdem, wie die Voraussetzungen in uns gegeben sind, wie weit wir willens sind, es an- und aufzunehmen, wird es uns umwandeln und zur Nachfolge bewegen können. Der Herr will unser ganzes Herz, er gibt sich nicht mit einer oberflächlichen guten Meinung zufrieden, mit einer wohlwollenden Beteuerung der Richtigkeit dessen, was er uns nahebringt, nein, er möchte uns von Grund auf erneuern, und er muß es tun, wenn er uns wirklich helfen will. Darum auch das Wort Jesu an Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Wie es damals war, so ist es auch heute, da wir am Abschluß der Zeit stehen, in der der Herr durch seine Apostel sein Volk auf den Tag seines Kommens zubereiten läßt. Klar und deutlich hebt sich seine Kirche heraus unter den vielen Gemeinschaften und religiösen Vereinigungen, die heute auf Erden bestehen. Sie ist sich ihres Auftrags bewußt und allein imstande, den Geist von oben zu spenden, denen, die guten Willens sind, die Gotteskindschaft zu vermitteln und damit aus dem geistgewirkten Wort den Glauben in die Herzen zu pflanzen, den der Herr finden will, wenn er kommen wird: den kindlichen Glauben an die, die er gesandt hat! Wir allein dürfen uns Gottes Kinder nennen, denn wir sind versiegelt mit dem Geist des Herrn auf den Tag unserer Erlösung, uns allein wird die göttliche Führung durch die Knechte des Herrn zuteil, uns allein wird damit auch das verheißene

Erbe zufallen. Nun ist es nicht damit getan, diesen Geist einmal empfangen zu haben; er muß genährt und gepflegt werden, er muß uns durch und durch erfüllen, und als Ergebnis seines Wirkens an unserer Seele muß eine neue Kreatur offenbar werden.

In einem Aposteldienst wurde einmal der schöne Vergleich geprägt von glühenden Kohlen und glühenden Steinen. Beide sehen nach außen hin gleich aus, man kann sie bei oberflächlicher Betrachtung nicht voneinander unterscheiden. Und doch steckt nur in der glühenden Kohle das Leben, die Steine sind tot; es hat nur geschienen, als ob auch sie brennen würden. Manch einer scheint ein Wiedergeborener zu sein, aber es hat ihn nur eine gewisse Begeisterung erfüllt, als er in der ersten Liebe stand, und die ist nur zu rasch vergangen. Kommen die Tage der Trübsal, so zeigt sich, daß die erste Liebe nicht lange angehalten hat, daß menschliche Unzulänglichkeiten imstande waren, die göttliche Berufung, die ihm der Herr geschenkt hat, mehr und mehr in den Hintergrund treten zu lassen. Solche Seelen werden müde und bleiben irgendwo am Wege liegen. Sie zählen zu den Jungfrauen, die wohl einmal Oel hatten, aber am Tage, da der Bräutigam kommt, mit Entsetzen bemerken, daß ihre Lampen schon lange verlöscht sind.

Lassen wir unsere Herzen brennen in der Liebe, die der Herr in uns durch seinen Geist ausgegossen hat, werden wir nicht müde in der kindlichen Nachfolge zu denen aufzuschauen, die uns das Erreichen des Zieles sicherstellen können, weil der Herr mit seinem Wort dafür bürgt; erhalten wir uns die Freude am Werke Gottes, indem wir versuchen, unseres Glaubens zu leben! Wir wissen wohl, daß uns ein gutes Werk nicht in den Himmel bringt, aber denken wir daran, daß uns gute Werke die Gnade erhalten helfen, in der wir geborgen sind als Kinder des Allerhöchsten.

Aus unserem Erleben

Ein Amtsträger schreibt:

Die Verhältnisse — Arbeitslosigkeit, Inflation und ähnliches — hatten auch in meiner Familie allerlei Spuren gegraben und Sorgen aufgebaut; überall fehlte es. Unser himmlischer Vater sagte mir aber einmal genau, daß seines Sohnes Wort „euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft“ (Matthäus 6, 32) immer noch Wahrheit ist.

Ich war damals schon im Priesteramt, und wir Amtsbrüder saßen während des Gottesdienstes auf dem Podium neben dem Altar, wenn wir nicht selbst den Dienst zu leiten hatten. Nun sah mein einziger Sonntagsanzug, den ich hatte, recht mitgenommen aus, denn er war so etwa 15 Jahre alt, und das hat mich oft geniert, wenn ich Gottesdienst halten sollte. Da habe ich einmal gebetet: „Treuer Vater, Du siehst doch, wie mein Anzug aussieht. Die Menschen müssen ja denken, wenn ich so an dem Altar stehe, daß es mit Deiner Sache auch nicht weit her sein könne.“ Ich bekam gleich Antwort im nächsten Gottesdienst, den ein anderer Priester hielt. Darnach war ich ein für allemal geheilt. Er führte aus: „Der Herr Jesus hat einst Petrus, als er ihn in seinen Dienst stellte und beauftragte, nicht gefragt: Wieviel Anzüge hast Du im Schrank?, sondern: Hast du mich lieb? Dann weide meine Schafe!“ —

Beim lieben Gott heißt es eben: „Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist!“ Aber diesen Zeitpunkt weiß er allein. W. S., E.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

es. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1954

Wider das Gesetz

Lukas 1, 26-38.

Für Sonntag, den 19. 9. 1954

Im letzten Vers des Liedes Nr. 387 heißt es: „Geht's auch wider die Natur. Jesus spricht ja: Glaube nur!“

Die Natur hat ja ihre bestimmten Gesetze, durch die das vom Schöpfer gegebene Leben gesichert und alles im Gleichgewicht erhalten wird. Wir kennen alle das Gesetz der Zeugung, der Entwicklung und der Geburt und wissen, daß ohne Beachtung und Erfüllung dieser Gesetze kein Mensch auf diese Erde kommen kann. Allein Gott der Vater war imstande, dieses Gesetz zu durchbrechen, weil er es selbst gemacht hatte. Bei der Sendung seines Sohnes trat ausnahmsweise ein anderes Gesetz in Kraft. Der Herr hat dem Menschen damit bewiesen, daß er zur Durchführung seines Heilsplanes auch einmal wider die Natur, wider das Naturgesetz handeln kann.

Von der Mutter Jesu wurde weit mehr Gotteserkenntnis und Glaube verlangt als von anderen Menschen. Sie kannte doch auch den Werdegang des Lebens nach dem Naturgesetz und bezeugte darum dem Engel Gabriel, daß sie von keinem Manne wisse; doch der Engel entgegnete ihr: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Maria glaubte wider die Natur, wider das altbekannte Gesetz, und dieser ihr Glaube schuf die Voraussetzung dafür, daß die Grundlage zu unserer Erlösung gelegt werden konnte. Der Glaube, den sie aufbrachte, war entgegengesetzt dem Gesetz des Lebens.

Heute wird von uns ein Glaube gefordert, der gegen das Gesetz des Todes ist. Daß seine, dem Stammapostel gegebene Verheißung zu erfüllen nicht unmöglich ist, hat der Herr längst bei Henoch und Elia bewiesen. Wie mag es wohl Mose zumute gewesen sein, als er mit dem Felsen reden sollte, damit er Wasser gäbe?

Möge uns der Herr allzeit die Kräfte schenken, um allen Anforderungen des Glaubens, der oftmals wider die Natur gefordert wird, gewachsen zu sein und in der Treue und im Gehorsam offenbar zu werden, auch wenn es schwer fällt.

Knecht oder Kind

Galater 4, 1-5.

Wenn wir die Möglichkeit haben, ins Haus Gottes gehen zu können, dann haben wir auch die Gewißheit in uns, daß wir im Zusammensein mit Gottes Volk und unter den segnenden Händen unseres gütigen Vaters viel Frieden und Seligkeit in uns aufnehmen können. Es ist kein Tag, seinem Inhalt nach, so gewiß wie ein Sonntag für uns, von dem wir wissen, er bringt uns jedesmal wieder göttliches Erbarmen, Stärkung unseres Glaubens und die Hilfe, nach der wir Ausschau halten. Nun ist das ja nicht immer so gewesen. Wir wissen, daß jedes Leben, nach seiner Art, einer entsprechenden Nahrung bedarf. Und unsere Speise war nicht immer, zu erfahren, was der Herr uns zu sagen hat. Viele von uns haben früher woanders gestanden, zwar gehörten sie zu der Schar derer, von denen der Herr Jesus sagte: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen...“ (Johannes 10, 16), aber damals standen sie noch in den anderen Ställen, wenn sie dem Herrn auch bekannt waren. Sie haben damals noch anderen Geistern gedient. Und es war noch nicht erwiesen, ja ihnen vielleicht selbst unbekannt, daß sie einmal in die Nähe unseres Gottes, unter seinen pflegenden Geist und unter die Bedienung treuer Brüder kommen. Sie waren dem Herrn abgewandt und dienten denen, an die sie gewöhnt und in deren Umgebung sie aufgezogen waren. Solange einer noch unter Vormündern, unter Pflegern steht, ist er auch noch den fremden Satzungen unterworfen, und es ist noch gar nichts davon zu merken, daß das Kind auch Erbe ist. Denn solange das Kind unmündig ist, ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied, sagt der Apostel (Galater 4, 1). Er bezieht sich freilich auf die damals herrschenden natürlichen Verhältnisse, die einen solchen Vergleich zuließen. Er wollte damit sagen, wiewohl er ein Herr der Güter ist, nach seiner Bestimmung, hat er diese Herrschaft jedoch noch nicht ausgeübt und kann von seinem Recht auch noch keinen Gebrauch machen, denn er steht noch nicht an der Stelle, an der er stehen soll. Er ist noch nicht frei in seinem Handeln. Noch sind Pfleger und Vormünder über ihn gesetzt, nach deren Willen er handeln muß, genauso wie auch ein Knecht nach dem handeln muß, was man ihm befiehlt. Und da sagt der Apostel: „Also auch wir, da wir unmündig waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen“ (Galater 4, 3). Selbst dort also, wo wir uns bemüht haben, äußerlichen Satzungen nachzufolgen, war damit keine Freiheit verbunden. Der Apostel bezeichnet es als ein Gefangensein.

Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Es war dies der große Trennungsstrich zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde. Im Alten Bunde waren die äußeren Satzungen einem Volke gegeben, das durch ein äußeres körperliches Merkmal in seiner Zusammengehörigkeit erkennbar war. Es hatte auch eine Verheißung, die sich aber nicht auf jenseitiges Leben und eine inwendige, seelische Entwicklung bezog. Es sollte nach einem irdischen Lande geführt werden, in dem es sich glücklich und frei von Feinden entwickeln und ausbreiten durfte, auf daß der Erlöser in diesem Volke einst den Boden vorfinde, auf dem er arbeiten konnte. Sie waren sozusagen als Ackerwerk bestimmt, wohinein die Saat des Heils und der Erlösung einmal gesät werden und aufgehen sollte. Aber soweit ist es nicht gekommen, denn dieses Ackerwerk verhärtete, wie ein Weg, über den viele laufen; es nahm den Samen nicht auf. Die Menschen jenes Volkes waren in ihren äußeren Sat-

zungen gefangen und blieben darin gefangen, so weit, daß Johannes einst schrieb: „Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott“ (Johannes 12, 42. 43). So waren und blieben sie im Gefängnis der äußeren Satzungen, aber nicht nach göttlichem Willen, sondern auf Grund ihres eigenen Unglaubens, der sie nicht erkennen ließ, wer zu ihrem Heil gesandt war. Darum hat sich Gott ein anderes Volk erwählt, das nicht nach der Menschen Satzungen fragt, sondern das den Herrn in seinen Gesandten aufgenommen hat, allein dem Wort des Heiligen Geistes glaubt, durch die Salbungstat von diesem erfüllt ist und das heute mit heißer Sehnsucht auf die baldige Heimführung ins Vaterhaus wartet.

Reif oder vollkommen?

Matthäus 13, 24-30.

Für Sonntag, den 26. 9. 1954

Nicht alles, was reif ist, ist vollkommen im Sinne Christi. Denken wir an das Gleichnis, wo der Herr von dem Samen sprach, den der Hausherr auf den Acker gebracht hat. In der Nacht kommt der Feind und streut Unkraut dazwischen. Es geht beides auf und wird bemerkt. Da kommen die Knechte und sagen: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Der Herr antwortete: „Das hat der Feind getan!“ — Und da fragten sie: „Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?“ „Nein!“ sagte er, „lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte; dann will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer“ (Matthäus 13, 27-30).

Reif geworden ist schließlich beides, aber wofür? Wenn wir da und dort einmal eine Todesanzeige lesen, in der behauptet wird, daß jemand in der Reife seines Lebens abgerufen worden ist oder auf der Höhe seines Lebens hat gehen müssen, dann will man mit einem solchen Ausdruck doch auch sagen: Dieser Mensch hat den Höchststand seiner menschlichen Entwicklung erreicht. Weiter wäre er nicht gekommen, von da ab wäre er nun allmählich alt geworden, seine Fähigkeiten und Kräfte hätten nachgelassen; er stand auf dem Gipfel seines Lebens. Reif war er wohl, inwieweit aber in göttlichem Sinne vollkommen, das zu beurteilen ist Gottes Sache. Wir werden mit aller menschlichen Mühe auch reif, und wenn wir's weit bringen, werden wir, wie man sagt, edle Menschen. Allein unter der göttlichen Pflege aber wird unsere Reife auch die Vollendung in Christo Jesu erlangen. Und das hat seine Wurzel und seinen Ursprung in dem Leben, das wir empfangen haben; denn wir sind mit dem Heiligen Geist gesalbt und versiegelt worden. So wie nun dieses Leben einesteils durch die äußeren Umstände beeinflusst, zum anderen durch die Pflege des Heiligen Geistes gefördert wird, so entwickelt es sich und findet seine Reife und Vollendung. Der Geist, der das Leben hervorrief, hat auch das Bestreben, zu vollenden, was er begonnen hat. Deshalb sehen wir auch bei einem Blick in die Welt, daß nicht nur wir unserer Reife und damit der Ernte entgegengehen, sondern daß, wie man so schön sagt, sich auch die anderen Verhältnisse zuspitzen, also auf einen Gipfelpunkt kommen, von dem aus es keine Weiterentwicklung, also

Altar und Opfer

Hebräer 10, 14. 19-25.

„Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden...“

Es ist ein altes göttliches Gesetz, daß keinem anderen Geist und Wesen geopfert werden darf als dem einen wahren und ewigen Gott. Das Opfer sollte mit reinem Herzen und mit reinen Händen gebracht werden. Viele Menschen sehen schon ein Almosen, das sie einem Armen geben, als ein Opfer für Gott an. Das ist aber irrig. Für die Kinder Gottes bedeutet beispielsweise der Weg zu einem Gottesdienstbesuch kein Opfer, sondern er ist die selbstverständliche Voraussetzung zur Erlangung des bereitgestellten göttlichen Segens. Wenn ein reicher Mann an irgendeiner schwierig zu erreichenden Stelle für jeden, der dorthin kommt, tausend Mark hinterlegen würde, so wäre der Weg dahin kein Opfer, sondern die Voraussetzung zur Erlangung dieses Vorteils. Guter Schulbesuch und eifriges Lernen ist nichts anderes als die Voraussetzung dafür, im späteren Leben eine gute Stellung zu erhalten. Nun sagte der Herr Jesus einst zu seinen Aposteln: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). All unser Besitz, selbst Leben und Gesundheit, ist nicht unser Eigentum, sondern es ist uns vom Herrn gegeben, um damit in gottgewolltem Sinne hauszuhalten. Was also ein Opfer im göttlichen Sinne ist, wird, genau abgegrenzt, nur der ewige Gott beurteilen können.

Das allein ewig geltende und auch allein vollgültige Opfer vor Gott war das Opfer Jesu Christi. Wenn wir über unsere Pflicht hinaus noch etwas mehr aus dem Geist der Liebe Christi tun und wir dann auch erst von einem Opfer sprechen können, so steht selbst dabei im Vordergrund, daß auch dieses Opfer nur in der Verbindung mit dem Opfer Christi vollkommen wird; denn all unser natürliches Mühen und all unsere Anstrengung muß unvollkommen bleiben, da es immer noch im sündigen Fleisch und Wesen geschieht. Erst in dem Blut des Sohnes Gottes wird auch das in den Augen des Vaters vollkommen, was wir zu seines Namens Ehre getan haben.

Der Herr Jesus hätte für sich selbst dieses Opfer nicht zu bringen brauchen; denn er war ja ohne Sünde und hatte Gemeinschaft mit dem Vater. Er besaß eine Herrlichkeit, von deren Pracht und Größe wir uns keine Vorstellung machen können. Aber in ihrer ewigen Liebe sind sich der Vater und der Sohn eins gewesen, das Opfer, das uns erlösen sollte, zu bringen: der Vater in der Hingabe seines Sohnes ins Erdental und der Sohn in der Hingabe seines Lebens für die Sünden der Menschen. In dem Erkennen dieser Tatsache werden dann die Kinder Gottes willig gemacht zum heiligen Opferdienst für andere. Wir lesen in Psalm 110, 3: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck.“ Christus hat sich also für uns geopfert, weil der Vater ihn für uns zum Segen gesetzt hatte. Nur das, was wir im Glauben und in der Liebe für jene tun, für die wir zum Segen gesetzt sind, das wird zum Opfer vor Gott dem Herrn. Wenn wir jener, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, liebend gedenken, wenn wir für unsere Vorfahren, deren doch viele Tausende sind, herzlich betend vor Gott eintreten, dann sind das Opfer, die der Herr ansieht. Und so, wie Christus durch sein Opfer einen Namen empfangen hat, der über alle anderen Namen ist, so sind auch wir in die Hand des Sohnes und des Vaters gezeich-

ein Weiterkommen im positiven Sinne mehr gibt. Das gibt uns auch zu denken. Insbesondere im Hinblick auf Offenbarung 14, wo der Herr von zwei Ernten spricht. Die Ernte der Erde ist reif geworden und wird von dem eingebracht, der auf der Wolke sitzt, eine Krone auf dem Haupte trägt und gleich eines Menschen Sohn ist. Nach dieser Ernte ist die Rede davon, daß die Trauben am Weinstock der Erde ebenfalls geerntet werden müssen. Und diese Trauben werden in die Kelter des Zornes Gottes geworfen. Sie sind in ihrem Teil auch reif geworden, und sind ebenfalls aus dem Leben, dem sie entstammen, durch die mancherlei Verhältnisse zur Entwicklung und sicher auch zur Reife gekommen. Aber es darf uns niemand darüber hinwegtäuschen, daß Reife und Vollendung ihre Wurzel haben in dem Leben, das wir in uns tragen. Ein Beispiel hierzu: Denken wir uns, zwei junge Menschen lernen sich kennen und fassen den Entschluß, gemeinsam durchs Leben zu gehen. Nun wollen wir mal annehmen, daß die Braut kein besonders schönes Zuhause hat, ja sogar mancherlei Hänseleien und Zurücksetzungen ausgesetzt ist; dann dürfen wir doch wohl glauben, daß diese häuslichen Mißheligkeiten mit dazu beitragen, daß sie sich nach der Hochzeit und damit nach einem eigenen Hausstand sehnt. Wenn das aber der einzige Beweggrund wird, wenn sie nur deshalb mit allen Fasern von daheim wegstrebt und dies allein die Grundlage für sie ist, eine Ehe einzugehen, dann dürfte es zu keiner glücklichen Ehe kommen. Wenn sie aber ihren Bräutigam liebt und aus der Liebe zu ihm auch das Verlangen kommt, ihn glücklich zu sehen und ihn stets in ihrer Nähe zu haben, für ihn sorgen zu dürfen und im gemeinsamen Hausstande mit ihm zu leben, wenn dies dazu noch unterstützt wird durch die äußeren Verhältnisse, dann hat sie doch eine andere Grundlage. Auf uns übertragen: Wir haben Geschwister, in deren Familien ist große Not. Wenn diese auf die Wiederkunft Christi nur deshalb warten, weil sie sich dadurch eine Veränderung ihrer natürlichen Lage versprechen, dann ist ihre Herzensstellung nicht in Ordnung. Die Liebe, von der wir singen und die uns der Herr entgegenbringt, diese Liebe will erwidert werden. Gewiß, alle äußeren Umstände tragen ihr Teil zur Reife und zur Vollendung mit bei. Aber sie sind nicht die Ursache unseres Rufens: „Komm, Herr Jesus, hol' uns heim!“ Sie sind nicht die Ursache unseres Verlangens, endlich nach Hause zu kommen, sie bewegen uns zwar mit dazu und geben mancher Bitte den Nachdruck. Aber schließlich muß das Verlangen doch aus dem Herzen kommen, nicht nur aus dem Wunsch, der Not zu entfliehen. Und wenn Menschen heute einsichtig genug sind, die Entwicklung auf Erden etwas abschätzen zu können und darüber ihre Mutmaßungen machen, so sagen sie: Ja, es wird Zeit, daß der Herr Jesus kommt, so hält das nicht mehr lang. Aber das ist dann auch nicht der rechte Grund, das Kommen Jesu herbei zu sehnen. Unser Verlangen, den Herrn Jesum bei uns zu sehen und mit ihm vereint zu werden, hat seine Ursache darin, daß wir als Brautgemeinde reif geworden sind für den Tag seiner Ankunft, reif und bereit, ihn zu empfangen. Hoffnung ohne Gewißheit ist ein armseliges Gefühl, ein Gefühl das mit Unsicherheit und Bangen, mit Furcht verbunden ist. Für uns ist Hoffnung mit Gewißheit verknüpft, weil wir die Grundlage für unsere Hoffnungen in den Segnungen im Hause Gottes haben. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt: Wir haben Vergebung unserer Sünden, wir stehen unter der Pflege des Heiligen Geistes, uns geht der Stammapostel voran, verbunden mit ihm die Apostel, wir sind auf dem Weg zum herrlichen Ziel, deshalb ist unsere Hoffnung nicht ein Gefühl nach irgend etwas, sondern das bestimmte Erwarten, daß sich die gegebenen Verheißungen in unserer Zeit erfüllen.

net und haben einen Namen empfangen, der weit über allen hochklingenden Namen dieser Erde stehen wird. So wie aber Christus reich an hingebender Liebe sein mußte, um dieses große Opfer zu bringen, so muß auch in uns ein notwendiges Vermögen der Liebe vorhanden sein, eine Liebe, die nur aus dem Geiste Christi entspringen kann. Hierbei gilt das Wort unseres Stammapostels: „Im Hause Gottes opfert der Glaube, der sich in der Liebe tätig zeigt.“

So, wie das rechte Bedürfnis nach Erlösung aus der Erkenntnis der Größe und Kraft der Sünde entspringt und aus der klaren Einsicht, daß man sich selbst zu helfen völlig unvernünftig ist, so kommt die tiefe Dankbarkeit, die zur Treue zu unserem Erlöser zwingt, aus der Erkenntnis der uns gewordenen völligen Gnade. Den hohen Wert der Gnade Christi kennt nur der, der sie an seiner Seele erfahren hat; doch werden wir erst im ewigen Lichte der Herrlichkeit dieses Gnadenwunders in seiner ganzen Größe erkennen können.

Da wir mit unserem Stammapostel zu den Wartenden gehören und davon überzeugt sind, daß der Herr Jesus bald erscheinen wird, wollen wir die uns noch zur Vollendung beschiedenen Stunden auskaufen, um dem Herrn wohlgefällige und lebendige Opfer des Glaubens und der Liebe zu bringen.

Von der Verwandlung

1. Korinther 15, 51.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“

Ueber alles, was mit diesem Wort zusammenhängt, ist schon viel geschrieben und gesprochen worden; je mehr uns der Heilige Geist über diesen herrlichen Vorgang unterrichtet, desto klarer und natürlicher wird uns diese Sache. Paulus sagt laut Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Der Heilige Geist, der von Gott dem Vater und dem Sohn ausgegangen ist, besitzt die Macht, den sterblichen Menschen, den er bewohnt, zur göttlichen Gestalt zu verwandeln. Dazu ein natürliches Beispiel: Betrachten wir einen Oelbaum, so sehen wir wohl den Stamm und die Krone, die die herrlichen Früchte trägt, wissen aber ohne weiteres, daß die unsichtbare Wurzel, die in der Erde verborgen ist, neben dem Wasser alle die Stoffe aus dem Erdreich nimmt, die im Durchgang durch Stamm, durch Ast und Blüte am Ende in der Frucht das Oel entwickeln. Schon bei der Aufnahme der einzelnen Substanzen aus der Erde fängt die Verwandlung an, bis in der endgültigen Frucht die aus der Erde genommenen Stoffe in Oel verwandelt sind. Und das geschieht ohne jeden chemischen Zusatz, ohne komplizierte Vorrichtungen, sondern ganz einfach durch das Gesetz, das vom Schöpfer in die Pflanze hineingelegt wurde.

Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß nicht alles, was von der Erde verwandelt wird, zum Genuß dient, sondern manches davon auch als gefährliches Gift in Erscheinung tritt und auch meist erst bei der Frucht zur Ausreife kommt. Es kommt also auf das tätige Gesetz in der Pflanze an, durch das die Verwandlung hervorgerufen wird.

Es ist geistigerweise nicht viel anders. Satan hat gemäß den in ihm lebenden Gesetzen das Wort der Wahrheit — von Gott zu Adam gesprochen —

in Lüge verwandelt. Da Adam sich diesem satanischen Einfluß nicht sofort entzog, verwandelte sich das Leben in ihm zum Tod. So sind viele auch zur Zeit Jesu in Erscheinung getreten, in denen das Gesetz Satans, des Verführers von Anfang, lebte. Sie verwandelten die Wahrheit in Lüge und in vielen Menschen den Glauben zum Unglauben. Jesus warnte vor diesen Verführern laut Matthäus 24, 5, und Paulus spricht in 2. Timotheus 2, 18 ebenfalls von solchen. Auch in der Gegenwart treten Menschen in Erscheinung, in denen diese Gesetze wirksam sind. Sie verdrehen und verändern manches Wort in seinem Sinn, so daß aus Liebe Haß, aus Friede Zwietracht und aus Barmherzigkeit und Güte Bosheit wird. Der Geist des Herrn hat aber sein Gesetz in die Herzen der Kinder Gottes geschrieben, so daß sie nach Jesu Wort die lieben, die sie hassen, die segnen, die ihnen fluchen und für die beten, die sie verfolgen. Sie verwandeln das Ungute ins Edle.

Satan hat durch seine Verwandlungskunst gezeigt, daß er der Vater der Lüge ist, und Christus, der Sohn Gottes, hat ebenfalls bewiesen, wer er ist. Er konnte mit Recht von sich sagen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Das hat sich an vielen Toten geistiger- wie natürlicherweise bewiesen. Der Herr Jesus hat den Menschen Simon verwandelt in den Gottesfelsen Petrus; er hat Saulus verwandelt in einen Paulus und, durch seine große Barmherzigkeit, den verlorenen Schächer am Kreuz zum Begnadigten und Erstling im Paradies. Das alles konnte er aber nur deswegen tun, weil er mit Fug und Recht von sich behaupten konnte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). In diesem Sinn ist auch das Wort Jesu zu verstehen: „... ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). In dieser Verbindung allein ist es möglich, nach dem göttlichen Gesetz das Ungute zum Edlen zu verwandeln.

Unser Stammapostel steht in innigster Verbindung mit dem Sohne Gottes. Er übermittelt uns die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen und wirkt dadurch in sterblichen Menschen ewiges Leben, in hoffnungslos Gewordenen eine lebendige Hoffnung; er verwandelt Zweifel und Unglaube in einen kindlichen Glauben und Gottentfremdung in innige Gottesgemeinschaft. Jedes seiner Worte dient uns zum Leben. Alle mit ihm, dem Stammapostel, treu verbundenen Apostel wirken in gleicher Weise, und kein Bischof, kein Bezirksvorsteher und kein Priester kann etwas anderes predigen und lehren als das, was er von seinem Sender, mit dem er innig verbunden ist, empfangen hat. Kein Glied in der Gemeinde vermag etwas anderes zu reden, als was es aus seinem Segensträger hinnimmt.

Wo anders gelehrt und anders gepredigt wird, besteht keine Gemeinschaft mit dem Stammapostel und damit keine Verbindung mit dem Lebensspender. Dort ist ein anderer Geist bei der Arbeit. Uns aber ist die ernste Frage gestellt: Was beginnst du mit dem von deinem Sender gehörten Wort, und welches Gesetz zur Verwandlung lebst in dir? —

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Die gemachten Erfahrungen haben gelehrt, daß man nichts Besseres tun kann, als den göttlichen Willen im Gehorsam des Glaubens auszuführen; denn daran ist ein Friede gebunden, den die Welt nicht geben kann!“

Einige Gedanken aus einem Amterdienst

In einem gesunden Körper treibt das Herz unentwegt den Blutstrom durch alle Organe und versorgt alle Zellen mit den notwendigen Aufbau-
stoffen. Das gesunde, mit neuem Sauerstoff angereicherte Blut, wird vom
Herzen durch die Adern zu den einzelnen Zellen gepumpt. Dort erfüllt es
seine Aufgabe, stärkt, belebt und schwemmt alles Unreine weg zur Aus-
scheidung. Dieser Kreislauf ist eine der wichtigsten Lebensfunktionen.

Viele Menschen leiden heute an Kreislaufstörungen. Das zeigt sich darin,
daß bei den Betroffenen einzelne Glieder wie erstorben erscheinen. Die Be-
troffenen haben kaum noch ein Gefühl in den erkrankten Gliedern. Die Ur-
sache eines solchen Zustandes liegt in einer Verkrampfung der Gefäße. Das
Herz muß mehr als normal arbeiten, aber der Blutstrom wird durch die ver-
krampften Gefäße aufgehalten und kommt nicht mehr in genügender Menge
dahin, wo es dringend notwendig ist.

Aus diesen natürlichen Dingen lernen wir. Gottes Werk ist ebenfalls ein
lebendiger Organismus. Ein Lebensstrom voller Geisteskraft und Erkenntnis
fließt vom Herzen des Stammapostels und den mit ihm verbundenen Apo-
steln. Die Amtsträger in den Gemeinden sind die Gefäße, durch welche die-
ser Segensstrom in die einzelnen Glieder (Gemeinden) und Zellen (Familien)
geleitet werden soll. Sind diese Organe gesund, dann steht der ganze Organ-
ismus in Kraft und Leben. Aber wenn einzelne Gefäße sich verkrampfen, dann
wird der Lebensstrom unterbunden. Ursache dazu sind Aergernisse, die nicht
überwunden sind, eigene Meinungen, die nicht mit dem geoffenbarten gött-
lichen Willen übereinstimmen, nicht befriedigtes Geltungsbedürfnis und
ähnliche Dinge mehr. Sind solche Stücke vorhanden, dann wird das vom
Stammapostel und Apostel Dargereichte nicht mehr mit Freudigkeit und
herzlichem Verlangen hingenommen, denn es steht ja so vieles dazwischen.
Die Folge ist dann, daß solche Brüder selbst nicht zur Freude kommen und
durch ihren Zustand den Anvertrauten das Lebensbrot schmälern, den Le-
bensstrom aufhalten und damit die gesunde Entwicklung zur Vollendung
hindern. Welche Folgen sind daran gebunden? — Wahrlich, eine ernste An-
gelegenheit!

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1954 werden die Formularbestellungen für das Jahr
1955 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formular-
bestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unter-
zeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzureichen.
Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1954 einzureichen,
damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1954

Zum Erntedankfest

Zeit der Erfüllung

Offenbarung 14, 14-20.

Am Erntedankfest bringen gläubige Menschen dem Schöpfer ihren Dank
dar für den empfangenen Segen. Manche bringen zu diesem Zweck auch heute
noch Erstlinge der Ernte Gott zum Opfer.

Die Verordnungen, die Gott schon im Hinblick auf die natürliche Ernte
gegeben hat, sind auch für uns von Bedeutung. Dem Gesetz gemäß durften
die Erntefelder Israels nicht geschnitten werden, ohne daß zuvor das Fest
der Erstlinge gefeiert, das heißt, die Erstlingsgarbe vom Gerstengetreide durch
priesterliche Hände im Tempel des Herrn als Opfer dargebracht worden war.
Dieses göttliche Gesetz über die Erstlinge der Ernte entspricht auch seinen
Plänen über die Erstlinge aus den Menschen.

Der Zweck der Aussonderung von Erstlingen war — allgemein ausge-
drückt —, sie in die segensreiche und innige Nähe Gottes zu bringen. Ferner,
sie nach ihrer Art und Beschaffenheit zu seinen besonderen Diensten und Ab-
sichten zu verwenden und sie außerdem zum Zeugnis für eine kommende Zeit,
dem Reiche des Friedens, und zum Segen für alle Uebrigen zu setzen, und daß
sie ihm geheiligt seien und seinen Namen für Zeit und Ewigkeit verherrlichten.
Unter diesem Gesichtspunkt verstehen wir auch die hohe geistige Bedeutung
der Erstlinge Gottes, die, vor der Ernte aller übrigen Menschen, weggenommen
werden sollen.

Die Felder reifen allenthalben der Ernte entgegen. Nicht nur der Weizen,
sondern auch das Unkraut wird reif. Das Verhalten derer, die sich von Gott
dem Ewigen im weiteren Sinn und von dem Gnadenstuhl im engeren Sinn
abgewandt haben, zeugt mit aller Klarheit dafür. Wenn aber Verächter, Gott-
lose, Abgefallene, Widerspenstige, Ungläubige, Widerstreber, Unreine, kurz:
alle Gottentfremdeten an dem Tag, den der Herr laut Maleachi 3, 19 machen

will, offenbar werden, muß die Ernte der Erstlinge geschehen und der Weizen in die Scheuer Gottes eingesammelt worden sein.

Der Spätregen pflegte in Israel die Erstlinge wie auch die ganze Ernte zur Reife zu bringen. So geht die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, gleich dem Spätregen in unseren Tagen, dem Ende zu, und wir haben nun mit der baldigen Ernte und Heimholung der Erstlingsgarbe zu rechnen. Erst nach deren Einbringung im Tempel wurde in Israel nach göttlichem Gesetz die übrige Ernte in die verschiedenen Scheunen gesammelt. So wird nach Offenbarung 14 von Vers 14 ab der Sohn Gottes seine Erstlinge in einem Augenblick verwandeln, heimholen und in den heiligen Tempel unseres ewigen Gottes vor den Vater bringen. Dann erst folgt die im gleichen Kapitel von Vers 18—20 bezeichnete Ernte vom Weinstock der Erde.

Der Herr ist gegenwärtig dabei, die von ihm erwählte Zahl der Erstlinge zu vollenden. Gedenken wir doch alle unseres hohen Gnadenrechtes der Erstgeburt und laßt uns treu und unbeweglich stehen in unserem göttlichen Beruf und seiner Erwählung. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Ohne die Vollendung der Erstlinge kann die übrige Ernte nicht vollzogen werden. Wir wollen uns daher selbst zur Ausreife mit bemühen, um in dem Tempel des Allerhöchsten zur Freude dessen zu dienen, der uns erwählt hat zu seinen Kindern.

Seid bereit!

2. Makkabäer 13, 12.

Für Sonntag, den 10. 10. 1954

Wenn uns der Herr dort gelassen hätte, wo wir einmal waren, dann wären wir nie zu einem Volke, niemals zu einer Gemeinschaft geworden. Das Volk Israel konnte auch nicht am alten Standort bleiben. Es mußte seine Hütten verlassen, es mußte die Plätze verlassen, an denen es ehemals gearbeitet hatte und dem Manne nachgehen, den der Herr ihm gesandt hatte zu seiner Erlösung. So ist es auch heute.

Unser alter Zustand, als Kinder auf dieser Erde geboren, im menschlichen Wesen aufgewachsen und unter der Herrschaft der Geister gestanden, durfte nicht bleiben. Was wir einmal gewesen waren, mußten wir ablegen. Wir mußten aus dem Alten heraustreten, mußten von Gott selbst in ein Neues verpflanzt werden, um von da aus nun zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden. Noch ist dieser Prozeß der Entwicklung nicht abgeschlossen, noch ist das Ende des Weges nicht erreicht, aber wenn wir heute fragen: Herr, wie lange noch? dann gilt uns die Antwort: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir! Denn dieses baldige Kommen, dieses Nahesein des Tages der Ersten Auferstehung ist es ja auch, was uns heute zu besonderer Anstrengung aufruft und veranlaßt. —

Werfen wir einen Blick hinaus in die Welt. Die Menschen draußen wissen, daß sich Dinge vorbereiten, die schrecklich sind. Sie glauben es nicht nur, es wird ihnen so deutlich gesagt, daß sie es wissen müssen. Und sie richten sich danach ein. Die Lebenszeit in der heutigen Zeit ist ein Zeugnis dafür, daß sie vor dem Ende, das sie erwarten, und von dem sie wissen, daß es sich nicht mehr auf sehr lange Zeit hinausschieben läßt, noch alles mitnehmen wollen, was ihnen die Welt hier bietet. Sie beweisen damit, daß sie

überzeugt sind, die Dinge, die man ihnen vorher gesagt hat, werden eintreten. Nun wissen wir aber etwas mehr, nämlich, wenn solche Dinge schon kommen sollen, dann ist eins sicher, der Tag des Herrn kommt noch vorher. Und dieses Bewußtsein sollte in uns auch einen entsprechenden Niederschlag finden. Wir sollten aus diesem Bewußtsein heraus auch Zeugnis für unseren Glauben geben. Nicht nur, daß wir vom nahen Kommen des Herrn reden, sondern daß wir uns auf des nahe Kommen des Herrn bereiten und damit auch würdig werden, an seinem Tage zu bestehen. Dem anderen Ereignis, das danach kommt, braucht keine besondere Würdigkeit entgegengebracht zu werden; denn die Zerstörung fragt weder nach dem menschlichen Rang noch nach der geistigen Reife, sondern sie fragt allein nach dem noch Vorhandensein. Und dieses noch Vorhandensein wird dann ein Unglück sein. In dem ‚Aufgenommen-werden‘ liegt die Bewahrung. Die Menschen wissen nur keinen Weg aus dieser Verzweiflung, wir aber kennen den einen Weg, den der Herr gelegt hat, und das ist der Weg nach oben, auf dem er die zu sich nimmt, die bereit sind. Da ist nun nicht nur das Vorhandensein ausschlaggebend, sondern auch der Zustand der inneren Reife. Da sein, im Kirchenbuch stehen, Feiertagschrist sein, Gelegenheitskirchenbesucher sein, das schafft nicht die Voraussetzungen zur Ersten Auferstehung, sondern läßt zu denen zählen, die vom Herrn als törichte Jungfrauen bezeichnet sind. Die haben auch noch Hoffnung gehabt, daß es für sie reichen könnte. Sie haben sich mit den andern erhoben, ja sie werden ohne Unterschied zu den anderen auch noch als Jungfrauen bezeichnet, und es steht nichts in der Heiligen Schrift davon, daß ihre Kleider beschmutzt gewesen wären, es heißt nur, die Lampen verlöschen. Sie haben auch das noch nicht einmal für tragisch gehalten; denn es lag nichts näher für sie, als sich an die andern zu wenden und zu sagen: Geht uns doch von eurem Oel, unsere Lampen verlöschen. Und in dem Augenblick erwies sich erst die Unmöglichkeit, ihnen das Fehlende zu ersetzen, und sie wurden zu denen geschickt, die das Oel haben und geben können. Und nichts steht davon zu lesen, daß sie es noch einmal bekamen. Es ist nur berichtet: Sie standen draußen. Der Unterschied ist also nicht besonders sinnfällig und auffallend, sondern besteht in der mangelnden Bereitschaft.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten zur Versuchung. Der Mangel an Bereitschaft ist auch ein vielfältiger. Er tritt natürlich dort am krassesten in Erscheinung, wo man nicht mehr glaubt, wo Zweifel das Herz beschweren und den Glauben zerstört haben. Aber auch dort, wo andere Einflüsse noch wirksam sind, wird die Bereitschaft geschwächt. Deshalb ist es für uns so wichtig, und deswegen ist ja auch die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen unausgesetzt darauf gerichtet, daß wir bereit sein sollen. Aus dem gleichen Grund singen wir in dem Lied Nr. 252: „O, daß ich sei bereit...“ Soweit es an uns liegt, wird die Bereitschaft geschaffen im Glauben und im Ueberwinden, soweit es am Herrn liegt, durch die Vergebung unserer Sünden und in der Führung des Heiligen Geistes, durch den wir bereit werden zum Erbteil der Heiligen im Licht. Nun ist das letzte eine dauernde Arbeit in jedem Gottesdienst, das andere, nämlich die Vergebung, ist jedes Gottesdienstes Höhepunkt. Was in der vergangenen Zeit von uns gefehlt worden ist, soll nicht länger von uns getragen werden. Diese Lasten sollen von unseren Schultern genommen werden, wir sollen wieder frei sein. Es ist einer, der sie auf sich nimmt, und auf den Johannes schon hinwies mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Es ist Gottes Lamm, das auch unsere Schuld auf sich nimmt und für uns bezahlt hat; denn wir sind nicht erkauft mit irdischem und vergänglichem Gold und Silber,

sondern mit dem Blute des unschuldigen Lammes. Und es liegt nun an uns, inwieweit wir alle Last hinlegen, inwieweit wir uns von allem lösen und das herzliche Bedürfnis, frei zu werden, zur inständigen und aufrichtigen Bitte werden lassen, daß uns der Herr vergeben möge.

„Ich will dich leiten!“

Pfalm 32, 8.

Es gibt kein größeres Versprechen als dies, daß der Herr sein Volk und Eigentum leiten will mit seinem Auge.

Unter dem Auge der Herrn fühlen sich aber nicht alle gerade wohl. Manche möchten diesem Auge gern entfliehen. Solange die Augen des Vaters und der Mutter auf dem Kinde ruhen, hat es das unbedingte Gefühl des Geborgenseins. Man weiß, daß Kinder schnell in die Arme ihrer Eltern flüchten, wenn sie bemerken, daß Vater und Mutter nicht auf sie achteten.

Unter den Kindern einer ersten Schulklasse fing plötzlich eines an zu weinen. Auf die Frage der Lehrerin, was es denn habe, antwortete das Kind, daß es nicht mehr wisse, wie seine Mutter aussehe. Die Lehrerin war klug genug, das Kind nach Hause zu schicken, damit es sich seine Mutter ansehe.

In diesem kindlichen Ausbruch lag der Beweis des Heimwehs und des Verlangens im Kinderherzen nach seiner Mutter.

Kinder, die vom Heimweh nach ihren Eltern erfüllt sind, lassen sich durch nichts mehr halten. Wenn auch dann andere Leute ihnen etwas in die Hände drücken wollen, so lassen sie sich doch nicht beruhigen. Ihr Verlangen nach Vater und Mutter läßt alles andere zurücktreten.

Wir lesen von Abram, daß er nach dem Kampfe gegen die Könige der Heiden, dem König von Sodom, der sich für die Hilfe erkenntlich zeigen wollte, antwortete: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 22. 23).

Er ließ sich nichts in die Hand drücken, sondern hielt allein Gemeinschaft mit dem ewigen Gott. Von ihm allein kam der Segen, und zu ihm allein stand sein Verlangen. Auch wir werden von dem Vaterauge geleitet; und wohl dem Gotteskind, das in den zum Segen gesetzten Aemtern nicht nur die Person sieht, sondern das Vaterauge, das zur ewigen Heimat leiten und führen will.

So wie der Apostel weiß, daß er ohne seinen Sender, den Stammapostel, das Ziel nicht erreichen kann, so weiß jeder Amtsbruder, daß er ohne seinen Apostel das Ziel nicht erreichen wird. Weiß das auch jedes Glied, daß es ohne seinen Segensträger nicht ans Ziel gelangen kann?

Es ist keine andere Möglichkeit, durch die uns das Vaterauge führen und leiten könnte. Darum ist es von höchstem Wert, zu prüfen, wie es um unsere Seele steht. Haben wir das Vaterauge gerne über uns, oder müssen wir sagen: Lieber Gott! Ich habe mir von den Geistern im Laufe der Zeit viel Ungutes in die Hände drücken lassen! — Wohl dem, der mit Abram bekennen kann: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott!“

Die Ehrlichen und Aufrichtigen freuen sich, daß sie durch das Vaterauge in den Dienenden geleitet werden und sind dankbar, wenn ihnen durch die Brüder noch etwas gesagt wird.

Der Sohn Gottes als Bürge

Galater 3, 13.

„Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!‘)“

Der liebe Gott ist in seinem Erlösungsplan einen eigenartigen Weg gegangen, und er hat diesen besonderen Weg einschlagen müssen. Christus war als Mensch geboren und unter das Gesetz getan. Wäre es nicht eine von Gottes Seite aus und für den Menschen viel verständlichere Handlung gewesen, wenn ein überirdisches Wesen, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, hier aufgetreten wäre, das die Macht auf Erden über alles übernommen und ein Reich aufgerichtet hätte, erreichbar all denen, die guten Willens gewesen wären, die sich nach Erlösung und Hilfe sehnten und die sich mit Abscheu von allem teuflischen Wesen und Werk abwandten? War der liebe Gott dazu nicht imstande? Gewiß, er hätte es tun können, denn er hat ja zu gewissen Zeiten auch durch besondere Erscheinungen, durch Sendung eines Engels, da und dort seine Kraft bewiesen und durchaus die Möglichkeit gehabt und dargestellt, daß er aus jenen überirdischen Bereichen einen Sendboten mit einem besonderen Auftrag senden konnte, der solcherart auftrat, daß an seiner Herkunft, an der Kraft seines Auftrages, kein Zweifel möglich war. Statt dessen hüllte er die große und bedeutungsvolle Tat, mit der die Erlösung eingeleitet wurde, in ein für Menschen und für menschlichen Verstand schwer zu lüftendes Geheimnis, denn es geschah nichts anderes, als daß ein kleines Kind geboren wurde. Wir erinnern uns an den Bericht der Schrift. Es war zu einer Schätzung aufgerufen worden, denn der Kaiser von Rom wollte wissen, wieviel Menschen in seinem Lande lebten. So kam es zu dem Befehl, daß ein jeder müsse in seine Vaterstadt gehen, und also kamen Maria und Joseph nach Bethlehem. Die Stadt war arg überfüllt, und keiner konnte auf den anderen achten; die einzige Herberge, die sie fanden, war in einem Stall draußen. Und da kam das Kindlein zur Welt in einer ganz fremden Umgebung, so daß die Umwelt nur durch das Zeugnis der Hirten und durch das Auftauchen der drei Weisen aus dem Morgenlande von der Bedeutung des Ereignisses unterrichtet wurde. Wir kennen die biblische Geschichte gut genug, um zu wissen, wie sich die Dinge späterhin weiter entwickelt haben. Man brachte Jesum, obwohl Maria und Joseph um seine Bestimmung wußten, zur Darstellung in den Tempel und zur Beschneidung nach dem Gesetz. So wurde er also unter das Gesetz getan. Und am Ende seiner Erdenlaufbahn, da hat er dann seinen Jüngern das Verständnis für die Schrift geöffnet anhand dessen, was für ihn vorhergesagt war: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Er hat darin für seinen Auftrag eine Unterlage gehabt, denn es war von den Propheten vorhergesagt, wie sich sein Leben entwickeln würde. Und es war auch vorhergesagt, daß er es im bitteren Leiden und Sterben vollenden werde. Aber er mußte als Mensch unter die Menschen treten.

Wie der Glanz blendet, das wissen wir. Wie Macht verführt, das wissen wir ebenfalls. Und wäre Jesus als ein mächtiger und glorreicher Herrscher erschienen, es wäre ihm neben manchem Ehrlichen auch der große Haufe des Pöbels nachgefolgt unter dem Gedanken, in seiner Nachfolge, in seiner Gefolgschaft die eigenen Interessen wahrnehmen zu können, auf seinem Feuer

auch den eigenen Topf aufzustellen und an dem, was der Große tut, auch sein eigen Teil zu finden. So kam Jesus nicht, umgeben mit dem verführerischen Glanze menschlicher Macht, sondern als Kind, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan. Gerade darin besaß er den Schlüssel, aufzuschließen und für uns das Tor zum Vaterhaus aufzutun, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste und wir die Kindschaft empfangen.

Göttliche Sendung

4. Mose 11, 16. 17.

Für das Volk Gottes kann es keinen Zweifel geben, in welcher Richtung es zu gehen hat. Unter dem gegebenen Bild des alten Volkes Gottes erkennen wir doch, daß jenes Volk nur die ihm von Mose angegebene Richtung gehen konnte, andernfalls wäre es ja in die Hände seiner Feinde gefallen, und dann hätte es nie sein Ziel erreicht. Die Aeltesten, die Mose zur Hilfe beigegeben waren, sollten keine Versammlung bilden, um mit Mose zusammen die zukünftigen Werke und Geschehnisse zu besprechen, der liebe Gott zeigte ihnen vielmehr, daß er erst einmal zu seinem Knecht Mose sprach und ihnen durch ihn dann die notwendigen Aufgaben zuteilen wollte. Es ist doch bezeichnend, daß der Herr nicht sagte: Ich will herniedersteigen und mit ihnen, den siebzig, reden. Er sagte: Ich will herniedersteigen und mit dir reden! Das ist sehr bedeutsam. Der liebe Gott wollte den siebzig beweisen, daß in Mose die Macht und der Auftrag war, den er ihm gegeben hatte und den dann Mose an sie — je nach ihren Stellungen — weitergeben würde. Dasselbe Bild zeigt sich uns auch heute. Wenn wir daran denken, daß dem Stammapostel in den Aposteln Helfer gegeben sind, die die Lasten des Volkes Gottes mittragen, so sind es dann nicht die Apostel, die sich in ihrem Rat versammeln, die Dinge besprechen und dem Stammapostel Vorschläge unterbreiten oder gar Beschlüsse fassen, sondern wir müssen zu der Erkenntnis kommen, daß der Herr erst einmal zu dem Stammapostel redet und durch ihn dann zu den Aposteln. Es steht nichts davon in der Schrift, daß der liebe Gott den siebzig Aeltesten ihre Aufgaben zuteilte, sondern was er zu sagen hatte, gab er dem Mose zu verstehen. Wenn wir heute in derselben Herzensstellung stehen, wenn wir sehen, wie die Apostel in vollem Glauben und Vertrauen zum Stammapostel aufsehen und wie sie die Anweisungen hinnehmen, die für unsere Zeit notwendig sind, dann ergibt sich ohne weiteres für uns alle ein Glaubensgehorsam, der für einen Zweifel gar keinen Raum mehr hat. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß Mose, als er mit dem Volke Israel am Jordan angekommen war, zwölf Männer aus seiner unmittelbaren Umgebung hinschickte, um auszuforschen, wie stark die Städte in dem verheißenen Land waren und wie es sich mit Land und Leuten dort verhalte (4. Mose 13). Mose hatte nun nicht gerade nach Gutdünken gehandelt, sondern er kannte die Männer schon seit längerer Zeit. Sonst hätte er sie für diese Aufgabe nicht erwählt. Für die Männer war es nun von Bedeutung, das Rechte zu erforschen, und das im Glauben Gesehene zu schildern. Was gab es da aber für einen Unterschied! Die Berufung war da für dieselbe Aufgabe, die Lösung der Aufgabe war aber eine ganz verschiedene. Zwei Männer nur von den zwölfen kamen zurück und schilderten im Glauben und Vertrauen, daß das Land eingenommen werden könne.

Zehn davon flößten dem Volke Feigheit und Verzagttheit mit ihren Worten ein: Die Feinde sind zu stark und die Städte zu sehr befestigt. Wir können das Land nicht einnehmen. — Ueberlegen wir uns doch einmal, zehn zu zwei, welches ein Verhältnis? Und doch führte der Glaube der zwei Männer dazu, daß das Land eingenommen werden konnte.

Heute stehen wir, als das Volk Gottes, auch noch an dem diesseitigen Ufer. Wir dürfen wohl annehmen, daß in der gleichen Lage doch auch ein Hilferuf von den Lippen des Volkes Israel gekommen sein muß, als sie nun das Ziel unmittelbar vor ihren Augen sahen und gerade in dieser Zeit, die, wir möchten bald sagen, undenkbarsten Ereignisse geschahen. Denn gerade nun kam eine Gruppe zu Mose und sagte: Nun laß dir doch auch einmal von uns was sagen: Soweit hast du immer nur uns befohlen, soweit hast du uns nun gesagt, was wir tun sollen, nun laß auch dir mal etwas von uns sagen! — Heute steht das Volk Gottes in derselben Lage. Es ist auch heute vorgekommen, daß manche vor den Stammapostel getreten sind und gesagt haben: Nun, soweit hast du uns geführt, aber nun laß uns doch auch einmal dir etwas sagen. Wären diese Anfragen oder vielleicht auch Reden aus dem unbedingten Glaubensgehorsam geboren, dann könnte man solche Dinge in Erwägung ziehen. Aber das Resultat ist immer wieder dasselbe, sie kommen nicht mit dem Glauben, sondern mit dem Zweifel. Viele von uns haben beim Hören der Botschaft des Stammapostels voll Jubel ausgerufen: Nun sind wir endlich bald daheim! Wieviele aber stehen heute noch voller Zweifel da und sagen: Können wir es einnehmen? — Wir haben einen Führer, der uns bis heute in den langen Jahren seiner Tätigkeit noch kein Wort des Zweifels gegeben hat, obwohl man sagen kann, er hat so oft allein gestanden. Darum wollen wir ihm auch getrost folgen bis zu dem Tag, da der Herr die ihm gegebene Verheißung einlöst.

Ein Erlebnis bei der Arbeit im Weinberge

Das nachstehende Erlebnis ist ein Beweis der Größe göttlicher Liebe, die die Erwählung einer Menschenseele, welche zum Eigentum des Herrn berufen ist, manchmal erst in letzter Stunde, auf dem letzten Stück des von dem Menschen zu durchschreitenden Pilgerweges, durchführt.

Jugendliche Weinbergarbeiter, die unter der Anleitung des Diakonen W. stehen, haben vor einiger Zeit in einem Hause Eingang gefunden, in welchem eine ältere Frau, die Frau P. wohnt. Die Kinder dieser Frau, Tochter und Schwiegersohn, hörten sich die Einladung der jungen Schwestern — denn um solche handelte es sich — zunächst einmal an, öffneten dann eine Tür zu dem Zimmer der Mutter, die an einem Krebsleiden darniederlag. Die Kranke machte einen erbarungswürdigen Eindruck. Bläß, apathisch, die sichtbaren Spuren des Leidens und der Verzweiflung auf dem Antlitz, war sie innerlich und äußerlich allem Leben abgekehrt. Als die jungen Schwestern an das Lager der Kranken traten und der Frau einiges von der Liebe Gottes sagten, hellten sich ihre Züge sichtlich auf. Mit Freude im Herzen verließen die Schwestern das Zimmer. Die Besuche wurden wiederholt. Bald war klar zu erkennen, daß die arme kranke Frau das Leben, das aus dem Wort der jungen Schwestern kam, begierig aufnahm. Nach mehreren Besuchen äußerte sie ihren Willen, den ihr von Gott gewiesenen Weg zu gehen, und dazu sprach sie den Wunsch aus: „Ich möchte doch einmal gern einem Gottesdienst beiwohnen, aber wie soll das möglich werden?“ An einem Abend, als die Frau von einigen jungen Brüdern aufgesucht wurde, sagte einer derselben am

Schlusse der Unterhaltung: „Frau P., können Sie glauben, daß Ihnen der himmlische Vater die erforderliche Kraft gibt, wenn wir ihn gemeinsam darum bitten?“ Ein „Ja“ kam von den Lippen der Frau als Bestätigung ihres Glaubens. Am Krankenlager haben nun die beiden Brüder mit aller Innigkeit um die göttliche Hilfe gebeten. Nachdem das Gebet verrichtet war, sagte einer von ihnen: „Frau P., am kommenden Sonntag gibt Ihnen der liebe Gott so viel Kraft, daß sie in seinem Hause unter seinem Wort sitzen werden.“

Die Freude und Dankbarkeit dieser beiden Brüder kannte keine Grenzen, als sie am folgenden Sonntag Frau P. im Kirchenlokal in D. begrüßen durften.

Bei dem nächsten Besuch im Hause lag Frau P. wiederum auf ihrem Lager, nicht fähig, auch nur durch ihre Stube zu gehen. Auch bei den folgenden Besuchen wurde sie in dem gleichen Zustand angetroffen, aber immer wiederholte sich das Gebet der jungen Schwestern und Brüder um Kraft für die verlangende Seele zum Besuch der Gottesdienste, und jedesmal hat der liebe Gott am Sonntag oder in der Woche am Mittwoch die erbetene Kraft geschenkt, daß Frau P. im Gottesdienst sein konnte. Auch an den durch den Apostel gehaltenen Gottesdiensten hat sie teilgenommen. — Nun reifte in dieser Seele der eine Wunsch, Gott möge ihrer Lebensdauer nur soviel zusetzen, bis sie das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hätte. Immer wieder teilte sie den jungen Schwestern und Brüdern, die ihre besten Freunde geworden waren, ihre einzige und größte Bitte mit: „Ich möchte nicht eher abberufen werden, bis ich durch die Heilige Versiegelung ein Gotteskind geworden bin. Werde ich diese Gnade wohl noch erlangen?“ Eines Tages war in D. Aufnahme. Die Herzen der jungen Geschwister schlugen an diesem Tage in Dankbarkeit hoch; denn Frau P. war auch aufgenommen worden. — Nach einiger Zeit hielt der liebe Apostel in D. die Heilige Versiegelung, und der Herr hat durch seinen Gesandten seine Liebesarbeit an Frau P. vollendet. Sie empfing mit vielen anderen an diesem Tage das Siegel der Gotteskindschaft. Nun war das Ziel ihres Lebens erreicht. In den darauffolgenden wenigen Wochen stand niemand Frau P. so nahe, wie die jungen Geschwister, die ihr den Weg gezeigt und bereitet hatten, damit ihre Seele das Höchste, was Gott zu vergeben hat, empfangen konnte. Nicht lange mehr währte das Erdenleben der nunmehrigen Glaubensschwester P., dann schloß sie, voll von innerem Glück, die Augen für diese Welt, und die irdische Hülle wurde vor einigen Wochen unter großer Anteilnahme apostolischer Geschwister zur letzten Ruhe geleitet.

Anschließend ist noch zu sagen, daß sich die Arbeit der jungen Glaubensschwester den Kindern der Mutter P. zuwandte. Beeindruckt durch den Weg, den die Mutter gegangen war und der auch von den Kindern als einzig dastehend bezeichnet wurde, besuchten diese einige Male die Gottesdienste. Der Widersacher, der Teufel, sorgte aber dafür, daß das Interesse abflaute. Nun griff Gott ein. Als an einem Tage die jungen Brüder wieder auf dem Wege waren, Familien zu besuchen, begegneten ihnen Tochter und Schwiegersohn der heimgegangenen Frau P. und sagten dem Diakon W.: „Wir lagen beide krank im Krankenhaus und sind jetzt wieder nach Hause gekommen.“ Darauf antwortete der Diakon: „Der liebe Gott hat leise angeklopft. Warten Sie nicht so lange bis er deutlicher werden muß.“ Durch dieses Wort stark berührt, streckten beide dem Diakon die Hand hin und sagten: „Wir werden am Mittwoch im Gottesdienst sein.“

Wir leben der Hoffnung, daß diese beiden Seelen ihrer in die Ewigkeit vorangegangenen Mutter auf dem Glaubenswege folgen werden.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1954

Der Glaube ist größer als die Werke

Römer 3, 28.

Für Sonntag, den 17. 10. 1954

„So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Als Adam und Eva die Verheißung vom Herrn erhielten, daß ein Erlöser kommen werde, geschah dies nicht auf Grund ihrer guten Werke, sondern entsprang der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes.

Abraham glaubte dem Herrn, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet und erwarb ihm den Namen „Freund Gottes“.

Das Volk Israel wurde nicht um seiner guten Werke willen aus Ägypten erlöst, sondern um der göttlichen Verheißung willen, die der Herr den Vätern gegeben hatte.

Laut Römer 3 und 4 stellen wir fest, daß die Gerechtigkeit nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben hervorgeht.

In 1. Korinther 1, 30 lesen wir, daß Jesus Christus uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. Nicht infolge unserer guten Werke sind wir apostolisch geworden, sondern weil wir den von Gott gegebenen Aposteln geglaubt haben. Dadurch haben wir Vergebung unserer Sünden erlangt und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. So werden wir auch durch den Glauben an das zeitgemäße Wort und die Gnade Christi zur Vollendung geleitet.

Kinder Gottes

1. Johannes 3, 1-3.

Für Sonntag, den 24. 10. 1954

Der große Gegensatz zwischen dem, was der Herr in dem alten Bundesvolk hatte, und was er sich in dem neuen Bundesvolk bereitet, wird am deutlichsten dort, wo wir erkennen, daß jene Menschen des Alten Bundes dem lieben Gott innerlich eigentlich ferne standen, denn er selbst sagte, ich habe einen Bund mit ihnen gemacht, sie wollten mir nicht gehorchen, und ich mußte sie zwingen. Wie anders ist es bei denen, die sein Volk sind, denen er seinen Geist gab, auf daß sie nicht nur sein Volk sein können sondern auch seine Kinder! Ein Regent wird wohl auch seine eigene Familie haben, aber niemand, auch wenn man ihn seinen Landesvater nennt, wird behaupten wollen, daß alle seine Untertanen auch seine Kinder sind. Und so geht es auch hier. Der liebe Gott hat viele Geschöpfe, ja, er hat den Menschen besonders ausgezeichnet. Und er hatte aus diesen Menschen eine Auswahl vorgenommen, sie mit einem äußeren Zeichen versehen, hatte ihnen ein Land verheißen, in dem sie wohnen sollten, hatte ihnen Gesetz, Ordnung und Gottesdienst gegeben und hatte sie unter diese Satzungen gefangengelegt. Und der sie erlösen sollte, mußte mit unter diese Satzungen gegeben werden, damit er durch seine Kraft, als der von oben Gekommene und nach oben Führende, jene Fesseln sprengen und sagen konnte: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet...“ (Johannes 13, 34). Ein Gesetz, von dem er sagte, daß in ihm das ganze Gesetz Mose und die Propheten hängen. So hat er den Seinen die Hilfe aufgeschlossen und bereitet. Und weil wir nun Kinder sind oder besser gesagt, damit wir Kinder sein können, hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, lieber Vater! So sind unter uns keine Knechte mehr, sondern es sind alles Kinder. Und wenn es Kinder sind, dann sind es aber auch Erben Gottes durch Christum. Wie wollen wir sagen, daß wir keine Knechte mehr sind? Haben wir nicht da und dort einen Dienst angetreten, der nicht der Dienst unseres Gottes ist? Haben wir uns nicht da und dort beeinflussen und zu anderem Dienst bereden, überreden und verführen lassen, der nicht der Dienst unseres Gottes war? Wir sind erlöst von den Satzungen des alten Gesetzes. Und Gott hat uns durch seinen Sohn unter das Gesetz gestellt, wovon er sagte: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben...“ (Jeremia 31, 33). Denn als seine Kinder haben wir nicht zu warten auf den Befehl, der von außen kommt und der uns dazu bewegt und veranlaßt, hier Gutes zu tun, dort Gutes zu tun, hier den Willen Gottes auszuführen und dort nach seinen Weisungen zu handeln, sondern durch das Leben, das er in unser Herz gelegt hat, soll durch uns sein Wille offenbar werden. Wir haben hierfür im Natürlichen auch manches Beispiel. Nehmen wir das Bild einer Familie. Da sind nicht alle Leute, die in dem Haushalt sind, auch Kinder. Man muß ihnen sagen, was sie tun sollen, man muß ihnen ihre Arbeit anweisen, und zumindest zum Anfang ihrer Dienstbarkeit werden ihnen ihre Schranken gezeigt, innerhalb derer sie ihre Aufgaben finden und tätig sein sollen. Man weiß genau, es gibt in einer Familie bestimmte Grenzen, die dürfen von einem Fremden nicht überschritten werden. Aber den Kindern steht jeder Schrank offen, den Kindern ist jede Tür geöffnet. Und wenn wir es am täglichen Beispiel nehmen, da dürfen meinethalben die Eltern noch zu Bett liegen, die Schlafzimmertür geht auf, das Kind geht

herein und freut sich, seine Eltern begrüßen zu dürfen! Der Fremde, der im gleichen Haushalt wohnt und lebt, der muß warten bis man ihm begegnet, der muß warten, bis man ihn ruft. Die Tür ist ihm verschlossen, und er darf sie nicht öffnen. Es gibt Behältnisse, es gibt Schränke, die bedenkenlos von den Kindern geöffnet werden und in die sie ihre Sachen vielleicht auch noch hineinpacken; die Kinder dürfen es. Der Fremde darf an den Schlüssel und an jene Klinke nicht rühren, das ist ihm verschlossen, wenngleich er im selben Haushalt lebt, am selben Tische ißt und dort auch seine Arbeit leistet. Daß wir zu Kindern Gottes wurden und damit zu Erben Gottes durch Christum, hat uns zur Freiheit gebracht. Und wenn der Knecht auf die Weisung und den Befehl warten muß, so handelt das Kind aus dem Antrieb der Liebe, aus dem Antrieb des Geistes, den es trägt, aus dem Antrieb des gleichen Lebens, das es ja mit seinen Eltern und Erzeugern gemeinsam hat. Und wie ist es bei uns? Müssen wir darauf warten, daß uns gesagt wird, wie wir uns bewegen, was wir tun und lassen sollen. Oder ist in uns die Gotteskindschaft auch schon zu einer solchen Kraft geworden, die so unser Handeln bestimmt, daß wir danach leben aus dem eigenen Antrieb des in uns liegenden Geistes Christi, der da ruft: Abba, lieber Vater, der nicht mehr ruft: Herr rede, dein Knecht hört? Er wendet sich vertrauensvoll zum Vater und weiß: Ich bin sein Kind und bin in seiner Hand, und mir ist das Erbe bereitet, mir ist gegeben, daß ich einnehmen darf, was der Herr, was Gott, unser Vater, uns durch Christum seinen Sohn aufgetan hat!

Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Und wenn die Zeit erfüllt ist, dann wird für uns der Sohn Gottes aufs Neue erscheinen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Und dieser Zeitpunkt liegt nicht in weiter Ferne, sondern der steht unmittelbar vor uns. Was im Alten Bunde geschah, war die Vorbereitung des Heils durch Christum, und was heute geschieht, ist die Vollendung des Heilsplanes Gottes wiederum durch Christum und seinen guten und heiligen Geist. Wir stehen darunter und dürfen uns der Gnade freuen, daß wir zur Gotteskindschaft berufen sind, daß wir nicht nur Kinder, sondern auch Erben Gottes sind durch Christum Jesum, unseren Herrn!

Tod oder Leben

Jesaja 6, 1-7.

Für Sonntag, den 31. 10. 1954

Durch den Ungehorsam ist der erste Mensch aus der Lebens- und Geistesgemeinschaft mit Gott gefallen. Er kam dadurch in das Machtbereich Satans und war dem Tod unterworfen. Der verführende Geist bewirkte, daß der Mensch immer mehr sich lebte und sein ganzes Sinnen und Trachten auf das irdische Leben richtete. Eine Folge, die unausbleiblich war; denn das aus Gott geborene ewige Leben war durch den Ungehorsam zerstört, weil jede Sünde den Tod nach sich zieht.

Außerhalb der Gottesgemeinschaft gibt es kein ewiges Leben. So blieb dem Menschen zunächst nichts als das irdische Leben, für das er nun zu sorgen hatte. Bestenfalls stand in ihm noch die Erinnerung an den gewesenen göttlichen Zustand im Paradiese. Der Geist Satans sorgte dafür, daß die Kluft zwischen Gott und dem Menschen immer tiefer wurde. Kain wurde aus Neid zum Brudermörder, und die irdische und fleischliche Gesinnung der Menschheit war zur Zeit Noahs soweit gekommen, daß gesagt werden mußte: „da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden“ (1. Mose 6. 6).

Derselbe Geist regierte auch zu jener Zeit, in der sich Gott in Abraham, einem edlen, treuen und gottesfürchtigen Mann, ein Volk erwählte, zu dem der himmlische Vater seinen lieben Sohn, als den verheißenen Erlöser und Seligmacher, sandte. Aber: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Und bei einer anderen Gelegenheit mußte der Herr Jesus diesem Volke sagen: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23).

Als der Sohn Gottes später im völligen Gehorsam zu seinem Vater das Opfer zur Erlösung brachte, als er Hölle und Tod besiegte und die Macht Satans brach, war damit die Kluft durch die Sünde, der geistige und ewige Tod, aufgehoben. In Christo lag für alle Menschen das ewige Leben! Der Herr Jesus legte dazu einen Weg in der Wiedergeburt, den er dem Nikodemus mit den Worten kennzeichnete: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). In der Wiedergeburt gibt der liebe Gott seinen Geist in die Seele des Menschen, und dieser Geist bewirkt die Gottesgemeinschaft, und damit das ewige Leben. Johannes bestätigt dies mit den Worten: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Das obige Schriftwort spricht hier zur Sache: „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel.“ König Usia bedeutet: Meine Stärke, meine Kraft. Aber der hohe und erhabene Stuhl, auf dem der Herr sitzt, ist ein Hinweis auf den hohenpriesterlichen Stuhl, das Gnaden- und Apostelamt. Wenn ein Mensch von seiner Stärke und seinem Können erfüllt ist, regiert ihn der Geist von untenher, der Geist dieser Welt, der ihm jegliche göttliche Erkenntnis versagt und ihn an sein irdisches Leben bindet. Solange dieser Geist König und Herrscher über seine Seele ist, bleibt ihm alles Göttliche verschlossen. Erst wenn dieser Geist in uns gestorben ist und Gottes Geist uns erfüllt, werden die Augen geöffnet und man kann den Herrn auf seinem Stuhl erkennen, um den die dienende Engelmacht steht.

So ist der Gnadenstuhl Gottes gegenwärtig aufgerichtet. Es scharen sich die treuen Brüder gleich der dienenden Engelmacht um ihren Apostel. Sie stehen in der Gotteserkenntnis: „Jesus Christus, im Gnaden- und Apostelamt“ in heiliger Ehrfurcht dem Träger dieses Amtes gegenüber nach Jesu Worten: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Im kindlichen Glauben an das aus des Stammapostels Mund gehende Gotteswort, haben sich gleicherweise die Apostel des Herrn um das ihnen von Jesu gegebene Haupt geschart. Sie vergöttern keinen Menschen, sondern geben die Ehre dem lebendigen Gott. „Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Wer in der rechten Erkenntnis, in Gottesfurcht und im Glauben steht, stimmt darin ein, so daß das ganze Haus Gottes davon erfüllt ist.

Diese Größe unseres Gottes läßt aber auch den eigenen Zustand erkennen: „Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen...“ Wie sollen wir bestehen, da doch jede Sünde den Tod bringt? — Hier zeigt sich aber die versöhnende Wirkung des Gnadenstuhles. „Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei.“ Durch die Amtsmacht und Tätigkeit des Gnadenstuhles

werden wir mit Gott versöhnt und können dann erst unseren Auftrag mit Freuden erfüllen. Laßt uns nie die Ursache unserer Heiligung vergessen, die darin besteht, daß Christus, der Fürst des Lebens, für uns das Opfer gebracht hat, so daß wir durch ihn aus der Nacht und Finsternis, aus dem Tod zum ewigen Leben und aus dem Irrtum zu seiner Wahrheit gekommen sind.

Glaube nur!

Der Vorsteher einer Gemeinde berichtete an den Apostel:

Unser Glaubensbruder B. war infolge Auftragsmangel der Firma, bei der er beschäftigt war, arbeitslos geworden. Es traf ihn und seine Familie, die aus sechs Personen besteht, und deren Ernährer er ist, hart. In der ersten Woche seiner Arbeitslosigkeit besuchte unser Aeltester die Gemeinde hier am Ort. Nach Beendigung des Gottesdienstes führte ich Bruder B. zu ihm und bat für ihn um Hilfe. Der Aelteste gab ihm guten Trost und sagte ihm: „Machen Sie sich keine Sorgen, der himmlische Vater hat auch für Sie den Weg fertig. Glauben Sie nur!“

Am anderen Morgen machte sich Bruder B. früh auf und versuchte, in der Ortschaft E. Arbeit zu bekommen, fand aber keine. Auf dem Heimweg nach H., der ihn über I. führte, überholte ihn ein Auto. Unaufgefordert hielt der Fahrer an und lud unseren Bruder B. zur Mitfahrt ein. Während der Fahrt entspann sich folgendes Gespräch:

„Was machen Sie denn schon so früh hier oben?“

„Ich suche Arbeit.“

„Dann können Sie sofort bei mir anfangen.“

„Ja, wenn Sie einen Schlosser brauchen, ist es gut.“

„Einen Schlosser suche ich zur Zeit nicht, aber etwas drehen werden Sie wohl können?“

„Das will ich wohl meinen.“

„Dann ist alles in Ordnung.“

„Ja, wo haben Sie denn Ihren Betrieb?“

„In A., ich nehme Sie gleich mit, dann können Sie sich alles ansehen.“

So geschah es dann auch, nachdem die beiden sich einig geworden waren. Der Arbeitsvertrag wurde geschlossen, ein guter Lohn festgesetzt. Die Mitarbeiter im Betrieb waren angenehm, und unser Bruder kam sich vor, wie aus der Hölle in den Himmel versetzt, so ein großer Unterschied war zwischen der bisher innegehabten Arbeitsstelle und der jetzigen. Es kam aber noch besser. In einer Woche hat Bruder B. Spätschicht. Es ist dann nach Schluß der Arbeitszeit keine Fahrgelegenheit mehr, und der fünf Kilometer lange Weg muß zu Fuß zurückgelegt werden.

Sein Chef — derselbe, welcher ihn an jenem Tage mitgenommen hatte — fragte ihn: „Wie kommen Sie nach Hause?“ —

„Da muß ich mich auf meine Füße verlassen“, war seine Antwort.

Der Chef empfahl ihm, ein Fahrrad zu kaufen. Bruder B. hatte aber dafür noch kein Geld. Da erhielt er folgenden Auftrag: „Gehen Sie morgen früh in ein Geschäft, kaufen Sie sich ein Fahrrad, aber ein gutes, und geben Sie mir die Rechnung.“ So geschah es. Nun ist alles in Ordnung.

Wir sehen wie wunderbar die Wege Gottes sind, wie er sich der Seinen annimmt, die ihm vertrauen und nach seinem Wort und Willen leben. Sie können dann auch in völligem Gleichklang mit ihrem himmlischen Vater unbeschwert nach der Aufforderung handeln: Glaube nur! W. H., W.

Wer wird bleiben?

Pfalm 15, 1.

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“

Diese ernste Frage wird nicht von dem lieben Gott gestellt, sondern sie wird von David an den Herrn gerichtet. Jener königliche Sänger stellt diese sorgenvolle Frage aus der Gesinnung, die ihn zu dem ersten Gebet trieb: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). Daß seine Gesinnung dem ewigen Gott gegenüber rein war, bewies er durch seine Einstellung und sein Verhalten dem Herrn gegenüber. Darum erbat er sich auch ein Herz ohne Falsch, das nur das einzige Ziel vor Augen habe, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Frage war aber auch aus dem Erkennen der großen Gefahren der letzten Zeit gestellt; denn nur, die auf dem Berge sind, stehen in Gefahr, wieder abzusteigen; und nur, die in der Hütte Gottes sind, können außerhalb kommen. David meinte zu jener Zeit den Berg Gottes, auf dem die Stiftshütte stand; es gab damals aber auch andere Berge, auf denen sich der Herr offenbart hatte und die darum heilig gehalten wurden. Wir denken da an den Berg Morijsa. Das Wort bedeutet: Der Herr siehet! Dort sollte Isaaks Opferung vorgenommen werden, und dort hat auch später Salomo dem Herrn den Tempel gebaut. Wir wollen jedoch beachten, daß Abraham das große Opfer schon vollbracht hatte, bevor er auf den Berg kam. Die Forderung des Herrn war bereits erfüllt, als Abraham willens war, das große Opfer zu bringen, und der Herr kannte Abrahams Gedanken von ferne. Er kennt auch unsere sehr genau. —

Auf dem Berg Sinai gab der Herr das Gesetz an Mose und offenbarte sich ihm dort in seiner Herrlichkeit; und auf dem Berge Karmel wurde durch Elia eine Entscheidung herbeigeführt, die für das ganze Volk von größter Bedeutung war.

Wir befinden uns heute auf dem geistigen Berg Zion. Auch wir mußten vorher schon unsere Opfer bringen, bevor wir die Höhe des Berges erreichten. Hier haben wir das Gesetz des Geistes empfangen, hier offenbarte sich uns der Herr in seiner gegenwärtigen Hütte, in welcher der Gnadenstuhl steht. Auf diesem Berg fällt auch die endgültige Entscheidung, und nur von diesem Berg werden wir am Tag des Herrn aufgenommen werden. Da auch wir die Gefahren dieser letzten Zeit erkannt haben, ist unsere sorgenvolle Frage an den Geist des Herrn: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Sie entspringt der ersten Sorge, daß wir selbst am Tag des Herrn dabei sein möchten, und die treuen Gotteskinder haben heute keine andere Frage als eben nur die eine: „Werde ich mitkommen?“ — Die einzige Möglichkeit, errettet zu werden, besteht darin, daß wir im Glaubensgehorsam bleiben und den Geist der Liebe Christi offenbaren; und wir wissen, daß ein jeder, der um des Herrn willen alles, und wäre es das Liebste gewesen, geopfert und auf diesem Berg seine Entscheidung gefällt hat, in der Gemeinschaft des Gnadenstuhles täglich ruft: „Herr, komme bald!“ Das ist unser Trost im letzten und schwersten Abschnitt der Zeit, die wir als Gottes Kinder noch auf dieser Welt zubringen müssen, daß wir bei dem Herrn ewiglich bleiben und zu der Schar derer gehören, die verwandelt und aufgenommen werden!

Vom Licht getrennt

2. Korinther 4, 3. 4.

„Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt.“

Die Schöpfungsgeschichte berichtet: „Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht“ (1. Mose 1, 4. 5). Die ersten gottähnlichen Menschen waren deshalb schon Kinder des Lichtes und nicht der Finsternis. Die Sünde aber hat ihren Blick verfinstert, und sie wurden infolgedessen aus dem Paradiese verwiesen. In dem Maße, wie dann die Menschen immer mehr in Sünde verfielen, nahm auch die Finsternis zu. Die Menschen waren nach und nach von Gott gewichen.

Es war aber nicht der Wille des Herrn, daß sie in der Finsternis bleiben sollten. Der Herr kündete das Licht an in der Sendung seines Sohnes. In Jesaja 9, 1 lesen wir: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ In Jesus, dem Sohne Gottes, als Sonne der Gerechtigkeit, wurde der verlorenen Menschheit wieder das Licht. „Glaubet an das Licht, die weil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36).

In gegenwärtiger Zeit scheint den Kindern Gottes das Licht durch die Verkündigung der zeitgemäßen göttlichen Wahrheit. Dazu zählt auch die Botschaft des Stammapostels. Die darin wandeln, haben Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist (1. Johannes 1, 3. 7).

In 2. Korinther 11, 14 ist zu lesen, daß der Satan sich auch zum Engel des Lichtes verstellte. Wir haben somit darauf zu achten, daß wir uns an das Wort des Herrn halten, das uns durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder verkündet wird. Wer das Wort der Boten des Herrn ablehnt, lebt vom Licht getrennt und geht in die Irre. Das beweist das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen erleben diesen Zustand schon jetzt. Sie werden kommen und sagen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.“ Damit geben sie ein Urteil über sich selbst ab und lassen erkennen, daß sie sich vom Licht getrennt haben. Solche stoßen sich an manchem Wort, weil sie im Finstern wandeln.

Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? (2. Korinther 6, 14). Es ist ein gefährlicher Zustand für diejenigen, die nicht merken, daß sie allmählich vom Licht in die Finsternis gekommen sind. Wie jedem Tag das Morgenrot vorausgeht, so kündigt die Dämmerung die hereinbrechende Nacht an. Damals sagte der Herr: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“ (Johannes 12, 35). Er wies darauf hin, daß er nicht bei ihnen bleiben, sondern wieder zum Vater zurückkehren würde. Die Getreuen wissen auch heute, daß das Licht im Gnaden- und Apostelamt nicht immer bleiben wird, denn mit der Hinwegnahme der Braut wird auch der Gnadenaltar hinweggenommen, und damit das Licht der Welt.

Wer wollte nun so töricht sein und vom Licht getrennt leben? Licht ist jedes Wort, verkündet aus dem gesandten Geist der Wahrheit. Die Trennung von diesem Wort geschieht im Herzen. Wer sich aber im Herzen vom Herrn abwendet, wandelt schon jetzt in der Finsternis und lebt vom Bräutigam Jesu getrennt.

Aus unserem Erleben

Am Sonntag, den 13. 6. 54 vormittags, war ich zum Dienen in R. eingeteilt. Dem Gottesdienst lag das Wort aus Daniel 12, 1—4 (Amtsblatt Nr. 10 vom 15. 5. 54 Seite 74/5) zugrunde.

Am Samstag trieb es mich, Rückschau zu halten auf entsprechende Worte, die die Vollendungsarbeit des Geistes Gottes in unserer Zeit erkennen lassen, und so stieß ich beim Suchen in alten Amtsblättern auf das gleiche Wort in Nr. 13 vom 1. 7. 49 (Seite 99/100).

In Verbindung mit der von Daniel gezeigten Trübsalszeit der Gegenwart wird in dieser Abhandlung auf die von Esra vorhergesagten Verhältnisse nach der Entrückung hingewiesen. In diesem vor fünf Jahren geschriebenen Artikel werden wörtlich einige Verse aus dem 16. Kapitel des 4. Buches Esra angeführt, und beim Lesen dieser Zeilen war ich dadurch so beeindruckt, daß ich am Sonntag, als ich in den Gottesdienst ging, das Blatt einsteckte.

Da die meisten Geschwister das 4. Buch Esra nicht kennen und es ja in unserer heutigen Bibel nicht mehr enthalten ist, las ich unter dem Dienen diesen Abschnitt aus dem 4. Buch Esra 16, 17—38 aus dem Amtsblatt vor. Ich habe früher noch nie während eines Gottesdienstes etwas aus dem Amtsblatt vorgelesen. Ich durfte aber an dem Sonntagvormittag wahrnehmen, daß der Herr Gnade zur Arbeit gab, und daß das Wort in den Seelen das ausrichten konnte, was der Vater der Liebe vorgesehen hatte. Mir war nicht bekannt, daß zu diesem Dienst ein Mann zum ersten Mal gekommen war, welcher einer christlichen Gemeinschaft aktiv angehört. Der ihn einladende Bruder hatte ihm beim Zeugnisbringen u. a. auch Hinweise auf das 4. Buch Esra gegeben, und er hatte dem ihm Entgegengebrachten offenbar auch Gehör geschenkt; denn als dieser Mann am Montag mit zwei anderen Arbeitskollegen, die ebenfalls seiner Gemeinschaft angehörten, in der Pause von unserem Bruder angetroffen wurde, kamen sie freudig erregt auf ihn zu und berichteten ihm, daß dieser Mann, als Zeugnis für die Echtheit des göttlichen Wirkens in der neapostolischen Kirche, ernstlich vom lieben Gott erbeten hätte, daß der Dienende aus dem 4. Buch Esra, Kapitel 16, die ihm bekannten Verse vorlesen möge! Das ist ja auch tatsächlich geschehen.

Mir war es wirklich eine reine Freude, als ich erfuhr, wie unser himmlischer Vater sich zu denen bekennt, die ehrlichen Herzens sein Werk prüfen, und ihnen solch wunderbare Beweise seines Waltens gibt.

Unser Glaube und unsere Fürbitten sind darauf gerichtet, daß sie das Ziel noch erreichen, ehe es zu spät ist.
G. A., R.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist leichter, um des Glaubens willen das Leben hinzugeben, als einen fortgesetzten Kampf mit dem Geist des Unglaubens zu führen, der uns mit Zweifel bezwingen will!“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1954

Totenfest

Johannes 3, 16.

Für Sonntag, den 7. 11. 1954

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Er hat diesem Willen in der Sendung seines lieben Sohnes Ausdruck verliehen. Es sind Milliarden Menschen über die Erde gegangen, die nie etwas von dem Erlösungswerk unseres Gottes gehört haben. Der Herr hat aber keinen Gefallen an dem Tod des Sünders und hat darum dafür gesorgt, daß allen jenen geholfen werden kann, die sich helfen lassen wollen.

Der Glaube, daß man für die Toten noch etwas zu deren Heil tun kann, war nicht nur im Alten Bunde vorhanden (2. Makkabäer 12, 39—46), sondern auch in der Urkirche, wie aus 1. Korinther 15, 29 hervorgeht. Damals haben sich lebende Christen für ihre ungetauft in die Ewigkeit gegangenen Angehörigen taufen lassen. Sie haben also die himmlischen Segnungen für ihre Entschlafenen im Glauben empfangen. Das auf diese Stelle bezügliche griechische Wort im Urtext läßt eine vierfache Uebersetzung zu und zwar: Ueber den Toten, für die Toten, anstelle der Toten und im Interesse der Toten. Die Bedeutung aller vier Auslegungen ist aber dieselbe.

In Hebräer 11, 40 lesen wir, daß die in jenes Bereich Voraufgegangenen nicht ohne uns vollendet werden. Auch daraus ergibt sich für uns die Lehre, daß wir noch etwas zum Heil und zur Vollendung derer tun können, die ihre Erdenlaufbahn bereits vollendet haben. Wir haben allerdings zu beachten, daß ein Unterschied besteht zwischen denen, die auf Erden die Wiedergeburt durchlebten und somit als Wiedergeborene und Bürger des Reiches Gottes in die Ewigkeit gingen (Epheser 2, 19) und solchen, denen erst im Jenseits

das Zeugnis von dem Erlösungswerk unseres Gottes entgegengebracht wurde. Dieser Unterschied wird auch in der Offenbarung bestätigt, indem von Erstlingen die Rede ist und von einer unzählbaren Schar, die ihre Kleider heil gemacht haben im Blut des Lammes (Offenbarung 7, 14; 14, 1—4).

Wenn ein Mensch seine Erdenlaufbahn vollendet hat, so wird ihm, seinem Seelenzustand entsprechend, im Jenseits sein Aufenthaltsort angewiesen, denn jeder wird versammelt zu seinem Volk. Jesus ging, als er das Opfer am Kreuze vollendet hatte, ins Totenreich und predigte den Geistern im Gefängnis, die zur Zeit Noahs nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20).

Die Boten des Friedens, die ihre Erdenlaufbahn vollendet haben, gehen, auf dem Weg Jesu nach, in die sich im Jenseits befindlichen Bereiche der Unerlösten und bringen den dort Anwesenden die Heilsbotschaft von dem Erlösungswerk unseres Gottes. Alle nun, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, gehen hervor zum Leben und empfangen dann zur gegebenen Zeit all das, was sie zu ihrem Heil und ewigen Leben nötig haben, wie dies auch in Offenbarung 6, 9—11 angedeutet ist. Alle Wiedergeborenen, die zu der großen Gottesfamilie gehören, genießen ohne weiteres mit uns die Segnungen im Hause Gottes, die den Entschlafenen an dem ihnen gewidmeten Dienst durch die Bezirksapostel angeboten werden.

*

Der Gottesdienst am 7. November wird in den Gemeinden in vorstehendem Sinn durchgeführt. Nach der erfolgten Sündenvergebung und der Feier des Heiligen Abendmahls, wird besonders darum gebetet, daß der Vater der Liebe die Entschlafenen, welche die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben, seinem Sohn im Gnadenamt zuführen möge, damit sie die Heilstaten von Christo zu ihrem ewigen Leben empfangen.

Dann kann die Gemeinde das Lied Nr. 637 singen, worauf das Schlußgebet und der Segen folgen.

Die Bezirksapostel werden ihren Brüdern mitteilen, bis zu welchem Zeitpunkt in diesem Gottesdienst das Heilige Abendmahl gefeiert sein muß, damit alle Vorbereitungen zu dieser heiligen Handlung rechtzeitig beendet sind.

Erster und letzter Schritt im Glauben

Lukas 18, 8.

Für Sonntag, den 14. 11. 1954

„Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Durch die intensive Arbeit des Heiligen Geistes, ist Gottes Volk auf die Höhe der Erkenntnis geführt worden, und alle durch diese Arbeit zubereiteten Herzen, stehen in freudiger Erwartung des Wiederkommens Jesu. Im Hinblick auf diese Tatsache erscheint es eigenartig, daß Jesus von der letzten Zeit in banger Sorge spricht: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). In einer anderen Bibelübersetzung heißt es sogar: „Doch wird der Menschensohn bei seiner Wiederkunft auf Erden auch das volle Maß des Glaubens finden?“

Diese ernste Frage des Sohnes Gottes läßt uns doch erkennen, daß gerade unser Glaubensleben in großer Gefahr ist. Es wird verständlich sein, daß Jesus nicht den allgemeinen Glauben der Menschen gemeint hat, sondern den Glauben, der durch das Wort göttlicher Predigt gewirkt worden ist“ (Römer 10, 17).

Dieser Glaube, der Gottes Volk zur Vollendung führen soll, ist auf das ernsteste gefährdet. Der Fürst der Finsternis weiß nur zu gut, daß wenn er ein wenig Zweifel und Mißtrauen in ein Herz legen kann, damit der Anfang gemacht ist, daß eine Seele alles verliert. Alles, was wir als Gotteskinder besitzen in unsrem Seelenleben, ist uns auf dem Weg des Glaubens zuteil geworden.

Hätten wir am Anfang nicht das Wort der Knechte Gottes geglaubt, wir wären nie apostolisch geworden. So stand am Anfang der neuen geistigen Schöpfung in unserem Seelenleben das Wort, welches wir im Glauben ergriffen haben. Dieses schöpferische Wort des Heiligen Geistes bewirkte bis zur Stunde bei all denen, die es in sich aufnahmen, eine neue Kreatur. Das Wort des Herrn voller Gnade und Wahrheit, schuf in uns die Erkenntnis unserer Schuld, und durch dieses Wort wurde uns auch die Vergebung zuteil.

Durch dieses mit Geist und Leben erfüllte Wort des Herrn, wurden wir auch durch Aposteltat und Handlung Träger des Heiligen Geistes und damit Gotteskinder. Durch unseren Glauben dem Wort des Herrn gegenüber, wurde aber auch unsere ganze seelische Entwicklung bestimmt.

Nun will der Geist des Herrn auch in uns vollenden, was aus göttlichem Samen hervorgebracht ist. Dazu ist wie am Anfang ebenfalls der kindliche Glaube notwendig. Es genügt nicht, daß wir einmal geglaubt haben; die in der Vergangenheit geleistete Erlöserarbeit, die Empfangnahme himmlischer Segnungen und die empfangene Gotteskindschaft besitzen wir nur, wenn wir auch heute im Glauben festbleiben. Verläßt eine Seele den Glaubensweg, dann werden diese Gnadengüter unwirksam.

Wir haben durch den Glauben an das Wort des Herrn alles, und ohne den Glauben nichts für unserer Seelen Seligkeit.

Wie die ersten Menschen alles besaßen, solange sie im Glauben und Gehorsam zu dem Wort des Herrn standen, so verloren sie aber restlos alles durch Unglauben und Ungehorsam.

Wir haben einmal mit freudigem Herzen den ersten Schritt auf dem Weg des Glaubens getan, der letzte Schritt soll nicht weniger freudig getan werden. Denn so notwendig wie der erste Schritt zum Erreichen des Zieles war, so unerläßlich ist auch der letzte Schritt.

Vor diesem letzten Schritt sieht man manche unter Gottes Volk zögern. Zu glauben, daß der Herr zur Lebzeit unseres Stammapostels kommen wird, erscheint solchen unfasslich. Doch die Anforderung, die der Herr damit an unseren Glauben stellt, ist nicht größer als die, daß wir einmal geglaubt haben, durch Handauflegung und Gebet eines Apostels die Gotteskindschaft empfangen zu haben. Ja, der erste Schritt des Glaubens wird erst durch den letzten bestätigt.

Wir mußten damals unseren menschlichen Verstand ausschalten und glauben, um in den Besitz des himmlischen Gutes zu kommen, und heute ist es nicht anders.

Als einst viele Jünger sich vom Herrn Jesus abwandten um seiner hochwichtigen, für sie aber harten und unverständlichen Rede wegen, blieb eine kleine Schar bei ihm. An diese Uebriggebliebenen richtete Jesus die Frage:

„Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 67—69).

Aus diesen kurzen, aber so inhaltsreichen Worten, geht klar und eindeutig hervor, daß alleine der kindliche Glaube sie zur weiteren Nachfolge befähigte. Nicht anders ist es heute.

Die größte Gottesoffenbarung unserer Zeit, daß der Herr Jesus zu Lebzeiten unseres Stammapestels wiederkommen wird, wurde zum Prüfstein unseres Glaubens. Manche haben, wie jene Jünger einst, ihren Verstand und menschliche Meinung zu Rate gezogen. Das Resultat solcher Handlungsweise ist dasselbe wie auch damals: Zweifel, Aergernis und Abkehr vom Herrn in seinem Gesalbten.

Auf solche trifft das Wort zu, das Paulus an die Galater schreibt: „Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Die Abkehr vom Herrn in seinem Gesalbten und das Verlassen des Glaubensweges, bedeuten aber für jeden die Preisgabe und den endgültigen Verlust aller Gnadengüter und aller Verheißungen des Herrn, denn diese besitzen wir nur durch den Glauben.

Die kleine Schar, die heute in treuer Nachfolge steht, hat die Botschaft des Herrn durch den Stammapestel im Glauben ergriffen, und steht in freudiger Erwartung und Bereitschaft. Dieser kleinen Schar gilt das große Wort des Herrn:

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Opfer des Herzens

Pfalm 51, 19.

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“

Eine der ersten gottesdienstlichen Handlungen war das Opfern. Von Kain und Abel lesen wir, daß beide opferten, keiner hatte sie dazu veranlaßt, es muß also ein innerer Antrieb bei ihnen gewesen sein, Gott dem Herrn zu opfern. Gott sah Abel und seine Opfer gnädig an, aber Kain und seine Opfer sah er nicht gnädig an. Die Ursache dazu ist in 1. Mose 4, 7 gekennzeichnet. Daraus geht hervor, daß vor dem Herrn die Herzensstellung entscheidet.

Wie ernst und mahnend ist das Wort des Herrn zu Kain geredet: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“

Der Herr suchte bei Kain ein frommes, das heißt aufrichtiges Herz und fand es nicht, darum war auch sein Opfer wertlos vor ihm. Wie sehr Gott den Herzenszustand beachtet, sehen wir auch bei dem König Saul. Dieser schonte gegen den Willen des Herrn die Herde der Feinde, um sie später zu opfern. Ihm ließ der Herr sagen: „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern!“ (1. Samuel 15, 22).

Wie ganz anders handelte ein Abraham. Als der Herr das Schwerste, die Opferung seines Sohnes von ihm forderte, war Abraham bereit, dieses Opfer zu bringen. Wenn Gott den Abraham zuletzt doch von der Handlung selbst abgehalten hat, dann darum, weil er seinen Herzenszustand erkannt hatte, denn im Herzen hatte Abraham seinen Sohn bereits geopfert.

Gott wollte bei Abraham kein Blut sehen, sondern sein Herz, auch bei dem König Saul wollte Gott nicht das Blut der Tiere sehen, sondern den Gehorsam des Herzens. Abraham opferte auf dem Berg Morija, das heißt: Der Herr siehet. Auf diesem Berg baute Salomo später den Tempel, und dort opferte das einstige Bundesvolk.

Wie inhaltlos im Laufe der Zeit der Opferdienst wurde, geht daraus hervor, daß der Herr durch den Propheten Jesaja sagen ließ: „Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich! das Räuchwerk ist mir ein Greuel!“ (Jesaja 1, 13). In Jesaja 29, 13 klagt der Herr, daß sein Volk ihn nur noch mit den Lippen ehre, aber ihre Herzen ferne von ihm seien. Ein solcher Opferdienst blieb ohne Wirkung, weil die Hauptsache fehlte, nämlich ehrliche und aufrichtige Herzen.

An dieser Tatsache hat sich auch bis heute nichts geändert. Jesus hat in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 10—14) in einzigartiger tiefgründiger Weise gezeigt, wie nutzlos und vor Gott völlig wertlos alle menschlichen Opfer sind, wenn sie nicht aus einem ehrlichen und demütigen Herzen gebracht werden. Der Pharisäer hatte ohne Zweifel vieles aufzuweisen, was der Zöllner nicht besaß, aber sein Herz war verkehrt. Dem Demütigen schenkt Gott Gnade (1. Petri 5, 5).

Diese Beispiele aus der Vergangenheit dienen uns zur Lehre. Auch wir kommen zu dem Berg des Herrn in der Aposteleinheit und bringen unsere Opfer. So wie in der Vergangenheit, sieht der Herr weniger auf unsere Opfer, sondern er erforscht unsere Herzen (Psalm 139, 1—4). Was wir ihm auch darbringen mögen, es soll mit ganzem Herzen geschehen, dann allein ruht Gottes Wohlgefallen auf uns und unserem Opfer.

Der Psalmist spricht davon, daß ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz solche Opfer sind, die Gott wohlgefallen (Psalm 51, 19). Alle die geängstigt sind im Erkennen der eigenen Unvollkommenheiten und Fehler, beugen sich in Demut und bringen ihre Herzen und ihr Wesen dem Herrn zum Opfer. Aller Trost und Eigenwille ist in ihren Herzen zerschlagen, und weil sie mit dem Herzen opfern, erlangen sie auch das Wohlgefallen Gottes.

Gedanken vor der Sündenvergebung

2. Petrus 3, 14.

„Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

Die Verunreinigung der alltäglichen Bekleidung kann zweierlei Ursachen haben. Durch Unachtsamkeit kommt man mit manchen unsauberen Dingen in Berührung, wodurch das Kleid oder der Anzug von außen beschmutzt wird. Dadurch ist zwar der Gesundheit des Betreffenden kein Schaden zugefügt, aber ein solcher Mensch wird bemüht sein, die entstandenen Flecken bald wieder zu entfernen. Niemand möchte sich in unsauberem Zu-

Von was reden wir?

Johannes 8, 31.

stand unter anderen Leuten bewegen. Aus den gemachten Erfahrungen zieht man die Lehre und ist zukünftig vorsichtiger. — Ist aber eine blutende Wunde oder sind Schwären am eigenen Leib die Ursache der Verunreinigung des Kleides, dann ist durch die Beseitigung der Flecken und mit einer größeren Vorsicht das Uebel nicht behoben, weil der unsaubere Zustand von innen kommt. Nach erfolgter Reinigung werden bald die alten Flecken wieder erscheinen. Die Wunde muß verbunden, und die Schwären müssen einer Behandlung unterzogen werden. Geschieht das aber nicht, dann kann der Tod des Betreffenden damit verbunden sein.

Bei dem Betrachten unseres Seelenkleides unter dem Licht des Heiligen Geistes erkennen wir auch manche Flecken und sehnen uns nach der Reinigung. Ist sie durch das im Glauben ergriffene Machtwort an uns vollzogen, dann darf dieser Zustand doch nicht nur eine vorübergehende Angelegenheit sein. Als Brautseelen sind wir ehrlichen Herzens bemüht, das empfangene Kleid rein zu halten. Daher ist es für uns sehr wichtig, die Ursachen der Verunreinigung festzustellen.

Im Ablauf eines Tages treten viele Dinge an uns heran. Durch Unachtsamkeit kommt mehr oder weniger eine Berührung mit unsauberen Geistern zustande, die Flecken am Seelenkleid verursacht. Im Gedankenleben, in Wort und Tat wie auch in Unterlassung findet die Arbeit solcher Geister ihren Niederschlag. Die hinterlassenen Spuren beschämen ein treues Gotteskind. Es ist zwar der Bestand des Glaubenslebens durch die von außen kommenden Versuchungen nicht in Mitleidenschaft gezogen, aber die Seele verlangt nach Reinigung und Gnade. Sie empfindet, daß dieser Zustand dem Seelenbräutigam keine Freude bereitet. Der erlittene Schaden mahnt zu größerer Vorsicht und Wachsamkeit. Verlangend greift das treue Gotteskind nach neuem Glaubensöl, um würdig zu werden und das Gebot des Herrn erfüllen zu können: „So seid nun wach allezeit!“ (Lukas 21, 36). Der alte Apostel sagt dazu: „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet“ (2. Petrus 3, 14).

Ist aber das Seelenleben zu einer Behausung unreiner Geister geworden oder stellt es noch eine solche dar, dann ist die Sache anders. Durch die Betätigung Satans erfolgt in dieser Weise eine Verunreinigung von innen. Die Sündenvergebung allein kann dieses Uebel nicht beseitigen. Nach der Hinnahme der Gnade werden sehr schnell die alten Dinge wieder in Erscheinung treten und damit die alten Schandflecken neu vorhanden sein. Dieser Zustand bleibt bestehen, solange den finsternen Mächten die Wohnung nicht gekündigt ist. Diese Geister müssen im heißen Ringen aus dem Herzen hinausgeworfen und die von ihnen verursachten Wunden, die im Unglauben oder Zweifel bluten, der Pflege des rechten Seelenarztes anvertraut werden. Ein Verband in der Gnade und Liebe Christi, ist dann imstande, die Schäden zu heilen. Die Augensalbe ist zum Erkennen des eigenen Zustandes unentbehrlich. Richten und Unversöhnlichkeit, Neid und Haß, müssen gründlich beseitigt werden. Bleibt aber der krankhafte Zustand bestehen, wird er zwangsläufig den ewigen Tod zur Folge haben.

Die Brautseelen tragen als größtes Anliegen in ihrem Herzen den Wunsch, am Tage der Ersten Auferstehung ein hochzeitliches Kleid zu besitzen. Sie nehmen den Kampf mit den unseligen Geistern auf, um die Ursachen der Verunreinigung des Seelenkleides zu beseitigen. Sie lernen hier, alles zu unterlassen, was sie im Herrlichkeitsbereich nicht fortsetzen können. Allein daraus werden die Ueberwinder und die Erstlinge des Lammes geboren.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger!

Der Werdegang der Menschheitserlösung ist reich an Beispielen davon, wie der treue Gott zu allen Zeiten gesucht hat, die Menschenkinder mit seinem Willen bekannt zu machen. Durch den Mund der Propheten und Gottesmänner hat Gott zu dem damaligen Volk geredet und ihre Herzen für den kommenden Erlöser zu bereiten gesucht. Mit dem Erscheinen des Gottessohnes erfüllten sich alle diesbezüglichen Verheißungen.

Es war und ist der Wille Gottes, daß sein lieber Sohn gehört werden soll (Matthäus 17, 5).

Was Jesus seinen Zeitgenossen zu sagen hatte, waren keine alltäglichen Dinge. Es ging nicht mehr, wie all die Jahrhunderte vorher, um Gebote und Verbote, um Satzungen und Regeln, es ging mit dem Erscheinen Jesu und seiner Tätigkeit allein um die Erlösung.

Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Matthäus 7, 29). Das hatte zur Folge, daß sich viele über seine Worte entsetzten. In irdischer und materieller Gesinnung gefesselt, erschrakten sie über das helle und strahlende Licht göttlicher Wahrheit, das der Gottessohn in seiner Rede offenbarte.

In diesem Lichte mußte sich jeder, der davon berührt wurde, entscheiden, und dieses Für oder Wider wurde gesehen. Wir lesen, daß sich viele an ihm ärgerten, ihr Innenleben war verfinstert, und sie empfanden das Licht der Wahrheit nicht erlösend, sondern schmerzvoll, ja als Belästigung, und darum wichen sie ihm aus.

Dieses Licht aus einer anderen Geisteswelt, ließ alle Zustände des Innenlebens der Menschen offenbar werden, und dabei kamen auch die Ehrlichen und Aufrichtigen zum Vorschein. Diese glaubten seinem Worte und folgten ihm. Jesus bezeichnete solche als seine rechten Jünger (Johannes 8, 31. 32), und Freunde (Johannes 15, 14).

Die Aufforderung Jesu an seine Jünger, bei seiner Rede zu bleiben, war unerlässlich, um sie vor dem Zurückfallen in den vorherigen Zustand zu bewahren und an ihnen die Erlösung zu bewirken. Wie gefährlich es war und ist, wenn man die alten Gespräche wieder aufnimmt und in Gang bringt, beweist der Seelenzustand der beiden Emmausjünger. Hoffnungslosigkeit und Verzagtheit erfüllte ihre Herzen.

Das Werk der Erlösung ist nicht stehen geblieben. In der Gegenwart offenbart der gesandte Heilige Geist durch den Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel, daß wir kurz vor dem Ziele sind und der Sohn Gottes die Seinen heimholen will.

Ueber diese Rede, die der Sohn Gottes durch den Stammapostel an sein Eigentum gerichtet hat, sind wohl manche entsetzt gewesen, andere haben sich, ebenso wie damals, geärgert, aber es wurden auch die Ehrlichen und Aufrichtigen offenbar. Diese haben die Botschaft mit Freuden und im Glauben angenommen; sie bleiben an dieser Rede und folgen in der Treue. In den Reihen dieser Gotteskinder geht das Gespräch um das eine: „Der Herr kommt, und wir wollen dabei sein!“ Sie lassen sich nicht beirren durch das Sprachengewirr der Menschen, die sich in Zweifel und Unglauben, Hohn und Spott, ja sogar in Widersprechen und Verunglimpfung ergehen, sondern

bleiben bei „seiner Rede“, denn sie wissen, was der Herr zusagt, das hält er auch gewiß (Markus 13, 31).

Kürzlich führte ein Amtsträger ein Ferngespräch, das durch ein Blitzgespräch aufgelöst wurde. So wird auch die Erscheinung des Herrn bei seinem Kommen wie ein Blitz in alle Gespräche hineinfahren. Wohl denen, die sich dann mit ihm und seinem Werk beschäftigt haben. Diese Gespräche wird er erfüllen; die anderen aber wird er abbrechen und auflösen. Sein plötzliches Erscheinen wird allerdings Gesprächsstoff genug für alle Welt sein.

Selig der, der heute und ferner an „seiner Rede“ bleibt!

Falsche Wege!

Jakobus 1, 8.

„Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.“

Ein Weg ist gleichsam die Verbindung von einem Ort zum anderen, von einer Stadt zur anderen. In früherer Zeit bedienten sich die Menschen der Landwege, später auch der Wasserwege und heute sogar der Luftwege. Es bestehen somit drei Möglichkeiten, um sich auf und über der Erde in gewissen Bahnen fortbewegen zu können. Wie aber in der materiellen Schöpfung alle Wege durch Menschen gemacht worden sind, so hat der Herr für die Geistes- und Sohnesschöpfung ebenfalls Wege bereitet, auf denen die Kinder Gottes wandeln sollen. Bei der Vielzahl der Wege, die in unserer Zeit von den mancherlei Geistern gezeigt werden, besteht die Gefahr, zu irren und nicht an das gewünschte Ziel unseres Glaubens zu gelangen. Man muß deshalb unterscheiden zwischen dem richtigen und den falschen Wegen. Der Psalmist sagte schon damals: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Die stete Frage nach dem rechten Weg ist auch für uns die Voraussetzung, damit wir nicht irren. Da aber der Geist des Herrn nicht irrt, haben wir die Gewähr, stets den rechten Weg gewiesen zu bekommen. Elieser, der Knecht Abrahams, dankte dem Herrn, daß er ihm den rechten Weg gewiesen habe, um zu Rebekka, der Braut des Knechtes seines Herrn, zu gelangen (1. Mose 24, 48). Weil dieser Elieser sich an das Wort des Herrn hielt, war es ihm möglich, die Braut dem Bräutigam auf sicherem Wege entgegenzuführen. Der Prophet Jesaja wies auf Johannes als Wegbereiter hin (Matthäus 3, 3). Heute ist für uns der Stammapostel der Elieser, der die Braut dem Sohne Gottes, als dem Bräutigam, entgegenführt. Er, der Stammapostel, richtet sich einzig und allein nach dem Willen des Herrn und nicht nach falschen Wegweisern, die in die Irre und damit in das Verderben führen. In Hosea 14, 10 ist zu lesen: „Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Uebertreter fallen darin,“ der Zweifler aber ist unbeständig auf allen seinen Wegen. Daraus geht hervor, daß die Wege des Zweiflers nicht vom Herrn bereitet sind.

Wie jede Straße und Gasse nach einem Namen benannt werden, so tragen auch die selbst gewählten Wege des Zweiflers ihre Namen des Besserwissens, des Selbstbewußtsein, des Ueberlegens, des Abwartens und Abwägens. So wenig Glauben und Verstand zueinanderführen, so führen die Wege der Zweifler je länger, je weiter vom Herrn ab. Die Getreuen beachten das Wort des Herrn, welches ihnen aus dem gesandten Geist der Wahrheit übermittelt wird. Darum irren sie auch nicht. Es ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Blischoff, Frankfurt a. M., West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Blischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1954

Zum Buß- und Bettag

Lukas 5, 32.

Für Mittwoch, den 17. 11. 1954

„Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.“

Büßen und Beten gehören zusammen. Dazu ist aber auch eine einfältige und demütige Herzensstellung erforderlich.

Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 9—14) zeigte der Herr die richtige und falsche Einstellung. Der Pharisäer war sich seiner eigenen Fehler nicht bewußt, weil er nicht auf sich, sondern auf andere achtete. Der Zöllner erkannte seinen sündhaften Zustand, der bei ihm die Bitte auslöste: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Obwohl der Zöllner nicht die guten Werke aufzuweisen hatte, die der Pharisäer an sich rühmte, konnte er Gnade finden, denn der Herr Jesus sagte von ihm: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“

Wir sehen daraus, daß wahre Buße nur einem demütigen Herzen möglich ist. Solchen ist auch die Verheißung gegeben: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Diese Gnade, die aus der Liebe und Erbarmung Gottes quillt, ist das Element, in dem allein wir leben können.

Wenn wir dies recht erkennen, dann fällt es uns auch nicht schwer, an denen Gnade zu üben, die uns gegenüber gefehlt haben. Wir geben diesem Gedanken ja auch allsonntäglich Ausdruck im „Unser Vater“: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“ Wer dies nicht zu erfüllen vermag, hat sich selbst von der Gnade Christi ausgeschlossen. An uns aber möge sich das Wort erfüllen, das einst Paulus schon sagte: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Advent

Lukas 21, 36.

Für Sonntag, den 28. 11. 1954

„So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Die Erwartung der Kinder Gottes, hat ihre Grundlage und Berechtigung zunächst in der Verheißung des Sohnes Gottes: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dann aber auch in dem geschlossenen Gnadenbund. Wir erwarten den Sohn Gottes als den Wiederkommenden, mit derselben Berechtigung wie einst jene kleine Schar Auserwählter seine Himmelfahrt erleben durfte. Aus dem Kreise der Seinen ist er aufgefahren, und zu den Seinen wird er kommen, um sie heimzuholen (Apostelgeschichte 1, 9—11).

Die Zeit des Wartens oder der Erwartung geht ihrem Abschluß entgegen. Es ist eine Zeit, in welcher uns die Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses und die Erfüllung des göttlichen Willens, in den Zustand der Würdigkeit und Bereitschaft auf den Tag Christi bringen soll. Wo der Geist der Wahrheit dieses bewirken kann, tritt zwangsläufig eine Abkehr von der Welt und ihren zweifelhaften Freuden ein. Würdig werden, das heißt: seinen Stand als Gotteskind, und seine hohe Erwählung zur Braut Christi erkennen und festmachen. Wer die vollzogene Gnadenwahl des Herrn erkannt hat, wird sich nicht mehr in die Niederungen des irdischen, sündhaften Lebens begeben, sondern mit ganzem Herzen diese Erwählung festmachen. Solche sind nach Jesu Worten wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt. Diese bereiteten Herzen verzichten gerne auf Grund ihrer hohen Erkenntnis, auf das Angebot der mancherlei Geister. Sie tragen den Geist der Treue und des Glaubens in sich. Sie haben auch keinen Mangel und entbehren nichts, denn der Herr, der ihre Seele liebt, versorgt sie mit allem, was sie bedürfen. Nur bei Erkenntnisschwächen gelingt es dem Fürsten dieser Welt, Lauheit und Schläfrigkeit herbeizuführen. In solchem Zustand erscheint den Betreffenden die Wartezeit unerträglich lange und das Verzichtens auf weltliche Freuden und Darbietungen als ein Entbehren. Aber die bereiteten Herzen, die mit ihrem geliebten Bräutigam zur Hochzeit eingehen werden, entbehren nicht das Geringste, wenn sie nicht mehr an dem teilhaben, was ihnen gar nicht ansteht und ihrem innersten Wesen fremd ist! Sie nehmen auch nur das in sich auf, was aus dem Geiste des Bräutigams ist, und davon lassen sie sich auch nichts mehr nehmen. Aus Liebe sorgt der Herr dafür, daß die Ehrlichen bewahrt bleiben; denn er weiß, daß die Müdigkeit auch die Auserwählten einmal anfallen kann. Darum ist um der Müden und Matten willen der Ruf: „Der Bräutigam kommt“ noch nicht verstummt. Lauter denn je ertönt er, auf daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben.

Darum wachet und seid bereit!

Fleischliche und geistige Verführung

1. Korinther 10, 10-13.

„Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“

Viele Versuchungen treten im Laufe der Zeit an die Kinder Gottes heran. Es sind nicht alle Versuchungen in ihrer Auswirkung gleich. Wenn Paulus an die Korinther schreibt: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten“, so geht daraus hervor, daß es außer den allgemeinen Versuchungen auch solche gibt, die verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Im allgemeinen versuchen die Geister, die Menschen zum Verstoß gegen Gottes Gebot zu verleiten. Der Wille Gottes in den Geboten und in dem Gesetz Christi, wird von den Menschen in den Stunden der Versuchung immer wieder übertreten. Doch läßt der liebe Gott den in Schwachheit Gefallenen durch das Opfer Christi die Erlösung offen...

In Offenbarung 3, 10 lesen wir aber von einer Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll. Hierbei handelt es sich nicht um eine menschliche Versuchung allgemeiner Art, denn der Herr Jesus spricht hier nicht zu Außenstehenden, sondern zu den Seinen. Die besondere Stellung des Volkes Gottes unter den Menschen bringt es mit sich, daß der Fürst der Finsternis auch mit besonderen Versuchungen herantritt. Bei den Kindern dieser Welt kann Satan den Glauben, an das Wiederkommen Jesu in unseren Tagen, nicht angreifen, denn diesen Glauben haben diese nie besessen.

Die Versuchungen wachsen in dem Maße, wie unsere seelische Entwicklung vorwärts schreitet. Wer nur einen Meter hoch steht, kann nicht zehn Meter tief fallen, und ein Mensch im Alter von zwanzig oder dreißig Jahren hat andere Versuchungen zu bestehen als ein Menschenkind im Alter von zehn Jahren.

Die Versuchung unseres apostolischen Glaubens ist keine allgemein menschliche, sondern richtet sich ausschließlich wider die Kinder Gottes. Ueberall auf dieser Erde, wo Gotteskinder mit der Botschaft des Stammapostels bekanntgemacht sind, tritt der Versucher heran, um Zweifel und Mißtrauen zu erwecken. In dieser Stunde der Versuchung, die nun über den ganzen Weltkreis gekommen ist, bleiben alle die bewahrt, die nach Jesu Hinweis das Wort seiner Geduld bewahrt haben.

Jeder bewahrt eine Sache, die ihm wertvoll ist. So wird es sich nun auch herausstellen, wem das Wort des Herrn immer wertvoll genug war, daß er es bewahrt hat in seinem Herzen. Die das Wort des Herrn bewahrt und als ein Kapital in ihrem Herzen und Innenleben angelegt haben, sind dadurch gefestigt; ihr Glaubensleben ist reich an Erfahrungen, ihre Erkenntnis ist abgeschlossen für das göttliche Wirken in unseren Tagen. Solche Seelen sind

nicht erschüttert über die Gottesoffenbarung der Gegenwart wie einst ein Thomas, der, als sich ihm der Herr offenbarte, erschüttert ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“ Die das Wort zu Herzen genommen und bewahrt haben, freuen sich der nahen Zukunft des Herrn, denn sie sind ja durch das Wort zubereitet, um dem Bräutigam entgegenzugehen.

Wie eine Braut durch das Wort ihres Bräutigams die Kraft und Sicherheit hat, alle Verlockungen und Angebote anderer abzuweisen, eben darum, weil sie ihren Bräutigam k e n n t, so stehen auch die vom Herrn Erwählten, die sich sein Wort zu eigen gemacht haben, fest und unverzagt in der Stunde der Versuchung, denn sie k e n n e n ihren Erlöser, sein Wort steht ihnen über alles.

Als Jesus damals den Versucher in der Wüste überwunden hatte, traten die Engel herzu und dienten ihm. Den Seinen hat der Herr Jesus die Verheißung gegeben: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37).

Der Herr sorgt für uns!

1. Petrus 5, 7.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Die Weisheit des Schöpfers hat den Geist des Menschen mit der Fähigkeit ausgerüstet, sich nicht nur mit vergangenen und gegenwärtigen Geschehnissen zu befassen, sondern die Gedanken auch in die Zukunft zu richten. Viele Menschen machen auf Grund dieser Fähigkeit den Versuch, die Zukunft vorweg zu nehmen. Sie belasten ihre Seele mit sorgenvollen Gedanken an die Zukunft. Der Herr Jesus sagte in der Bergpredigt: „Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 34). Welch eine Weisheit ist in diesen Worten des Sohnes Gottes enthalten! Auch manche Gotteskinder erschweren sich das Kreuz, das ihnen auferlegt ist, dadurch, daß sie ihre Gedanken fortgesetzt auf dieses Kreuz richten und ängstlich der Zukunft entgensehen. Sie machen sich viel Sorgen.

Nun ist nicht alles, was mit dem Wort „Sorge“ zusammenhängt, der Seele abträglich. Niemand wird es mißbilligen, wenn ein verantwortungsbewußter Mensch „Vorsorge“ gegen die Wechselfälle des menschlichen Lebens zu treffen sucht, und in der „Fürsorge“ für die uns anvertrauten oder unserer Hilfe bedürftigen Menschen offenbart sich edle Gesinnung. Eine treue apostolische Frau wird sich um Gesundheit und Erhaltung ihres Mannes, des Vaters der Familie, sorgen, daß er auf der Arbeitsstätte bewahrt bleibt und wohlbehalten wieder nach Hause kommt. Sie wird ihn auf Händen des Gebets tragen und ihn wissen lassen, daß man zu Hause in Liebe auf ihn wartet. Der rechte apostolische Hausvater wird mit allen seinen Kräften für die Seinen sorgen. Er wird ihnen das tägliche Brot bereiten, er wird ihre Seele pflegen, er wird ihnen Beistand leisten in allen ihren Ängsten und Nöten, und er wird dieses alles nicht aus Pflichtgefühl, sondern in der Liebe Christi tun.

Wenn wir im 1. Petrusbrief, Kapitel 5, Vers 7, lesen: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch,“ dann sagt uns der in uns wohnende Heilige Geist, daß es sich hierbei nicht in erster Linie um Sorgen über irdische Angelegenheiten handelt. Die Gotteskinder wissen zwar um die Kraft des Gebetes auch in den Nöten, die ihnen als Menschen auf ihrem Weg durchs

Erdenleben begehen. Es wird keiner unter ihnen sein, der nicht schon eine besondere Stärkung seines Glaubens durch das Erleben der unmittelbaren Hilfe Gottes in solchen Nöten erfahren hätte, keiner, der nicht die Wahrheit des Wortes des Psalmisten hätte erkennen dürfen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15). Aber das erwähnte Wort des Apostels Petrus gilt doch vor allem der Sorge um das Heil der Seele. Der Dichter sagt:

„Das sei alle meine Tage meine Sorge, meine Frage, ob
der Herr in mir regiert“ (Gesangbuch Nr. 261),
und in einem anderen Liede singen wir:

„Die Sorge sei: im Kindessinn zu steh'n“

Die Sorge um das Heil der Seele beginnt schon damit, das rechte Verhältnis zu jenen einzunehmen, denen die Pflege unserer Seele anvertraut ist. Jesus rief einst ein Kind zu sich, stellte es mitten unter seine Jünger und sprach: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 2. 3). Daraus erkennen wir: Es ist die kindlich-gläubige Herzensstellung, die wir einnehmen müssen, wenn unsere Seele so ganz unter die Wirkung der Pflege durch die uns gegebenen Segensträger kommen soll. Mehr wird hierzu nicht gefordert, nicht eigenes Grübeln, nicht eigenes Sorgen, nein, wir dürfen uns an das Wort halten: **Der Herr sorgt für uns.**

Ein Bruder erzählte kürzlich, er erinnere sich mit großer Deutlichkeit, wie gerne er als Kind an der Seite seines Vaters gerade dann gegangen sei, wenn es galt, einen Weg in dunkler Nacht, durch Sturm und Regen hindurch, zurückzulegen. Dann habe er so recht fest des Vaters Hand umfaßt, in der Gewißheit, geborgen und vor jeder Gefahr geschützt zu sein. So machen's auch die rechten Gotteskinder. Sie halten sich an der Hand Gottes, die sie in seinen Boten erkennen, und können dabei sagen: „In der Felsenkluft geborgen, sicher vor des Sturms Gebraus, stille, froh und ohne Sorgen ruhet meine Seele aus“ (Gesangbuch Nr. 306).

Trotzdem könnte angesichts des Wortes Jesu: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48), immer wieder bange Sorge ins Herz einkehren. Wie schwer ist es doch oft, gegen die menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten, die wir an uns tragen, anzukämpfen, und wie naheliegend ist die Frage: „Erfüllen wir denn das Gebot Jesu, vollkommen zu sein?“ Den reichen Jüngling forderte der Sohn Gottes auf, ihm nachzufolgen, wenn er vollkommen sein wolle (Matthäus 19, 21), und so kann auch unsere Vollkommenheit nicht in der unerreichbaren Gerechtigkeit unserer Werke, sondern nur in der Nachfolge Jesu bestehen. Jesu nachzufolgen, heißt, ihm n a h e zu sein in den Friedensboten, die heute die frohe Botschaft verkünden. Jesu nachzufolgen, heißt, im Herzen eine Gesinnung zu tragen, wie sie in seinen Worten zum Ausdruck kommt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matthäus 5, 44. 45). Es ist die Gesinnung der Brautgemeinde, von der in Offenbarung 14, 4 gesagt ist, daß sie dem Lamm nachfolgt, wo es hingehet. Sie folgt ihm nach im unerschütterlichen Glauben, im Gehorsam, in der Liebe und in der aus der Liebe geborenen Treue. In solchen Seelen ist kein Raum mehr für unruhige, unstete Gedanken und Sorgen, nein, sie haben alle Sorgen dem Herrn zu Füßen gelegt und leben in der Gewißheit:

„Er ist unser, wir sind sein.“

Glaubensmut

2. Makkabäer 15, 9. 11.

Für Sonntag, den 21. 11. 1954

„Also tröstete er sie aus dem Gesetz und den Propheten und erinnerte sie der glücklichen Schlachten, die sie zuvor getan hatten, und machte ihnen also ein Herz. Und rüstete sie also, nicht mit Trotz auf Spieß oder Schild, sondern mit Trost auf Gottes Wort. Er sagte ihnen auch ein Gesicht, das glaublich war, das er gesehen hatte, davon alle Mut kriegten.“

Die Verhältnisse, unter denen die Kinder Gottes gegenwärtig leben und verkehren müssen, erfordern von jedem, außer einem hohen Maß an G l a u b e n, auch einen entsprechenden G l a u b e n s m u t.

Alles harrt auf die Stunde der Erlösung, selbst die gesamte Kreatur (Römer 8, 19—22). Doch es bedarf alles seiner Zeit, auch die Entwicklung und Ausreife der Kinder Gottes. Außerdem zeigt der liebe Gott, daß er die Dinge fest in seiner Hand hält; es muß alles gehen, wie er es will. Die Sehnsucht, aus ungunstigen und belastenden Verhältnissen herauszukommen, ist wohl menschlich sehr verständlich, aber noch lange kein Beweis der Reife und Würdigkeit.

Die Gedanken unseres Gottes gehen doch dahin, uns würdig werden zu lassen auf den Tag seines lieben Sohnes. Dazu führt er auch die Seinen die entsprechenden Wege. Er bewahrt seine Kinder nicht vor mancherlei Stürmen und Kämpfen, aber er bewahrt sie in diesen Verhältnissen.

Er läßt sie durchs Feuer der Anfechtung gehen, ja er läßt auch die Wasser der Trübsale und Leiden an die Seinen herankommen, aber immer steht er ihnen zur Seite, daß sie nicht umkommen (Jesaja 43, 1. 2).

Es ist nicht immer leicht, in diesen Zulassungen unseres Gottes, Mittel zu unserer Vollendung zu sehen und in den manchmal recht dunklen Stunden noch die Wege unseres Herrn zu erkennen. Doch der liebe Gott läßt dies alles zu, damit wir fest werden in unserem Glaubensleben. Was der liebe Gott verordnet, ist ja nicht nur P f l e g e, sondern auch E r z i e h u n g. Wie im Sturm die Eiche fest wird und ihre Wurzeln tief in das Erdreich hineindringen läßt, so sollen auch die von Gott zugelassenen Verhältnisse dazu dienen, unsere Seele inniger und herzlicher mit dem Vaterherzen zu verbinden.

In allem, was durchlebt werden muß, darf uns das Bewußtsein trösten, daß wir das Eigentum des Herrn sind und er uns vollenden will. Dieses Wissen stärkt und gibt G l a u b e n s m u t, um weiter auszuhalten.

Auch Israel hatte kurz vor dem Erscheinen Jesu schwere Kämpfe zu bestehen. Es besaß aber in Judas Makkabäus einen Mann, der das Volk nach göttlichem Willen leitete und von Sieg zu Sieg führte. Unser Textwort berichtet davon, wie er das Volk in schweren Stunden tröstete.

Zunächst verwies er es auf den Trost in der Heiligen Schrift. Dann erinnerte er es an die gemachten Glaubenserfahrungen, und zuletzt berichtete er ihm ein Gesicht vom Herrn, wodurch das Volk n e u e n M u t bekam.

Ebenso handelt heute unser Stammapostel, und er hat uns allen, besonders durch die Uebermittlung der Botschaft vom Herrn, n e u e n G l a u b e n s m u t ins Herz gegeben.

Von vielen Gottesmännern wissen wir, daß sie zu ihrer Zeit nicht nur Glauben, sondern auch Mut zur Erfüllung ihres göttlichen Auftrages aufbringen mußten.

Welch einen Mut und Gottesglauben besaß Noah, um unter einer abgöttischen Menschheit die Arche zu bauen!

Auch ein Abraham glaubte nicht nur seinem Gott, sondern besaß den Mut, sein Vaterland zu verlassen und dorthin zu gehen, wohin ihn der Herr sandte.

Von Gideon lesen wir, daß er den Mut aufbrachte, statt mit zweiunddreißigtausend, nur mit dreihundert ebenso Mutigen das Heer der Feinde in die Flucht zu schlagen.

Jesus besaß den Mut, unter die sündige Menschheit zu treten, um sie zu erlösen, und die ersten Christen hatten den Mut, ihr Leben hinzugeben für ihren Glauben.

In der Gegenwart beweist unser Stammapostel außer seinem Felsen glauben auch den Mut, die ihm vom Herrn gewordene Botschaft vor aller Welt zu verkündigen; und die treuen Apostel beweisen ihren Mut darin, daß sie, obwohl sie nichts gesehen haben, doch glauben und diese Botschaft mit freudigem Geiste verkündigen.

Alle Gotteskinder, die unter solch mütiger Führung voran schreiten, sind erfüllt mit seliger Freude und der Gewißheit, daß der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung nicht mehr fern ist.

Aus unserem Erleben

Opfertreue

Durch einen Arbeitskameraden hatte ich das Werk Gottes kennengelernt. Wir mußten aber zum Gottesdienst über zwanzig Kilometer weit fahren. Mir war also klar, daß wir auch ein kleines Opfer natürlicher Art bringen mußten, wenn wir gesegnet werden wollten.

„Nun“, dachte ich an einem Sonntag, „das Fahrgeld ist auch ein Opfer“ und steckte trotz der mahnenden inneren Stimme nichts in den Opferkasten. Als ich am Abend meine Geldbörse aus der Tasche nahm, um die Fahrkarte herauszunehmen, rollte der Inhalt — lauter Hartgeld — in die Bahnhofshalle. Ich suchte sofort mein Geld zusammen, mußte aber feststellen, daß mir genau der Betrag fehlte, den ich sonst geopfert hatte. Ein Bruder, dem ich davon erzählte, sagte dazu: „So, nun hat Dir Satan das genommen; was Du dem lieben Gott vorenthalten hast!“

Aus dieser Erfahrung habe ich viel gelernt.

Einige Jahre später kam ich wieder in eine ähnliche Lage und mußte mir, nachdem ich mein Opfergeld schon bereitgelegt hatte, vom Versucher zuraunen lassen: „Weniger genügt auch!“ Ich überwand mich aber und gab dem himmlischen Vater das Seine.

Ich durfte in derselben Woche erkennen, daß ich dem lieben Gott nur geliehen hatte. Um an meinen Arbeitsplatz zu kommen, muß ich täglich mit der Bahn fahren. Auf dem Umsteigebahnhof sah ich, daß das Achslager eines Wagens heißgelaufen war und meldete diese Beobachtung dem

Fahrdienstleiter. Als Anerkennung wurde mir einige Tage danach von der Bundesbahndirektion ein Freifahrtschein mit Schnellzugbenutzung überreicht.

So hat es mir unser guter himmlischer Vater ermöglicht, kostenlos nach B. zu fahren, wo ich Zeugnis vom Wirken und Schaffen Gottes in heutiger Zeit bringen konnte. Der Herr hat auf die Opfertreue seinen Segen gelegt, der sich in alle Ewigkeit auswirken wird!
M. S., W.

Ein vor jetzt zwei Jahren erschienener Bericht „Aus unserem Erleben“ war mir im Hinblick auf das Opfern tief zu Herzen gegangen. Ich hatte das Verlangen, auch hierin richtig zu stehen, um das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters auf mich zu ziehen. Da meine Frau aber in ihrem „sparsamen“ Sinn die rechte Gebefreudigkeit noch nicht besaß, hatte auch ich mich nicht zum Täter des guten Vorsatzes durchgerungen. Gott hatte uns beide zusammengefügt, und so sollte doch auch im Opfern zwischen uns volle Harmonie herrschen, denn alles, was wir tun, soll ja von Herzen kommen.

Da ich nicht recht wußte, wie ich hierin eine Aenderung herbeiführen konnte, bat ich den himmlischen Vater um sein Eingreifen. Schon nach wenigen Tagen zeigte er uns auf feine aber deutliche Art, was zu unserer Erkenntnis not war.

Es war am Samstag; ich kam, wie üblich am Wochenende, schon zu Mittag von der Arbeit nach Hause. Beim Betreten der Wohnung traf ich meine Frau in recht trübem Zustand an. Auf meine Frage, was denn los sei, erwiderte sie mir weinend: „Ich habe aus Versehen einen Zwanzigmarkschein im Herd verbrannt!“ Sie machte die Feuerungstür auf, und wir konnten in der Glut noch den verbrannten Geldschein erkennen, der aber bei der geringsten Berührung zu Staub zerfiel.

Ich tröstete meine Frau damit, wie unendlich wertvoller dieses Erleben für uns sei und erzählte ihr, was sich in der letzten Zeit in meinem Herzen bewegt hatte.

Unser beider Opfersinn, und damit die Opfertreue, erhielt durch diesen Fingerzeig die bisher mangelnde Festigkeit. Hier war uns genommen worden, was wir in der vergangenen Zeit am Opfer hatten fehlen lassen. Heute können wir durch Gottes Liebe und Güte das in Maleachi 3, 10 geschriebene Wort mit Freuden erfüllen und damit Gottes Segen empfangen. W. H., S.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Für mich ist die Übermittlung des göttlichen Willens, daß der Herr zu meiner Lebzeit wiederkommt, Ursache genug, mit allem abzuschließen, was in diese Welt gehört und nicht unbedingt zur Lebensführung erforderlich ist!“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostlichen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1954

Die Größe des Dienens

Matthäus 20, 25-28.

Für Sonntag, den 5. 12. 1954

„Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht,— gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Im menschlichen Leben gibt es mancherlei Veranlassung, eine Ordnung nach der Größe vorzunehmen. Dabei bezieht sich die Größe nicht nur auf die Form, sondern auch auf den Inhalt einer Sache, ist also ein Wertbegriff.

Kinder stellen sich gerne nebeneinander, um zu sehen, wer der Größere ist.

Im Beruf hat der Meister größeres Wissen und damit auch größere Verantwortung, als der Geselle und Lehrling.

Im Leben der Völker haben die Regierenden eine größere Macht als die Bürger.

Die Frage, wer wohl der Größte unter ihnen wäre, hat auch die Jünger einst beschäftigt. Jesus gab ihnen Auskunft über die Größenordnung im Reiche Christi (Matthäus 20, 25-28).

Daraus geht zunächst hervor, daß auch dort Unterschiede sein werden. Es handelt sich aber nicht um Unterschiede in Rang und Würde nach der Weise der Menschen. Der Herr sucht für sein Reich Größen, die sich im

Gegensatz zu den Großen dieser Erde nicht durch Herrschen und Gewaltanwenden, sondern durch selbstloses Dienen auszeichnen.

Unzählige Große und Erhabene dieser Erde, sind durch ihre Gewalt herrschaft mit ihren Werken untergegangen. Jesus hat durch sein Dienen alle Ehrlichen und Aufrichtigen für den treuen Gott zurückgewonnen. Er hat mit seiner Seele gearbeitet, und sein Dienst geschah im Geiste der Liebe, die alle helfen will.

Der Erfolg solchen Dienens liegt darum auch auf einer anderen Ebene, als der des Herrschens. Durch den Dienst der Liebe, hat Jesus den Weg der Erlösung für alle bereitet. Seine Opfertat am Kreuze ist der größte Liebesdienst für alle Menschenkinder. Mit diesem größten und schwersten Dienst, der je vollbracht wurde, hat Jesus auch die höchste Stellung im Reiche Gottes eingenommen, er sitzt zur rechten Hand Gottes (Markus 16, 19), und Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipper 2, 9). Der Hinweis an die Jünger: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“, läßt so recht den Gegensatz zwischen menschlicher und göttlicher Beurteilung hervortreten.

Nach menschlicher Sehensweise hätte die Hilfe von seiten Gottes auch ganz anders aussehen müssen. Daß Jesus in Knechtsgestalt und als Diener kam, und nicht als König und Herrscher, war den meisten Menschen unverständlich, ja ärgerlich.

Es entsprach der menschlichen Natur und Vorstellung, daß Hilfe von Gott nur in einer Offenbarung von Macht und Gewalt bestehen könne.

Welche Seelengröße offenbarte demgegenüber der Sohn Gottes an den gefallenen Menschen. Er brachte durch seinen Dienst die Erlösung, und offenbarte darin eine Macht, die bis dahin noch kein Mensch kennengelernt hatte, die Macht der Liebe.

Im Hervorbrechen dieser himmlischen Macht zerbrach eine alte Welt der Vorstellungen von Macht und Größe. Der Sohn Gottes offenbarte, daß nur das groß und wertvoll ist, was aus dem Geiste ewiger Liebe getan wurde.

Diesen hohen und edlen Erlöserdienst erleben die Kinder Gottes heute unter der Arbeit der Gesandten Jesu. Welche Größe im Dienen hat unser Stammapostel erreicht. Sein Ausspruch: „Ich richte niemand“, ist zugleich der Ausdruck seiner Gesinnung und seines Wesens. Er ist heute der tragende Felsen der Kirche Christi und wie kein anderer, der erste Diener im Werke Gottes.

Es ist verständlich, daß sich solchem edlen Vorgänger nur die anschließen werden, die mit dem Herzen bereit sind zum Dienen. So sehen wir die Schar der Apostel, die mit dem Stammapostel treu verbunden sind, in der Arbeit im Dienste des Herrn aufgehen. Ein Ziel steht ihnen bei ihrer Arbeit vor Augen: Gottes Volk zuzubereiten und würdig zu machen auf den nahen Tag des Herrn.

Wenn einmal irdische Werte und alle menschlichen Werke vergehen, dann wird in vollem Umfang der Wert der geleisteten Segensarbeit hervortreten.

Alle, die im wahren Sinn des Wortes Diener des Sohnes Gottes geworden sind, schaffen unvergängliche Werte. So gering dieser Dienst auch vor den Augen der Menschen erscheinen mag, so groß und wertvoll steht er aber vor den Augen des Herrn. Selbst der kleinste Liebesdienst im Glauben getan, wird vom Herrn gesehen und auch belohnt werden (Matthäus 10, 42; 25, 34—40).

Die herrlichste Vergeltung für alles treue und selbstlose Dienen, wird aber die Erfüllung des Wortes Jesu sein: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26).

Zweiterlei

Lukas 10, 38—42.

„...eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Bethanien war jene Stätte, wo Jesus am liebsten weilte. Maria, Martha und Lazarus hatten Jesum aufgenommen und in ihr Haus kehrte er ein, als Freund ihrer Seelen. Ihnen offenbarte er sich als Gottessohn in seiner Macht und als Heiland in seiner dienenden Liebe. Von Maria und Martha ist geschrieben, daß bei einem Besuch Jesu in Bethanien Maria zu seinen Füßen saß und seiner Rede zuhörte. Martha jedoch machte sich viel zu schaffen, Jesu zu dienen. Obwohl diese beiden Schwestern gleichen Blutes waren, so waren sie aber nicht gleicher Gesinnung. Maria ließ sich vom Herrn bedienen, Martha wollte dem Herrn dienen.

Jesus sagte einst zu den Jüngern, daß er nicht gekommen sei, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele (Matthäus 20, 28). Wie hat doch Maria die Sendung des Sohnes Gottes erkannt! Sie suchte sein Wort und nahm es in sich auf. Martha hingegen suchte durch ihr Wirken und Schaffen das Wohlgefallen Jesu zu finden. Martha schmückte ihre Lampe, und Maria füllte ihre Lampe.

Was Maria und Martha waren, erscheint in den zehn Jungfrauen wieder. Obwohl sie gleichen Blutes sind, sind sie doch nicht gleicher Gesinnung. Obwohl sie Geschwister sind und einen Erzeuger haben, gilt nur den Maria-Gesinnten das Wort, daß sie das gute Teil erwählt haben.

Die Gemeinde Jesu auf Erden ist Bethanien gleich. Dasselbst kehrt Jesus ein als Heiland und Erlöser, als Vollender seines Werkes. Von dieser, seiner Gemeinde, sagt der Herr, daß fünf Jungfrauen klug und fünf töricht sind. Alle zehn Jungfrauen schmücken ihre Lampen; es ist nicht so, daß man den Getreuen sagen müßte: „Greifet doch auch an, laßt die andern nicht allein schaffen. Aber die törichten Jungfrauen schmücken nur, sie lassen sich in guten Werken finden und glauben, das Herz des Bräutigams und sein Wohlgefallen zu besitzen! Sie wollen ihm dienen. Die Klugen hingegen füllen die geschmückten Lampen mit Öl. Sie haben sich bedienen lassen durch den gesandten Geist der Wahrheit.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Dir wäre es besser, du hörtest zu und nähmest auf, was der offenbarende Geist Christi heute durch den Mund des Stammapostels redet. Hat nicht Jesus gesagt, daß viele darnach trachten, durch die enge Pforte zu kommen und werden's nicht tun können? (Lukas 13, 24). Diese Mühe machen sich die Martha-Gesinnten. Ihr Zeichen ist die geschmückte Lampe. Sind wir Jungfrauen nach der Maria-Gesinnung? Sie nehmen das zeitgemäße Wort von der Wiederkunft Jesu zu des Stammapostels Lebzeit im Glauben auf; ihr Zeichen ist die brennende Lampe, die zubereitete Seele, daran die Gnade unseres Herrn nicht vergeblich war.

Vorzeichen

Maleachi 3, 18.

Wenn von Vorzeichen die Rede ist, so erscheinen vor unserem Geist jene beiden kleinen Zeichen, die uns aus der Schule her von früher Jugend bekannt sind: plus und minus, dazu und davon. Es sind Zeichen von entscheidender Bedeutung. Es genügt, sie einmal zu verwechseln, und die Rechnung ist falsch.

Treten uns diese beiden Vorzeichen nicht täglich wiederholt in den Weg? Jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung ist von einem dieser beiden Begriffe bestimmt. Unsere Einstellung zum Leben überhaupt ist entweder bejahend oder verneinend, bekennd oder absagend.

Wir kennen alle solche Menschen, die überall und in jeder Lebenslage sich nach oben durchringen. Sie suchen das Gute und fördern es auch mit allen Kräften. Sie verzweifeln nie, weder an sich selbst noch an ihren Mitmenschen. Sie sind immer bereit, ihre Kräfte da einzusetzen, wo es notwendig ist.

Aber auch das Gegenteil kennen wir: Diese Menschen sehen alles grundsätzlich schwarz. Die Zukunft erscheint ihnen voll Unheil und Gefahren. Sie finden keinen Ausweg. Im übrigen erscheint ihnen das Leben auch nicht lebenswert, und sie lehnen jeden Kampf ums Dasein ab.

Menschlich gesehen bestimmen diese beiden charakterlichen Vorzeichen zumeist über Erfolg oder Mißerfolg im Leben. Es ist, als ob die bejahenden Kräfte den Menschen beflügeln und ihn über die große Masse hinaustragen. Andererseits sind es die verneinenden Elemente, die sich mit ihrer ganzen Schwere an ihn hängen und ihn in die Tiefe ziehen.

Das Glaubensleben zeigt dasselbe Bild: Glaube und Zweifel — Hoffnung und Verzagtsein — Mut und Angst — Liebe und Haß — Treue und Untreue — Demut und Hochmut — Licht und Finsternis — welche Gegensätze! Zwei Welten tun sich auf. Dabei sind es gleiche Größen, die auf der einen oder anderen Seite auftreten können. Hier gilt aber die Entscheidung und das Bekenntnis. Wer glaubt, heute mit diesem und morgen mit jenem Vorzeichen auftreten zu können, muß als unzuverlässiges Glied ausgeschieden werden. Die mathematischen Gesetze sind streng. Aber auch das Gesetz des Geistes Christi erlaubt keine Täuschung. Wer auf die andere Seite will, trägt auch ein anderes Vorzeichen. Oder, anders ausgedrückt, wer seine Vorzeichen bereits geändert hat, wird zwangsläufig auf der Gegenseite erscheinen.

In unserem Falle handelt es sich, um es deutlich zu sagen, um die Gesinnung. Was ehemals geglaubt wurde, wird jetzt bezweifelt oder bestritten; wovon man einst in Liebe und Verehrung sprach, gilt heute als Gegenstand des Hasses, der Verachtung und Verleumdung. Treue ist zu Untreue und Verrat, der einstige Friede zur zerstörenden Macht, und der Segen zum Fluch geworden.

Ein Erlebnis spricht zur Sache: Einem Lehrer, der Sinn für Humor hatte, war es in der Mathematikstunde gelungen, an Hand seiner schriftlichen Beweisführung seiner Klasse weiszumachen, daß vier gleich fünf sei. Es war nicht allen Schülern möglich, den Fehler herauszufinden. Sie hatten offenbar in früheren Uebungen nicht recht aufgemerkt. Durch einen Trick war es dem Lehrer gelungen, seine Lösung als eine scheinbar richtige vorzuführen. Vielen Schülern war nur eine unrichtige Handhabung der Vorzeichen

entgangen. Es gehörte schon eine gewisse Kenntnis dazu, um dem Lehrer die Unrichtigkeit seiner Handlung nachzuweisen. Trotzdem ist vier gleich vier und fünf gleich fünf geblieben! —

Nicht immer handelt es sich, wie in diesem Falle, um einen Scherz. Es kann bitterer Ernst sein, den wir besonders auf geistigem Gebiet nicht entbehren sollten. Ein kleiner Fehler im Vorzeichen kann ewiges Unglück und Verderben bedeuten. Es ist nicht entscheidend wie groß oder wie klein eine Sache ist: ihr Wert bestimmt das Vorzeichen — in unserem Fall die Gesinnung.

Verloren und wiedergefunden

Offenbarung 3, 11.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Wem ein wertvoller Gegenstand abhanden gekommen ist, der wird mit Eifer suchen, denselben wieder in seinen Besitz zu bekommen. Man wird sogar den belohnen, der das Verlorene wiederbringt.

Wird ein Kind vermißt, dann wird die Sorge und Mühe der Eltern um ihr Kind gewiß größer sein, als wenn ihnen ein Schmuckstück gestohlen wäre.

Wenn einem Mann die Frau stirbt, mit der er viele Jahre glücklich und zufrieden lebte, hat er ein großes Glück verloren. Wer vermögend war und sein Gut durch mancherlei Umstände verlor, hat dadurch einen schweren Verlust erlitten. Esau hat durch Leichtsinns den Segen der Erstgeburt verloren, was für ihn schmerzliche Folgen hatte.

Doch sind dies alles nur zeitliche, aber keine ewigen Glücksgüter, die der Mensch vorübergehend besessen hat. Anders ist es jedoch mit dem Besitz himmlischer, also ewiger Güter. Diese allein bilden die Grundlage eines wahren und bleibenden Glückszustandes.

Wer also die himmlischen Freuden genießen will, muß die dazu erforderlichen Voraussetzungen zu erlangen suchen. Nur der Besitz dieser ewigen Güter macht wahrhaft glücklich; der Glaube allein an sie, bringt noch kein wahres Glück.

Der Glaube an einen Erlöser brachte den Gläubigen im Alten Bunde keine Erlösung, sondern wer den gekommenen Erlöser an- und aufnahm, kam in den Besitz des Himmelreiches.

Gott selbst ist es doch, der die Mittel zu diesem ewigen Glückszustand anbieten läßt. Er gab zuerst den Sohn, und durch den Sohn gab er alles, was eine Menschenseele nötig hat, um ewig glücklich zu sein. Die Belehrung zum ewigen Leben, die Taufe mit Wasser und Geist, die Vergebung und das Abendmahl, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann, das weiße Kleid der Gerechtigkeit, dies alles ist nötig, um wahrhaft glücklich zu sein.

Außerdem sagte der Herr: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Diese Ermahnung des Herrn zeigt an, daß man auch die himmlischen Güter und das damit verbundene Glück wieder verlieren kann. Leider gibt es viele Seelen, an deren Herzenstür geschrieben steht: „Verlorenes Glück.“ Doch ist die Hoffnung auf Wiedererlangung des Verlorenen nicht in allen Fällen vergeblich, solange noch der Gnadenaltar Christi auf Erden

steht. Der verlorene Sohn konnte noch umkehren und zu seinem Vater gehen, weil dieser noch da war. Er konnte dessen Gnade und damit das verlorene Glück wieder erlangen. Wäre aber der Vater nicht mehr da gewesen, dann hätten ihm Reue und Tränen das Glück nicht wiedergebracht.

Manche Gotteskinder haben durch Einwirkung verschiedener Verhältnisse ihren Glückszustand verloren und gehen heute fried- und ruhelos einher. Sie wissen ganz genau, daß sie unter der Segensarbeit der Boten Gottes glücklich waren und, nachdem sie sich davon abgewandt haben, innerlich unglücklich geworden sind. Falsche Scham oder mangelhafter Vorsatz, sich ernstlich zu bessern, sind die Ursachen, daß sie nicht dahin zurückkehren, wo ihre Seele zur Ruhe und zum wahren Frieden kommt. Doch sind auch viele, die gleich dem verlorenen Sohn sich aufmachten, ins Vaterhaus zurückkehrten und sich heute freuen, daß sie noch einmal Gnade und Aufnahme gefunden haben.

Wie mancher Sohn, wie manche Tochter standen am Grab der Eltern und weinten bitterlich um das verlorene Glück, aber zu spät. Wären sie zu Lebzeiten der Eltern umgekehrt, so wäre die Tür zur Gnade und Vergebung noch offen gewesen.

Wer von den Kindern Gottes den Frieden verloren hat, kehre um; denn heute steht die Tür noch offen. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“, sagte der Herr; denn bei ihm ist viel Vergebung.

Bau und Vollendung des Gotteswerkes

Jesaja 28, 16-19. 21. 22.

Für Sonntag, den 12. 12. 1954

„Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht. ... Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken. ... daß er sein Werk vollbringe auf eine fremde Weise und daß er seine Arbeit tue auf eine seltsame Weise...“

Die Verheißung Gottes durch den Propheten, wurde mit der Sendung des Sohnes Gottes erfüllt. Ihn bezeichnet der Herr selbst als einen bewährten und köstlichen Eckstein, der wohlgegründet ist. Jesus als das fleischgewordene Wort vom Vater war schon bewährt, ehe er im Fleische erschienen ist. Alles ist durch ihn, als das schaffende Wort vom Vater, bereitet (Johannes 1, 1-3). Köstlich und wohlgegründet ist dieser Grund und Eckstein; denn Jesus konnte von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). In dieser Einheit mit dem Vater, lag die Stärke des Sohnes Gottes (Johannes 5, 19). Diesen Grund und Eckstein Jesus Christus, den die Bauleute als unbrauchbar verworfen haben, hat Gott der Vater in sein Erlösungswerk gelegt, erstens als Grund unserer Erlösung (Johannes 3, 16) und zweitens als Eckstein, das bedeutet, richtungweisend für unsere Zubereitung (Römer 8, 29).

Der weitere Baugrund des Werkes Gottes besteht nach Jesu Wort in dem Felsen des Stammapostelamtes (Matthäus 16, 18). Sorgfältig hat der

Sohn Gottes die Auswahl getroffen (Johannes 21, 15-18) und damit sein Werk für alle Zukunft gesichert.

Alles, was auf diesem vom Herrn selbst bereiteten Grund gebaut wird, geschieht nicht nach menschlicher Weise, sondern nach dem Willen Gottes; im anderen Falle hat es keinen Bestand. In den Stürmen der Anfechtung und den Fluten der Geister, wird alles weggerissen, was nicht mit dem Felsen zu einer Einheit geworden ist.

Wasserwaage und Senkblei sind beim Bauen die unentbehrlichsten Werkzeuge. So könnte auch Gottes Werk nicht gebaut werden, ohne Gnade und Wahrheit. Die Gnade Christi bewirkt unsere Erlösung und die Wahrheit aus dem Heiligen Geiste ist die Richtschnur für die Vollendungsarbeit.

In der ersten Christenheit scheiterten viele daran, daß sie einer falschen Lehre folgten, indem sie glaubten auf Grund ihrer eigenen Werke selig zu werden. Solche hatten falsch gebaut, ihre Arbeit hatte keinen Bestand (Galater 5, 4). Wenn der Herr durch den Propheten sagen läßt: „Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken!“ dann war und ist dies eine unumstößliche Wahrheit. Nur was in seinem Sinne und Geiste getan ist, hat Wert und Bestand. Zu allen Zeiten hat der Herr die Führung seines Volkes fest in seinen Händen gehalten. Es gab in der göttlichen Führung keine Sekunde der Schwäche und Ohnmacht.

So wird er auch sein Werk vollbringen und die Arbeit tun, die noch getan werden muß. Allerdings geschieht dies auf eine seltsame und fremde Weise.

Die Erwählung und Zubereitung von seiten des Herrn, hat nichts gemein mit menschlichem Tun (1. Korinther 1, 27-29; 2, 3-5). Das Werk der Erlösung zeigt, daß der liebe Gott hier einen außergewöhnlichen Weg gegangen ist und ein außerordentliches Mittel zur Hilfe bereitet hat. Niemand war ihm dabei behilflich, und keiner wurde als Ratgeber benötigt (Römer 11, 33-36). Was Gott beschlossen hatte, das hat er auch durchgeführt.

War schon die gesamte Erlösertätigkeit Jesu und die seiner Apostel für viele Menschen eine seltsame und ihrem menschlich irdischen Denken fremde Weise, wieviel mehr wird erst der Abschluß und die Vollendung des Erlösungswerkes unbegreiflich für die Außenstehenden sein.

Was kann auch schon der Verstand und die hohe Vernunft der Menschen mit dem Wort Jesu anfangen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Alles, was der Mensch als Wissen in sich trägt, beruht auf eigener oder übermittelter Erfahrung. Ueber die Heimholung der Braut Christi bestehen aber noch keine Erfahrungen bei den Menschen, darum muß es dem menschlichen Verstand eine fremde, ja unbegreifliche Angelegenheit erscheinen, und sie bleibt es auch solange, bis der Herr, auf seine Weise und ohne den Unglauben der Menschen zu beachten, sein Werk vollendet haben wird.

Für die Kinder Gottes ist das Vorhaben des Herrn heute und in Zukunft keine fremde und seltsame Weise mehr, denn sie haben durch ihren Glauben Gott gegenüber, die Erkenntnis erlangt über das, was der Herr zu ihrem Heil und ihrer Errettung heute anbietet und in der Zukunft tun wird.

Den Klugen und Weisen ist das Geheimnis des Reiches Christi verborgen, den Unmündigen hat es der Herr durch ihren Glauben geöffnet (Matthäus 11, 25).

... zu einer Stunde, da ihr's nicht meint"

Matthäus 24, 44.

„Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“

Aus den gegenwärtigen Verhältnissen erkennen wir, daß die Zeit reif geworden ist. Wir haben, wie der Herr gesagt hat, an dem Gleichnis des Feigenbaumes erkannt, „daß der Sommer nahe ist.“

Die Worte des Stammapostels, daß zu Lebzeiten des jetzt lebenden Geschlechtes dieses alles geschehen soll, bedeuten dasselbe. Man sollte meinen, daß alle Gotteskinder in Anbetracht der Erfüllung all dieser Zeichen täglich, ja sogar stündlich auf den Herrn warten. Der Herr Jesus hat aber vorausgesehen, daß dies nicht so ist, denn die bekannten Bilder von den zweien auf dem Felde, den zweien auf der Mühle und denen auf dem Bette zeigen, daß von einem Teil der Gotteskinder seine Worte nicht beachtet werden. Wir wissen heute, daß der Grund für das Verlassenwerden der Zweifel ist, den Gotteskinder an der Botschaft des Stammapostels hegen. Darum sagte der Herr einst: „... denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.“

Beim Nachdenken über dieses Wort drängt sich uns die Frage auf, welche Stunde es denn dann sein könnte. Zunächst denkt man daran, daß damit irgend eine Stunde während des Tages oder der Nacht gemeint sei, zu der wir nicht gefaßt wären auf das Erscheinen des Herrn. Und demnach wird es unser Betreiben sein, in jeder Stunde des Alltags so zu handeln, daß uns der Herr allezeit holen kann. Leben wir denn wirklich so, daß die Voraussetzung für die Wegnahme durch unseren Herrn in jeder Stunde gegeben ist? Wir denken wohl des Morgens und des Abends daran und vielleicht auch beim Tischgebet. Wie steht es aber im Geschäftsleben damit, im Umgang mit unseren Mitmenschen auf der Straße, in der Öffentlichkeit? Handeln wir denn wirklich immer aus dem Geiste Christi und immer unter dem Gesichtspunkt der stündlich möglichen Wiederkunft des Herrn Jesu?

Wenn Jesus sagt, daß er zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen, so ist dies aber auch noch umfassender zu verstehen. Denn es heißt ja: „Da ihr's nicht meint.“ Es ist damit zum Ausdruck gebracht, daß diese Stunde nicht nur viele einzelne überraschen wird inmitten ihres Tagewerkes, sondern daß diese Stunde auch gegen die Meinung vieler, also im Widerspruch zur sogenannten Wahrscheinlichkeit kommen wird. Wenn wir alle jetzt mitten in einem Krieg stecken würden oder unter Hungersnot oder Krankheit zu leiden hätten in einem solchen Ausmaß, daß die gesamte Menschheit davon betroffen wäre, so würden viele die Wiederkunft des Herrn sicher stündlich erwarten, ja stündlich ersehnen. Es geht aber doch alles gut. Wir haben keinen Krieg, die meisten haben sich schon wieder allerhand angeschafft, haben eine Wohnung, neue Kleider, vielleicht sogar ein Auto oder Haus, und es besteht eigentlich kein Grund, für den Moment allzu ängstlich zu sein. Wie schnell stellt sich dann der Gedanke ein: ach, gar so schnell wird der Herr ja doch nicht kommen, und wenn sich dann die Zeichen wirklich ernsthaft zeigen, dann werden wir schon aufpassen.

Wir sollten uns aber vor Augen halten, daß wir gerade jetzt in jener Stunde leben können, „da wir's nicht meinen.“ Die Zeichen deuten alle daraufhin, daß diese Stunde wirklich und wahrhaftig jetzt sein kann, und wir wollen uns dann nicht überraschen lassen, damit nicht der Tag des Herrn über uns kommt wie ein Fallstrick.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1954

Zum Weihnachtsfest

„Also hat Gott die Welt geliebt . . .“

Johannes 3, 16.

„... daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die Geschichte des Reiches Gottes weist viele denkwürdige Ereignisse auf, die nicht nur für eine gewisse Generation von Bedeutung gewesen sind, sondern ihre Wirkung bis in unsere Tage unvermindert behalten haben.

Das für alle Menschen folgenschwerste und schlimmste Ereignis war die Trennung von Gott durch den Sündenfall im Paradies. Von den Folgen dieser Trennung wurden alle Menschen betroffen, da keiner aus eigener Kraft imstande war, diese Trennung zu beseitigen.

Wieviel Milliarden von Menschen mögen seit jenem unseligen Fall unter der drückenden Last ihrer Sünden und Unvollkommenheiten über die Erde und zuletzt als Unerlöste in die Ewigkeit eingegangen sein? Die Wehklage vieler Gottesmänner des Alten Bundes läßt uns keinen Zweifel darüber, wie schwer jene unter der Trennung von Gott gelitten haben (Psalm 42, 3).

Nun steht diesem Vorfall im Paradies, der durch menschlichen Ungehorsam hervorgerufen wurde, ein Ereignis gegenüber, das für alle Menschen zum ewigen Heil dienen soll: die Sendung des Sohnes Gottes! Das größte Geschenk, das Gott in seiner Liebe den Menschen gegeben hat, war zugleich das größte Ereignis nach dem Sündenfall, wenn wir auf die Auswirkung sehen. Wie durch den Ungehorsam des ersten Adam der Tod in Erscheinung

trat, so ist durch den Gehorsam des zweiten Adam „Christus“ das Leben erschienen (1. Johannes 1, 2).

Mit dem Erscheinen Jesu im Erdental brach eine neue Zeit an, die Gnadenzeit. Das bange Warten war vorüber, als die Engel die Botschaft verkündeten: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

In dem Sohn Gottes offenbarte der treue Gott seine ganze grenzenlose Liebe zu den Menschen, denen er helfen wollte. Welcher Trost liegt für alle Gnadensuchenden in dem Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“

Somit ist die Wirkung dieses göttlichen Geschehens nicht auf die damalige Generation beschränkt, sondern sie kommt allen zugute, die den lebendigen Glauben an das Wort der Gesandten Jesu aufbringen; denn Gott will, daß allen geholfen werde. Konnten wir auch nicht verhindern, daß wir unter Belastungen und Sünden gekommen sind, so können wir aber wohl verhindern, daß wir unter diesen bleiben, indem wir die angebotene Gnade ergreifen. Das Wort steht wohl in seiner ganzen Schwere: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ Aber demgegenüber steht die Tatsache: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

Vor 1900 Jahren haben viele Menschen die Gabe Gottes verachtet und sich damit selbst um das Heil betrogen. Jesus mußte seinen Zeitgenossen sagen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24). Doch das Verderben vieler Menschen änderte nichts an der Tatsache, daß alle, die den Sohn Gottes aufnahmen, Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden. Daran hat sich bis heute nichts geändert! Das Amt der Gnade ist unter uns aufgerichtet, der Stammapostel steht, umgeben von der Schar treuer Apostel, an der Vollendungsarbeit des Werkes Gottes. Alle, die diese von Gott bereiteten Gaben achten und im Glauben und Vertrauen nachfolgen, werden die Krone des ewigen Lebens empfangen. Die Verächter aber betrügen sich selbst.

Urfache und Wirkung

Markus 8, 15.

Für Sonntag, den 19. 12. 1954

„Und er gebot ihnen und sprach: Schauet zu und sehet euch vor vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes.“

Wir sind als Gotteskinder in eine unserem Seelenleben feindlich gesinnte Welt hineingestellt. Es gibt unzählige Gefahren, von denen wir täglich bedroht sind. Dabei sind solche, die nicht ohne weiteres wahrgenommen werden, am gefährlichsten, denn sie werden meist erst an ihrer Wirkung erkannt. Man sagt im Volksmund:

„Kleine Ursachen, große Wirkungen.“

Jesus hatte seine Jünger damals eindringlich auf eine schleichende und heimtückische Gefahr aufmerksam gemacht und sie gewarnt. In Markus 8, 15 lesen wir: „Schauet zu und sehet euch vor vor dem Sauerteig der Pharisäer

und vor dem Sauerteig des Herodes.“ Ein Sauerteig entsteht durch kleinste Lebewesen, sogenannte Bakterien. Diese bewirken in jedem Mehlteig, nach gewisser Zeit, Gärung und Säuerung.

In dem Sauerteig selbst herrscht daher reges Leben, hervorgerufen durch die Arbeit der Bakterien. Wegen der Art ihrer Vermehrung und Arbeit, werden sie auch Spaltpilze genannt. Sie kommen überall in der Natur vor, und wo sie einen geeigneten Nährboden finden, beginnen sie sofort ihre Tätigkeit. Da sich im Mehl genügend Nährstoffe befinden, sind auch die Lebensbedingungen günstig, und die Bakterien vermehren sich ungeheuer schnell. Die im Mehl enthaltenen Bestandteile an Stärke, Eiweiß und Fett, werden gespalten, abgebaut und umgewandelt. Das Endprodukt dieses Prozesses ist Alkohol und Kohlensäure, die gemeinsam das Aufblähen bewirken.

Läßt man den Sauerteig an einem warmen Ort stehen, so vermehren die Bakterien ihre Tätigkeit. Wird kein frisches Mehl mehr zugegeben, dann verhärtet und verkrustet er nach außen. Im Inneren aber arbeiten die Bakterien hemmungslos und höhlen alles aus, bis keine Nahrung mehr für sie vorhanden ist. Nun bilden sie durch ihre Eigenart sogenannte Sporen, die von der Luft aufgenommen und weiter getragen werden, bis sie wieder einen geeigneten Nährboden finden und ihre Arbeit von neuem beginnen.

Nun hat der Herr Jesus seine Jünger damals gewarnt vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes. Aus der Geschichte wissen wir, daß die Pharisäer und Herodes, die schlimmsten Feinde des Herrn Jesus waren. In ihnen gährte es, weil sie durch die Tätigkeit Jesu persönliche Nachteile befürchteten. So fanden denn die Sporen der Geister der Finsternis in ihnen den geeigneten Nährboden. Die Arbeit der Geister setzte ein, der Mordgeist machte seinen Plan. Die Zersetzungsarbeit dieser Kräfte zeigte sich am deutlichsten am Ende der Laufbahn des Herrn. Zuerst rief das Volk: Hosianna! und wenig später: Kreuzige ihn! Auch das Ende des Judas zeigt, welche furchtbare Arbeit die Geister bei ihm getan hatten. Ausgehöhlt von den Geistern und ohne Hoffnung auf Hilfe, nahm er ein schmähliches Ende.

Auch in unserer Zeit, suchen diese satanischen Geister ihre zersetzende und spaltende Arbeit auszurichten. Darum gilt es, auf der Hut zu sein. Die frohe Botschaft unseres Stammapostels hat alle Geister auf den Plan gerufen. Solche Seelen, die etwas anderes suchen als die Erlösung, sehen in der Botschaft des Stammapostels nur Nachteile. Sie sind schon infiziert durch den Geist des Zweifels und Unglaubens. Dadurch wird bei ihnen die Wahrheit zur Lüge und die Lüge zur Wahrheit, das Recht in Unrecht und Unrecht in Recht umgewandelt. Dazu kommt dann noch das Aufblähen in Ungehorsam und Boshaftigkeit (Galater 5, 7—10).

Wo der Sauerteig ein Herz erfüllt, da ist nur Unruhe und Unfrieden. Es gärt in solchen, denn die Geister ruhen und rasten nicht, bis sie ganze Arbeit gemacht und alles restlos abgebaut und ausgehöhlt haben. Am Ende ist eine vollständige Leere in den betreffenden Seelen; nichts mehr ist vorhanden an Wahrheit und Lauterkeit, nur noch die Sporen des alles spaltenden Geistes der Finsternis, die auf neuen Nährboden warten.

Im Gegensatz zu dem Sauerteig, steht nun der Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Die zersetzenden Bakterien wurden ferngehalten, und eine Spaltung und Umwandlung ist daher nicht möglich.

Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit erfunden werden, damit keine Sporen des Geistes der Finsternis in unsere Seele eindringen und darin Zersetzung und Umwandlung hervorrufen können, weder durch Wort, noch durch Schrift.

Angebot und Forderung

Matthäus 11, 28. 29.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Der Dienst des Sohnes Gottes hat heute wie auch in der Vergangenheit eine zweifache Auswirkung. Jesus sagt laut Matthäus 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Darin liegt zunächst die Einladung zur Erquickung und Befreiung von Lasten und Bürden. Damit aber ist das Angebot des Herrn nicht abgeschlossen, denn Jesus spricht weiter: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Hierbei geht es nicht mehr um die Erquickung, sondern es zeigt sich, daß Jesus auch als der Lehrmeister der Seinen hervortritt.

Jegliche Lehre und jeder Lehrstoff sind zweckgebunden und entsprechen dem erstrebten Ziel.

Die Zubereitung des königlichen Priestertums erfordert außer einer intensiven Seelenpflege auch eine Erziehung, beziehungsweise Führung, welche aus menschlichem Geist und Vermögen niemals geschehen kann. Jesus hat deshalb auch darauf hingewiesen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Mit der Sendung des Heiligen Geistes und der Aufrichtung des Gnadenstuhles im Apostelamt, hat Jesus alles gegeben, was erstens zur Pflege und zweitens zur Erziehung des Volkes Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung notwendig ist.

Nun begeben sich wohl viele unter die Pflege des Heiligen Geistes, dankbar nimmt man die Hilfe hin und legt Lasten und Sorgen auf den Altar nieder. Aber damit sollten wir es nicht bewendet sein lassen. So wertvoll wie das eine, die Hinna h m e d e r Hilfe ist, so wichtig ist das andere: „U n d l e r n e t v o n m i r.“

Unsere Aufgabe im Reiche Christi wird wohl weitgehend dadurch bestimmt werden, wie wir uns haben zubereiten lassen durch den göttlichen Lehrmeister, den Heiligen Geist. Haben wir das Wesen und die Gesinnung des Sohnes Gottes angezogen, dann sind wir bereit zum Dienen und Helfen in Sanftmut und herzlicher Demut.

Unser Stamma postel hat ein langes Leben im selbstlosen Dienen für Gottes Volk hingegeben. Die treuen Apostel eifern ihm nach, ihr Dienen geschieht in herzlicher Demut, nicht um ihrer eigenen Person, sondern um des Werkes Gottes willen. Sehen und hören wir auf diese vom Herrn bereiteten Lehrer zur Gerechtigkeit, dann wird der Erfolg darin offenbar werden, daß wir alle gebildet werden nach dem Willen Gottes zu Ebenbildern Christi (Römer 8, 29).

Ausgerüstet mit göttlicher Weisheit und Liebe und erfüllt mit herzlicher Demut und Barmherzigkeit, so zubereitet kann uns dann der Herr in seinem Reich verwenden.

Unfere Herkunft

1. Korinther 1, 26—31.

„Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht), „wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Wir sind als Menschen in diese Welt hineingeboren, und wenn uns jemand nach unserer Herkunft fragte, dann könnten wir auf unsere natürlichen Eltern hinweisen. Unser irdisches Herkommen steht also zweifelsfrei fest. Selbst wenn Kinder ihre Eltern verachten und verleugnen, kann ein solches Verhalten an der Tatsache ihres Herkommens nichts ändern.

Die Geburt ist das Tor und der Eingang in diese natürliche Welt, und immer, solange ein Mensch lebt, wird er auch sein Herkommen in sich tragen, denn keiner kann sein Leben veräußern. Was bei der Geburt an Gaben und Kräften, an Fähigkeiten und Veranlagungen empfangen wurde, ist der Grundstock für das Leben und gehört zu eines Menschen Herkommen. Empfangen wurde dieses alles nicht als ein Verdienst, sondern als Gabe.

Betrachten wir nun die Zustände, wie sie auf geistigem Gebiet vorliegen, so finden wir in bezug auf ihren Ursprung oft ein tiefes Dunkel. Die wenigsten Menschen kennen ihren geistigen Vater (Johannes 8, 39—44). Das rührt in der Hauptsache daher, daß viele Menschen auf Grund ihrer guten Werke und ihres Verhaltens glauben, schon Gotteskinder zu sein. Wäre dem so, dann wäre die Gotteskindschaft und alles, was damit verbunden ist, ein Verdienst und nicht mehr Gottes Gabe.

Wo bliebe da die Berufung und Erwählung von Gott? Sie wären dann nichts weiter als eine Anerkennung menschlicher Leistungen, aber nicht mehr der Ausdruck der unendlichen Liebe unseres Gottes!

Jesus hat nach Johannes 3, 5 das Herkommen all derer gekennzeichnet, die als Gotteskinder in das Reich Gottes eingehen werden. Hier ist nicht auf menschliche Leistungen hingewiesen, sondern auf einen Gnadenakt Gottes, wobei allein die Herzensstellung des Menschen entscheidet.

Alles, was ein Gotteskind an Gaben und Kräften der Seele, an Erkenntnissen und Weisheit besitzt, hat seine Wurzel in seinem Herkommen, in seiner Wiedergeburt. Freilich muß auch eine folgerichtige Entwicklung des empfangenen Lebens stattfinden.

Paulus weist in 1. Korinther 1, 30 darauf hin: „... welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

Die Kinder Gottes nehmen die Weisheit von oben, gewirkt durch den Heiligen Geist, gerne an. Sie wissen auch, daß ihre Gerechtigkeit und Hei-

ligung nur aus dem Opfer und Verdienst Christi kommen kann, sie kennen ihren Erlöser und Heiland.

Alle wahrhaft Wiedergeborenen, bekennen froh und freudig ihr Herkommen als Gotteskinder; und wenn ein Gotteskind etwas rühmt, dann ist es, daß es den Herrn wisse und kenne, daß er barmherzig, gnädig, treu und gut ist, und solches gefällt dem Herrn, unserem Gott, wohl (Jeremia 9, 22. 23).

Bleibet in mir

Johannes 15, 4.

„Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“

Als Jesus seine Jünger beauftragte, hinaus zu gehen in alle Welt, und alle Völker zu lehren und zu taufen, hat er es nicht ihrer Weisheit und Tüchtigkeit überlassen, wie und mit welchen Mitteln sie diese Arbeit verrichten sollten.

Er als Gottessohn und Sender seiner Apostel, hat sie auch zu ihrem Auftrag ausgerüstet (Johannes 20, 21—23). Allein durch diese göttliche Ausrüstung waren und sind die Apostel des Herrn imstande, Erlöserdienste tun zu können. Nicht der menschliche Geist, sondern allein der Heilige Geist ist der Träger des Verdienstes Christi und damit unserer Erlösung.

Eines aber ist und bleibt hierbei ausschlaggebend: durch den empfangenen Auftrag sind alle an ihren Sender gebunden. Nur solange, wie diese Verbindung und Gemeinschaft wahrhaft besteht, ist auch der empfangene Auftrag wirksam. Jesus sagt in Johannes 15, 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ — Daraus geht doch hervor, daß nur die Gemeinschaft und Verbindung mit Jesus, die Apostel des Herrn zur Erfüllung ihres Auftrages befähigt.

Nun bezeichnet sich Jesus selbst als den rechten Weinstock und seine Jünger als Reben (Johannes 15, 1. 2). Weinstock und Reben sind eine gewachsene Gemeinschaft. Alles, was als Frucht am Weinstock reift, ist aus einem Leben und einer Wurzel hervorgegangen. Nicht die Früchte machen den Weinstock, sondern der Weinstock erzeugt die Früchte.

Das Leben Christi, das aus der heute unsichtbaren Wurzel als dem Gottessohn hervorgeht, steht vor allem in dem sichtbaren Weinstock, dem Stammapostel. Aus diesem Stamm sind die Apostel als Reben hervorgegangen, und aus dieser Verbindung erwachsen die Früchte als die Gemeinden. Alle, ob Glied oder Knecht im Hause Gottes, die auf diesem Wege mit dem Stamm und der Wurzel verwachsen sind, stehen in einer lebendigen Verbindung und empfangen aus derselben alles, was zu ihrer Entwicklung und Ausreife notwendig ist (Johannes 15, 4).

Wenn nun Jesus sagt: „Bleibet in mir, und ich in euch“, dann können wir daran erkennen, welch ein großes Interesse der Sohn Gottes an all den Seinen hat. Er will keines der Seinen verlieren; darum zeigt er aber auch unzweideutig die Folgen, die eintreten, wenn eine Seele nicht in ihm bleibt (Johannes 15, 6).

Ueber den rechten Weinstock wacht der Herr als der Weingärtner. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes wird Gottes Volk gepflegt und gereinigt. Der Heilige Geist duldet es nicht, daß sich wilde Triebe ausbreiten können.

Durch das Wort als das Licht des Geistes, werden alle ungueten Dinge beleuchtet und bereinigt.

In der Lebensgemeinschaft mit Christus in seinem Gesalbten, liegt für alle Getreuen die Sicherheit der Bewahrung auf den Tag der Ernte. Alle, die in dieser Verbindung bleiben, bringen edle Frucht.

Durch die reinigende Arbeit des Heiligen Geistes werden alle lebenshemmenden Dinge beseitigt, so daß die Ausreife auf den Tag der Ersten Auferstehung nach dem Willen Gottes erreicht wird. Die in solcher Gemeinschaft verbundenen Seelen bezeichnet der Herr Jesus als seine Freunde, und ihnen hat er auch geoffenbart, was er tun will (Johannes 15, 14. 15).

So wissen die in herzlicher Liebe und kindlichem Glauben mit dem Stammapostel und dadurch mit dem Sohne Gottes verbundenen Seelen auch heute, was der Herr in Kürze tun will, nämlich: wiederkommen und die Getreuen heimholen, das hat uns der Mund Gottes gesagt.

Zeitliche Trübsal - ewiger Segen

2. Korinther 4, 17. 18.

„Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Soweit wir in der Geschichte des Reiches Gottes zurückschauen und den Ablauf der Ereignisse bis in unsere Gegenwart hinein verfolgen, erkennen wir, wie Gott unablässig bemüht war, die Seelen der Menschen vor dem ewigen Verderben zu erretten. Heute, nach Jahrtausenden Menschheitsgeschichte, erscheint der Erfolg dieser göttlichen Arbeit gering gegenüber den aufgewandten Mitteln und Mühen. Verworrener denn je sind die Zustände unter den Menschen, und viele sehen darin die Erfolglosigkeit alles göttlichen Tuns. Diese Anschauung stimmt jedoch nicht, weil sie sich lediglich auf das Sichtbare und vergängliche Leben der Menschen bezieht. Der Erfolg der göttlichen Liebesarbeit wird eben in dieser Zeitlichkeit nur zum kleinsten Teil erkannt und wahrgenommen, er tritt in seiner vollen Größe erst dann und da in Erscheinung, wenn die irdische Hütte abgelegt und die Seele in das Bereich geleitet wird, für welches sie hier zubereitet wurde.

Zur Durchführung seines Willens bedient sich der Herr mancherlei Mittel und Wege. Diese unterscheiden sich von den menschlichen Mitteln und Wegen vor allem dadurch, daß sie dem irdischen Denken des Menschen fast immer zuwider laufen. Daß Krankheit, Not, Leid und mancherlei Trübsale zum Besten dienen, ja oft die einzig wirksamen Mittel zur Lösung von allem Erdgebundensein darstellen, kann der menschliche Verstand nie begreifen, weil ihm der Erfolg dieser Zulassungen verborgen bleibt.

Hier ist es, wie wenn man einen Teppich oder eine feine Stickerei von unten betrachtet. Man sieht eine Menge scheinbar unnützer Fäden, Knoten und Unregelmäßigkeiten. Beim Betrachten dieser Seite wird man kaum glauben, daß man ein Kunstwerk in den Händen hält. Besieht man aber die andere Seite, dann erkennt man eine wunderbare Meisterarbeit. Leider werten die Menschen die göttlichen Zulassungen nur nach ihrer irdischen Gesinnung,

eben von unten und kommen am Ende zu dem Schluß, daß alles nicht so sein dürfte, wie es ist, wenn es einen Gott gäbe. Die Kinder Gottes aber können in höherer Erkenntnis sagen: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief“ (Psalm 92, 6).

Der Apostel Paulus schreibt im 2. Korinther 4, 17. 18 von unserer Trübsal, die zeitlich und deshalb leicht ist. Sie ist von Gott zugelassen und dient als ein Mittel unserer Zubereitung für das Reich Gottes. In dem Feuer der Trübsal wird der innere Mensch geläutert und gereinigt von den Schlacken der Erde und das göttliche Wesen zum Vorschein gebracht.

Welch eine Seelengröße strahlte Hiob aus im tiefsten Leid! So groß hätte er in guten Tagen nie sein können, als in der Stunde bitterster Trübsal, da er die Worte sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21).

Welch ein wunderbarer Quell des Trostes und des Gottvertrauens sind uns die Psalmen Davids; doch auch sie sind in der Zeit seiner Trübsal entstanden.

Das größte und herrlichste Beispiel ist aber der Sohn Gottes selbst. Ein Seelenadel leuchtet aus seinen Worten und Handlungen gerade in jenen Stunden, die für ihn die bittersten seines Lebens waren. Herrlich gemacht im Leiden und zu vollkommener göttlicher Größe entfaltet, so konnte er in die Herrlichkeit zum Vater eingehen. Diese Art der Zubereitung Gottes ist auch heute nicht anders, so wenig wie das Ziel ein anderes ist. Darum schreibt auch Jakobus: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12).

Unsere Zeit ist auch erfüllt von Leiden und Trübsalen für die Kinder Gottes. Die Zeit der Bewährung ist vorhanden, und sie erfordert von jedem einzelnen ein Höchstmaß an Glauben, Gehorsam und Treue zum Herrn in seinem Gesalbten. Manche Tränen fließen im Verborgenen, aber der Tag des Heils naht, an welchem das Dichterwort in Erfüllung gehen wird: Auf, auf ihr Perletores und laßt die Sieger ein!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Auch wenn wir stehen bleiben, so geht die Zeit doch weiter und kümmert sich nicht um den Stehengebliebenen! Wohl dem, der mit der Zeit und ihren göttlichen Offenbarungen Schritt gehalten hat und mit Freuden die Vollendung erwartet!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

28. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1954

Jahresende!

Hefekiel 7, 6.

Ein Jahr der Arbeit und des Kampfes liegt hinter uns, und es regen sich an seinem Abschluß mancherlei Gedanken in unserer Seele. Die Zeit ist wohl abgelaufen, aber damit ist nicht zu Ende, was wir in dieser Zeit in unser Seelenleben aufgenommen haben. Jeder Geschäftsmann überprüft, ob ihm das verflossene Jahr Gewinn oder Verlust gebracht hat. Auch wir wollen erkennen, ob wir in dem durchlebten Zeitabschnitt die vom Herrn bereiteten Möglichkeiten voll ausgenützt haben, um der Vollendung zuzustreben; denn wir wissen: die Gnadenzeit steht vor ihrem Abschluß! Wie inhaltsschwer sind die Worte des Herrn: „Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe, es kommt!“

Was wir in dem verflossenen Zeitabschnitt an ewigen Schätzen hingegeben haben, das nehmen wir als unseren Besitz mit in die Zukunft hinein. Genau so, wie ein Schüler das Wissen, das er sich im vergangenen Jahr angeeignet hat, mit in sein Leben nimmt. Das Ende der Gnadenzeit steht bevor, wohl denen, die diese Zeit auskaufen zum bleibenden Segen! Der Dichter sagt: „Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt, und den du nicht genützt, den hast du nicht gelebt!“ Das vergangene Jahr war erfüllt von mancherlei Kämpfen und brachte auch Entscheidungen innerhalb des Volkes Gottes. Das Wort des Apostels Paulus trifft hier zu: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst!“ (Römer 11, 12).

Der Ausgang einer Sache ist immer wichtiger, als ihr Beginn. Wir gehen mit dem, was wir uns innerhalb der uns zugemessenen Gnadenzeit erkämpft und erworben haben, eines Tages hinüber in die Ewigkeit. Möchte doch jedes Gotteskind bemüht sein so zu handeln, daß der Ausgang hier im Erdental zu einem glücklichen Eingang in das Reich der Herrlichkeit bereitet werde.

Es spricht, der solches bezeugt

Offenbarung 22, 20.

Für Sonntag, den 9. 1. 1955

„Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“

Bei vielen Vorfällen des Lebens spielen Zeugen eine bedeutsame Rolle, und von großer Wichtigkeit ist auch die Person des Zeugen. Genießt er Ansehen und Vertrauen, so hat seine Aussage Gewicht; ist der Zeuge aber nicht gut beleumdet, dann wird man ihm wenig Vertrauen entgegenbringen.

Die Aussage eines Zeugen kann oft eine Entscheidung herbeiführen. Daher stellten ja auch die Gegner Jesu, bei seinem Verhör vor Pilatus, Zeugen auf, um ihm zu beweisen, daß ihre Anklage berechtigt war.

Laut Matthäus 17, 1—5 waren Mose und Elia Zeugen der Verklärung Jesu. Sie konnten daher im Bereich der Entschlafenen des damaligen Bundesvolkes bezeugen, daß sie Jesus verklärt gesehen und auch die Stimme aus der Wolke gehört hatten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Wen hörten denn die Entschlafenen sonst? Solange Jesus auf der Erde wirkte, sind doch viele gestorben, die ihre Ansicht über ihn mit hinüber nahmen. Die meisten hatten ihn wohl als großen Wundertäter kennengelernt, sie kannten aber auch das Urteil der Schriftgelehrten, Hohenpriester und Pharisäer, die nur den Zimmermannssohn in ihm sahen. Diese Anschauung brachten sie mit in ihr Entschlafenenbereich, und der Zwiepsalt „wie dünkt euch um Christus?“ war dort nicht geringer als hier. Nun aber traten die Männer höchsten Ansehens, Mose und Elia, als Zeugen auf, um jeglichen Irrtum über Jesum zu beseitigen.

Daß es aber nicht immer leicht ist, trotz einwandfreier Zeugen zu glauben, beweist das Verhalten des Apostels Thomas. Zehn Apostel bestätigten ihm, daß der Herr ihnen erschienen war, und trotzdem konnte er es nicht glauben. Was wäre erst gewesen, wenn nur ein einziger von ihnen das berichtet hätte, ohne einen Zeugen zu haben?

Unser Stammapostel brachte uns die bekannte Botschaft, für die er keine weiteren Zeugen hatte. Aber der Herr kennt die Menschen und ihre Schwächen und weiß, wie nötig Zeugnisse, beziehungsweise Zeugen sind, um dem Zweifel zu begegnen.

Ein Vorsteher berichtet:

„Wir haben in unserer Gemeinde ein Ehepaar, das in letzter Zeit die Dienste unregelmäßig besucht hatte. Ich bat einen Priester, einmal hinzugehen, und der Ehemann sprach sich offen wie folgt aus:

An der Botschaft des Stammapostels habe ich bisher gezweifelt. Obwohl ich fast nie träume, hatte ich letzte Woche folgenden Traum:

Ich war in unserem Kirchenlokal. In der Mitte bewegte sich ein Laufband auf den Altar zu. An dem Altar stand unser Hirte. Immer wieder wurden Geschwister auf diesem Laufband zum Altar befördert, wo sie von unserem Hirten aufgenommen wurden. Auch ich betrat dieses Band, sah mich nochmals um und bemerkte, daß noch etwa ein Drittel der Gemeinde in den Bänken saß. Als ich ungefähr zwei Meter vor dem Altar war, sagte der Hirte: „Ich muß euch verkündigen, daß der Herr gekommen ist.“ Er nahm eine Schere, schnitt das Laufband durch, und der Altar entschwebte mit allen, die in seiner

unmittelbaren Nähe waren. Unser Hirte beugte sich noch einmal zu uns herunter. Tränen standen in seinen Augen, und wir, die Zurückgebliebenen, weinten bitterlich!“

Dieses Zeugnis verfehlte denn auch seine Wirkung nicht. Wir sehen immer wieder, daß der Herr mit seinem Volke ist und nicht will, daß auch nur ein Glied verloren gehe.

Einige Gedanken über Matthäus 26, 73.

„... denn deine Sprache verrät dich.“

Die Begebenheit, welche sich damals im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes abgespielt hat, zeigt mit großer Eindringlichkeit, welche eine Bedeutung und Wirkung unsere Sprache hat. An der Sprache erkennt man allgemein, zu welchem Volke ein Mensch gehört. Die Sprache ist die unsichtbare Grenze und verbindet den Menschen mit dem Lebensraum, aus welchem er hervorgegangen ist. Johannes der Täufer sagt: „Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle“ (Johannes 3, 31). Der irdische Mensch, der von der Erde ist, denkt und redet irdisch. Der vom Himmel kam, Christus unser Erlöser, redete auch eine andere Sprache.

Nun ist die Sprache der Menschen auf Erden je nach Volkszugehörigkeit ganz verschieden. Jeder Mensch spricht die Sprache seines Volkes. Wie nun natürlicherweise viele Völker und deshalb auch viele Sprachen vorhanden sind, so ist auch geistigerweise eine Vielzahl von Völkern und Sprachen zu erkennen.

Der Psalmist sagt schon: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“ (Psalm 14, 1). Diese Sprache wird von vielen gesprochen, sie ist leicht zu erlernen.

Andere Menschen sprechen die Sprache des reichen Mannes (Lukas 12, 19). Im Vertrauen auf ihren irdischen Besitz gehen ihre Gedanken und Reden nur um materielle Dinge.

Die Sprache der Widerstrebenden und Ungehorsamen ist ebenfalls zu hören (2. Mose 5, 2).

Dann gibt es solche, die sprechen die Sprache des bösen Knechtes (Matthäus 24, 48), deren Herze ist voller Zweifel und Unglauben.

Demgegenüber stehen die klugen und treuen Gotteskinder. Sie sprechen eine einheitliche Sprache und werden auch an derselben erkannt.

Man sagt im Sprichwort: Rede, damit ich dich erkenne! Beim Reden enthüllt sich der innere Mensch, denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Jesus sah den Zustand der Hoffnungslosigkeit bei den Emausjüngern; ihre Sprache offenbarte ihm alles. Aber durch Jesu Rede wurde den verzagten Jüngern auch klar, wen sie vor sich hatten.

Jesus weist in Offenbarung 3, 17 auf die Sprache der Lauen und Gleichgültigen hin, und er bietet ihnen Heil und Hilfe an.

So wird an jedes Menschen Sprache erkannt, zu welchem Volke er gesinnungsmäßig gehört. Die mit dem Geiste der Wahrheit erfüllten Gotteskinder sind nach Jesu Worten nicht von der Welt (Johannes 15, 19). Sie sind Jesu Eigentum, denn er hat sie von der Welt erkaufte mit seinem Blut. Diese Tatsache wird vor allen Dingen auch an ihrer Sprache erkannt. Der in ihren Herzen wirkende Heilige Geist ist von oben, von dem Vater des Lichtes ausgegangen. Dieser heiligende Geist der Wahrheit erweckt in den Herzen

der Gotteskinder hohe und heilige Gedanken und läßt sie Worte formen, die im irdisch-menschlichen Sprachgebrauch nicht zu hören sind. Diese Sprache des Gottesvolkes hebt sich auch ihrem Inhalt nach von der Sprache anderer Menschen weit ab und steht hoch über dem Sprachgewirr unserer Zeit.

Schnsucht nach der himmlischen Heimat erfüllt Herzen und Sprache der Gotteskinder, denn sie sind hier Fremdlinge. Das heilige Verlangen bereiteter Brautseelen bricht hervor in dem Bitten: Herr Jesu komme bald!

An dieser Sprache erkennt der Herr die Seinen, deren Herz und Mund froh bekennen: Du bist unser, und wir sind Dein.

Mangel

Pfalm 34, 10.

„Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.“

Der Psalmist weist zunächst auf die heilsame Furcht hin, von der wir dem Herrn gegenüber erfüllt sein sollen. Damit werden nach diesem Textwort die Heiligen des Herrn angesprochen. Gottesfurcht ist nicht eine knechtische Furcht, sondern für die Kinder Gottes aller Weisheit Anfang. Gottesfurcht zeigt sich bei denen, die sich bemühen, für das königliche Priestertum würdig zu werden und am Tag des Herrn mit Erfolg zu bestehen; sie zeigt sich heute darin, daß sie dem zeitgemäßen Wort uneingeschränkten Glauben entgegenbringen und dem Stammapostel bedingungslos und in der Treue nachzufolgen bereit sind.

Die Kinder Gottes dürfen sich mit Recht als Heilige angesprochen fühlen, weil sie sich abgesondert haben von allem Vergänglichem und jeglichem fremden Geist; denn heiligen heißt: absondern. Ihnen ist verheißen, daß sie nie Mangel haben werden. Jesus hat damals seine Jünger gefragt: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ Sie sprachen: „Niemals“ (Lukas 22, 35).

Mangel haben heißt, von irgend etwas zu wenig haben. Etwas, das nicht lebensnotwendig ist, nicht besitzen, bedeutet noch nicht, daß man unter einem Mangel leidet. Einem Hausbesitzer mangelt es nicht an einem Schloß, und wer im beruflichen Leben sein Auskommen hat, dem mangelt es nicht an einer Million. Was in Wirklichkeit Mangel bedeutet, erklärt uns das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Den Törrichten mangelte es an Öl. Davon hatten sie zu wenig! Den Menschen mangelt es an Gotteserkenntnis, der Christenheit am Heiligen Geist, den Kindern Gottes oftmals am Glauben, auch an Dankbarkeit. Wem Trost mangelt, der schöpfe die Gottesdienste aus. Die Apostel des Herrn bemühen sich in unserer Zeit überall, den Mangel zu beseitigen, wo es bei den Kindern Gottes am Glauben, an der Liebe, an der Hoffnung, am Frieden, an der Freudigkeit im Geiste, an Seligkeit und ähnlichem mehr fehlt. Apostel Paulus spricht in 1. Thessalonicher 3, 10: „Wir bitten Tag und Nacht gar sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht und erstatten, so etwas mangelt an eurem Glauben.“ Der Apostel Jakobus erwähnt in Jakobus 1, 5: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann.“

In unserer Zeit kann kein Kind Gottes über Mangel an der Bedienung durch den gesandten Geist der Wahrheit klagen. Uns ist in reichem Maße alles geschenkt worden, was zu unserer völligen Ausreife notwendig ist. Das Volk Israel bekam so reichlich Manna, daß das übrige verdarb. Jesus speiste

mit wenigen Fischen und wenig Brot Tausende, und es blieben dennoch zwölf Körbe voll übrig! So ist es auch gegenwärtig. Mit allem, was uns der Stammapostel und die Apostel aus dem gesandten Geist der Wahrheit übermittelt haben, könnten Millionen gespeist werden, ein Beweis, wieviel von dem Brot des Lebens noch übrig bleibt. —

Gegensätze

Johannes 3, 31.

„Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.“

Je näher der Tag der Vollendung des Werkes Gottes kommt, desto deutlicher wird der Gegensatz zwischen ihm und allen anderen Werken, die nicht aus dem Geiste Christi gewirkt sind. Jeder Geist sucht sein Werk zu vollenden, und es wird nicht nur der Weizen reif zur Ernte, sondern ebenso alle anderen Früchte des Ackers.

Gegensätze und Verschiedenheiten in der Tätigkeit der Geister hat es schon immer gegeben. Satan hat es gut verstanden, die Menschen, nachdem sie einmal gefallen waren, auf vielfältigste Weise weiter in die Irre zu führen. Nicht allein auf plumpe Art, durch Sünde und Gottlosigkeit, sind unzählige in die Fesseln der Geister geraten, sondern eine nicht geringe Schar ist auch durch falschen Gottesdienst und falsche Glaubensvorstellungen gefangenommen worden. So ist der Gegensatz in der Tätigkeit der anderen Geister nur ein scheinbarer, der Erfolg und die Auswirkung ist immer gleich, nämlich ein Gebundensein der Seelen im Gegensatz zu der Freiheit, die Christus für sie bereithält. Diese Feststellung mag manchen Menschen (insbesondere den „frommen“) unfaßbar erscheinen. Aber das Verhalten der Pharisäer und „Frommen“ der damaligen Zeit dem Sohne Gottes gegenüber und die eindeutige Stellungnahme des Herrn zu ihrem Verhalten sind der beste Beweis dafür, daß auch Frömmigkeit zu einem Betrugsmanöver Satans werden kann (Johannes 8, 24). Trotz ihrer Frömmigkeit blieben sie in ihren Sünden gebunden.

Mit der Sendung des Sohnes Gottes und der Ausgießung des Heiligen Geistes konnte man zum ersten Mal von einer echten und wahrhaftigen Erlösung sprechen. Wo in den Menschenherzen das Licht der Wahrheit aufflammte, erkannte man erst, was Wahrheit und Lüge, was Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im göttlichen Sinne ist (Johannes 16, 13). Durch die Arbeit dieses Heiligen Geistes wird kein oberflächlicher und vorübergehender Erfolg erreicht, sondern die Freiheit der Gotteskinder, denn „der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17).

Nun strebt in der Zeit der Vollendung alles seiner endgültigen Bestimmung entgegen. Das bedeutet, daß aus unserer Seele auch die letzte Spur der Arbeit eines anderen Geistes entfernt werden muß. Das Sichten des Weizens ist der letzte Reinigungsakt, bei dem nicht nur die Spreu vom Weizen, sondern auch alles Form- und Halbkorn von dem Vollkorn getrennt wird. In dieser Zeit der Reinigung stehen wir. Je klarer das Licht der Erkenntnis in den Herzen der Gotteskinder offenbar wird, desto gegensätzlicher wird das Treiben derer, die dem Licht göttlicher Wahrheit widerstreben. Die Kinder Gottes

haben das herzliche Verlangen, ihrem Gott und himmlischen Vater zu dienen, zu opfern und anzugehören. Dies ist nicht ein Erfolg ihrer Erziehung, sondern ein Beweis ihrer Kindschaft. Es wird einem Gotteskind gar nicht einfallen, das Wort der Boten des Herrn zu bezweifeln oder abzulehnen, denn in ihrem Herzen steht ein lebendiger Glaube. Sie sind ein Tempel des lebendigen Gottes, und der Heilige Geist bewohnt und erfüllt ihr Seelenleben voll und ganz. Was der Geist des Herrn durch den Stammapostel offenbart, dient ihnen nicht zur frommen Betrachtung oder gar Kritik, sondern ist für sie der Wille Gottes, nach dem sie sich einstellen. An ihnen erfüllen sich die Worte Jesu: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16).

Es gibt viele Menschen, die durch die Arbeit der Geister in einen Zustand gekommen sind, daß man von ihnen sagen kann: sie passen in die Welt. Das Ergebnis der Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen aber ist, daß wir zwar nicht in die Welt, wohl aber in das Reich Gottes passen werden!

Ein Stecken und ein Stab

Pfalm 91, 1. 2.

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“

Tagtäglich größer werden Angst und Bangigkeit der Menschenkinder vor Furcht der Dinge, die da kommen werden; die Gotteskinder aber halten mehr denn je Ausschau nach dem lebendigen Wort des Herrn, auf daß ihnen damit ein Stecken und Stab in die Hände gegeben werde, mit dessen Hilfe sie gestrost und voller Zuversicht das Dunkel der Erdentage durchschreiten können. Sie sprechen voll Vertrauen mit dem Psalmisten: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Wir setzen unsere Hoffnung nur auf Gott! Nach der Verheißung des Herrn, die uns durch die Botschaft unseres Stammapostels gegeben ist, stehen wir in der Erwartung, daß der Gottessohn zu unserer Lebzeit wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo er ist! (Johannes 14, 3). Seitdem aber haben sich gleichsam alle Gewalten der Hölle verschworen im Kampf gegen die Wahrheit des Wortes Gottes, um die Auserwählten durch die Lüge zu verführen und um ihr Erbe zu bringen. Bei diesen teils offenen, mehr noch versteckten, meist aber hinterhältigen und schamlosen Angriffen gegen das Werk des Herrn und seinen Heilsplan, den Gott vollenden will, wird offenbar: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel!“ (Epheser 6, 12). Allenthalben werden von ihnen die treuen Knechte und Gotteskinder hart und schwer angefochten, und es ringt sich immer heißer die Bitte aus dem Herzen: Herr, laß uns bald zur Vollendung kommen und mache uns doch würdig, um am Tage des Gottessohnes zu bestehen! —

Nicht immer gefallen dem eigenen Sinn und Herzen die Wege, die Gott mit uns zu unserer Ausreife und Vollendung geht. Wir haben aber noch nicht bis aufs Blut widerstanden über den Kämpfen wider die Sünde! (Hebräer 12, 4); jedoch „welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen

jeglichen Sohn, den er aufnimmt!“ (Hebräer 12, 6). Es heißt auch: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen!“ (Jakobus 1, 12). Gott bietet allen denen seine Hand zur Hilfe, die um der Zubereitung willen leiden; aber er weist auch zugleich den Weg, den wir zum herrlichen Ziel gehen müssen. Niemand anders kann den Weg zum Ziel geleiten, als nur der allein, den den Weg gegangen ist und ihn kennt. Darum glauben wir auch nicht jeglichem Geist, weil allein der Heilige Geist in alle Wahrheit führt.

Als Engel des Neuen Bundes geht uns der Herr im Stammapostel in Knechtsgestalt selbst voran und bahnt den Weg, um uns an den Ort der Verheißung zu bringen, der für uns bereitet ist. Von diesem Ziel der Verheißung schrieb Petrus ernst und ermahmend: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet; und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit, ... Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung (meine Zuversicht und meine Burg)“ (2. Petrus 3, 13—15 und 17). Die Güte Gottes will die Seinen bewahren; sie reicht aber nur, so weit der Himmel ist und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen! Der Himmel ist der Stuhl Gottes und ein Bereich ungetrübter Seligkeit und Freude, in welchem der Herr wirkt und schafft; in ihm ist Wahrheit und ist Licht, und Gottes Wort ist ohne Trug. Alle, die eingehen in den Himmel der göttlichen Wirksamkeit, werden bewahrt bleiben, vor jeglichem Irrtum der ruchlosen Leute.

Wahrheit ist das Wort des Herrn! Die das Wort des Stammapostels als ein Wort des Herrn annehmen und ergreifen, die es mit Freuden in ihrem Munde führen und durch die Tat in ihrem Lebenswandel beweisen, die tragen das Leben aus Gott als göttliche Wahrheit von der Vollendung des Heilsplanes in alle Lande, wie Wolken, die den Regen bringen, der sich auf durstiges Land ergießt. Es sind die Zeugenwolken, durch welche der Herr alle Lande segnet!

Paulus schrieb einstens an die Römer: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorge-rückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis (= der Lügen) und anlegen die Waffen des Lichtes (= der göttlichen Wahrheit). Den Schwachen im Glauben nehmet auf und verwirret die Gewissen nicht!“ (Römer 13, 11. 12; 14, 1). Durch den Stammapostel offenbart sich der Herr gegenwärtig seinem Volke; nur soweit wir in das Licht der Wahrheit dieser göttlichen Offenbarungen treten, stehen wir dadurch im Himmel der Bewahrung; denn außerhalb ist keine Wahrheit! Ein jeglicher Geist, der anders lehrt, als der Stammapostel heute lehrt, der lehrt nicht die Wahrheit; und ein jeglicher Mensch, der solchem Geist glaubt, steht nicht mehr unter dem Schutze des Allerhöchsten. Jedoch: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ Er wird nimmermehr am Tag des Gottessohnes zurückbleiben müssen; denn er ist weder gewankt noch jemals gewichen. Der Herr war seine Kraft und seine Stärke, daß er beharren konnte bis zum Ende. Der Morgen der Ersten Auferstehung ist nahe herbeigekommen; er bringt uns den Herrn und seinen Lohn!

Zum Jahreschluß

In Christo geliebte Brüder!

Die Verklärung Jesu vor den Seinen, Markus 9, 2—9, war ein Höhepunkt in seinem Erdenleben. Zuvor hatte er von seiner Sendung und seinem Auftrag gesprochen. Er hatte seinen Zuhörern erklärt, weswegen er in diese Welt gekommen war und er hatte sie mit der Tatsache bekannt gemacht, daß es außer ihm keinen Weg zum Vater gäbe; und in dieser Erklärung fanden auch die Prophetien der Alten ihre Bestätigung. Auch seine Jünger hatten sich ihm gegenüber erklärt, wie Petrus in seinem Bekenntnis sagte: „Du bist Christus“ (Markus 8, 29).

Die Zeit blieb nicht stehen, und die Erklärungen Jesu riefen auch eine Scheidung der Geister, eine Klärung unter ihnen hervor. Viele wandten sich gegen den Herrn, wenige erfaßten im Glauben, was er ihnen erklärt hatte in seinen Reden, in seinen Gleichnissen und mit seinem Vorbild. Nun aber war der Zeitpunkt gekommen, an dem er mit himmlischer Klarheit vor den Seinen erschien und nicht nur vor ihnen, sondern auch vor denen, die in alter Zeit gelebt hatten und nun aus ihren Bereichen heraufstiegen, um Zeugen dieses Vorgangs zu sein und Hörer der Worte zu werden: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“

Wieviel ist uns erklärt in der vergangenen Zeit. Nach Jahren der Unterweisung und der Lehre in Rede und Gleichnis, in Beispiel und Vorbild sind nach solchen Erklärungen auch die Zeiten der Klärung gekommen. Sie haben bewirkt, daß sich manche vom Herrn abwandten, aber sie haben auch gezeigt, wer seine Worte glaubt und danach lebt. Die Erklärung, daß der Herr zu unserer Lebzeit kommt, hat zur Klärung beigetragen, und den bösen Knecht neben den getreuen offenbar gemacht. Wir haben keine Zweifel, daß der Tag der Verklärung, der für uns der Tag der Verwandlung sein wird, kommt. Es wird Zeugen geben, nicht nur aus der Gegenwart, sondern auch aus den Zeiten der Verheißung; die an diesen Vorgängen teilnehmen werden, da der Herr die Seinen verklärt und offenbar macht, mit welcher himmlischen Klarheit er sie erfüllt an dem Tag, an dem er sie aufnimmt in sein Reich.

Nur was sich vom Trüben scheidet, wird klar. Allein dort, wo irdisches Wesen von dem himmlischen getrennt wird, erscheint auch die klare Erkenntnis des göttlichen Willens und seines Planes. Der Herr hat uns seine Absichten kundgetan. Wir sind nicht unwissend. Uns ist nicht nur klar, was in der Vergangenheit geschah, uns ist erklärt, was in unserer Zeit geschieht und was sich in der Zukunft ereignen wird. Die daraus folgende Klärung zwischen Unglauben und Glauben wird am Tag des Herrn die Törichten neben den Klugen erscheinen lassen. Jene werden in der Finsternis ihrer erloschenen Lampen stehen. Die Klugen aber sind verklärt beim Herrn.

In der Hoffnung auf diesen nahen Tag grüße ich Euch, Ihr lieben Brüder, herzlich und lege auf Euch die Gnade Christi, unseres Heilandes und Erlösers, sein Friede sei mit Euch

Euer

J. G. Bischoff